42. h. 19

Digitized by Google

Briefwechsel

zwiſchen

Varnhagen von Enſe

und

Oelsner

nebſt Briefen von Rahel.

Herausgegeben

von

Ludmilla Aſſing.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1865.

Digitized by Google

Druck von Gebrüder Mänicke in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
1.	Brief. Varnhagen an Oelsner	1
2.	„ Oelsner an Varnhagen	9
3.	„ Oelsner an Varnhagen	14
4.	„ Varnhagen an Oelsner	16
5.	„ Oelsner an Varnhagen	22
6.	„ Varnhagen an Oelsner	26
7.	„ Oelsner an Varnhagen	31
8.	„ Oelsner an Varnhagen	34
9.	„ Le vieux drapeau	39
10.	„ Varnhagen an Oelsner	41
11.	„ Rahel an Oelsner	46
12.	„ Oelsner an Varnhagen	48
13.	„ Oelsner an Rahel	53
14.	„ Oelsner an Varnhagen	57
15.	„ Oelsner an Varnhagen	58
16.	„ Quelques traits du discours de Louvel	59
17.	„ Oelsner an Varnhagen	61
18.	„ Varnhagen an Oelsner	63

Digitized by Google

			Seite
19.	Brief.	Varnhagen an Oelsner	70
20.	"	Oelsner an Varnhagen	75
21.	"	Oelsner an Varnhagen	79
22.	"	Oelsner an Varnhagen	80
23.	"	Varnhagen an Oelsner	83
24.	"	Oelsner an Varnhagen	95
25.	"	Varnhagen an Oelsner	97
26.	"	Oelsner an Varnhagen	105
27.	"	Varnhagen an Oelsner	111
28.	"	Oelsner an Varnhagen	118
29.	"	Varnhagen an Oelsner	132
30.	"	Varnhagen an Oelsner	140
31.	"	Varnhagen an Oelsner	151
32.	"	Oelsner an Varnhagen	159
33.	"	Varnhagen an Oelsner	163
34.	"	Oelsner an Varnhagen	171
35.	"	Oelsner an Varnhagen	177
36.	"	Varnhagen an Oelsner	180
37.	"	Varnhagen an Oelsner	190
38.	"	Varnhagen an Oelsner	192
39.	"	Rahel an Oelsner	196
40.	"	Varnhagen an Oelsner	197
41.	"	Oelsner an Varnhagen	199
42.	"	Le vote présenté par la noblesse d'Hayti aux trois grands alliés	206
43.	"	Varnhagen an Oelsner	208
44.	"	Rahel an Oelsner	209
45.	"	Oelsner an Rahel	211
46.	"	Oelsner an Varnhagen	214
47.	"	Varnhagen an Oelsner	217
48.	"	Oelsner an Varnhagen	223
49.	"	Varnhagen an Oelsner	225
50.	"	Oelsner an Varnhagen	230
51.	"	Ronde des libéraux	233

Digitized by Google

			Seite
52.	Brief.	Les Pairs Pétrés	235
53.	„	Oelsner an Varnhagen	237
54.	„	Varnhagen an Oelsner	242
55.	„	Oelsner an Varnhagen	249
56.	„	Varnhagen an Oelsner	253
57.	„	Oelsner an Varnhagen	261
58.	„	Varnhagen an Oelsner	265
59.	„	Oelsner an Varnhagen	272
60.	„	Essai sur la diplomatie moderne et sur la vie politique et privée	276
61.	„	Varnhagen an Oelsner	278
62.	„	Oelsner an Varnhagen	280
63.	„	Oelsner an Varnhagen	285
64.	„	Oelsner an Stägemann	287
65.	„	Varnhagen an Oelsner	290
66.	„	Oelsner an Varnhagen	296
67.	„	Oelsner an Varnhagen	297
68.	„	Varnhagen an Oelsner	298
69.	„	Oelsner an Varnhagen	303
70.	„	Varnhagen an Oelsner	308
71.	„	Rahel an Oelsner	315
72.	„	Oelsner an Varnhagen	317
73.	„	Varnhagen an Oelsner	326
74.	„	Oelsner an Rahel	330
75.	„	Varnhagen an Oelsner	332
76.	„	Rahel an Oelsner	340
77.	„	Varnhagen an Oelsner	342
78.	„	Varnhagen an Oelsner	346
79.	„	Oelsner an Varnhagen	350
80.	„	Varnhagen an Oelsner	366
81.	„	Varnhagen an Oelsner	369
82.	„	Oelsner an Frau von Varnhagen	370
83.	„	Varnhagen an Oelsner	371
84.	„	Oelsner an Varnhagen	374

Digitized by Google

Seite

85. Brief. Oelsner an Rahel 377
86. „ Oelsner an Varnhagen 378
87. „ Varnhagen an Oelsner 379
88. „ Oelsner an Varnhagen 381
89. „ Oelsner an Rahel 387
90. „ Rahel an Oelsner 389
91. „ Varnhagen an Oelsner 392
92. „ Varnhagen an Oelsner 399
93. „ Oelsner an Varnhagen 402
94. „ Oelsner an Rahel 409

Anhang.

1. Brief. Oelsner an Varnhagen 411
2. „ Oelsner an Varnhagen 419
3. „ Oelsner an Varnhagen 425

Digitized by Google

1.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 4. Februar 1820.

Ich erschrecke, indem ich Ihr letztes, theures Schreiben zur Beantwortung vor Augen nehme; es ist vom 24. Dezember v. J. Ich glaubte nicht so lange gewartet zu haben, und finde auch jetzt nicht, was mir die Zeit so in verkürzter Weile vorübergezogen hat. Die Fülle der Lustbarkeiten und der Zudrang angenehmer Vorgänge sind dabei ohne Schuld; unsere Prunkgesellschaften, Maskenbälle, Opern u. s. w. geben selbst den Theilnehmern wenig Vergnügen, geschweige denn solchen, die, wie ich, sich davon möglichst zurückziehen. Statt des Vergnügens gab es sogar mancherlei Verdrüsse bei jenen Gelegenheiten, und Damen und Herren hatten allerlei auszustehen, was den guten Ton und die feine Sitte nicht als herrschend bezeichnet. Die jungen Leute halten sich stolz und starr, an munteren Verkehr beider Geschlechter ist nicht zu denken, und selbst zum Tanze bequemen sie sich nur halb gezwungen, wenn etwa von hohen Personen ein unzufriedenes Wort die steifen Glieder erst gelöst! Von dem

Digitized by Google

Reize der Unterhaltung durch Gespräch ist nur noch eine dunkle Sage übrig, der nur in den unteren Kreisen noch einige Wirklichkeit nachlebt. Ich habe doch nicht umhin gekonnt, einer der Hofassembleen bei dem Hrn. Minister Grafen von Bülow beizuwohnen, um den König und das Königliche Haus einmal in der Nähe wieder zu sehen; dieser Abend war noch einer der besten. Die kleinen Züge, in die ich hier gerathen bin, werden Sie, verehrtester Freund, mir um der Bedeutung willen, die Sie in einem großen Gemählde gewinnen könnten, wohl verzeihen! — Es ist allerdings in dieser Zeit auch Wichtigeres bei uns vorgegangen. Die Ministerveränderung hat im Anfange großes Aufsehen gemacht; Hrn. von Humboldt's Anhang erschien viel größer, als man bis dahin vermuthet hatte, aber seine Geschicklichkeit hat nicht den Sieg erworben, den man bei solchem Rückhalt um so eher hätte erwarten dürfen. Für die Beurtheilung des hiesigen Bodens ist bemerkenswerth, daß vierzehn Tage hindurch die Ausscheidung der beiden Minister ganz bestimmt bearbeitet wurde, ohne daß weder Herr von Humboldt noch Herr von Beyme etwas davon ahndeten, und daß letzterer noch wenige Tage vor dem Ausbruche einem Freunde, der ihm Nachricht gab, den ablehnendsten Unglauben entgegensetzte. Durch eine besondere Begünstigung der Umstände war ich von dem Gange und jedesmaligen Stande dieser Sache ganz genau unterrichtet. In Betreff des trefflichen Hrn. von Beyme that mir der Vorgang sehr leid; ich bin gewiß, daß gegen ihn auch zumeist nur ungegründete Voraussetzungen gewirkt haben; was aber Hrn. von Humboldt betrifft, so mag ich Ihnen im Vertrauen wohl gestehen, daß ich wegen seiner Ausscheidung kein großes Bedauern empfinden kann, ich habe auf seine Wirksamkeit niemals die außerordentliche Hoffnung setzen können, die ich Andere damit verbinden ge-

Digitized by Google

ſehen, und alle Angaben, die in der letzten Zeit zu meiner Kenntniß gekommen, haben mich über das, was von ihm in der oberſten Stelle zu erwarten geweſen wäre, nur ſtets in neue Zweifel geſetzt. Der Sinn und Karakter des Fürſten von Hardenberg gewährt auch den Unzufriedenen und Gegnern noch immer mehr Beruhigung und Zuflucht, als Hrn. von Humboldt's Geiſtesart ſelbſt ſeinen Freunden. Die neueſten Verordnungen über das Staatsſchuldenweſen und den Staatshaushalt, denen man im Ganzen doch entſchiedenen Beifall zollen muß, haben dem Anſehen des Staatskanzlers neuen Aufſchwung ertheilt, und den Gemüthern neue Hoffnung, die doch auch er allein nur, wie jederman eingeſteht, am vollſtändigſten zu erfüllen fähig iſt. Merkwürdig genug fängt auch Hrn. von Humboldt's Anhang wieder an zu verfallen, und man hört ihn vielfach tadeln, beſonders von ſolchen Vornehmen, die ſeinen Sieg als gewiß annehmend mit Eifer ſich ihm angeſchloſſen hatten, um gleich in die eroberten Stellen mit einzurücken. Wie die Dinge jetzt liegen, gilt der Fürſt von Hardenberg den meiſten als der Vertreter des Beſſern, und bis zu dem großen Abſchnitte, den eine Verfaſſungsurkunde in unſerem Staatsleben verurſachen wird, dünkt es das Vortheilhafteſte, wenn die bisherige Geſtirnung fortdauert. Beſonders aber vereinigen ſich die triftigſten Gründe zu dem Wunſche, daß jener Abſchnitt nicht erſt vermittelſt einer neuen Staatsverwaltung entſtehe, ſondern noch durch die jetzige bewirkt werde. Manches hieher Gehörige werden Sie in einigen Aufſätzen der „Allgemeinen Zeitung" vom Ende des vorigen und Anfange dieſes Monats verſtändlich genug angedeutet ſehen. Ich wünſchte ſehr, daß die franzöſiſchen freiſinnigen Tagesblätter davon wohlmeinend Kunde nähmen. — Unſere Ritterſchaften bemühen ſich mit Eingaben und Vorſtellungen an den König,

Digitized by Google

um Seine Majestät zu versichern, daß sie keineswegs eine Konstitution verlangen, sondern mit dem jetzigen Zustande, der allenfalls noch durch einen Rückblick auf die ehemaligen Vorrechte erhellt werden kann, zufrieden sind. Andere Edelleute sinnen dagegen ernstlich auf Stiftung von Majoraten, die den Eintritt in das zu erwartende Oberhaus sichern sollen; der höhere Adel, die Standesherrn u. s. w. scheinen insgesammt eifrig für Konstitution gestimmt, wobei denn auch ohne Zweifel für diese Klasse, wie jetzt zur Zeit noch alles zu erblicken ist, kein geringer Gewinn bevorsteht. Indessen scheint das Verfassungswesen hier zu seiner Ausführung noch manchen besonderen Anstoßes zu bedürfen, und insofern noch großen Wechselfällen unterworfen zu sein. Da man den jetzigen Zeitpunkt, der vielleicht der letzte günstige war, zu einer gänzlichen Zurücknahme und Umkehr nicht benutzt, so führt jeder Tag und jedes Ereigniß in der Bahn vorwärts, und selbst von Wien her, wo vielleicht die stärkste Abneigung dagegen thätig versammelt ist, wird die Verfassungssache genährt und beschleunigt. — Die Ausbildung der Bundesakte wird in Wien mit Feuereifer betrieben; die Aristokratie wendet alle ihre Kraft zu dem Werke, von dem sie ihr Heil erwartet. Man behauptet, Baiern, Würtemberg u. s. w. ließen in ihrer Opposition nach, und schlössen sich den Entwürfen zur Verherrlichung des Bundestages jetzt hitzig an, so daß Andere wieder dagegen mäßigend auftreten müßten. Verhält sich dies wirklich so, dann ist mir über die Bedeutung kein Zweifel und wir werden ein merkwürdiges Ergebniß sehen. Nicht, weil der König von Würtemberg seine Ansicht geändert, nicht, wie man meint, weil der baierische Hof plötzlich vor den unruhigen Köpfen in Franken Furcht bekommen, sondern weil jener die Umstände hell überschaut, und weil dieser in den untergeordneten aber

Digitized by Google

einflußreichen Staatsmännern aus der Schule des Grafen von Montgelas so schlaue als wachsame Spürer besitzt, darum lassen diese Staaten sich eine Form gefallen, bei der sie, wenn sie genauer zusehen, nicht sowohl selber gebunden werden, als vielmehr die andern binden! Eine Bemerkung, die so oben auf liegt, daß man sich wundern muß, sie erst so spät gemacht zu sehen; denn die ganze dreijährige Erfahrung der Verhandlungen in Frankfurt bot sie schon dar. Von 70 Stimmen im Plenum haben Preußen und Oesterreich 8, von 17 der engeren Versammlung 2, die übrigen stehen den mittleren und kleineren Staaten zu; wer hier bei Stimmenmehrheit gewinnt, ist leicht zu entnehmen! Ich ging schon seit längerer Zeit damit um, diese und andere Beziehungen des Bundesverhältnisses in einer eigenen Denkschrift auszuarbeiten, allein besondere Gründe bestimmten mich, es wieder zu unterlassen. Die Zeit muß lehren. — Sehr begierig bin ich, was die Ereignisse in Spanien, die neue Wendung der Dinge in Frankreich, und auch das Wetterleuchten des Aufstandes, der den Kongreß ganz in der Nähe unter den ungarischen Bauern überraschte, für Eindruck machen werden. Die Geschichte hat bisweilen beißend witzige Einfälle; ein solcher dünkt mich, daß sie den Verhaftungen der Umtrieber und Turner und dem Preßzwange einen wirklichen Aufstand magyarischer Bauern, wo weder Deutschthümler noch Zeitungen sind, an die Seite stellt! — An neuen litterarischen Erscheinungen habe ich Ihnen als sehr auffallend zu nennen den Wiederabdruck der Schrift des Hrn. von Gentz für Freisinn und Preßfreiheit, die er vor 20 Jahren hatte drucken lassen, die Schrift des Hofraths Behr in Würzburg gegen die Ausdehnung der Befugnisse des Bundestages, die Aktenstücke über Hrn. Dr. de Wette's Dienstentlassung, und das neueste Vierteljahrsheft des „Hermes" mit des Verlegers Vor-

Digitized by Google

rede; das alles unter der Herrschaft der strengsten Aufsicht und Ahndung! Aber das Ober-Zensurkollegium ist wirklich sehr liberal. Hat ja sogar neulich die „Spener'sche Zeitung" einen häßlichen Stank, den Herr Schöll in der „Staatszeitung" gegen sie gemacht, mit höhnender Laune abführen dürfen! — Von den demagogischen Umtrieben verlautet wenig mehr; man erwartet nächstens die Freilassung Hrn. Jahn's, da die Gerichtskommission ihn von den angeschuldigten Verbrechen bereits vor einiger Zeit freigesprochen hat. Auch im Oesterreichischen sind ja die meisten der Verhafteten schon wieder losgelassen, und jeder Wohldenkende muß sich freuen, daß unser Deutschland doch keine so grimmigen Anschläge und Verschwörungen in seinem Innern hegt, als der erste Lärm vermuthen lassen wollte. Was Sie mir aber von der Sehnsucht mancher Leute in Frankreich nach einem Ausbruche, wo Gewalt gegen das Volk gebraucht werden könnte, in Ihrem letzten Briefe erzählen, das findet leider auch in Deutschland seine ausgedehnte Anwendung. Manche Leute fühlen sich durch den ruhigen Besitz der Macht noch lange nicht befriedigt, sie möchten in jedem Augenblick durch deren fürchterlichste Ausübung sich erst überzeugen, daß sie noch im Besitze sind. Sie können sich keine ruhigere Stadt denken, als Berlin jetzt ist, auch keine Ahndung von Volksgährung; gleichwohl hört man den Wunsch äußern: „Wollte Gott, daß das Lumpenpack einmal einen Auflauf machte, damit wir ein Beispiel geben können, und die Hunde zusammenschießen, denn das thut Noth, und eher wird es doch nicht ruhig!" Als ob nicht alles ruhig wäre! — Ihre Ansichten über die französischen Angelegenheiten sind uns sehr wichtig, und wir wissen deren ganzen Werth zu schätzen; es ist zu wünschen, daß sich über diese Gegenstände nicht aus andern unreinen Quellen zu viele gefahrvolle Irrthümer verbreiten.

Digitized by Google

Herr Geheimerath Wolf will mir seit Wochen einige Zeilen für Sie schicken, aber es trifft immer nicht ein. Geheimerath Koreff, den wir oft sehen, gedenkt Ihrer in wohlmeinender Freundlichkeit; ist er Ihnen eine Antwort schuldig, so mögen Sie Nachsicht haben, er ist viel und zum Theil unangenehm beschäftigt, und sieht seinen Bemühungen und Wünschen manches Hinderniß entgegenstehen. Herr von Jordan, der auf Urlaub hieher gekommen war, hat einen üblen Fall auf den Kopf gethan, von dem er sich jedoch schon wieder erholt; ich wollte lieber, er würde Bundesgesandter, statt Hrn. von Küster, der in Frankfurt unsere Sachen nicht heben wird. Uebrigens ist in den Geschäften für die erledigten oder zu verändernden Gesandtschaften jetzt gar nichts zu bewirken, jedes Bemühen ist jetzt vergeblich, bis die Stockung durch Wiederkehr des Hrn. Grafen von Bernstorff gelöst wird. Ich für mein Theil warte ruhig ab, was sich ereignen wird, und bin selber neugierig, wo es mit mir wird hinauswollen. Wer das Kreuz hat, segnet sich; ich hab' es nicht, das sieht man, aber ob ich es auch einmal bekommen werde, wer weiß? — Hrn. von Stägemann sehe ich nicht so oft, als ich wünsche, sein Haus hat einen besonders anziehenden Reiz, meine Frau ist nun endlich auch dort bekannt geworden, zu beiderseitigem Wohlgefallen, aber Unpäßlichkeit und schlechtes Wetter und weiter Weg werfen sich zu oft störend auf diesen Umgang. Hrn. von Beyme sehe ich fast gar nicht, er hält sich sehr zurückgezogen, und will sogar nach Steglitz gehen; der Schlag, der ihn betroffen, ist ihm, ohne ihn zu beugen, doch schmerzlich gewesen. — Ich habe von Lémontey einen Versuch über die Monarchie Ludwigs XIV. gelesen, beigefügt einer Nachlese aus Dangeau's Tagebüchern; jene Schrift ist nach Inhalt und Vortrag den gediegensten Geschichtswerken beizuzählen und stellen-

Digitized by Google

weiſe eines Tacitus würdig. Kennen Sie den Verfaſſer und vielleicht noch andere Schriften von ihm? Er verdient gewiß die größte Hochachtung! Auf ſein größeres Werk, zu welchem der angeführte Verſuch nur die Einleitung iſt, bin ich außerordentlich begierig. Sagen Sie mir etwas von ihm. — Ruhet denn Ihr ſchriftſtelleriſcher Fleiß ganz? Geben Sie denn nicht Ihr Werk über die Byzantiner heraus? In der litterariſchen Kraft liegt ein wirkſamer Zauber, den man nicht verabſäumen darf! —

Meine Frau bittet um gütige Beförderung des beiliegenden Briefes. Sie fügt die herzlichſten Grüße hinzu. Empfehlen Sie uns angelegentlichſt Ihrer Frau Gemahlin. Ich hoffe, Sie befinden ſich insgeſammt wohlauf! Meine Frau war ſehr krank, und iſt noch immer beſtändig leidend.

Leben Sie wohl! In treueſter Verehrung und Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Herr von Fouqué will gegen Voß als Stolberg's Ritter auftreten; vergebens rathen ihm die Freunde ab. Dieſer Handel wird noch lange Zeit hin und her ſchwanken, und eine Menge einzelner Ausbrüche veranlaſſen, wenn gleich nur der Anfang recht im Vorgrunde der Begebenheiten erſcheinen konnte. Claus Harms in Kiel iſt von einem dortigen Senator Witthöft und von dem alten Dr. Gurlitt in Hamburg hart angegriffen worden. In ſolchen Kämpfen iſt der Deutſche rüſtig, könnten wir nur alle politiſchen Fragen erſt in gelehrte, geſchichtliche und kirchliche auflöſen, dann würden wir ſchnell jedes Gegenſtandes Meiſter! —

Digitized by Google

2.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 12. Februar 1820.

Vor Allem, Verehrter, danke ich für Ihren Brief als Merkmal gütigen Andenkens, dann für den Inhalt desselben, den meine Antwort nur stellenweis berühren wird, obschon sie ihn gern bis in die kleinsten seiner Fibern verfolgte. Ihr treffender Blick beleuchtet die scharfe Seite der Wahrheit in dem Verhältnisse zwischen Fürst von Hardenberg und Baron Humboldt. Sinn und Karakter des ersteren, sagen Sie, gewähren auch den Unzufriedenen und Gegnern mehr Beruhigung und Zuflucht, als des andern Geistesart selbst seinen Freunden. Mein Gefühl betheuert mir, daß Sie recht haben. Nur mit einem großherzigen Gemüthe ist man den schwierigen Aufgaben gewachsen, die unsern Tagen bevorstehen. Zu dieser Eigenschaft gesellt sich bei Fürst von Hardenberg ein höchst empfänglicher Geist. Auch sind die ihn auszeichnenden, unter den Deutschen noch so seltenen Formen in Erwägung zu ziehen. Mein Urtheil ist hier um so unbestochener, als mich Seine Durchlaucht ihrerseits wohl keiner sonderlichen Betrachtung würdigen. Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mich auf gewisse Artikel der „Allgemeinen deutschen Zeitung" aufmerksam gemacht. Sobald ich sie mir verschaffen kann, werde ich Ihre Wünsche zu erfüllen suchen. Der Censeur scheint mir in Beziehung auf Fürst von Hardenberg recht absichtlich von irgend jemand hinter's Licht geführt zu werden. Ich habe schon mehrere Personen aufgeboten, ihn zu warnen. Bei Gelegenheit dessen, was unter den Augen des Wiener Kongresses vorfällt, bemerken Sie, daß die Geschichte bisweilen beißend witzige Einfälle habe. Ganz besonders gilt dieses Wort der gegenwärtigen Zeit, wo

Digitized by Google

Meinungen und Macht in grellem Widerſpruche ſtehen und von dem neuen Geiſte, der ſich über die Maſſen ergoſſen hat, zum Theil ſelbſt diejenigen beſeſſen ſind, die ihn beſchwören und austreiben wollen. Herr von Stägemann nennt ihn Rübezahl. Meiſtens, in der That, neckt und quält er wie dieſer mein Landsmann nur jene, die ihn thörichterweiſe fürchten, oder unbehutſam herausfordern. Daß der Kobold von Spanien her die Schachſteine durcheinander werfen könne, iſt wohl keinem Wiener Diplomaten eingefallen! Noch jetzt, da es ſo gut wie entſchieden, daß Cadix an die Inſurgenten übergegangen und eine ſpaniſche Provinz nach der andern für Konſtitution in Aufruhr tritt, höre ich behaupten, Ferdinand müſſe die Doſis der Weigerungen nebſt den dahin einſchlagenden Maßregeln verdoppeln und lieber zu Grunde gehen, als dem Verlangen der Völker nachgeben. So raiſonnirt Leidenſchaft; Weisheit ſchickt ſich in die Zeit. Dazu muß die Zeit erkannt werden; das aber iſt kein leichtes Stück Arbeit in objektiver Richtung, weil das Plus und Minus der Befugniſſe ſich vielfältig durchkreuzen und man ſubjektive mehr oder weniger einer der entgegengeſetzten Meinungen zuneigt. Treten nun gar Vorurtheil und Partheigeiſt in die Schranken, ſo werden die wichtigſten Erſcheinungen der Zeit, bald aus Verblendung und bald willentlich, verkehrten Urſachen zugeſchrieben. Zuletzt entſteht eine Maſſe von Irrthum, in der ſelbſt der unbefangenſte Geiſt zu erſticken Gefahr läuft. Den zufälligen Einfluß der Umtrieber, mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, auf das, was als öffentliche Meinung erſcheint, will ich nicht in Abrede ſtellen. Gauner beſuchen den Jahrmarkt, aber wenn kein Jahrmarkt wäre, blieben ſie daheim. Handgreiflicher Unſinn iſt anzunehmen, daß Grundeigenthümer wie Argenſon, Fabrikanten wie Tarnauf, Kapitaliſten wie

Digitized by Google

Laffitte ihr Geld vergeuden, um in Frankreich oder Andalusien Aufstände anzuzetteln.

Für Regierungen kenne ich nichts wesentlicheres, als falsche Ansichten und Vorstellungen von sich abzuwehren. Wenn Meinungen zu dem Umfange und der Kraft gediehen sind, wie wir sie jetzt in Europa sehen, so lassen sie sich durchaus nicht auf den Einfluß individueller Bewegungen setzen, und die Gewalt, welche gegen sie verfährt, führt Streiche in's Wasser. Wie die Sachen stehen, ist meines Erachtens konstitutionelle Monarchie die einzige Rettung zum Frieden. Soll die konstitutionelle Monarchie möglich sein, so müssen die Fürsten sie aufrichtig wollen, widrigenfalls Europa in einen hundertjährigen Kampf von Anarchie und Despotism stürzt, dessen sicherstes Resultat wohl nicht Republik, wie sich die Optimisten schmeicheln, sondern, wie ich fürchte, Untergang der alten Dinastieen sein würde, auf deren Ruinen sich neue Geschlechter erhöben. Man liest in den hiesigen Zeitungen den Brief eines deutschen Staatsmannes, der zu seinem Korrespondenten sagt: Ihr schätzt Euer Glück nicht wie Ihr solltet. Eure Jakobiner wissen wenigstens, was sie verlangen, die unsrigen haben keine klare Vorstellung im Kopfe. Ist dem also, so finde ich die Lage der deutschen Regierungen besser. Sie brauchen ja nur den Leuten etwas Zweckmäßiges hinzustellen und zu sagen: seht, das habt Ihr gewollt. Doch ich vergesse, daß ich mich auf französischem Boden befinde, und Ihnen vermuthlich mehr gedient ist mit dem, was ich hier wahrnehme, als mit dem, was Sie in Deutschland selbst beobachten. Zeigt Ihnen Herr von Stägemann meine Briefe, so wissen Sie, daß ich von bangem Vorgefühl einer traurigen Zukunft durchdrungen bin. Der Angriff auf das Wahlgesetz hat den Frieden unwiderbringlich gestört. In Paris unterhält man

Digitized by Google

sich zwischendurch von anderen Dingen. In den Provinzen ist die Spannung auf einen einzigen Gegenstand gerichtet. Mir scheint es unbegreiflich, warum die Regierung nicht gleich vor drei Monaten mit dem Abänderungsgesetze herausrückte, warum sie der Gährung Zeit ließ, sich zu entwickeln. Das Ministerium war damals der Mehrheit einiger Stimmen ebenso sicher, als jetzt, und die Nation hatte noch keine Muße gehabt, sich zu besinnen und der Sieg hätte sie überrumpelt. Gegenwärtig ist die Besorgniß allgemein, daß das französische Volk in dem Wohlstande bedroht sei, den die Revolution durch die deutsche Gewerb- und Bodenfreiheit geschaffen, daß Privilegien im Anzuge u. s. w., daß der Regierung auswärtige Armeen zu Gebote stehen. Ich fürchte, es wirft sich der Militairparthei in die Arme, die ihr Haupt mächtig emporhebt. Mit Hrn. Lémontey, über den Sie mich befragen, wurde ich auf eine ganz eigene Art bekannt. Madame Clavier, Wittwe des bekannten Helenisten, eine der geistreichsten Pariser Frauen, stellte ihn mir in einem Augenblicke vor, wo ich tiefer Zerstreuung unterlag. Statt mit dem Herausgeber der Memoires von Dangeau zu sprechen, glaubte ich eine lange Weile den zu Anfang des vorigen Jahrhunderts verstorbenen Marquis de Louville vor mir zu haben. Mein Quiproquo giebt ihm vielleicht Stoff zu einer komischen Erzählung. Da Sie dieser treffliche Kopf interessirt und Sie seine »Folie, raison, petit cours de morale« nicht kennen, so sende ich sie Ihnen künftigen Sonnabend ohne weiteren Auftrag. Die kleine Ausgabe wird Sie nicht gereuen. In der Krönungszeit machte sich Lémontey bekannt durch seine »Familie du Jura.« Unter Fouché hat er das litterarische Fach der Polizei verwaltet. Daher versetzen ihm die Voilá einige Geißelhiebe. In »l'enfant de l'Europe« huldigt er den Bourbons. Er

Digitized by Google

gehört jetzt zu dem Conseil, dem die Theatercensur anvertraut ist. Ein Litterator, dessen Umgang viel gesucht wird, hat nothwendig gesellige, anspruchslose Formen. Sein mündlicher Vortrag ist körnicht. Ueber die Ereignisse des Tages äußert er sich mit großer Freimüthigkeit. Ob sein Liberalism nicht im Grunde Bonapartism, will ich nicht untersuchen. Ohne Noth muß man hiezulande dem Karakter nicht zu tief nachspüren. Lémontey soll ungeheuer geizig sein, und da er täglich ausspeist und für seine sehr einfache Garderobe nichts ausgiebt, an dreimalhunderttausend Francs zurückgelegt haben.

Den Brief von Caulaincourt, der soviel Lärm gemacht, werden Sie gelesen haben. Caulaincourt hat den Ruf großer Behutsamkeit, um so mehr Bewunderung mußte der dreiste Schritt erregen. Es wird versichert, können Sie sich vorstellen? daß er von Pozzo di Borgo zu diesem Schritte aufgehetzt worden.

Die Gräfin Stollberg, geborene Redern, läßt hier Seelenmessen lesen für ihren seligen Gemahl. Ihr Geschäftsmann, Herr Risonette, die Frau Gräfin besitzt einige aus Kirchengütern in Nationalgüter verwandelte Meierhöfe, hat den Auftrag zu besorgen. Ich möchte wohl wissen, ob die Pariser Messen eine besondere Kraft haben?

Bezeigen Sie der Frau von Varnhagen, Hofrath Wolf, Hrn. von Koreff meine tiefe Verehrung.

Leben Sie wohl und bewahren mir Ihre Freundschaft.

Mit innigster Verehrung

Delsner.

Digitized by Google

3.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 18. Februar 1820.

Beifolgenden Brief sollte der vorige Kourier mitnehmen. Er kam zu spät. Heute würde ich in manchen Stellen anders schreiben. Die spanischen Ereignisse scheinen übertrieben. Dagegen ist hiezulande ein so grausam tragisches Begebniß eingetreten, daß ich mir wirklich Vorwürfe mache, mit Ihnen geschertzt zu haben über die drolligten Wendungen, welche die Weltgeschichte bisweilen zu nehmen sich gefällt.

Die näheren Umstände des an dem unglücklichen Herzog von Berry verübten Meuchelmords lesen Sie zur Genüge in den Tagesblättern. Sie sind zu abscheulich, als daß meine Erzählung sie wiederholen mag. Obschon der Thäter ein kaltwüthiger Fanatiker, halte ich die That für kein isolirtes Faktum. Von wem er angetrieben worden, weiß er vermuthlich selber nicht, und wird, wie in solchen Fällen fast immer, schwer oder gar nichts auszumitteln sein. Aber daß das Verbrechen gerade am Vorabende des zum Antrage des neuen Wahlgesetzes anberaumten Tages geschieht, ist, glaube ich, kein unerheblicher Umstand. Dann auch sind allerlei, freilich gestaltlose, Sagen von Dingen, die da kommen werden, voraus gegangen. Hinwiederum jedoch muß man eingestehen, daß dergleichen überall stattfindet, wo ein großes allgemeines Interesse die Gemüther in heftige Spannung setzt. Dieser Spannung hätte man vorbeugen können und sollen. Der sicherste Weg war redlich, streng und fest auf der konstitutionellen Bahn zu wandeln. Mit jedem Tage gewann der König mehr Freunde, mehr Zutrauen und Liebe. Die antibourbonische Parthei lag zu Boden, das öffentliche

Digitized by Google

Mißvergnügen hat sie aufgerichtet und zu reger Thätigkeit gespornt. Bestand der König durchaus auf Abänderung des Wahlgesetzes, so mußte sich Herr Decazes entweder zurückziehen oder ohne Rückhalt in die Arme der Royalisten werfen. Diese wären rasch zu Werke gegangen. Dabei war weniger Gefahr, als mit dem Zaudern. Sein Dünkel hat den Liebling ihm unvermerkt in eine Verpfählung gelockt, wo er jetzt, wie ein Ceylon'scher Elephant, eingeengt steht, und aus der er sich nur durch einen Salto mortale retten kann, wenn es nicht schon zu spät ist. Daß der König nicht von ihm ablassen will, empört die Royalisten höchlich und sie haben's kein Hehl, daß ihnen lieb gewesen wäre, wenn der Streich, der den Herzog von Berry weggerafft, Seine Majestät getroffen hätte. Wenn kein Van der Flühe, kein Engel der Versöhnung in's Mittel tritt, sehe ich nichts als Bürgerkrieg und Blutvergießen. Das Volk hat an dem Schicksal des Herzogs von Berry nur gar zu wenig Theilnahme bewiesen, was auch immer die öffentlichen Blätter, n'importe von welcher Farbe, sagen mögen.

Sind Ihnen die Erzählungen von Lémontey recht, so haben Sie an Hrn. von Stägemann 12 Francs zu zahlen, dem ich sie in Rechnung bringen werde, wo nicht, so wird sich wohl ein anderer Liebhaber finden. Ich habe etwas vorwitzig gehandelt, daß ich die Sammlung ohne Auftrag bestellt und bevor ich wußte, wieviel sie koste.

Mit der Bitte um Nachsicht verbinde ich die noch dringendere um die Fortdauer Ihrer Freundschaft.

Ergebenheitsvoll

Oelsner.

Ich bin so frei, Inlage an Hrn. von Jordan Ihrer Gefälligkeit zu empfehlen.

Digitized by Google

4.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 17. März 1820.

Ihr werthes Schreiben, begleitet von der angenehmen Sendung des Lémontey'schen Werkes, habe ich richtig erhalten, mein hochverehrter Freund! Die Einlage an Hrn. von Jordan ist sogleich besorgt worden, ich habe diesen jedoch seitdem nicht wieder gesprochen, da er in seiner schwermüthigen Mißlaune — Folge der verlornen, und wie es scheint unersetzbaren Stellung — fast so unzugänglich ist, wie in der Zeit des arbeitvollen Einflusses. — Für die Schriften Lémontey's und für die Nachrichten über ihn sage ich Ihnen den besten Dank; ich hatte neben dem ernsten Griffel der Geschichte nicht so leichte Feder des Scherzes vermuthet; die Aufsätze, obwohl von ungleichem Werthe, zeigen insgesammt freie Geistesflüge und scharfen Witz; ich würde nur einen starken Anstrich von Schmeichelei wegwünschen, der allzu oft hervordringt. Wegen des Preises hat die Abrechnung mit Hrn. von Stägemann durchaus keine Schwierigkeit, da ich gegen denselben noch mit Auslagen im Vorsprunge bin, und ich bitte Sie daher, es damit so zu halten, wie Sie in Ihrem Briefe gesagt haben! — Die Mordgeschichte von Paris hat hier natürlich die größte Bestürzung erregt; die Folgen davon werden auch in den deutschen Angelegenheiten fühlbar werden, obwohl das Ereigniß hier nicht gleich so brauchbar anzufassen war, als für eine gewisse Parthei in Frankreich; es mag wohl Mancher ordentlich seinen Verdruß darüber gehabt haben, daß hier keine Gesetze über Preßfreiheit, Gerichtsverfahren und Wahlgesetze noch erst abzuändern waren, und diese Dinge in Karlsbad gleichsam zuvor erschöpft worden. Wären indeß noch Maßregeln zu nehmen, so hätten seitdem die Verschwö-

Digitized by Google

rung in London und der Fortgang des spanischen Aufstandes genugsamen Anlaß auf's neue dargeboten; vielleicht sind diese Gegenstände für die Zusammenkunft vorbehalten, die hier im Sommer bestimmt zwischen dem Könige und dem Kaiser Franz stattfinden wird, ob auch der Kaiser Alexander kommen soll, ist mir weniger gewiß kund.

Der jetzige Kongreß zu Wien, der seinem Ende naht, hat sich zumeist mit Entwickelung der deutschen Bundesakte beschäftigt, und eine Zusatz-Akte ausgearbeitet, deren Inhalt gewiß großen Beifall erwerben darf; die süddeutschen Verfassungen bleiben völlig unangetastet, die künftigen Verfassungen anderer deutschen Staaten ganz deren Autonomie überlassen; dies ist das Wichtigste, nachdem sich die Sachen einmal so gestellt, daß jetzt eine gleichförmige Vorschrift des Bundestages über diese Angelegenheit den Wünschen der Freisinnigen wenig Entsprechendes geliefert haben dürfte! Von der hiesigen Verfassungssache hört man von Zeit zu Zeit einige Worte fallen, die das Volk aber fast ganz unbeachtet läßt; die Minister glauben, daß die Sache noch weit entfernt sei, Viele wollen ganz an der Möglichkeit zweifeln, die Wenigsten richten die Augen darauf, wenngleich sonst die politischen Bestrebungen und Erwartungen in der letzten Zeit nicht abgenommen haben. Ich glaube stets, daß es am besten wäre, die mannigfachen Kräfte, die im Wilden und Unbegränzten wuchern, je eher je lieber in Verfassungsformen zu binden, und die Theilnahme bei diesen festzuhalten, ehe sie von Andrem angezogen wird! Daß vielfache politische Kräfte in der Wildniß umherstreifen und sich neue Bahn brechen wollen, darüber lassen die Auszüge, welche die „Staatszeitung" aus den Akten über die demagogischen Umtriebe liefert, keinen Zweifel mehr.

Ich bin erstaunt über die Fülle und Stärke der Dinge,

Digitized by Google

wie weit und mannigfach sie schon gediehen sind. Freilich wollen die Gerichtshöfe in allen diesen Dingen keine eigentlichen Verbrechen finden, und es ist daher auch nicht von eigentlicher Strafe die Rede; desto neugieriger ist man auf den Ausgang. Inzwischen glauben viele, ja die meisten Leute, und darunter die angesehensten und erfahrensten, daß die Mittheilung jener Briefstellen und Gedichte leicht neue Nahrung und Ausbreitung für den gerügten Ungeist geben könnte, und insofern besser unterblieben wäre; der Meinung bin ich auch, daß wenn jene Mittheilung ein Mißgriff ist, es nur ein höchst folgenreicher und verhängnißvoller sein kann, denn unbedeutend ist die Maßregel in keinem Falle.

Während hier Verbindungen und Zwecke der einen Art an den Tag kommen, lassen sich deren auch mancherlei von der andern spüren; der Adel scheint in Berathungen geschäftig, da zahlreiche Eingaben und Vorstellungen von Ritterschaften, Gutsbesitzern u. s. w. einlaufen, die Theils den König bitten, keine Verfassung zu geben, Theils Beschwerde über die bestehenden Gesetze führen, Vorrechte wiederansprechen u. dgl. m. Damit nichts fehle, so hat auch die Geistlichkeit in der Person des Weihbischofs von Münster Herrn von Droste ihr ärgerliches Streben offenbart, als welcher sich unterfangen hat unsere Universitäten zu verrufen, und Drohungen auszusprechen, die Sie im „Hamburger Korrespondenten" gelesen haben werden. Man glaubt, es werde scharf mit dem Eiferer verfahren werden, und wahrlich es thäte sehr noth! denn hier ist eine wirkliche Staatshandlung, die man wenigstens in dem Abschiedsschreiben der theologischen Fakultät an Hrn. Dr. de Wette, weßhalb über Schleiermacher ein Gewitter zusammen gezogen ist, nicht so entschieden annehmen kann. —

Nach Hrn. Grafen von Bernstorff's Rückkehr von Wien

Digitized by Google

wird hier wohl einige diplomatiſche Bewegung vorgehen, es heißt, Herr Graf von Goltz werde nun doch in Frankfurt bleiben, Herr General von Clauſewitz nach London, Herr von Küſter nach Bern und Herr von Werther nach Stuttgart gehen. Was mit mir geſchieht, weiß ich noch im geringſten nicht; der Fürſt Staatskanzler läßt meine Lage ſo peinlich als möglich werden, indem er mit Artigkeit und Vertrauen auf alles Andere, nur nicht auf meine perſönliche Sache antwortet, und ſogar zu der Beſchwerde, daß meine Beſoldung von der Kaſſe erſt auf ſeinen beſonderen Befehl ausgezahlt werden will, gänzlich ſtillſchweigt. Vielleicht meint es inzwiſchen niemand ſo gut mit ihm, als ich; mir erweckt wirklich ſeine Art und Weiſe, und ſelbſt ſeine jetzige nicht gefahrloſe Sellung, die innigſte Theilnahme. Und wer iſt um ihn! Herr Geheimerath Schöll, und die neuen „Geheimen" Legationsräthe, Herren Philippsborn, Zyka, Balan u. ſ. w. können ihm wahrhaftig weder Troſt noch Hülfe ſein. Ich bin durch dieſes Avancement der Herren auch etwas zurückgeſetzt, wenn ich auch bloß nach der Anciennität rechne, und ſonſt nichts in Anſchlag bringe. Doch ſchon im Homeros findet ſich Troſt für derlei Ungemach. Für unfähig und unkräftig hält man mich wenigſtens nicht; ich höre ſelber, und aus Hrn. Ancillon's Munde das Gegentheil, und hinwiederum die geſteigertſte Klage über den Mangel an Köpfen und Talenten! Ich will alſo doch noch eine Weile abwarten, was ich etwa durch das Unverdienſt Anderer noch für Verdienſt angerechnet erhalten ſoll. Der hartnäckigſte Dünkel müßte in dieſer Lebensſchule zur demüthigſten Einkehr werden, und der Gewinn iſt einem gewiß! — Durch Gruner's Ableben habe ich einen in jedem Betracht ſehr werthen Freund verloren, deſſen Mitſtreben in der Bahn des Lebens je weiterhin mir gewiß deſto verbundener geworden wäre. Seine

Digitized by Google

trefflichen Eigenschaften konnten sich zuweilen solchen Aeußerungen überlassen, wo sie verkannt werden mußten; seine Freundestreue, seine Wärme blieben aber immer dieselbe; und seine Gewandtheit führte ihn immer bald wieder aus jedem Mißverständniß heraus. Sein Andenken wird jetzt leider an manches Urtheil gebunden bleiben, das ihm das Weiterleben abgestreift hätte. Ich weiß nicht, ob Sie ihn näher gekannt haben? Hier hat er heftige Feinde, aber auch warme Freunde, und um den Werth seines Namens dürfte noch einiger Kampf entzündet werden. —

Sie müssen durchaus die Schrift von Voß gegen Stolberg im „Sophronizon" zu bekommen suchen; ihre Wirkung wird bereits merkbarer, sie wird noch lange wachsen und nachdringen. In der „Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung" steht eine würdige Rezension. Die Antwort von Stolberg ist sehr schlecht, sie geht gar nicht auf die Sache ein und weiß auch keinen Ton zu finden; es nannte sie jemand „matter Geifer"; was die Familie Stolberg und selbst Perthes mit den Seinen bei dieser Sache hervorgebracht, ist alles nicht der Rede werth. Auch die „Leipziger Allgemeine Litteratur-Zeitung" würdigte Voßens Benehmen anerkennend, und wagte sogar ganz dreist von aristokratischen Umtrieben zu reden, die grade eben recht an's Licht gezogen würden, während so viel von demokratischen verlaute.

Der Universitäten haben sich mit vielem Muthe Friedrich Köppen in Landshut und so eben auch H. Steffens angenommen; des erstern Schrift ist selbst in Baiern weggenommen, die des letztern von der hiesigen Ober-Zensur erlaubt worden, obwohl sie sehr starke Stellen hat. Steffens bringt aber immer so vielerlei zusammen, daß man selten ein rechtes Ergebniß herausfindet; er spricht für die Universitäten, giebt aber die unteren Schulen als Grund des

Digitized by Google

Uebels hin und will mit Religionsübung helfen! Seine Schreibart ist und bleibt unangenehm, und diese Schrift, obwohl ein Sendschreiben an den Präsidenten von Lüttwitz, ist von seinen andern Abhandlungen in der Form nicht verschieden.

Von Hrn. Oberst von Rühle wird dieser Tage ein ausführliches Werk über Preßfreiheit und Preßgesetze fertig, welches größtentheils schon vor der neuen Zeitrechnung von Karlsbad ausgearbeitet war.

Dies sind auch fast alle einigermaßen merkwürdige Erscheinungen im litterarischen Gebiete; sonst ist eine große Stille und die Buchhändler klagen. Die Professoren in Kiel haben beschlossen, binnen fünf Jahren nichts drucken zu lassen.

Wir sind hier besonders gespannt auf die Nachrichten aus Spanien, die uns von allen Seiten vorenthalten werden; es ist wieder wie bei dem früheren Kriege auf der Halbinsel, wo nur immer die entscheidenden Ergebnisse, nicht die vorbereitenden und ringenden Begebenheiten, zu unserer Kunde kamen. In Baden dürfen die öffentlichen Blätter des Aufstandes in Spanien gar nicht erwähnen. Herr von Berstett verherrlicht sich immer glänzender! —

Empfehlen Sie mich gütigst dem verehrten Hrn. Grafen von Schlabrendorf, an den ich alle Tage, mit dem lebhaftesten Wunsche ihn hören zu können, in wärmster Ergebenheit denke! Wenn die Gelegenheit es giebt, so wünschte ich wohl durch Ihre Mittlung einen Brief zurückgeschickt zu erhalten, den ich vor drei Jahren an den Hrn. Grafen eingesandt und worin, auf seine Veranlassung, mir der Herr Oberkonsistorialrath Nolte einige erwünschte Auskunft in Betreff der Johanna Stegen, jetzige Frau Hindersinn, gegeben hatte.

Digitized by Google

Meine Frau grüßt Sie beſtens und ſchreibt vielleicht auch noch ein Wort; der Winter hat ihr nicht viel Gutes gebracht, wir wollen ſehen, was der Sommer thut, den ſie in jedem Falle wieder am Rhein verleben möchte, wegen Luft und Bädern. Wir ſehen einige Leute, welches in Berlin das Beſte und auch wegen allgemeiner Willfährigkeit und Genügſamkeit das Leichteſte iſt. Hrn. von Stägemann's Haus wünſchte ich alle Abend geöffnet. Die Prunkgeſellſchaften der Miniſter verderben Zeit und Maßſtab.

Bezeugen Sie Ihrer Frau Gemahlin meine Verehrung! Ich möchte es in Paris ſelbſt thun können! Leben Sie wohl!

Von ganzer Seele mit innigſter Hochachtung

Ihr

K. A. V. v. E.

5.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 7. April 1820.

Unſerm gemeinſchaftlichen Freunde v. S., mein innigſt Verehrter, eine Stelle Ihres inhaltreichen Briefes vom 17. vor. Monats mitzutheilen, ohne das Ganze, haben Sie mir wahrlich nicht zugetraut. Er las dieſes Ganze, wie Sie leicht erachten, mit dem eindringlichſten Intereſſe. Schade daß ich Ihnen ſeine Bemerkungen nicht überliefern kann. Auf den Abſchnitt des Textes, der ihn perſönlich angieng, ließ er mich antworten: Perſonen, mit welchen er einige Berührungspunkte habe, würden ihm, wie er im Leben vorrücke, werther und lieber; mit Ihnen aber habe

Digitized by Google

er der Berührungspunkte sehr viele, daher sei ihm jedes Merkmal Ihrer Anhänglichkeit und Zuneigung unendlich theuer, genußbringend, herz- und geisterhebend. In Betreff des Hörens würden Sie, glaube er, wenig Neues von ihm vernehmen; er sage nichts als ganz alltägliche Dinge, Trivialitäten, wie ihm vorkomme, die aber freilich anderswo, als auf seinem Zimmer, große Frevel sein könnten. Den Brief des Hrn. Oberkonsistorialraths Nolte versprach er zu suchen. Wird er ihn finden? Daß der Name Stegen, den ich absichtlich wiederholte, kein Andenken weckte, that mir leid. Solches gehört zu den unbegreiflichen Wunderlichkeiten des Mannes, der neulich zu Funke's Magdeburgischem Monumente 500 Thaler geschossen, seine Johanniter-Präbende an das Schulmeisterseminar in Breslau verschenkt und hier von dem Ungeziefer deutscher Handwerksburschen, die auf der Bärenhaut liegen oder heimkehren wollen nach Schwaben, Tag für Tag benagt und aufgefressen wird. Er scheint die letzte Zuflucht ihrer hiesigen Herberge und keiner zieht ohne guten Rath und Unterstützung von dannen.

Was soll ich Ihnen von den öffentlichen Verhältnissen melden? Ihrem Scharfblick kann sich die Zukunft, welche in der Gegenwart arbeitet, nicht entrücken und Sie durchschauen den Zusammenhang der Dinge ohne fremde Beihülfe. Alles drängt hier auf eine Krisis los. Wie sie zunächst ausfallen werde, wie zuletzt? sind zwei ganz verschiedene Aufgaben. Doch es giebt nichts unsicheres, als politische Weissagungen. So viel nur scheint mir ausgemacht, daß, siegt die Parthei, welche dermalen recht muthwilligerweise Krisis anzettelt, sie den Sieg schon so mißbrauchen wird, daß er ihr keinen Segen bringt. Es ist die nämliche Parthei, deren Leidenschaftlichkeit und Verblendung (lesen Sie das Memoire von Vauban) den ganzen Zweck des Vendeekrieges vereitel-

Digitized by Google

ten und der Krone überhaupt in dem Laufe der Revolution mehr Schaden zufügten, als der Jakobinism je vermocht hätte, ohne dergleichen Bundesgenossen. Der König hat ihr lang, aber nicht mit genugsamer Entschlossenheit widerstanden, und ist endlich überflügelt worden. Sie wird ihn trotz seines Sträubens niederziehen. Von einem gallertartigen Minister sind keine eisernen Hindernisse zu befahren. Herrn Pasquier gilt es gleich, wem er dient, und er ist jeder Parthei bereitwilligster Diener, die zu herrschen oder so lange sie zu herrschen vermag. Ihm hat die verschwenderische Natur etwas von den geschmeidigen Eigenschaften des Ariostischen Horrike verliehen, er steckt sich die abgehauenen Gliedmaßen an, wie und wo er will, als wären sie von Wachs. Bemerkenswerth deucht mich, daß sein gegenwärtiger Ultraismus ihn ganz und gar nicht abhält, mit Savary in dem vertrautesten Umgange zu stehen. Im mittägigen Frankreich, zu Marseille, Aix, Nismes u. s. w. haben die Missionare einen furchtbaren Fanatism angefacht. Werden die protestantischen Schweizer, nach Nismes und Montpellier beordert, die Glaubenswuth der Katholiken unterstützen? Die Schweizer schwören nur bei Monsieur und sind seiner Parthei mit Leib und Seele ergeben. Ob außer den Schweizern, die dem Volke verhaßt, viel auf anderen militairischen Beistand zu rechnen sei, scheint sehr zweifelhaft. Der Geist des Volks athmet in den Truppen, zwei, drei Regimenter ausgenommen, wo die Mißvergnügten schweigen. Des gedienten Soldaten läßt sich nicht durchaus entbehren und überall, wo ein paar alter Schnurrbärte in der Kompagnie stehen, sind sie es, welche die Kompagnie führen, besonders in den Augenblicken des Aufgebots. Das Beispiel von Rennes kann sehr leicht Nachahmer finden. Ein beiweitem gefährlicheres Vorbild stellen die Begebenheiten Spaniens. Lei-

Digitized by Google

der ſind es dieſe Begebenheiten, welche den überſpannten Theil der Royaliſten in ſeinen falſchen Anſichten beſtärken. Und doch iſt es ſonnenklar, daß die Gefahr nur unausbleiblicher wird, jemehr man die Doſis der Macht verdoppelt, wenn man die Meinung gegen ſich hat. Madame ſoll einen Beſuch gemacht haben in den Kaſernen. Ich ſehe nichts als widerwärtige Reſultate voraus. Der Himmel gebe, daß ich mich täuſche. Allein wie die Sachen ſtehen, ſcheint mir das geringſte Gebröckel hinzureichen, um den Abſturz einer Lawine einzuleiten. Der Kampf droht mehr aus der Provinz, als in der Hauptſtadt.

Eine Truppe franzöſiſcher Gensdarmerie ſoll über die Gränze des Dep. des Pyrénées gegangen und in eine ſpaniſche Ortſchaft eingerückt ſein, um Gewaltthätigkeiten zu verhüten, die ſonſt das Volk an ſeinen alten Magiſträten begangen hätte. Die Lähmung der Preßfreiheit hat den Nachtheil, daß ſie der Zirkulation beunruhigender Gerüchte den Mantel der Dunkelheit leihet. Herr Benjamin Conſtant hat in den neueſten Debatten großen Ruhm erworben und iſt zu wirklichem Anſehen gelangt. Selbſt die rechte Seite bewundert ſein Talent, um ſomehr, da es ihr bei dem bezahlten Zentrum gar nicht ſchaden kann, welches ebenſo ſolide iſt, als das Metall, aus dem es zuſammengegoſſen oder wodurch es feſtſtehend geworden. Um dieſem oder jenem Gliede Aplomp zu geben, wurden ihm zwei, dreimalhunderttauſend Francs eingetrichtert (ſagt böſer Leumund). Herrn von Rühle's Schrift brauche ich nicht zu ſehen. Deſto lieber möchte ich Voß. Er iſt hier nirgends aufzutreiben. Was Steffen's auch immer ſchreibt, ſein fieberhafter oder fieberbehafteter Geiſt ſpricht mich nicht an.

Daß Ihre perſönliche Lage nicht ſo wie Sie wünſchen und verdienen, bedaure ich von ganzer Seele. Mit Schil-

Digitized by Google

derung der meinigen verſchone ich Sie ſo lange, als ſie nichts heiteres, nichts aufmunterndes gewährt. Meiner Frau krampfhafte Reizbarkeit fordert zum Beſuch eines Bades auf. Fehlte es mir nicht an Mitteln zu großen Unternehmungen, ſo möchte ſie irgend wo mit Frau von Varnhagen zuſammentreffen. Wir verſichern Sie und Ihrer Gemahlin unſerer tiefſten und wärmſten Verehrung. Verbinden würden Sie uns beide, wenn Sie uns der Familie Reimer empfehlen wollten. Von Hrn. Eichhorn höre ich ſeit undenklichen Zeiten gar nichts. Nehmen Sie mich bei meinen Freunden in Schutz, erhalten Sie mir Ihre und Frau von Varnhagen's gütige Zuneigung und ſchöpfen aus den Bitterkeiten der Zeit keinen, auch nicht den geringſten Tropfen.

Von ganzem Gemüth

Der Ihrige

Oelsner.

6.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 21. April 1820.

Hier ſende ich Ihnen den Voß, damit Sie ihn leſen und weiter zu leſen geben! Zwar möchte ich dieſen Abdruck mir erhalten, da er mir durch die Anſtriche von Rahel's Hand eigenthümlich werth iſt, allein um der Sache willen laufe er immerhin die Gefahr, ſich zu verlieren. Es iſt mir wichtig, daß Ihnen dieſe Schrift nicht unbekannt bleibe; vielleicht ſprechen auch franzöſiſche Blätter davon, und es bietet ſich Gelegenheit zur Berichtigung falſcher Urtheile. Herr von Stägemann will Ihnen einige Gegenſchriften beilegen, die aber alle ſehr ſchwach ſind. In der „Jenaer

Digitized by Google

Allgemeinen Litteratur-Zeitung" ist der wahre Gesichtspunkt gründlich festgestellt. Voß selbst hat mündlich geäußert, alles Gegengerede müsse an seinen Worten zerschellen, er wisse recht gut, daß er das Stärkste gesagt habe, was gesagt werden könne. Uebrigens soll er, wie aus Heidelberg versichert wird, bei Abfassung seiner Schrift öfters in Thränen gewesen sein; ich finde in der That dem Ausdruck seines Unwillens tiefe Rührung beigemischt; Andere finden es anders. Zarte Seelen glauben wenigstens das Geklatsch verdammen zu müssen, aber wenn solche Mittheilungen diesen Namen verdienen, so giebt es keine Geschichtsforschung mehr, und selbst das jüngste Gericht, wie Rahel dem Herrn Dr. Schleiermacher sagte, verliert allen Stoff. Doch, wie ich schon früher geschrieben, Voß könnte ganz unrecht haben, er könnte als Bösewicht und Verräther dastehen, und die Sache bliebe doch unwiderstehlich in's Leben geworfen. Genug endlich, lesen Sie! —

Das Adelsverhältniß ist eigentlich der Grundstoff aller Quälereien und Verlegenheiten unsrer Zeit; es will niemanden gelingen, damit auf's Reine zu kommen, weder den Fürsten, noch den Volksfreunden, noch dem Adel selbst; in der Verwirrung fühlt jeder Theil nur Unbehagen und Verdruß, und unter den eifrigsten Bemühungen und Thätigkeiten entgeht allen das Ziel und die Frucht ihrer Arbeit. Ja, es ist, als ob ein böser Zauberer nach Laune oft die Rollen verkehrte und die verschiedenen Partheien wechselsweise für die Gegner arbeiten ließe. Ich habe sehr oft die gescheutesten Bürger in diesem Falle gesehen; jetzt scheint der entgegengesetzte vorzuherrschen. Der Adel ist es, der den von den Turnern verlassenen Raum erfüllt, er tritt überall als Opposition auf und macht den Behörden das Leben sauer. Von allen Seiten kommen Vorstellungen und Ein-

Digitized by Google

gaben, theils abwehrende, theils fordernde, die Ritterschaften, die Gutsbesitzer enden ihre Haller'schen Redensarten zuletzt immer mit dem Worte ständische Verfassung. Die kurmärkische Landschaft will sich nicht auflösen lassen, sie streitet über ihre angeblichen Rechte noch jetzt mit der Staatsverwaltung; man kann nicht umhin, von beiden Seiten zuweilen Grundsätze anzurufen und dann öffnet sich das ganze Feld freier Untersuchung über Gegenstände, die man derselben entzogen wissen will. In gesellschaftlichen Gesprächen läßt sich der Adel am freiesten aus, ein Herr von Rochow behauptet, sein Adel sei nicht geringer als der Hohenzollern'sche, ein Anderer meint, die Staatsverwaltung sei selbst revolutionair, ein Dritter bemüht sich, alle Vornehmen, die ihn ihrem Range unterzuordnen berufen sind, herabzusetzen und zu verkleinern. Leider wird diese Art auch im Volke dann begierig aufgefaßt, und die äußere Achtung, das Ansehen des Namens und der Würde, welche der gesellschaftlichen Verbindung so nöthig sind, fällt mit jedem Tage. Die gute Lebensart, der feine Ton gebildeter Sitte, woran die preußische Beamtenwelt nie Ueberfluß gehabt, wird auch in den höchsten Kreisen immer seltener. In den Bierschenken erzählt man die rohesten Zänkereien, die im Ministerium, die im Staatsrathe vorgefallen sein sollen, die plumpsten Anmaßungen und Prahlereien, denen Kriecherei und Unterwürfigkeit sich verbunden zeigt. So arbeitet die Aristokratie in ihrem ganzen Umfange an ihrem eigenen Verderben und reißt die Bollwerke nieder, hinter denen sie aller Kraft und Geschicklichkeit der Demokraten noch eine gute Weile hätte unbezwinglich sein können! Es ist sehr zu wünschen, daß die Regierung diesen Gang der Entwickelungen bald durch ein tüchtiges Verfassungswerk mäßige, oder in festen Formen unschädlich beschleunige. Eine Gemeindeordnung, unter Herrn

Digitized by Google

von Vincke's Vorsitz ausgearbeitet, wird nächstens erwartet. Die andern Vorarbeiten werden gleichfalls, so heißt es, gefördert. Von einer eigentlichen Verfassungsurkunde will aber noch nichts verlauten. Der Fürst Staatskanzler wird aber gewiß mit einem solchen Werke den Ruhm seines Namens krönen wollen. Mir wäre auch für die ruhige und glückliche Entwickelung dieser Angelegenheiten gar nicht bange, wenn es nur eine Bürgschaft gäbe, daß kein auswärtiges Ereigniß, überhaupt nichts Unerwartetes, störend dazwischen treten wollte. In Preußen ist ein Schatz von Geist, Kenntniß, Ordnung und Treue, die in ihrer Mischung sich gegenseitig halten und unserem Staate seine eigenthümliche Kraft geben.

Es giebt hier jetzt wenig Neues. Das verlängerte Ausbleiben des Hrn. Grafen von Bernstorff hält die diplomatischen Bestimmungen auf, deren Abschluß bevorsteht. Noch weiß man nicht mit Sicherheit, ob Herr General von Clausewitz nach England geht, ob Herr von Werther nach Spanien zurückkehrt, wer die Gesandtschaften nach der Schweiz und nach Kassel erhalten soll, ob und durch wen Herr Graf von Goltz in Frankfurt a. M. ersetzt werden wird. Herr von Jordan ist gestern nach Dresden zurückgekehrt, ungern, wie er selbst gesagt, da ihm seine frühere Stellung in Berlin unersetzlich dünkt. — Ein außerordentliches Aergerniß hat hier der siebente Band der Correspondance inédite de Napoléon in den höheren Kreisen verursacht; Sie können sich denken, wie manchen Leuten dabei zu Muthe gewesen! Und wie sehr muß nicht jeder Diplomatiker beim Schreiben zittern, wenn er sich vorstellt, daß all sein Witz einmal gedruckt erscheinen kann! Herr Geheimerath Schöll ist wahrscheinlich der einzige, der sich hier seines ehemaligen Kollegen Panckoucke noch etwas annimmt.

Einen Vorfall, der schon um Ostern hier beim Schön-

Digitized by Google

hauser Thore stattgefunden, werden feindliche Zeitungsschreiber vielleicht arg vergrößern. Es war bloß eine Schlägerei, die im sogenannten Voigtlande zwischen Soldaten und Handwerksburschen angefangen hatte, sich Abends nach der Stadt hinzog und zur Ueberwältigung der Thorwache Anlaß gab, bis diese aus den Kasernen Unterstützung erhielt, und der Volkshaufen, der durch Müßiggänger zu einigen Tausenden angewachsen war, zerstreut wurde. Die Sache hatte gar keine politische Beimischung; daß von ein paar Betrunkenen der Freiheit und Napoleon ein Hoch gerufen worden, ist blos lächerlich wegen der sinnreichen Zusammenstellung. Das Kammergericht, welches sich zufolge eines Kabinetsbefehls ernstlichst und schleunigst mit der Sache beschäftigen sollte, hat auch in dieser Ansicht die ganze Sache, als von minderem Belang und bloßer Polizeiwichtigkeit, an das Stadtgericht verwiesen. Gewiß wird über den Vorfall ein großer Lärm gemacht werden, da wir im Auslande viele Feinde haben. So hat man auch über Jahn's Gefangenschaft ganz irrige Vorstellungen verbreitet, sein Verhaft ist sehr gelinde, Verwandte dürfen ihn jetzt besuchen; ja es ist sogar von seiner Freilassung auf Bürgschaft die Rede, da hiesige Bürger sich erboten haben, eine ansehnliche Geldsumme hiezu niederzulegen; er könnte, wie gestern erzählt worden, alle Tage davongehen, wenn er wollte, denn in seinem Vorzimmer sitzt bloß ein Gensdarm, der sich bei Jahn regelmäßig meldet: „Herr Professor, ich gehe jetzt zum Essen!" und dem Verhafteten seine eigene Hut überläßt. Sie sehen aus diesen Umständen, von denen übrigens nicht weiter zu sprechen sein dürfte, wie sehr auch in diesem Betreff die Wahrheit entstellt wird.

Die Nachrichten aus Spanien erhalten natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit in großer Regung. Aus Eng-

Digitized by Google

land vernehmen wir mißliche Dinge. Aber die Hauptsache bleibt Frankreich. Lassen Sie uns ferner so treffende Bemerkungen und Durchblicke zukommen, wie deren alle Ihre so unendlich schätzbaren Briefe enthalten, und besonders auch der letzte Brief vom 7. dieses, welcher heute vor acht Tagen richtig in meine Hände gelangt ist!

Leben Sie wohl, hochverehrtester Freund! Lassen Sie uns noch vieles zusammen erleben und bleiben Sie unter allen Bedingungen der unverbrüchlichen Ergebenheit und innigsten Verehrung versichert

Ihres

K. A. V. v. E.

Ich freue mich ungemein des wohlwollenden Andenkens unseres ehrwürdigen Einsiedlers in der Rue Richelieu; in Ermangelung des Briefwechsels ist mir der Wechsel unserer Grüße von gebührendem Werthe.

Meine Frau trägt mir die besten Grüße für Sie auf; die Welt gienge wie sie könnte; Sie wüßten schon, wie alles ist, und hätten's uns schon am besten geschrieben, die Partheien sagten beide ihre Meinung nicht ganz, so sei es wirklich, die Gewalt bräche zuweilen mit der That durch. Nun auch gut! Man nimmt's, wie es kommt.

7.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 29. April 1820.

Hätten wir Schriftzeichen, um bei Zeilen und Worten die Beherzigungen des Lesers auszudrücken, so bekämen Sie, theuerster Freund, Abschrift Ihres Briefes vom 21. d. reich-

Digitized by Google

lich überladen mit Vokalen, Akzenten u. dgl., wie ein Moallakat für Schulen. Solchergestalt nur könnte ich Ihnen zeigen, daß ich den Werth eines Musters von Scharfsinn, umsichtiger Feinheit und Haltung in seinem ganzen Zauber empfinde. Es erreichen würde ich nicht, auch wenn ich mich dessen zu befleißigen unterstände, am allerwenigsten heute, da ich meine Antwort nicht gern auf acht Tage verschöbe. Ihre gütige Aufmerksamkeit, die ich mit innigstem Dank erkenne, soll nicht unbelohnt bleiben. Sophronizon durch die Anstriche von weiblicher Hand geheiligt, wird heimkehren sicher und gewiß. Noch gestern Abend verschlang ich ihn und diesen Morgen schon ist er dem Einsiedler übermacht worden mit Beifügung des freundlichen Rathes, nur zu lesen wenn man sich bewußt sei, den alten Adam ganz ausgezogen zu haben. Mich hat die Vossische Treuherzigkeit ungemein gerührt. Was das Geklatsch betrifft, so unterschreibe ich von Herzen den genialen Gedanken Ihrer bewunderten Geniusin, daß ohne Geklatsch kein jüngstes Gericht möglich wäre und freue mich im Voraus der netten Kammerjungfern, die beim Anbruch des großen Tages wie an manchem andern, eine gar nicht unheimliche Rolle spielen werden. Doch bis es dahin kommt, wird in diesem Leben wohl noch mehr Neues, als vernünftiger Weise zu wünschen, auf's Tapet gebracht. Der Himmel gebe nur, daß unserem Vaterlande Friede und Freude bleibe. Es scheint aber, als wenn die Korrespondenz des Marquis de Bonnay mißliche Ansichten nach Paris verbreite. Sie schildert, wie ich versichert worden bin, den Geist der Armeen gefährlich, bedenklich. Ich hoffe, daß ihn thörichte Gespenster täuschen und keine Wirklichkeit seinen Vorstellungen zu Grunde liegt. Was man hier, gestern in einigen Zirkeln, von Portugal erzählte, ist mir zu unverbürgt, als daß ich es wiederholen möchte. Den Engländern wäre

Digitized by Google

großes Unheil zugestoßen. Unruhige Köpfe wandeln ihre Wünsche in Sagen. In England selbst sollen Veränderungen, einige Bewilligungen im Anzuge sein. Mit der meisten Zuversicht spricht man von Ministerwechsel. Der König ist dem gegenwärtigen Ministerium abhold geworden, weil es ihm in Beziehung auf die Gemahlin, das Zuträglichste angerathen oder vielmehr abgenöthigt. Oft schon habe ich gesehen, daß Staatsmänner gerade an ihren guten Werken zu Grunde gingen. Fast muß ich glauben, daß ein Verständniß stattfindet, zwischen den spanischen und französischen Liberalen. So vieles Vorausgesagte geht immer pünktlich in Erfüllung. Wer weiß, ob sie nicht die Absicht hegen, Frankreich zu Truppensammlung an der Gränze zu nöthigen. Dem Geiste der französischen Armee traue ich nicht. In Lyon hat es wirkliche Schlägerei gesetzt. Was zu Grenoble vorgefallen, liegt noch sehr im Dunkeln. Die erstickte Preßfreiheit ist den üblen Gerüchten günstig. Das „Journal des Débats," wie ich von einem der Redakteure weiß, fängt an, mit der Zensur unzufriedener zu werden, als es die liberalen Blätter sind; sie unterdrückt nämlich vieles von dem, was dem Publikum freilich mißfallen, aber desto mehr dem Pavillon Marsan behagen würde.

Die Petition des Hrn. Madier de Moupau scheint ein Schritt von bedeutenden Folgen. — Nach General Wilson's Urtheile werden von den hiesigen Kammern Allgemeinheiten besser behandelt, als im englischen Parlamente, wo sie nur Langeweile erwecken könnten; dagegen aber sei England in Anwendung der Grundsätze unendlich weiter. Von den Deutschen sagte er, sie bedächten immer das Ende so lang und breit, daß sie mit nichts zum Anfang kämen. Ich gestehe, daß mich diese Aeußerung recht sehr über die Bonnay'schen Botschaften beruhigt. Die Gerichtshöfe haben die Subskrip-

Digitized by Google

tionsangelegenheit, der unsere „Staatszeitung" hart zu Leibe gehet, abgewiesen — ein Beweis, daß der Karakter des französischen Ministeriums Dreistigkeit und Schwäche. Der Prozeß des Mörders Louvel wird gleichzeitig mit dem Wahlgesetz vorgenommen werden, um Diversion zu machen. Der Umsturz des Vorhandenen kann den größten Unfug nach sich ziehen, noch mehr aber jene Bonald'sche Absicht, an deren Ausführung, wie es heißt, gearbeitet wird, die Substitutionen herzustellen. Der Staat würde dadurch 60 Millionen jährlicher Einkünfte, Notaren, Prokurationen u. s. w. eben soviel und noch mehr verlieren. Die finanzielle Stärke Frankreichs, die sich unter zwei Invasionen sattsam bewiesen hat, rührt ganz vorzüglich von der Zerstückelung und der Verkäuflichkeit des Grundeigenthums her. Darf man sich wundern, wenn eine Menge gesetzter Leute fürchten, daß der Sommer nicht ruhig ablaufen werde. Nachsicht bitte ich für mein Geschreibsel. Bringen Sie der Frau von V. meine Huldigungen.

Bleiben Sie mir zugethan.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

8.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 4. Mai 1820.

Meiner Pünktlichkeit, theuerster Freund, stehen Leute im Wege, welche sich die Bekanntschaft des trefflichen Alten ausbitten, den ich Ihnen also nicht durch den nächsten Kourier heimsenden kann. Von Schlabrendorf bekam ich ihn mit angebogenen Zeilen. Uebertrieben deucht, was jedoch ziemlich

Digitized by Google

glaubwürdige Personen versichern, daß von der gedruckten Beilage 600,000 Exemplare ausgestreut worden. Das Liedchen wird in den Kasernen, ja unter den Garden gesungen, nach einer dem Soldaten sehr geläufigen Weise. Den Geist der Armeen zu erforschen, wurden vor einigen Wochen vier Generale ausgeschickt. Rognat's Bericht machte den meisten Eindruck. Ihm zufolge kann sich der Hof auf keine einzige Legion verlassen. Schuld wird der Fahrlässigkeit, auch wohl dem bösen Willen, der Obersten zugeschrieben. Man spricht von bevorstehender Verabschiedung einer ganzen Menge. Die Zahl der Unzufriedenen dadurch zu mehren, ist minder zweifelhaft, als Besserung des Geistes zu bewirken durch alten Adel. Sie können sich nicht vorstellen, wie ungeschickt die Bayonner Proklamation erscheint, wo dem Soldaten grob weg gesagt wird, nicht zu stehlen. So spricht der Schlendrian, der nichts von der Revolution ahnet, die in der Gefühlsart und selbst in den Redensarten des gemeinen Mannes seit 89 vorgefallen ist.

Nicht wenige Generale sind von ihren Stellen abgerufen. Lahoussain verließ Caen bei Nacht, um sich den Merkmalen der öffentlichen Theilnahme zu entziehen. Tags zuvor hatten ihm die Einwohner ein großes Gastmahl gegeben. Vierhundert Subskribenten konnte der Saal nicht fassen. Durch die Petition Madier-Moupau kommt der Pavillon Marsan gar sehr in's Gerede der Leute. Die „Quotidienne" räth die geheime Regierung zur patenten zu machen. Wie mir scheint, ist der Vorschlag schon großen Theils befolgt. Auf den vollständigen Zweck soll die Note gerichtet sein, welche der Gesandte eines Kabinets, das ich nicht füglich nennen darf, eingereicht, wie die Sage geht. Unter den nördlichen Breiten also, wird von Gefahr unheimlicher Folgen nichts geträumt. Unberufen möchte ich keiner Regierung

Digitized by Google

meine Ansichten mittheilen. Thuen Sie Ihr Bestes, der unsrigen die steigende Verwickelung Frankreichs zu zeigen. Mißgriffe zu meiden, muß man klar sehen. Was will der Knaller unter dem Bogen der neuen Gallerie, der Mordstreich auf den Gardisten des Grafen Artois? Eine Parthei schiebt der andern die Sünde zu, und es ist nicht immer leicht auszumitteln, in wessen Interesse eine That verübt, eine Verfügung getroffen, eine Maßregel genommen wird. Der Redlichkeit keiner Parthei läßt sich blindlings trauen. Von den Liberalen wird der Herzog von Richelieu beschuldigt, einen Fructidorisirungsvorwand zu suchen. Der Hof aber, glaube ich, fühlt sich in tiefer Verlegenheit. Beunruhigende Gerüchte, die sich häufen, wenn auch erlogen, beweisen das Dasein wirklicher Umtriebe. Die Spannung ist so, daß ganz zufällige Ereignisse, in Brand gesteckte Wälder und Ortschaften als Partheisache betrachtet werden. Die geringste Kleinigkeit kann das Aufbrausen der Gährung beschleunigen. Bei dem sichtbarlich umherschleichenden bösen Geiste sind die schlechten Aussichten der kommenden Ernte ein wetterdrohendes Faktum. Indeß ist der Mangel doch nicht so überhangend, daß das Brod gerade heute aufschlagen mußte, als wenn die gestrigen Erleuchtungen um des Kontrastes willen stattgefunden hätten. Die Herzogin von Angoulême spendet viel den Armen. Dergleichen kleinliche Hülfsmittel sind unter Meinungsumständen wie die jetzigen, klägliche Albernheit. Oft höre ich den Vers, ich weiß nicht, ob ich ihn recht wiederhole, des Lord Byron zitiren: „Spain to be free, free's more than herself.“ Den Einfluß der spanischen Begebenheiten fühlt Frankreich sichtlich. Le Roi, höre ich sagen, est dans la charte, il n'est pas si sûr que la charte est dans le roi. Wahrscheinlich wird hier die Herstellung der Konstitution von 91 in Anregung kommen.

Digitized by Google

Zehntausend Exemplare dieser Konstitution sind gedruckt und werden das Stück zu zwei Sols verkauft, Beweis, daß es nicht an Vorschuß gefehlt hat. Dadurch sind auf einmal alter und neuer Adel abgeschafft, Munizipalitäten und Bezirkschaftsverwaltungen organisirt nebst Nationalgarden, und die dreifarbige Kokarde folgt von selbst. Das wird eine saubere Wirthschaft geben. In Bretagne haben sich die Behörden föderirt und heute schon hieß es, Rennes habe seinen Maire ernannt; vermuthlich weiter nichts als vorläufiges Gerücht.

In Spanien soll sich die Lage des Königs verschlimmern. Einige ultraistische Thoren würden Zusammenfluß malkontenter Spanier diesseits der Pyrenäen als ein günstiges Ereigniß betrachten. Seit ein paar Tagen erwarten sie den Infanten Don Carlos. Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mich in den Stand gesetzt, gewisse, uns betreffende, abgeschmackte Gerüchte zu widerlegen. Durch die „Times" vom 26. April hatten sie sich erneuert. Die dreistündige Audienz kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Herr von Bülow, dächte ich, sollte besser unterrichtet sein, als es aussieht. Ein Reisender begegnete dem Herzog von Angoulême zu Auxerre. Er begleitete eine Prozession. Zu Nismes that er das ehemals barfuß. Von hier hat er sich entfernt, um nicht während des Louvel'schen Prozesses anwesend zu sein, da alles, was ihn an das unglückliche Schicksal des Bruders erinnert, sein Gemüth auf das heftigste erschüttert.

Digitized by Google

Den 5. Mai 1820.

Der Hof war gestern in der äußersten Bestürzung. Fürchtet man vielleicht, daß die geraubte Mot d'ordre zu einem Anschlage gegen den Herzog von Angoulême diene? Was Bösewichter vermögen, ist durch den Tod des Herzogs von Berry erwiesen. In der vergangenen Nacht sind mehrere Chaisen mit Freunden des Prinzen abgereist, vermuthlich für seine Sicherheit zu sorgen.

Als nächste Ursache des Jammers, der Frankreich bedrohet, muß der Angriff auf das Wahlgesetz betrachtet werden. Es ist unbegreiflich, wie die Regierung das nicht einsieht. Dermaleinst wird die Welt erstaunen, daß die Sachen immer von der allerverkehrtesten Seite angegriffen wurden. Anders genommen, waren sie kinderleicht. Nirgends sonst als auf der Basis des gemeinen Rechts giebt's heutzutage einen festen Standpunkt. Statt dessen kommt man mit mystischen Ansprüchen, die den Völkern verleidet sind. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden, daß das Adelsverhältniß die Quelle aller Quälereien ist. Die Aufgabe wäre nicht schwer zu lösen, verlangte der Adel blos eine Pairskammer, einen politischen Doktorgrad, aber das genügt ihm nicht, er nimmt eine mystische Bedeutung in Anspruch, die ihm der Geist des Zeitalters geradezu abläugnet.

Daß sich die Nation den Stärkeren fühlt, daß das Ministerium aus den Exzeptionsgesetzen keinen Vortheil ziehe, hingegen eine große Zerrüttung herbeiführen kann, wenn es von der Diktatur Gebrauch macht, zeigt die Unbefangenheit, womit in der Gesellschaft, an der Börse, in Kaffeehäusern, in Schenken gesprochen wird. Die Regierung flößt keine Furcht ein. Mit dem Einschreiten auswärtiger Mächte zu drohen, wie noch immer einige ultraistische Trai-

Digitized by Google

neurs zu thun pflegen, ist ungereimt, erstens weil man an der Börse die Verlegenheiten der auswärtigen Mächte kennt, und zweitens, weil der Popanz empört.

Lesen Sie doch ja nécessité d'une armée permanente, de Lamarque. Ich sende es Hrn. von Stägemann. Wie die Rede gehet, befindet sich Herr Decazes zu Etioles in der Nachbarschaft von Paris. Ich zweifle, ob dieser Empyrique viel helfen könne.

Jemand, der bei mir Ihre Handschrift sah, sagte: das muß ein Mann von festem, selbstständigen Karakter sein. Ich freuete mich, wie natürlich, des treffendem physionomischen Blickes. Dann aber kehrte ich auf mich selbst zurück. Was mag man von dir beim Anschauen deiner Schreiberei denken? Einen Theil der Schuld tragen die Federn, schlecht geschnitten, unfolgsam. Ohne mich zu irgend einer Gleichstellung zu vermessen, tröstete ich mich am Ende mit Frau von Varnhagen, deren Zeilen bisweilen schwer zu entziffern sind und doch würde ich mich glücklich schätzen, ein paar solcher Zeilen wieder einmal zu besitzen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

9.

Le vieux drapeau.

Air. Elle aime à rire, elle aime à boire.

De mes vieux compagnons de gloire,
Je viens de me voir entouré;
Nos souvenirs m'ont enivré,
Le vin m'a rendu la mémoire:

Digitized by Google

Fier de mes exploits et des leurs,
J'ai mon drapeau dans ma chaumière;
Quand secouerai-je la poussière,
Qui ternit ses nobles couleurs?

Il est caché sous l'humble paille
Où je dors pauvre et mutilé,
Lui qui, sûr de vaincre, a volé
Vingt ans de bataille en bataille:
Chargé de lauriers et de fleurs,
Il brilla sur l'Europe entière;
Quand, etc.

Ce drapeau payait à la France,
Tout le sang qu'il nous a coûté;
Sur le sein de la liberté
Nos fils jouaient avec sa lance:
Qu'il prouve encore aux oppresseurs
Combien la gloire est roturière.
Quand, etc.

Son aigle est resté dans la poudre,
Fatigué de lointains exploits:
Rendons-lui le coq des Gaulois,
Il sut aussi lancer la foudre:
La France, oubliant ses douleurs,
Le rebénira libre et fière.
Quand, etc.

Las d'errer avec la victoire,
Des lois il deviendra l'appui:
Chaque soldat fut, grâce à lui,
Citoyen au bord de la Loire:

Digitized by Google

Seul il peut voiler nos malheurs,
Deployons-le sur la frontière;
Quand, etc.

Mais il est là près de mes armes!
Un instant osons l'entrevoir:
Viens, mon drapeau, viens, mon espoir!
C'est à toi d'essuyer mes larmes!
D'un guerrier qui verse des pleurs.
Le ciel entendra la prière:
Oui, je secouerai la poussière,
Qui ternit tes nobles couleurs!

10.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 12. Mai 1820.

Ich möchte mit dem morgenden „Kourier" Sie wenigstens benachrichtigen, daß ich Ihren werthen Brief vom 29. vor. Monats richtig empfangen, und alles, was ihm an Güte und Freundlichkeit für mich inwohnt, dankbar empfunden habe! Ein Lob von Ihnen ausgesprochen, verehrtester Freund, ist mir unendlich theuer, wenn auch der gute Wille darin über das Verdienst hinausginge, ich achte es für eben so großes Verdienst, diesen guten Willen erworben zu haben. Sie werden aber diesem Blatte nun gleich die gedoppelte Nachsicht schenken müssen, die Sie bei dem vorigen erübrigt haben wollen; ich schreibe in spätester Nachtstunde, mit müder Feder und angegriffenem Kopfe. Wir haben hier nach ernstlicher Kälte wieder drückende Sommerschwüle, die Abende bringen aber noch feuchte Kühlung und im treulosen Wechsel

Digitized by Google

bleibt immer einiger Nachtheil zurück. Berlins Straßen und Spaziergänge wogen voll Menschen, es will jederman wissen, daß es Sommer ist, und sucht sein mäßiges Vergnügen, woran es denn auch nirgends fehlt. Ich aber empfinde bei dem Anblicke des vollen Sommers eine große Unruhe, ich dachte ihn hier nicht zu sehen und nun ist alles unaufhaltsam grün geworden, ohne daß ich von der Stelle gekommen bin! Sollte ich bleiben, so wäre mir das auch Recht, nur müßte ich's wissen. Aber auch meine Frau, die in jedem Falle reisen sollte, ist noch aufgehalten durch die Abwartung der äußersten Umrisse, die sich für mich wenigstens im Allgemeinen bei der Rückkunft des Hrn. Grafen von Bernstorff bezeichnen werden, und diese ist nun wiederum bis zum Ende dieses Monats ausgesetzt! So schwierig und langsam geht das Geschäft, die ausgewählten Grundsätze und geschlossenen Uebereinkünfte in angemessenen Ausdruck zu fassen. In der Wiener Verhandlung soll übrigens auf's Glänzendste der überlegene Geist und die vollendete Geschäftsführung des Fürsten von Metternich erschienen sein, wovon in den diplomatischen Kreisen mit einer fast unanständigen Bewunderung gesprochen wird; die Verdienste jenes Staatsmannes scheinen darnach bei früheren Gelegenheiten nur sehr unvollkommen gewürdigt worden zu sein. Der Mangel an fähigen Männern für die höheren Staatsgeschäfte macht aber allerdings den Einzelnen, der fähig ist oder dafür gehalten wird, ungeheuer im Werthe steigen. Ein merkwürdiges Beispiel bietet der mecklenburgische Staatsminister und Gesandte am Bundestage Herr von Plessen; seine Vorzüge sind seit dem Karlsbader Kongreß so überzeugend hervorgetreten, daß Baiern, Preußen, und sogar Oesterreich sich wetteifernd um ihn beworben und ihn zum Bundesgesandten haben machen wollen, welches er bis jetzt aber noch ausgeschlagen hat, da er in Mecklenburg

Digitized by Google

die angenehmsten Verhältnisse genießt, alles nach seinem Willen leitet und gerade jetzt manche Umgestaltung beabsichtigt, die mit seinen Lieblingsgedanken zusammenhängt. Die Anträge, die ihm gemacht worden, sind aber gewiß keine unbedeutenden Zeichen der Zeit und geben zu reichlichen Betrachtungen Anlaß, die hier jedoch keineswegs stehen sollen! —

Von unseren hiesigen Angelegenheiten unterrichtet Sie Herr von Stägemann besser, als ich es vermöchte. Nur mag er manche Sachen als unbegründet übergehen, deren Tageserscheinung im Publikum schon als solche nicht ohne Interesse ist, das freilich ungleich größer wäre, wenn ihre Wahrheit durch dauernde Wirkungen erwiesen würde. So hieß es in der ganzen Stadt, die Verhandlungen im Staatsrathe wegen der neuen Steuer hätten eine merkwürdige Opposition enthüllt, an deren Spitze die Königlichen Prinzen stünden und zu der die Herren von Vincke und von Ancillon gehörten. Letzterer sollte eine Rede gehalten haben, worin des Militairs als eines unzuverlässigen, gegen das eigene Volk nicht mit Sicherheit zu gebrauchenden Werkzeugs gedacht worden wäre. Kaum verbreitete sich diese Sage unter den Offizieren, als diese in Feuer geriethen, die erwähnte Aeußerung in's Gewisse zu bringen suchten, und, wenn dies gelungen, die auffallendste Rache an dem Redner zu nehmen betheuerten. Allein die Sache fällt von selbst weg, denn da kein Mitglied des Staatsraths die Verhandlungen mittheilen darf, so ist für einen Dritten nie sicher herauszubringen, was dort gesagt worden und was nicht. In diesem Augenblicke ist es wieder still davon, aber ich glaube das unangenehme Gerede hat dem Hrn. von Ancillon vielen Verdruß machen müssen, da auch von der als unbegründet erkannten Erbitterung immer etwas in den Gemüthern zu haften pflegt und bei Gelegenheit wieder an den Tag kommt.

Digitized by Google

Ein Freund von mir, deſſen kalte Ruhe und ungeirrter Wahrheitsblick mich von jeher einen großen Werth auf ſeine Urtheile legen ließen, ſagte geſtern bei Gelegenheit des Wortes Oppoſition, es gäbe deren durchaus keine in dem Sinne, wie ſie anderswo vorhanden ſei, und am allerwenigſten gäbe es eine im Volke, das im Ganzen hier zufrieden erſcheine, ſondern höchſtens unter den Vornehmen und Beamten, und auch dieſe hätten nur einen lockeren Boden unter den Füßen. Ich muß meinem Freunde beipflichten, eine Oppoſition, die nicht auf beſtimmte Grundſätze deutet, ſondern ſich auf perſönliche Verhältniſſe beſchränkt, verdient jenen Namen kaum, und ich möchte zweifeln, daß eine andere hier beſtehe. Ich wünſche zugleich, daß dem Fürſten Staatskanzler ſo wenig als möglich der Weg, den er nach ſeiner eigenſten Denkart gehen müßte, gehemmt und gehindert werde, denn jede Abweichung von dieſer ſeiner eigenſten Denkart iſt ein wahrer Verluſt für die Geſammtheit.

Es ſchwirren allerlei Gerüchte von Kriegsausſichten unter den Leuten umher, von einem Kongreſſe in Peſth, der ſich auf die türkiſchen Sachen beziehen müßte, von wirklichem Türkenkriege, auf den beſonders die Polen begierig ſein ſollen, von feindlicher Stimmung der Höfe von St. Petersburg und London: wer möchte mit Sicherheit behaupten, was von ſolchen Anlagen wieder vergehen und was davon ſich entwickeln wird? Aber der wahre Boden der Begebenheiten in Europa iſt unläugbar Frankreich, und dahin ſind alle Blicke gewendet, die ſelbſt nach Spanien nur über Frankreich gelangen. Jeder Vorfall, der ſich unter den Franzoſen ereignet, wirkt unmittelbar auf Stimmung und Verhältniß der Deutſchen, dagegen das Treiben der Engländer uns wenig rührt. Die Franzoſen herrſchen noch jetzt in Europa; ihre Angelegenheiten wecken eine Theilnahme, die man den eigenen Sachen

Digitized by Google

kaum in solchem Maße gönnt; die französische „Minerva“ nahm man hier begieriger zur Hand, als des Hrn. von Cölle „vaterländisches Verfassungsarchiv“, dessen dicke Massen gegen einen raschen Angriff neuerer Geistesgründe (Prinzipien) nicht einen Augenblick haltbar sein würden.

Unsere diplomatischen Veränderungen sind noch immer in unbestimmter Schwebe. Daß der General Graf Tauentzien als Gesandter in London bleiben werde, wird sehr glaublich gefunden. Herr General von Wolzogen oder Herr Graf von Egloffstein sollen für Kassel in der Reihe stehen. Wegen der Gesandtschaft am Bundestage ist alles in Zweifel; es hat zehnmal geheißen, Herr Graf von Goltz bliebe und zehnmal, er ginge. Der Herr Geheime Legationsrath Balan geht nach Rom wegen Unterhandlung eines Konkordats, dessen Schwierigkeiten dadurch wohl nicht vermindert werden.

Herr von Otterstedt hat hier viele Personen, aber meist solche, aus denen er sich nichts macht, in die äußerste Empörung über sein Verfahren gebracht; er hat nämlich auch diejenigen Papiere und Briefschaften in Gruner's Nachlaß, welche dieser als Privatsachen noch bei Lebzeiten abgesondert hatte, trotz alles Widerspruchs der Wittwe, an sich gerissen und hieher eingesandt. Gruner war in keine Untersuchung verwickelt, sein vertraulicher Briefwechsel gehörte den Seinigen; die Durchsicht desselben wird viel böses Blut machen und kann dadurch viel Unheil verursachen. Wer weiß, ob selbst diejenigen, denen Herr von Otterstedt sich diensteifrig erzeigen wollte, ihm am Ende die Sache danken! —

Leben Sie wohl! Die herzlichsten Grüße von meiner Frau! Mit innigster Verehrung

Ihr

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

Ich wünsche zu wissen, ob die in London erschienenen Memoiren des Hrn. Fleuri de Chaboulon in Frankreich nachgedruckt worden sind? Ich habe das Buch mit großer Spannung gelesen; ich denke mir, wenn es verhältnißmäßig bekannt wird, den Eindruck davon in Frankreich nicht gleichgültig. —

Die Geschichten mit den Gardes du Corps nehmen ja ein bedenkliches Ansehen! —

11.

Rahel an Oelsner.

Berlin, den 20. Mai 1820.

Wenn ich mir selbst schriebe, brauchte ich weiter nichts hinzuzusetzen. Von hier aus sehe ich die Welt. Der Ort in seinem geistigen und andern Zustande bedingt mir die Welt. Also bin ich ganz eitel, sie doch so anzusehen wie Sie: es läßt sich meines Bedünkens nichts mehr über sie sagen, als was Sie schon im Herbste schrieben: „Beide Parthien — aus zweien besteht sie einmal — sagen nicht was sie eigentlich wollen." Sie nannten auch dabei, was sie wollen; ich setze hinzu: und sie betrügen sich nicht mehr einer den andern: und diesen Punkt Zeit halte ich für eine Reife, die uns jeden Augenblick eine unbekannte Frucht aus der Schalendecke kann hervorbrechen lassen, welche die eine Hälfte der Leute als süß, die andere wird als bitter verzehren müssen. Es muß eine neue Erfindung gemacht werden! Die alten sind verbraucht. Priester, Regierungen, waren sonst ihrer Zeit vor; brachten Gesetze von Bergen, aus Wolken, von nicht bekannten Ländern; diese Gesetze sind durchdemonstrirt; jeder Mieth-

Digitized by Google

wohner des Erdenrundes weiß ihren Grund, oder wenigstens, er iſt ihm zu Ohren gekommen; nun will keiner ſie mehr als einſeitiges Gebot halten, ſondern ſie machen helfen: und eine geſetzliche Weiſe in dieſen Zuſtand zu bringen, wird allein noch gar nicht helfen; obgleich man auch dies noch in den höheren Etagen nicht gern will. Es iſt noch Phantaſie im Menſchen übrig für idealiſche Zuſtände, und die will Stoff, Nahrung. Alle gemeinſcheinende Anſprüche gründen ſich darauf; weil ſie auch von denen, die ſie machen, nicht verſtanden werden; und dieſe ſich in Mittel und Stoff vergreifen. Darum denk' ich mir einen Geſetzgeber, einen Regenten jetzt als ſolchen, der eine hohe allgemeingültige Anſicht des Lebens zu erfinden wüßte. Etwa eine neue Religion, welche die Sittlichkeit ſchärfer zu verſtehen gäbe, allen gebotenen Handlungen eine andere Richtung, einen neuen Ehrgeiz; oder einen neuen Geſetzgeber, der ein neues Organ erfände; wie wir ſchon an Schifffahrt, Ferngläſern, oder dergleichen haben. Aber aller Menſchen Geiſt, der Zufall, die Zeit, Gott wird ſo etwas ſchicken, das bin ich gewiß. Alles andere — wird ſchon etwas clabaudage; und ging ſie nicht an Leib und Leben, ſo bekümmerte man ſich nicht mehr drum, und ſie ennuyirte weniger. Eines wundert mich aber wie den größten Imbecille, immer ganz von neuem: wieſo gerade die Faiseurs in der Welt, das Ganze ſo wenig aus dem Ganzen anſehen. Bringt das die Verlegenheit des Handelns mit ſich?

Von mir weiß ich Ihnen nichts zu ſagen, als daß ich warte — auf Graf Bernſtorff. Nach deſſen Dispoſition will ich meine Marſchroute einrichten, und treffe im ſüdlichen Deutſchland dann vielleicht mit Ihnen und Madame Oelsner zuſammen. Das würde mich ungemein erfreuen! Berlin kennen Sie: es ſteht nicht ſtill: es läuft aber immer in der-

Digitized by Google

ſelben Richtung. Es kultivirt und kultivirt ſich: iſt aber zu entfernt von den kultivirteſten Ländern, und lange kein Mittelpunkt, um andere zu kultiviren. Die Berliner leben aber friſch drauf los: und das iſt Gewinn, alſo haben die Recht. Sein Sie mit dieſen Zeilen zufrieden! Es muß immer aus meiner Feder, was ich gerade im Kopfe habe. Darum bin ich ſehr diskret, ehe ich anfange zu ſchreiben. — Ich bitte Sie, lieber Herr Oelsner, iſt Madame Ceſar — Pauline — noch in Paris? Ein Wort von ihr! Ich bitte! —

Rahel.

12.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 25. Mai 1820.

Ihrer ſehr richtigen Anſicht gemäß, mein Theurer, bleibt Frankreich noch immer das hauptſächlichſte Schwungrad der Begebenheiten in Europa, und die Art, wie es angetrieben wird, iſt der Betrachtung werth.

In dem Streite über das Wahlgeſetz, der ſchwere Folgen nach ſich ziehen dürfte, ſtrömen die Motive gegen das neue mit täglich wachſender Stärke. Wer bewundert nicht den Reichthum der Erörterungen! Auf eine ſo große Mannigfaltigkeit von Talenten waren wir durch die früheren Debatten nicht vorbereitet. Beſonders hat Conſtant die glänzendſten Vorſtellungen übertroffen. Es iſt nicht gewöhnlich, daß ein Geiſt ſeines Alters neue Gaben erwirbt. Wie auf einmal ſind bei ihm alle Kräfte, die er beſaß, zu höherer Entwickelung gediehen und eine Wärme, die ihm fehlte, hat ſich ihnen nebſt einer Fertigkeit zum Improvi-

Digitized by Google

ſiren beigeſellt. Da ſieht man, was der rechte Platz vermag, den gefunden zu haben Conſtant, ſonderbar genug, einem Fehltritt verdankt, einem, dem Manne von ſeiner Welt- und Menſchenkenntniß nicht leicht verzeihlichen. Beging er den Fehltritt nicht, ſo machte ihn Gent zum Miniſter, und ſeine Fähigkeiten ſtockten auf halber Bahn. Abgeſtoßen vom Hofe, zu welchem hin die Neigung ſeines Ehrgeizes ſtrebte, wurde er in den Beruf zurückgedrängt, für den ihn die Natur ſeiner großen Eigenſchaften beſtimmte. Man kann ihn recht füglich Mirabeau und Vergniaud an die Seite ſtellen. Dem Einen thut er es an Korrektheit, dem Andern an Kenntniſſen zuvor, und keinem ſteht er im Muthe nach. Die helle Vernunft, womit er jeden Gegenſtand in der Nähe ſowohl, als aus dem Geſichtspunkte der Zukunft betrachtet, ſein geſchmackvoller, ſinnreicher und beſtändig einfach klarer Vortrag, ſein unter allen Umſtänden ſich gleichbleibender Ton der feinen Welt, werden gewiß überall bemerkt, wo es empfängliche Leſer giebt, aber die Verhältniſſe des örtlichen Augenblicks muß man kennen, um das Verdienſt ſeiner Beſonnenheit, ſeiner Selbſtbeherrſchung, ſeiner Taſtniß des Schicklichen zu ermeſſen. Ganz einzig iſt er in der, dem kochenden Blute unerreichbaren Kunſt, Kühnheit zu zügeln. Wie erbärmlich erſchien uns dagegen Cuvier, von deſſen blindgeladener Haubitze ſich das Miniſterium Wunderdinge verſprach. Ich beſorge, der Miethling hat ſich denen, die ihn gedingt, wenig empfohlen, und büßt in Salons den Ruhm, den er in Knochenhäuſern errungen, wo er, glaub' ich, am beſten gethan hätte zu weilen. Auf dem Felde der Politik verdammt ihn ſeine Karakterloſigkeit zu ſteter Subalternenſchaft. Einer Parthei gegenüber, die auf ſeichte Gründe geſtützt, mit hämiſcher Leidenſchaftlichkeit und ohne geſunde Logik für ſelbſtſüchtige Abſichten ficht und zu Gunſten unleid-

Digitized by Google

licher Forderungen, welche die Welt ermüden, nichts als ewig wiederkehrende, abgedroschene Litaneien zu wirbeln weiß, zeigt die Opposition überhaupt einen musterhaften Geist der Mäßigung; sie schöpft ihn zuverlässig aus dem innern Bewußtsein ihres spezifischen Gewichtes.

Der sämmtliche ultraistische Verstandesschatz streicht zu Tage in den Rednern der rechten Hand, die hinsichtlich des Umfangs der Begriffe das Trefflichste sind, was die Parthei aufzuweisen hat, ihr ächter Tokaier Ausbruch. Philosophie und gute Gründe sind diesen päbstischen Junkern Hochverrath und Sünde gegen den heiligen Geist, an Gründen ist ihnen durchaus nichts gelegen, stat pro ratione voluntas. Wenn sie nur ihren Zweck erreichen! der kann nicht fehlen, so lange das Zentrum Walpole'schen Ueberzeugungen Folge leistet. Ist Ilium erobert, dann glaubt man, wahrscheinlich auch hie und da im Auslande, den Himmel voll Geigen, alles Wünschenswerthe so gut wie gewonnen, und die weiteren Resultate außer Zweifel. Noch habe ich keine französische Parthei gekannt, die im Siege weiser geworden wäre, und die Ultra scheinen mir gerade am wenigsten zur Bescheidenheit geneigt.

Bonaparte, die Freiheit zu Boden tretend, begünstigte in seinem Halbgottdünkel die Gleichheit. Niedriger Ursprung hinderte keine Seele sich an die Schwellen des Thrones zu schwingen und die aus den Hefen des Volks gefischten Barone und Grafen mißfielen der Menge so wenig, daß sie sich im Gegentheil gern in ihnen als Vettern und Oehmen bespiegelte. Dem ultraistischen Gerüste soll der bessere Theil der Nation zum Fußgestelle dienen. Der Versuch, ihm geduldiges Ertragen dieser Herabwürdigung anzumuthen, ist erschrecklich gewagt, wenn nicht dumm. Einen solchen Versuch sich beigehen zu lassen, kann nur Leuten einfallen, die ihr Zeitalter noch so wenig verstehen, daß sie die Revolution

Digitized by Google

bis dieſen Tag für das Werk der bande noire du juif Ephraim und Kreuzpflanzungen für Religion halten.

Die Bourbons ſind verloren, wenn das neue Wahlgeſetz nicht durchgeht, ſagt der Herzog von Richelieu zu allen die ihn hören. Allerdings hat ſich ihre Lage ſehr verſchlimmert. Daran aber iſt nicht das beſtehende Wahlgeſetz, ſondern die ſeinen Umſturz athmende Fehde ſchuld. Gekränkt kann es nicht wohl leiſten, was es ungekränkt vermocht hätte. Deſſen ungeachtet fürchte ich von ſeiner Wirkung weniger Gefahr für die Dynaſtie, als von dem nagelneuen, das der Nation verhaßt iſt, die ihre Geſetze faſt ebenſo leicht wie Moden wechſelt. Unter den Deputirten der liberalen Seite ſitzen vielleicht drei oder vier Bonapartiſten, alles übrige beſteht aus konſtitutionell geſinnten Royaliſten; Ternaux, Royer-Collard, Louvoiſier ſind ſtrenge Anhänger der Bourbons, treue uneigennützige Freunde des Königs. Ihre Warnungen verdienen Beherzigung. Aber ſie reden zu tauben Ohren. Man iſt nun durchaus Willens, ſich mit Präſervativen zu Grunde zu richten. Von Rußland wird geglaubt, es ſchmeichle den Wünſchen der Antibourboniſten. Eine Unterredung zwiſchen Graf Schouwalow und einem ſeiner Generale iſt mir aus ſicherer Quelle zugefloſſen. Der Hyperboräer ſcheint gar liberale Geſinnungen zu hegen. Was könnte Rußland beabſichtigen? Bernadotte möchte es, ſo lauten die Träume eines vermuthlich kranken Gehirns, nach Frankreich ſchieben, um ſich gelegentlich den Rüſſel anzueignen, den eine der ſkandinaviſchen Halbinſeln in Beziehung auf den riphäiſchen Elephanten bildet, und ohne welchen dieſer Elephant nimmer gegen den britiſchen Wallfiſch kämpfen kann. Aus dem Abentheurer, wenn man ihm nur Vorwand gefunden, Schweden zu räumen, mag alsdann werden was da will.

Die Windſtille des vorigen Jahres hörte gerade mit

Digitized by Google

Eintritt der Periode auf, da die Ultra wieder ihre Segel lüfteten. Seitdem ist von Komplotten die Rede, nicht immer leicht zu unterscheiden, erdichteten oder wirklichen.

Der Versuch Hrn. Decazes in den Prozeß des Mörders Louvel zu verwickeln, hat in der Pairskammer großen Zwist erregt und ist mißlungen. Bastard de l'Etang angeklagt, wichtige Aktenstücke unterschlagen zu haben, beschämte die Parthei durch diejenigen, so er vorlegte. Marschal Suchet zog heftig gegen Seguier und Belard zu Felde, welcher letzere ganz besonders sich des ehrenrührigen Ausdrucks sicaires de Bonaparte bedient hatte, indem er von der alten Armee sprach. Davoust glaubte ebenfalls das Wort nehmen und gewisse Umtriebe strafen zu müssen. Er erlaubte sich folgende Aeußerung an Seguier gewandt: chaque parti a sa queue de canaille, livrez-nous la vôtre et ne la protégez pas. Was von den Ultra, gilt ebenfalls von den Liberalen und so hatte der Schweif von diesen wohl ganz gewiß dem Herzog von Angoulême eine Schlinge gelegt. Der Zweck scheint gewesen zu sein, dem Könige Konzessionen abzunöthigen, dadurch, daß man sich in Besitz der Person des Prinzen als Unterpfandes setzte. Ob Beweis genug vorhanden, um den französischen Portiers zu Leibe zu gehen, ist eine andere Frage. Die hiesigen Blätter geben einen Brief Sr. Durchlaucht des Fürsten Staatskanzlers an Herrn Benzenberg mit der Bemerkung, daß der Wechsel keinen Zahltag festsetze.

In Spanien ist eine Art von Reaktion eingetreten. Man hat alle diejenigen verhaftet, welche ehedem gegen die Konstitution protestirt. Wird an den Furien der Rache das geringste Glied entfesselt, so sind sie nicht mehr zu bändigen, bei einem Volke besonders von so hastigem Karakter wie die Spanier.

Revolutionsepochen sind gräßliche, gräuliche. Ich sehe

Digitized by Google

nur ein einziges Mittel, das von ihnen unzertrennliche Böse zu lindern. Es steht bei den Regierungen. Sie müssen sich über allen Partheigeist zu erheben wissen, um mit Stärke Unbefangenheit des Geistes zu verbinden.

Frau von Cesar meldet mir, daß sie morgen nach London aufbricht. Möchte ich bald hören, daß auch Frau von Varnhagen in Bewegung sei, oder noch lieber, daß Sie beide zusammen freie Lüfte athmen und auf dem Wege zu einer angenehmen Bestimmung sind.

Empfehlen sie mich der weiblichen Gewogenheit. Sie kennen die Empfindungen, die mich für meine Genien beleben. Der Frühling hauche Ihnen Wohlsein!

Hochachtungsvoll

Ihr

Oelsner.

13.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 31. Mai 1820.

Bei Empfang, gnädige Frau, Ihrer lieben, flüchtigen und doch so inhaltvollen Zeilen war mein Brief vom 25. schon in den Händen des Bestellers. Ergiebt sich dessenungeachtet, daß er einige Punkte der später eingelaufenen Schreiben beantwortet, so ist diese Zufälligkeit kein bloßes Ungefähr, wie man glauben könnte. Mit einiger Eitelkeit hätte ich hier freies Spiel, die Sache aus Gemüthsverwandtschaft, aus Sympathie, ganz zu Gunsten meiner Eigenliebe zu erklären; aber das gleichzeitige Erwachen übereinstimmender Vorstellungen hat auch anderswo, wenn die

Digitized by Google

Beobachter durch große Zwischenräume geschieden sind, und zwar in der wirklichen Beschaffenheit der Dinge seinen Grund. Letztere, wie sie uns vorliegt, wäre also überall dieselbe. Treffend schildern Sie in wenig Worten den krampfhaften Zustand unseres Zeitalters. Ihn zu stillen bedarf es einer, meinen Sie, neuen Erfindung. Der Einfall ist köstlich, sinnreich, drolligt, nur Ihnen kommen dergleichen, doch er verlangt mehr als noth thut. Was zu finden, ist gefunden, und die einzige noch zu machende Findung scheint mir, das Gefundene anzuwenden. Wenn Sie sagen, ehemals bekamen die Völker ihre Gesetze von Bergen und aus Wolken, heutzutage wollen sie ihre Gesetze verfassen helfen, so schwebt Ihnen die Silbe der Charade auf den Lippen und Sie entschlagen Sich bloß der Müh', sie auszusprechen. Oeffentliche, wahrhafte oder simulirte Verhandlung der öffentlichen Angelegenheiten ist das einzige Mittel, auf der Stufe unserer gegenwärtigen Sitten- und Geistesbildung die Regierungen mit den Völkern und diese mit jenen (nicht vollkommen auszusöhnen, denn eine völlige Zurechtstellung der Köpfe gehört in die Heimath des ewigen Friedens), aber einigermaßen in's Gleichgewicht zu bringen. Nur auf diese Art können sich die Regierungen das Produkt einer großen Masse von Kräften beigesellen, die ihnen sonst um so eigensinniger, einseitiger und anmaßender entgegenwirken, als sie sich vernachlässigter oder gar angefeindeter fühlen. Was die Dummheit betrifft, so ist sie zuverlässig unschädlicher, wenn sie offenbar, als wenn sie insgeheim zu Rathe sitzt. Die Maßregel der Oeffentlichkeit, uralt, wurde schon lange her, selbst in despotischen Reichen, bei außerordentlichen Ereignissen gebraucht, wo die Gewalt nicht auf unbedingt blinden Gehorsam zu rechnen wagte. Kriegsmanifeste haben keinen andern Zweck, als mit dem Volke zu raisonniren und die

Digitized by Google

Herrschaft des hohen Beschlusses, so weit sich nur immer thun läßt, auf öffentliche Ueberzeugung zu gründen. Was ehedem unter seltenen Umständen galt und stattfand, ist Bedürfniß des alltäglichen Lebens der Völker geworden. Spanien liefert ein redendes Beispiel von dem Nachtheile der Verheimlichungen. Gelangten die andalusischen Begebenheiten treulich zur Kunde der Nation, mußten die Gerüchte nicht im Finstern schleichen, so gerieth Ferdinand nicht in die Nothwendigkeit, die Konstitution der Kortes gerade in dem Augenblicke anzunehmen, wo sich der Ueberrest von Diego's zerronnener Truppe auflöste. Ferdinand ist zu bedauern.

In einer gewissen Sphäre will es durchaus nicht hell werden. So rasen die hiesigen Ultra blindlings in ihr Unglück. Sie wollen nicht begreifen, daß nach einer Umkegelei, wie die in der französischen Revolution, sich die Welt nicht auf den alten Fuß stellen läßt, daß ihr neue Formen, neue Anstalten unentbehrlich sind. Der Angriff auf das Wahlgesetz ist der ungeschickteste Streich, den man begehen konnte. Durch eine ganz besondere Gunst der Umstände wird an einem zur Demokratie geneigten Zeitalter ein in der That aristokratisches Gesetz beliebt und populär. Dieses Gesetz genügt dem Schwindelgeiste versessener Ansprüche nicht. Er versucht die Stimmfähigkeit noch mehr zu beschränken und indem er dem großen Eigenthum Vorrechte zu erwerben strebt, weckt die vielleicht sehr unselige Frage: ob denn materielles Eigenthum überhaupt ausschließliche Vorzüge besitzen soll?

Hrn. von Stägemann habe ich dringendst empfohlen, Ihnen Roullat's »notice historique« mitzutheilen. Niemand in Deutschland weiß solch ein Werk besser zu schätzen, als Sie, meine Gnädige. Wie Roullat würde vielleicht ein

Digitized by Google

Pudel die Hochzeitfeier oder das Leichenbegängniß seines Hausherrn beschreiben, und was Roullat zu leisten vermag, wenn er sich über seinen Gesichtskreis erhebt, zeigt der Hut, den er der Büste des Königs aufsetzt. Bezweifelt Herr von Stägemann noch die Aechtheit der Louis Bonapartischen Memoiren, so bitte ich dem Hrn. Geheimenrathe zu bemerken, daß wohl keinen Verfälscher die Lust anwandeln kann, die langweilige Manier des Verfassers nachzuäffen. Hrn. von Varnhagen zu antworten, muß ich auf ein anderesmal verschieben. Doch kann ich zwei Stellen seines Briefes hier nicht unberührt lassen. Die Gewißheit, womit diplomatische Kreise den Lauf der Geschichte und ihre Resultate richten, erweist ihre Beschränktheit. Sie halten den nächsten sinnlichen Eindruck für Ultimatum und ahnen nicht, daß während der Schlacht eine selbst schwache Parthei größer erscheint, als sie ist, durch den Troß, der am Ende dem Sieger angehört.

Der zu Leipzig gehaltene Kongreß der öffentlichen Meinung, dessen Herr von Varnhagen erwähnt, führte mich auf den, der alle Sommer in den deutschen Badeplätzen stattfindet. Ich würde mich glücklich schätzen, einen davon mit Ihnen besuchen zu können. Noch unendlich erfreulicher wäre es mir, Sie hier zu sehen. Möchte das Wort, das zu dieser Hoffnung berechtigt, das Ihnen entschlüpft, kein loses, leichtsinniges Wort sein! Besuchen Sie mich in meinem Wittwerstande, kommen Sie, theuerste Freundin, meine Frau bringt den Sommer in St. Cloud zu. Empfehlen Sie mich Hrn. von Varnhagen.

Mit unwandelbarer Verehrung für beide

Ihr ergebener

Oelsner.

Digitized by Google

14.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 3. Juni 1820.

Für Voß, mein Hochverehrteſter, bin ich Ihnen dankbarlichſt verbunden.

Das Verwerfen des Amendements von Familie Jordan erregt große Niedergeſchlagenheit bei allen aufrichtigen Freunden des Friedens. Die Bonapartiſten aber freuen ſich eines Ereigniſſes, wodurch die Spaltung zwiſchen dem Hofe und der Nation erweitert wird.

Geſtern hat es in der Umgegend des Sitzungsplatzes Schlägerei gegeben. Königliche Gardiſten in bürgerlicher Kleidung ſchimpften Hrn. von Chauvelin, wie er in der Sänfte nach dem Wagen getragen wurde. Das Publikum nahm Parthei. Die Gardiſten haben, wie es ſcheint, den Kürzeren gezogen, und es hat Zeit gebraucht, den Tumult zu beſänftigen.

Heute ſind alle Zugänge des Platzes und Palaſtes Bourbon ſtark mit Wachen beſetzt und die Patrouillen der Gensd'armerie ziehen auf und ab.

Aus den Provinzen fürchtet man wichtige Nachrichten zu hören.

Leben Sie wohl!

Der Ihrige

Oelsner.

Digitized by Google

15.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 10. Juni 1820.

Sie muthen mir nicht zu, Verehrter, Ihnen die einzelnen Vorfälle zu ſchildern, die ſich ſeit acht Tagen hier ereignet haben. Den Block der Begebniſſe liefern die Verhandlungen der Kammern. Daß die Gewaltthätigkeiten am 3. vom Uebermuthe der Ultra ausgegangen, leidet keinen Zweifel. Recht unſinnigerweiſe haben ſie ſolchergeſtalt ihren in der Sitzung erfochtenen Sieg verhunzt. Während des Sonntags war Ruhe oder vielmehr die Partheien rüſteten ſich in der Stille. Am folgenden Morgen unterſagte ein Anſchlagszettel das Zuſammenſein von mehr als drei Perſonen. Gegen Abend waren die Kay und der Platz Louis XV. mit Tauſenden angefüllt. Ohne das äußerſt ſchonende Benehmen der Truppen und einen zur rechten Zeit eintretenden Platzregen wäre die Geſchichte vermuthlich ſehr übel abgelaufen. Dienſtag hat es heftigere Auftritte gegeben. Die jungen Leute hatten bei dem Leichname Allemand's, den trotz des beſtändigen Regens zehntauſend zu Grabe begleiteten, Rache geſchworen. Der Schutt und die Steine, welche um die Madeleine liegen, diente ein wahrhaft militairiſches Manöver zu decken. Wie ich Mittwoch Abends gegen 8 Uhr aus einem Hauſe der Ecke rue Caumartin trat, ſtieß ich auf einen ungeheuern Zug von Volk, der mit erſchütterndem Geſchrei: Vive la charte! brüllte, aber niemanden etwas zu Leide that. Ihm folgte ein zweiter. Eine Viertelſtunde darauf flog Kavallerie im Galopp die Boulevards entlang, um den Zug erſt zwiſchen Porte St. Martin und Boulevard du temple zu erreichen, wo es einen tüchtigen Zuſammenſtoß gegeben hat. Vorgeſtern Abend iſt der

Digitized by Google

Kavallerie ſtark mit Steinen zugeſetzt worden in der Vorſtadt St. Denis. Dort hat es geſtern abermals Auftritte gegeben. Um 10 Uhr begegnete ich einem Kuiraſſierregiment, das des Weges zog und hörte von Verwundeten ſprechen. Die Miniſter und gewiſſe Blätter bemühen ſich, aus ſehr guten Gründen, die Bewegungen geringer darzuſtellen, als ſie ſind. In den jungen Gemüthern herrſcht ein Ingrimm, der ſich mehr und mehr dem Volke mittheilt. Das geſtern angenommene Amendement von Boin iſt ein Palliativ, mit dem ſich ein Theil der Regierung und die ſchüchterne Mitte der Kammer beruhigt, das aber weder die Liberalen noch die Ultra zufrieden ſtellt. Eine Kammer aus zweierlei Elementen, zweierlei Wähler ſind unausführbare Dinge, wie die Sachen ſtehen. »Drapeau blanc« ſagt, das Volk habe dem Mörder Louvel zugerufen: monstre. Das Volk hat ſich nicht nur ganz ſtill gehalten, ſondern die Hüte ſind ſogar abgenommen worden, denken Sie ſich die Abſcheulichkeit, aber es iſt nur leider gar zu wahr, daß dem gemeinen Manne ſelbſt die Rede gefällt, wovon ich Ihnen Abſchrift ſende.

Leben Sie wohl!

Oelsner.

16.

Quelques traits du discours de Louvel.

Mr. le Chancelier: Accusé Louvel, avez-vous quelque chose à ajouter à votre défense? Louvel, qui pendant tout le cours des plaidoyers a gardé un profond silence, les yeux constamment fixé sur un papier, se lève et prononce d'une voix un peu altérée les paroles sui-

Digitized by Google

vantes, que nous rapportons aussi exactement qu'il nous est possible. La lecture que fait l'accusé est souvent interrompue par la difficulté où il paraît être à lire son écriture.

Aujourd'hui, si j'ai à rougir d'un crime que j'ai commis tout seul, mais en attaquant par derrière . . . une consolation ne m'abandonnera pas : c'est que la France n'en est pas deshonorée, pas plus que ma famille. On m'accuse d'avoir assassiné un prince de la famille royale, oui, j'en suis coupable, mais j'ai voulu détruire les éternels ennemis de la patrie . . . On doit voir en moi un Français qui s'est dévoué pour la France . . . Les hommes du gouvernement sont autant et plus coupables que moi, ils ont pris des crimes pour des vertus et des vertus pour des crimes . . . Le plus mauvais gouvernement a toujours frappé les traitres à la patrie . . . quand les étrangers menaçaient la France, tout les Français devaient se rapprocher, se réunir pour les combattre . . . Suivant moi, dans mon idée, un homme exilé est à plaindre, mais si un Français qui est obligé de sortir de France, s'occupe de nuire et porte les armes contre sa patrie, il ne peut plus rentrer sur le sol, il est coupable, il perd sa qualité de Français . . . je ne puis m'empêcher de penser que si la bataille de Waterloo a été funeste à la France, c'est que des Français a Bruxelles et a Gand ont favorisé les étrangers et leur ont donné le succès . . . Suivant moi, dans mon sentiment, la mort de Louis XVI. était nécessaire. La France y a consenti. Si une poignée d'intrigants s'était présentée aux portes du chateau pour lui donner la mort, je croirais le contraire, mais il est resté en arrestation avec sa famille longtemps avant sa mort, de sorte que

Digitized by Google

si réellement il n'y avait eu que quelques hommes, il n'aurait pas péri, la nation entière, s'y serait opposée . . . Aujourd'hui encore, suivant moi et dans mon opinion, les Bourbons sont coupables, la nation, la nation qui les souffre en est deshonorée, et c'est ici mon dernier adieu.

Zum 10. Juni.

An dem geſtrigen Tumulte ſollen bei vierzig bis fünfzigtauſend Perſonen theilgenommen haben. Daß ſich die Vorſtädte in den Handel miſchen, iſt böſer Vorbedeutung. Von der reitenden Nationalgarde heißt es, daß ſie viele Verwundete zähle, unter denen ſich auch Marſchall Oudinot befinden ſoll, dem eine Flaſche an den Kopf geflogen. Das letztere möchte wohl erlogen ſein.

17.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 16. Juni 1820.

In der Nacht vom 9. zum 10. war die Unordnung ſo groß, das Dragoner von St. Chamans mit gezückten Säbeln einen Angriff thaten auf die Nationalgarde, welche ſich nicht anders zu helfen wußte, als die Bayonnette vorzuſtrecken. Marſchall Oudinot, dem da ahnte, daß nicht alles mit rechten Dingen zugehe, befand ſich dort, beobachtungshalber in bürgerlicher Kleidung. Durch den Wirrwarr gerieth er unter die Füße der Pferde und Menſchen. Sobald er ſich wieder auf die Beine gerafft, machte er dem Anführer Vorwürfe.

Digitized by Google

Dieſer behauptete, die Nationalgarde habe vive la charte hören laſſen. Oudinot, der das Gegentheil bezeugen konnte, beſchuldigte den Rittmeiſter, einer Parthei zu dienen, die mit aller Gewalt Blut vergießen wolle. Der Mann iſt verſchwunden, wahrſcheinlich anderswohin verſetzt worden, relata refero. Seit Sonntag herrſcht Ruhe. Die militairiſchen Anſtalten dauern fort und von der Polizei werden Verhaftungen vorgenommen. Das Wahlgeſetz, wie es ſich durch den Ausbeſſerungshülfsantrag des Hrn. Boin in der Angſt geſtaltet hat, die ſich aller Gemüther bei dem Drohen einer Revolution bemächtigte, iſt ein Sänftigungsmittel, aber wohl nichts mehr. Die Zeit erlaubt mir nicht, mich über vielerlei Gegenſtände auszubreiten. Mit einer Bitte nur kann ich Sie nicht unbehelligt laſſen und zwar mit einer ſehr dringenden. Es iſt um einen biographiſchen Artikel des Pr. Meierotto zu thun, zu welchem mir hinreichende Angaben fehlen, den ich aber einem Freunde habe zuſagen müſſen. Ach, wenn Sie mich in den Stand ſetzten, Wort zu halten! Sie würden mich unausſprechlich verbinden. Doch es kommt hier nicht allein auf die Sache, ſondern auch auf Schleunigkeit an. Dürfte ich mir ſchmeicheln, von heute in drei Wochen Beſitzer Ihrer gütigen Antwort zu ſein? Meine Verehrung der Frau von Varnhagen.

Mit innigſter Hochachtung und Ergebenheit

Delsner.

Digitized by Google

18.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 30. Juni 1820.

Ihrem Verlangen, verehrteſter Freund, in Betreff Meierotto's, wird beikommendes Werk hoffentlich überreiches Genüge leiſten. Ich wollte Ihnen Anfangs einen Auszug beſorgen, fand aber das Buch ſelber ſo ſchätzbar, die mannigfachen Nachrichten ſo anziehend, daß ich für nöthig hielt, das Ganze zu ſchicken, beſonders da mir der Maßſtab fehlte, bis zu welchem Grade der Ausführlichkeit Ihre litterariſche Abſicht gemeint iſt. Mich hat beim Leſen auf's neue wieder die Betrachtung getroffen, aus wie viel Armuth und Elend und mit welchem Fleiß und Ringen ein Edler aus dem Volke endlich ein Ziel erreicht, wo er die höheren Kreiſe zu berühren anfängt, aus denen ein bevorrechteter Unedler mit mehr Vortheilen und Hülfsmitteln den Anfang ſeiner reichen Bahn betritt, als jenem nach zurückgelegter, für alle Tugend und Arbeit zum Lohn geboten wird! — Mit größter Theilnahme und lebhafteſtem Danke haben wir die Reihe von Briefen empfangen, mit denen Sie uns in dieſer Zeit erfreut haben! Sie müſſen mir verzeihen, daß ich eine Zeit lang nicht geantwortet; ich fand einige Schwierigkeit wegen der ſichern Beſorgung meiner Briefe, da ſowohl Herr von Stägemann als Herr von Rother verreiſt waren, jetzt iſt letzterer wieder hier, und ich benutze ſeine Güte ſogleich. In einiger Zeit wird auch Herr von Stägemann von Karlsbad zurückkehren. Der Staatskanzler wird erſt am 5. oder 6. Auguſt nach Pyrmont gehen, nachdem der König von Karlsbad und Töplitz, wohin ſeine Majeſtät begleitet von dem Fürſten von Wittgenſtein in dieſen Tagen abreiſen, wieder hier eingetroffen ſein wird. In Kurzem werden denn

Digitized by Google

auch wohl unſere durch die lange Verzögerung faſt eingeſtockten Diplomaten auf den Weg kommen; ich hoffe kaum noch, für mein beſcheiden Theil darunter zu ſein, und weiß nicht, wo es mit mir hinaus will! Die einzelnen Beſtimmungen ſind noch nicht ganz klar, eine Anzahl Perſonen ſchwebt um eine Anzahl Plätze; Herr von Werther, Herr von Clauſewitz, Fürſt von Hatzfeldt und Graf von Tauentzien waren auf London gerichtet, die beiden letzten hatten bald die erſten beſeitigt, und wahrſcheinlich wird Graf von Tauentzien, wenn die Beſoldung des Poſtens anſehnlich genug erhöht worden, den Preis davon tragen. Für die Schweiz nennt man den Grafen von Meuron, vor andern Bewerbern; für Kaſſel den Grafen von Egloffſtein, Hrn. von Clauſewitz, Hrn. von Wolzogen; für den Haag, wenn Fürſt von Hatzfeldt abginge, ebenfalls wieder Hrn. von Werther und Hrn. von Clauſewitz. Am ſchwierigſten ſcheint die Beſetzung der Bundesgeſandtſchaft in Frankfurt, wo Graf von Goltz beſtimmt nicht bleiben ſoll; man unterhandelt deßhalb mit Hrn. von Humboldt, der von Tegel dazu in die Stadt gekommen. Herr von Greuhm, der aus Philadelphia hier angekommen, nimmt ſeinen Platz im Departement. — Herr Graf von Bernſtorff iſt ſeit der Rückkehr von Wien ſehr leidend; außer der Gicht, die ihm Hände und Füße befällt, befürchtet man Bruſtwaſſerſucht; das Geſchäftsleben bietet in unſern Tagen auch mehr Dornen als Roſen, und ſo befindet ſich der würdige Mann, über deſſen perſönlichen Karakter auch bei ſeinen erbitterſten Feinden nur Eine Stimme iſt, in keiner beneidenswerthen Lage! Die Schlußakte von Wien wird auch nicht in dem Sinne anerkannt, als man dort im Kreiſe der Verſammelten ſich berechtigt glaubte zu erwarten: die meiſten Leute haben beſchränkte Geſichtspunkte, aus Leidenſchaft verkennen ſie, was dem Gemeinwohl und ſogar was

Digitized by Google

ihren eigenen Ansichten entspricht; wie kann man läugnen, daß alles, was dem Bundeswesen überhaupt, und der höchsten Behörde Deutschlands insbesondere, Stärke und Haltung ertheilt, in jeder Beimischung ein wahrer Gewinn ist für die vaterländischen Angelegenheiten? Es kommt alles auf die Art der Anwendung und Ausübung an, die, wie bei allen deutschen Anstalten, sehr verschieden sein kann. Die Bestätigung der bestehenden Verfassungen ist äußerst wichtig; die Bestimmung über die künftigen, in Betreff der den Fürsten vorbehaltenen ungetheilten Staatsgewalt, mißt sich an jenem Beispiele, welches die süddeutschen Verfassungen nicht als diesen Grundsatz verletzend voraussetzt. Und so ist es auch mit andern Artikeln. Im Ganzen hat die Akte wenig Aufsehen erregt, und nur eine kalte Aufnahme gefunden, ohne Erbitterung und Haß, die sonst so sehr bei der Hand sind!

Dr. Jahn hat sich seiner Fortschaffung nach Kolberg wenig widersetzt, er wird dort frei sein und seine Pension von 1000 Rthlr. genießen, bis die ganze Untersuchung geendigt ist. Durch Entdeckungen im Lippischen hat sich die Umtriebssache neuerdings aufgefrischt, allein das Publikum erwartet keine wichtige Neuigkeit mehr aus diesen Dingen. Einiges Aufsehen macht die Zueignung, durch welche Herr Professor Thiersch in München seinen verdeutschten Pindaros dem Jahn als dem Hersteller gymnastischer Spiele preisend gewidmet hat; die Zensur ist nicht streng gewesen, sonst hätte man die Zueignung wohl unterdrückt; überhaupt wird in Baiern und Sachsen alles Mögliche gedruckt, und auf den Verdruß, den andere empfinden könnten, keine Rücksicht genommen.

Haben Sie im „Hamburger Korrespondenten" das Geschichtchen des Grafen von Westphalen, eines nahen Bekannten von mir, gelesen, der eine seinem Söhnchen in der Schule

Digitized by Google

widerfahrene Anrede an dem bürgerlichen Schuljungen thätlich gerochen, und deßhalb vor Gericht geſtanden hat? Er war zu dreimonatlichem Gefängniß und 50 Thaler Strafe verurtheilt, eilte aber von Bern hieher, und hat, ungeachtet des Einſpruchs des Juſtizminiſters, erlangt, daß ihm das Gefängniß erlaſſen iſt, und er nur das Geld erlegt. Die Sache macht ſchon hier Lärm, und wird es noch mehr am Rhein, wo die Leute die Adeligen immer begünſtigt glauben, und ſich an das Zeugniß von civisme, welches Perthes im „Hamburger Korreſpondenten" dem Grafen höchſt ungeſchickt ertheilt hat, nicht kehren werden. Dagegen hat ein gewiſſer Wildenhain zu Dresden in der „Iſis", deren zähes Leben noch fortdauert, einem andern Freunde von mir, dem Baron de la Motte Fouqué, weil er ihm Gedichte verändert, deutſchderbe Ohrfeigen geboten! Welche Zeiten, welche Sitten! Fouqué muß nun bei allen Potentaten für jenen Wildenhain die Erhebung in den Adelſtand erflehen, damit er die Beleidigung abfechten könne; und was ſoll er machen, wenn jener bürgerlich bleiben will? —

Hier iſt alle Thätigkeit und Erwartung der Leute auf die neuen Maßregeln in Betreff des Staatshaushalts geſpannt. Die neue Kommiſſion, welche der König zur Prüfung der Ausgaben niedergeſetzt, wird beträchtliche Erſparniſſe verfügen. Eine Menge Unterbeamte haben ihr Urtheil erhalten, andere ſind deſſen gewärtig. Es entſteht daraus, daß man allgemeine Klagen vernimmt, indem der Eine mehr zahlen, der Andere weniger empfangen ſoll. Die Beamten ſind ein wichtiger Theil des Volks, der auf die öffentliche Stimmung den größten Einfluß hat. Wenn erſt alle Verfügungen bekannt ſind, wird ein gräßliches Geſchrei erſchallen; man ſagt ſchon jetzt, daß man den Pfennig und den Groſchen beſchneide, und dem Thaler dagegen noch zulege. In

Digitized by Google

der That muß manches hundert Thaler gestrichen werden, um die siebentausend, die Graf Haugwitz, die vierzehntausend, die Graf Goltz auch nach seiner Abberufung empfängt, und die zwölftausend, die Graf Tauentzien mehr erhalten soll, und viel anderes dergleichen, wieder gut zu machen. Allein ich glaube, daß das Geschrei der Kleinen zuletzt auch die Besoldung und Pensionen der Großen erschüttern wird. Uebrigens stehen unsere Finanzen wahrlich so schlecht nicht, als man es machen will, und wären vielleicht jene Maßregeln, die als äußerste erscheinen, zu vermeiden, wenn nicht der Preuße in dem Worte Staatsschuld ein zu arges Gespenst sähe, das er nicht schnell genug bannen zu können glaubt. Herr Geheimerath Rother wird in seiner neuen wichtigen Thätigkeit allgemein gelobt, obgleich auch ihm allerlei Hindernisse oft im Wege stehen mögen.

Sie können sich denken, welchen Antheil wir hier an den französischen Bewegungen genommen haben! Die Vorgänge wurden durch die Gerüchte noch vergrößert, die Tuilerien sollten durchaus in Flammen stehen. Man bewundert hier die Entschlossenheit und Konsequenz der französischen Minister, die dem Volke mit Erfolg Trotz geboten; man wußte übrigens, wie es scheint, durch vertrauliche Mittheilung des dortigen Hofes, der das Ausland beruhigend verständigen wollte, schon lange von den Anstalten des Kriegsministers, um in Paris durch verläßliche Truppen den Meister zu spielen. Die Konsequenz will mir aber am wenigsten einleuchten, wenn ich betrachte, wie sehr die Minister seit voriger Sitzung und während der jetzigen ihren Gang verändert haben. Das jetzige Wahlgesetz wird ihnen auch keineswegs leisten, was sie wollen und erwarten, wenigstens dünkt mich, daß es den Liberalen noch alle Pforten offen läßt; und würden sich nicht bei den Wahlen in den Pro-

Digitized by Google

vinzen, wenn man die Liberalen mit Gewalt abwenden wollte, viel gefährlichere Auftritte zeigen, als alle bisherigen waren? Es sieht nicht aus, als ob der Kampf durch die jetzige Zwischenruhe schon geendigt wäre! In diesem Sinne spricht auch unsere „Haude- und Spener'sche Zeitung" vom 20. Juni, welche über Frankreich einen eigenen Artikel aus der Feder des Hrn. von Schöll enthält, über dessen Schluß hier nur Eine Stimme der Verwunderung war; es ist darin das Aergste zugegeben, was man bisher verneinte; ich glaube, die Feder ist mit der Absicht durchgegangen und die Zensur hat geschlafen. Auch die „Staatszeitung" ist über die französischen Angelegenheiten seit der Abwesenheit Hrn. von Stägemann's viel mäßiger in ihrem Urtheil; ich sehe, daß es besser wäre, wenn ein Ultra sie redigirte, als ein Liberaler, der den Ultra spielt, und die Rolle, um nur ja darin zu sein, überladen muß. Ich wünschte unserm verehrten Freund von ganzem Herzen, ihn seines Geschäfts überhoben zu sehen, das ihn nur der Verkennung und allen Verdrießlichkeiten einer Zwischenstellung aussetzt! —

Ueber die französischen Angelegenheiten haben mir Fiévée's »Réflexions sur les trois premiers mois de l'année 1820« sehr merkwürdig geschienen. Von dem Antheil, den das Publikum in gewisser Richtung bezeigt, ist der Umstand anzuführen, daß von Fleuri de Chaboulon's Memoiren zu gleicher Zeit in Hamburg und in Leipzig zwei saubere Nachdrücke erschienen sind, die reißend abgehen. Die Renommée verschafft einem hiesigen Konditorladen, wo sie gehalten wird, mehr Zulauf, als seine gute Lage. Die politische Interesse unter den Deutschen ist selten feurig und zusammenstimmend, aber es geht nie ganz aus und setzt sich im Einzelnen desto fester.

Es wird viel von einer russischen Note gesprochen, durch

Digitized by Google

welche der Kaiser Alexander die Aufmerksamkeit der großen Höfe nach Westen lenken und die Sammlung kriegerischer Kräfte dorthin zu wenden, mahnen soll. Der angebliche Inhalt dieser Note stimmt nicht mit den Aeußerungen, die von Graf Schouwaloff in Paris erzählt werden. Ich möchte glauben, daß Rußlands Augenmerk mehr auf den Osten, als auf den Westen gerichtet ist; ihm leuchten dort große Geschicke, deren Bahnen sich nicht nach Willkür öffnen und schließen, sie müssen betreten werden, wenn sie sich darbieten. Freilich, wohl hängt Ost und West zusammen! Die Russen werden es noch genugsam zeigen! — In Schweden gestaltet sich viel neues Leben; der dritte Stand und die Geistlichkeit sind der jetzigen Ordnung der Dinge ergeben, der Adel fügt sich und spaltet sich, die Litteratur ist im mächtigen Aufschwunge und ihr Eifer verschwistert sich mit Vaterlandseifer; der König ist klug und auf seiner Hut, als Krieger ist er gewiß zu zählen, und er hat Schwedens Vertheidigungsstand gehoben. —

Ich schreibe und schließe meinen Brief heute, obgleich erst morgen der Kourier geht. Ich thue es, um sicher zu sein, den Abgang nicht zu versäumen; auch erhalte ich die Briefe, die der Kourier heute etwa mitbringt, nicht früh genug, um gleich mit dem abgehenden wieder zu antworten. Ich bemerke dies nur zu meiner Entschuldigung.

Leben Sie wohl! Mit innigster Verehrung

Ihr getreuer

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

19.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 7. Juli 1820.

In Deutschland wird es wieder etwas regsamer, seitdem die hemmende Erwartung, welche auf die Wiener Verhandlungen gerichtet gewesen, durch deren Schlußakte gelöst worden. Die ständischen Lebenstriebe schießen in Darmstadt auf, während sie in Baden sich erneuern; es fehlt nicht an vielfachen Anlässen ernster Betrachtung! Unsere Landsleute sind schwer zu befeuern, aber noch schwerer abzuschrecken; die Hessen beginnen ihre Sache, als wenn sie die ersten wären, die damit zu thun haben, als wenn Baiern, Würtemberg und Baden sich noch keine blauen Augen auf dem Verfassungswege geholt hätten, die Minister sind noch ebenso unberathen, als die Volksvertreter muthig. Die hessendarmstädtische Regierung scheint weniger ihre inneren Gegner, als das Einmischen der äußeren Schutzgewalt zu fürchten, womit sie doch selbst in Wien den Bundestag zu bekleiden geholfen hat; nur auf diese Weise ist die schnelle und gänzliche Nachgiebigkeit zu begreifen, durch welche man die Ansprüche der Stände zu befriedigen verspricht. Eine solche Nachgiebigkeit liegt gewiß nicht im Geiste der dortigen Verabredungen und doch folgt sie aus diesen; so wenig ist die Naturlehre bis jetzt in der Staatskunst befestigt, jeden Augenblick erfolgen andere Wirkungen aus den festgesetzten Ursachen, als man mit allem Scharfsinne berechnen konnte! Ungemein wichtig erscheint mir auch das Vorhaben der süddeutschen Regierungen, sich in Betreff des Handels und der Zölle als ein einziges Ganze aufzustellen; Süddeutschland gewinnt dadurch an Zusammenhang und Ansehen und schreitet nur um so schneller auf der Bahn der Entwickelung fort, die ihm viel-

Digitized by Google

leicht seit den Zeiten der Hohenstaufen nicht so wie jetzt geöffnet gewesen ist. Man darf dies im Norden, meines Bedünkens, nicht lange mehr unbeachtet lassen, wenn man nicht ein Uebergewicht verlieren will, dessen Besitz jetzt wohl noch in den Banden früherer Ereignisse bewahrt ist, es aber schwerlich in den Banden der jetzigen künftig sein dürfte. — Uebrigens ist aus den inneren Verhältnissen Deutschlands für's erste noch keine Begebenheit zu erwarten, die eine allgemeine Veränderung der Staatsstellung befürchten ließe; desto mehr reifen und bereiten sich freilich die Kräfte, die einst an einer solchen Begebenheit, Falls ein Krieg im Osten oder Westen sie uns brächte, furchtbaren Antheil nehmen würden.

Die Zeitungen haben verbreitet, am 3. August würde die preußische Verfassungsurkunde erscheinen: diese Nachricht ist gewiß voreilig; nach den Worten des Fürsten Staatskanzlers soll vorher der Staatshaushalt in völlige Ordnung gebracht werden, und dies kann bis zu jenem Zeitpunkt bei weitem noch nicht geschehen sein; die damit beauftragte außerordentliche Kommission ist zwar unaufhörlich beschäftigt, allein die Schwierigkeiten sind auch sehr groß. Herr von Vincke, ein Mann, dessen Geist und Rechtschaffenheit allgemein gepriesen werden, hat in jener Kommission den Knoten lieber zerhauen wollen, und schlechtweg ein Herabsteigen aus dem Range einer ersten Macht, die Verminderung des stehenden Heeres um 50,000 Mann und die Abschaffung aller überflüssigen Oberbeamten — worunter er selbst in seiner Eigenschaft als Oberpräsident sich finde — angerathen; allein solchen Rath scheinen Menschen nicht ausführen zu können, nur das Geschick und die Nothwendigkeit. Aber die Sache ist doch ein Zeugniß großer Selbstständigkeit und kraftvoller Gedanken, woran es hier überhaupt nie fehlen wird, sobald man nur

Digitized by Google

zum Hören geneigt sein will. Hrn. von Vincke's Antrag hat auch noch das Bedenkliche, daß man beim Herabsteigen nicht gut bestimmen kann, wo man stehen bleiben will, sondern leicht ein paar Stufen zu tief kommt, ja wohl dann erst recht dazu gedrängt wird. Ich ziehe lieber die entgegengesetzte Nutzanwendung aus dem Bilde der gegenwärtigen Lage, und sage, Preußen muß höher steigen, wenn die jetzige Stufe, wie Hrn. von Vincke wohl zuzugeben ist, zu viel Unbequemes hat. Und dieses Höhersteigen findet in manchem Betrachte schon wirklich Statt; die Volkszahl, der Anbau und alle Thätigkeit — etwa die des großen Handels und der Seeschifffahrt abgerechnet — vermehren sich in steigendem Maße; die Freiheit der Bauern und die Gewerbefreiheit, durch Gemeinheitstheilung und Kunststraßen unterstützt, werden nicht bloß in Pommern, wie Herr Oberpräsident Sack sich ausdrückte, ein zweites Pommern schaffen, sondern in allen alten Provinzen neue hinzu erwerben. Dieses Wachsen der Volkskraft dürfte auch in der Verfassungssache ein wesentlicheres Förderungsmittel sein, als vieles andere, was dafür gilt. —

Ich habe Ihnen neulich über Hrn. von Humboldt's Bestimmung nach Frankfurt nicht ganz richtig geschrieben. Allerdings behauptet man noch, daß der Herr Graf von Bernstorff die Sache wolle und betreibe, aber der Fürst Staatskanzler verneint dies Vorhaben mit Nachdruck. In diesem Falle dürfte also wohl nichts daraus werden, denn der Fürst ist noch jeder Opposition gewachsen gewesen und wird es zuverlässig auch bleiben, so lange nur Personen und nicht Sachen ihm entgegenstehen. Ueber die Besetzung der diplomatischen Posten scheint im Allgemeinen viel Zweifel und Widerspruch fortzudauern.

Unsere „Staatszeitung" vom 4. dieses enthält einen Auf-

Digitized by Google

satz über den zweiten Theil einer Geschichte des preußischen Staates während der neueren Zeit. Das Buch, dessen dritter Theil unter der Presse befindlich, erregt großes Aufsehen, großen Beifall und Aerger; es zeichnet sich durch das Bemühen nach würdigem Stil, nach treuer Wahrhaftigkeit und gemäßigter Gesinnung vortheilhaft aus, Herr Geheimerath Wolf sagt davon, es nähere sich den Alten; Verfasser ist der Professor Manso in Breslau, der sein Werk auch ohne Hehl an den Fürsten von Hardenberg und an Herrn von Altenstein mit der Bitte eingesandt, ihm Berichtigungen und Aufschlüsse zukommen zu lassen. Wenn auch das Buch nicht so hoch steht, als Einige behaupten, so gehört es doch zu den besten Versuchen eines edleren Strebens; in keinem Falle kann es die schnöde Behandlung verdienen, die ihm von der „Staatszeitung" im Wiederhalle des frechsten Aristokratengeschwätzes widerfährt. Allgemeiner Unwillen spricht sich gegen diesen Aufsatz aus, die verschiedenartigsten Stimmen erheben sich laut dagegen; man will den blinden Wahn nicht begreifen, der die preußische „Staatszeitung" das eigene Interesse Preußens so grob verkennen und so thöricht bekämpfen läßt, daß selbst die Vortheile Preußens über Oesterreich nicht gelten dürfen, und ein angemessenes Schlußwort Manso's, das den Preußen in jener Vergleichung trösten soll, als Plattheit verunglimpft wird! Das Merkwürdigste ist der Umstand, daß der König von dem Buche Kenntniß genommen und sein Wohlgefallen geäußert hat, besonders auch mit den Urtheilen, die ihn näher angehen, nicht unzufrieden gewesen ist; es ging die Rede, der Verfasser solle zum Professor der Geschichte befördert werden. Wenn es nach manchen Leuten ginge, so müßte vielmehr eine grimmige Verfolgung gegen den verwegenen Schulmann angezettelt werden. Die „Staatszeitung" hat das Zeichen

Digitized by Google

gegeben, und man fühlt im Publikum wohl, was dergleichen bedeute und verheiße. Leider sagt man sogar, der Aufsatz sei von unserem Stägemann aus Karlsbad eingegangen und seine Feinde suchen ihm durch diese Sage allen Schaden bei seinen Geistesfreunden zu thun. Der Partheigeist scheint sich mit neuer Begierde auf diesen Gegenstand zu werfen, und ficht ihn vielleicht noch weitläuftig aus. Herr Professor von Raumer wird wahrscheinlich für Manso auftreten, an andern Federn wird es auch nicht fehlen. Wegen des „sächsischen" Schulmannes, dessen allerdings anzüglicherweise als eines entschiedenen Franzosenfreundes erwähnt wird, hat Herr von Minkwitz bereits einige Beschwerde bei unserem Ministerium anzubringen für nöthig erachtet.

Die Zensuranstalten gleichen den unzulänglichen Dämmen gegen die Wasserfluth; nicht nur übersteigt und durchbricht diese zuweilen den Wall, sie schleicht auch unter ihm durch. Einen Beweis liefert das neueste Heft der Monatsschrift des Hrn. Professor Buchholz, worin ein Aufsatz gegen das Pabstthum und gegen den Grundbesitz der katholischen Geistlichkeit mit nackter Stärke die Bahn verfolgt, die einer zahlreichen, begünstigten Klasse von Leuten unmittelbar die revolutionaire ist. In dem vorhergehenden Hefte durfte sogar Dr. Erhard's scharfes Buch über das Recht eines Volkes zur Revolution gepriesen und stellenweise angeführt werden. Dergleichen beweiset den Freisinn unserer Behörden; aber wozu überhaupt Behörden, deren Lob darin besteht, daß sie sich möglichst selber wieder aufheben?

Frankreich scheint ja ganz aufgelockert durch gährende Blasen! Sind die Nachrichten wegen der bewaffneten Unzufriedenen, die sich in den Pyrenäen sammeln sollen, gegründet, so steht es wahrlich schlimm! Ich fürchte, daß

Digitized by Google

unſere Staatsmänner von dorther unangenehm überraſcht werden; ich meine natürlich nicht die preußiſchen, ſondern die deutſchen Staatsmänner, von denen Sie ein Pröbchen nächſtens wiederum in dem Grafen Mülinen, Hrn. Rougemont's Schwiegerſohn, erblicken werden, welcher an des Grafen Gallatin Stelle würtembergiſcher Geſandter wird in Paris! Ich waſche meine Hände in Unſchuld!

Leben Sie wohl!

Von ganzem Herzen

Der Ihrige

K. A. V. v. E.

Meinen Brief mit Meierotto's Leben werden Sie empfangen haben.

20.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 14. Juli 1820.

Vor allen Dingen, mein Theurer, danke ich für die Meierotto'ſche Lebensbeſchreibung. Sie ſind von unerſchöpflicher Güte. Anliegen wird mir, die Schuld abzutragen.

Je öfter ich Sie leſe, deſto mehr erfreue ich mich über die Mannigfaltigkeit und den Umfang des Geſichtskreiſes, der ſich Ihrem klaren Blick in dem Dickicht eines platten Landes öffnet. Die Natur hat Ihnen ſcharfe nicht nur, ſondern auch achromatiſche Augen verliehen. Suchen Sie von dieſer doppelten Eigenſchaft, beſonders die letztere, der profanen Welt ſo viel wie möglich zu verbergen, weil widrigenfalls ſie zum Vorwand dienen könnte, Ihr Verdienſt von den Höhen abzuhalten, welche ich von ihm beſtiegen zu ſehen

Digitized by Google

wünſche, auf denen ich es mit Liebe und Bewunderung erblicken würde. Doch Sie ſind berufen, große Hinderniſſe zu überwinden, denn an dem Muthe, der dazu erfordert wird, fehlt es nicht.

Recht genau ſcheint mir das Ausland die hieſigen Verhältniſſe nicht zu würdigen. Das Mehr der linken Kammerſeite iſt einer Revolution ebenſo abgeneigt, als es die Regierung ſelbſt nur immer ſein kann! Ihre gemeinſchaftliche Bangigkeit pflanzte den Boin'ſchen Wetterableiter, der die Kriſis aus dem Frühling in den Herbſt verlegt. Bis zum 10. Juni hielten ſich die Miniſter auf nichts weniger gefaßt, als aufgeknüpft zu werden. Mit dieſer Angſtpolitik kam Cüvier am 7. von ihrem Diner nach Hauſe und verbreitete keine ſehr heitere Stimmung über den Abendzirkel, in welchem ſich eine Staatsräthin von meiner Bekanntſchaft befand.

Schon jetzt ſind die Departementer wegen der Wahlen in Bewegung. Wo ſich nur immer ein Mann findet, der der Regierung zuwider ſein kann, da ſcheinen alle Stimmen hinzuſtreben. Allem Vermuthen nach kommt eine ſehr liberale Kammer zu Stande, wenn die Regierung nicht in der Zwiſchenzeit das Uebergewicht auf ihre Seite zu bringen weiß. Bedeutende Mittel ſtehen ihr zu Gebote und anſehnliche Finanzen. Wie iſt es möglich, wenden Sie mir ein, da trotz eines Budgets von 800 Millionen ein jährliches Defizit von 150 Millionen eintritt? Das diesjährige würde um 60 Millionen geringer ſein, wenn die verſchiedenen Miniſterien zuſammen nicht einen Ueberſchuß abzuwerfen hätten, mittelſt deſſen man für jedes Departement 800,000 Franks mehr oder weniger auf gute Wahlen verwenden kann. Dann befindet ſich die Regierung im Beſitz drei anderer thätiger Werkzeuge: Journale, Polizei und Miſſionsanſtalten, eine beſondere Art von Polizei. Von den Ge-

Digitized by Google

richtshöfen hat sie sich unbedingten Gehorsam zu versprechen, und völlig vom Hofe abhängig sind höhere und niedere Geistlichkeit nebst der Pairskammer; lauter Vortheile, deren sich das alte Regime nicht zu erfreuen hatte. Um stark zu sein, fehlt es der Regierung also nicht an Mitteln. Wird sie sich ihrer zu bedienen vermögen? An Hrn. Pasquier glaubt man seit einiger Zeit ihm nicht natürliche Schüchternheit zu bemerken. Pasquier, Roy, Simeon sind dem Auflösen der Kammer entgegen, weil sie fürchten, nicht wieder gewählt zu werden; der Herzog von Richelieu aber will durchaus Constant's, Manuels u. m. a. los sein, der Hoffnung, daß man ihre Wiederernennung werde verhüten können. Das Auflösen der Kammer wird als Mißgriff betrachtet; darum glauben manche Leute, daß er begangen werde. Wenn alle Stricke reißen, die neuen Wahlen entschieden ungünstig auszufallen drohen, will eine gewisse Parthei den König durch Petitionen zur Diktatur auffordern. Der Streich fehlt noch, daß die Charte förmlich suspendirt werde. Freilich giebt es Truppen, die dem Hofe ergeben sind mit Leib und Seele, aber sie machen doch nur immer einen Theil der Heeresmacht, und mit Geld läßt sich allerdings viel ausrichten, besonders in einem Lande, wo jedermann mehr spendet als einnimmt, aber das Geld reicht nie so weit wie der Glaube.

Seitdem meine Frau ihre Gesundheit herzustellen in St. Cloud wohnt, bin ich zur Lebensart eines garçon zurückgekehrt. Bisweilen speise ich in einer Pension, die von einer ehemaligen Hofdame der Kaiserin Josephine gehalten wird. Ueble Nachrede meint, die englische Polizei schieße zu den Kosten her, um, da die Anstalt vorzüglich von Engländern besucht wird, zu erfahren, was diese im Auslande sinnen und spinnen. Wie dem auch sei, man findet hier

Digitized by Google

gute Gesellschaft und was vielleicht noch besser, man speist gut und wohlfeil. Frau von Genlis gehört zu den gewöhnlichen Tischgenossen, so wie Frau von Lingrée mit ihrem, Ihnen bekannten, wahrhaft liebenswürdigen Maximenmacher, dessen Höflichkeit die Großherzogin von Baden doch wohl hätte mit ein paar Zeilen beehren sollen. Das Namensfest der Frau von Genlis Felicie zu feiern, wurde vorigen Sonntag von Frau von Lingrée ein großes zuckerbackenes Herz mit einem Strauße von Immortellen überreicht. Außerdem hatte sie köstlichen Lünel und einen Dichter mitgebracht, der Uebersetzer des Camoens, talentvoller Mann, der aber in der alltäglichen Welt wenig zu Hause ist. Unvorbereitet sah er sich aufgefordert, eine Gesundheit, die ich aus guten Gründen abgelehnt hatte, auszubringen. Frau von Genlis hält sich für die Krone aller schriftstellerischen Frauen. Er bezeichnete sie als Verfasserin einer großen Zahl von Werken, dont plusieurs sont excellens. Sie sehen, man konnte von nicht weniger Poesie ein Kompliment anschwellen. So sagte einst Herr Deseeze, indem er in einer Sitzung der französischen Akademie Hrn. Mys de la Place mit großer Emphase lobte: der Mann, den man beinah (presque) den Newton Frankreichs nennen könnte. — Es war, als wenn die ganze Gesellschaft plötzlich in einen Eiskeller getaucht würde. Ich schrieb die starre Kälte der Frau von Genlis dem Exzeptionskomplimente zu. Am folgenden Tage wurde ich eines besseren belehrt. Weder die Gefeierte noch die Begrüßerin erschienen, auch viele andere Damen fehlten. In dieser Leere unterhielt mich Fräulein von Bennzech, eine Tochter des bekannten Ministers, der seine Familie, wie es scheint, ohne Vermögen hinterlassen hat, da die erwähnte Dame bei der Freiherrin Baudée als Gehülfin steht. Sie erklärte mir die Abwesenheiten. Frau von Lingrée, obwohl

Digitized by Google

von ganz gutem Adel, hat einen Schnitzer begangen; sie hätte sich nicht herausnehmen sollen, eine Titel führende Person, die am Hofe vorgestellt worden und in den Karossen des Königs kutschirt worden, ohne vorgängige Erlaubniß zu beglückwünschen, zu befesten. Dergleichen ist nur Personen gleichen Ranges gestattet. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich auch, daß es unschicklich ist, den kutschirenden Adel nach seinem Befinden zu fragen. Um sich solch eine Familiarität zu erlauben, muß der nicht kutschirende vorerst angeredet sein. Am besten unterbleibt der Vorwitz ganz, so ist es ja wider alles Verhältniß, daß ein Diener seinem Herrn gute Nacht wünscht. Den Kommentar überlasse ich Frau von Varnhagen, der ich meine tiefsten Huldigungen darbringe.

Bleiben Sie mir in Gnaden gewogen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

21.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 15. Juli 1820.

Eben hatte ich, Verehrtester, Ihr köstliches Schreiben vom 30. Juni beantwortet und für den gütigst übersandten Meierotto gedankt, als ich das vom 7. Juni empfing, dessen Erwiederung ich auf nächsten Sonnabend verschob. Siehe da, so vernehme ich, daß die Kouriere aufhören oder in Zukunft nur den ersten jedes Monats abgehen. Von Bücherexpeditionen kann gar nicht mehr die Rede sein und Herr von Stägemann muß mir sagen, wie ich ihm die vorhande-

Digitized by Google

nen ſoll zukommen laſſen. Wegen des Briefes, der den Ihrigen einſchließt, verſpricht man Gelegenheit auf künftige Woche; Sie werden ihn alſo ſpäter erhalten, als den gegenwärtigen.

Ich bitte um Ihre Vermittelung, damit mein Verhältniß zu Hrn. von Stägemann fortdauere. Hinſichtlich meiner ſonſtigen Stellung beunruhigen Ihre Reduktionsnachrichten. Hätten Sie wohl die Güte, meinetwegen mit Hrn. von Rother zu ſprechen. Sie können ſich wohl vorſtellen, daß Ungewißheit doppelt drückend iſt, wenn man Kinder hat. »De l'affaire de la loi des élections, par Mr. de Pradt« eignet ſich, großes Aufſehen zu erregen. Gelegentlich ſpricht der Verfaſſer auch von England, wo denn der Baron von Ompteda garſtig mitgenommen wird. »La Biographie des députés« wurde Lémontey zugeſchrieben, iſt aber von Courrier, dem Helleniſten; einige Portraits ſind trefflich, das von Decazes ganz beſonders.

Bezeigen Sie Ihrer Frau Gemahlin meine Verehrung.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

22.

Oelsner an Varnhagen.

Morgens 6 Uhr, 22. Juli 1820.

Aus Beilage, zu Tauſenden das Stück um einen Sol, könnte man ſchließen, daß an dem Gegenſtande viel gelegen ſei. Mit Nichten! Meines Erachtens hat dieſe liliputiſche Ausgabe der Charte keinen weiteren Zweck, als einer ähnlichen der Konſtitution von 91 den Weg zu bahnen.

Digitized by Google

Aber was sagen Sie zu den Ereignissen von Neapel, deren Einfluß sich bereits auf Rom erstreckt, ja zu Turin gespürt wird? Bewegungen in Mantua macht die Anwesenheit deutscher Besatzung unwahrscheinlich. Inmittelst scheint ganz Italien in einem Netze eines viel umfassenden Komplots, dessen besondere Absicht, Oesterreich, wofern es gegen Neapel anrückt, zwischen zwei Feuer zu nehmen. Bei Anlaß einer großen Begebenheit entwickeln sich nothwendig gar mancherlei und auch voreilige Meinungen. Denke sich wer da kann, Galizien zum Aufstande bearbeitet. Das heißt in's Blaue überschnappen. Die Wirklichkeit ist arg genug und beut dem regen Geiste sattsame Beschäftigung. Noch manche Schlußakte dürfte erforderlich sein, bis Europa wieder im abgemessenen Geleise schreitet. Les événemens de l'Italie ne m'enpêcheront pas de marcher, hat König Ludwig gesagt. Die Aeußerung ist nicht im körperlichen Sinne zu verstehen, denn da haperts mit den Beinen. Daß man Wort zu halten Willens, zeigt die Verabschiedung der Doktrinairs; lauter rechtliche Leute, aber Mittelbrüder, die jetzt erfahren, was zuletzt immer dergleichen Sekten widerfährt. Persönlich standen sie in großer Gunst bei Decazes, einige gehörten zu seinen intimsten Freunden. Die gänzliche Vernichtung ihres Einflusses, unmittelbar nach seiner Abreise, erweckt den Argwohn, daß die dem Minister bis zum spätesten Abschiede erwiesenen Königlichen Gnaden mehr aus Politik, als aus wahrer Anhänglichkeit erfolgten. Vierzig Präfekte stehen auf dem Sprunge. Die Regierung scheint entschlossen, eine sehr bestimmte Farbe aufzustecken. Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist, wir kommen nie in eine bessere Lage, sagt die Parthei, der die Gegenwart behagt. Durch Auflösung der Kammer hofft der König eine Versammlung zu bekommen, die ihm ohne Schwierigkeit fünfjährige Wahlen bewilligt, Maßregel,

Digitized by Google

auf die Sr. Majestät ernstliches Absehen gerichtet ist. Unter der allgemeinen Betrübniß, die vorigen Montag ob der neapolitanischen Botschaften in dem Abendzirkel des Herzogs von Richelieu herrschte, zeigte der Hausherr ungewöhnliche Munterkeit. Er freut sich, der Kammer los zu sein. Alles übrige dünkt ihm Spaß. Möglichen Quiroga's wird man schon zu Leibe gehen. Wenn nur nicht hier eintritt, was Mercier von Robespierre bemerkte. „Wie Herodes das Christkind, witterte er einen kleinen Bonaparte in der Menge; der Rechtschuldige war nicht zu ertappen."

Der Spener'sche Zeitungsartikel, dessen Ihr Brief vom 30. Juni erwähnt, beweiset, daß sich nicht aus jedem Buchknappen ein Diplomat schaffen läßt. Pumpsack, bei aller Dreistigkeit, bleibt seiner Natur nach immerhin ein schlechter Fliegenwedel.

Bald hätte ich vergessen Ihnen zu melden, daß man Besorgnisse hegt wegen Beaucaire, nicht, daß das mal de Naples, sondern daß die orientalische Pest dort eingedrungen sei. Einige Ballen angesteckter Waaren wären aus Majorca nach Beaucaire zu Markte gekommen. Hoffentlich ist die Sage ein bloßes Gespenst.

Um 10 Uhr.

Eben habe ich den „Courrier français" gelesen. Er giebt nicht uninteressante Notizen über Filangieri, Carascosa, Pepé und Campochiaro.

Personen, die neben mir frühstückten, wollten wissen, daß der Telegraph Nachricht von Gefahren, die den Lord Castlereagh bedrohten, aus England gebracht. All das zeigt, wie begebenheitsfähig die Gemüther sind. Der gegen die

Digitized by Google

Königin von England angesponnene Prozeß ist ein äußerst unüberlegter Streich. Ich hätte die britischen Minister für weniger gedankenlos gehalten. Mit bloßem Schlendrian reichen die Regierungen nicht aus. Autorität ohne gesunde Ideen gewinnt schwerlich in unsern Tagen ihre Schachparthie.

Der hiesige Hof theilt unter eine Menge kleiner Beamten, als da sind Garde, Magazins und dergleichen, kleine Pensionen aus. Der Undank setzt die Wohlthat auf Rechnung der Furcht. Die Biographien sollen mehr als einen Verfasser haben. Man nennt Arnaud, Etienne, Courrier.

Leben Sie wohl!

Hochachtungsvoll

Oelsner.

23.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 29. Juli 1820, Vormittags.

Ihren werthen Brief vom 22. dieses bekam ich gestern Abend, und da der ungewisse Wiederabgang unseres jetzt seltenen Kouriers meine Antwort bereit finden muß, so fange ich dieselbe gleich an. Unbeschreiblich ist der Eindruck, den das Ereigniß von Neapel hier gemacht hat; fabelhaft sind die Ansichten und Urtheile, die dabei an den Tag kommen. Zwischen tiefster Sorglosigkeit und höchster Beängstigung kennen manche Leute gar keine Mittelstufe. Ich gehöre gewiß nicht zu denen, die alles rosenfarb sehen, und über die Gefahren der Zeit täuschen wollen, aber doch dünkt es mich eitle Selbstquälerei, wenn man sich in solchen Schrecken

Digitized by Google

ſetzt, wie Herr General von Kneſebeck thut. Dieſer hat neulich bei der Tafel des Hrn. Grafen von Bernſtorff dem Gedächtniſſe der Anweſenden den bedenklichen Umſtand zurückgerufen, daß vor mehreren Monaten, als ein Kourier aus Neapel hier eingetroffen war, ſogleich verlautet habe, dort ſei eine Revolution ausgebrochen, bis ſpäterhin bekannt geworden, daß der Kourier bloß einen Orden für den hieſigen neapolitaniſchen Geſandten überbracht habe, daraus gehe klärlich hervor, daß der jetzige Aufſtand ſchon damals erwartet und vorbereitet geweſen ſei, und die hieſigen Carbonari mit den Umtriebern zu Neapel in engſtem Zuſammenhange ſtünden. Wenn ich dergleichen Ueberzeugung hätte, ſo hielt ich wenigſtens auch allen Widerſtand vergeblich, und die Sache für unrettbar verloren. Aber dieſer Folgerichtigkeit ſieht man wenige Leute ſich befleißigen! Die erſte Nachricht von dem Aufſtande kam durch Hrn. Bartholdy hieher, der in Rom einen durcheilenden öſterreichiſchen Kourier zu benutzen wußte; unſer Geſandter in Neapel ſelbſt hat noch keine Silbe geſchrieben, obwohl eine ſolche Gelegenheit, den ſonſt pfründenartigen Poſten geltend zu machen, als ein ſeltenes Glück erſcheint; gleichwohl beſitzt Herr von Ramdohr die erſte Eigenſchaft, die nach Miniſteraus ſpruch ein Geſandter vor allen andern — und allenfalls auch als die einzige — beſitzen muß, Geburt!

Die beſten Nachrichten kamen über Paris. Für Oeſterreich iſt die Geſchichte ein furchtbares Unheil, man zittert für ganz Italien. Die piemonteſiſchen Truppen ſind auf den Beinen, das Volk in Mailand nur eines Zeichens gewärtig. Fürſt von Metternich kann bei der Sache ſeine Stelle einbüßen, ohnehin ſprach man ſeit den letzten Wiener Verhandlungen zweifelhaft von ſeinem Beſtehen. Die Verwirrung wächſt auf allen Seiten. Dieſes Konſtitutionshep iſt

Digitized by Google

anſteckend wie das Judenhey, und ich bin gewiß, daß unter tauſend Uniformen auch in Deutſchland die Herzen aufgeregter ſchlagen, als vorher. Daß die Neapolitaner gerade die ſpaniſche Verfaſſung gefordert haben, dieſe äußerſt volksthümliche, ſtrenge, verhaßte, iſt ein fürchterlicher Umſtand mehr; die Sache wäre nur halb ſo arg, wenn ſie etwa die darmſtädtiſche oder ſonſt eine ähnliche begehrten! — Man glaubt hier, daß Oeſterreich nicht umhin könne, ſeine Waffen in Italien geltend zu machen. Das kann denn freilich eine ſaubere Geſchichte werden! — In Deutſchland gehen die Sachen ihren Gang ohne merkliche Aenderung fort; die darmſtädtiſchen und badeniſchen Ständeverhandlungen zeigen Kraft und Einſicht auf der einen Seite, und Schwäche und Unbeholfenheit auf der andern; beſonders hat Herr von Berſtett ſich wieder in ſeinem ganzen Ruhme gezeigt, durch den dummen Anſchlag zur Verhinderung der bedeutendſten Abgeordneten, die nun doch in der Kammer auftreten. Der Bundestag, den man für ſolche Fälle in Wien bewehrt hat, wird nun am wenigſten angerufen; die Regierungen fürchten nun ſeine Dazwiſchenkunft am meiſten, und ſetzen ſich lieber um jeden Preis mit ihren Ständen. Das ſüdliche Deutſchland nimmt immer mehr eigenen Karakter an, und kugelt ſich zuſammen, während das nördliche ſich unbeſtimmt und ausgereckt hält; an Geiſtesthätigkeit fehlt es nirgends, doch fürchte ich auch darin das Uebergewicht bald auf Seiten des Südens; Baiern und Schwaben ſind in ununterbrochenem Fortſchreiten; ſie allein haben ordentliche Zeitungen, die wenig bis zu uns gelangen. Hrn. Sartorius dickes Werk über die Gefahren, welche Deutſchland bedrohen und die Mittel u. ſ. w. iſt ein Muſterbild deutſcher Staatsſchreiberei, laues Waſſer mit göttingiſchen Eimern aus hannöveriſchen Brunnen geſchöpft, immer um eine ganze Jahreszeit ver-

Digitized by Google

spätet. Merkwürdiger ist Hrn. Körte's Buch über das Leben Carnot's, nach authentischen Quellen, mit einem Anhange von des letztern Gedichten; die Anwesenheit Carnot's und Boulay's de la Meurthe hat im Halberstädtischen und Magdeburgischen, wie es scheint, nicht ganz ohne Wirkung bleiben können.

Unser Herr Professor Buchholz schreibt in seinem Journal gegen den Pabst, und rühmt Dr. Erhard's Buch über das Recht des Volkes zur Revolution. Hrn. Professor Benzenberg's Buch über den preußischen Staatshaushalt wird für ein erbärmliches Machwerk gehalten; er ist jetzt hier, um, wie man sagt, eine ihm bequem gelegene Domaine billig zu erwerben. — Ich habe Ihnen schon von der Geschichte des preußischen Staates, als deren Verfasser Herr Professor Manso in Breslau genannt wird, ein Wort gesagt. Sie werden die scharfe Aburtheilung in Nr. 54 unserer „Staatszeitung" gelesen haben; es ist nun ganz bekannt, daß sie von unserem Freunde Hrn. von Stägemann selbst verfaßt worden; seine Freunde haben ihn deßhalb sehr getadelt, und ich habe ihn nicht vertheidigen können. Der Geheimerath Wolf rühmte das Werk öffentlich, die Schreibart nähere sich den Alten; auch hiesige Minister und der Fürst Staatskanzler hatten es gütig aufgenommen, und Hrn. Manso nach seinem Wunsche für den folgenden Theil sogar Nachweisungen mitgetheilt. Die scharfe Lauge der „Staatszeitung" mußte daher mißfallen, und konnte höchstens einige Ultra's befriedigen, deren gute Meinung solchen Preis niemals werth sein darf. Nun kam noch die Beschwerde des sächsischen Gesandten hinzu, und Herr Friedrich von Raumer nahm sich Manso's beim Staatskanzler lebhaft an; dieser höchst ungehalten befahl die Genugthuung, die Sie in Nr. 58 der „Staatszeitung" lesen, wo zuerst die sächsische Verbalnote und dann ein Aufsatz des

Digitized by Google

Hrn. von Raumer abgedruckt ist. Vergebens haben Herrn von Stägemann's Freunde die Sache zu hindern oder doch zu verzögern gesucht, der Fürst bestand auf dem Abdruck. Diese ganze Geschichte ist hier in allen Kreisen ungemein besprochen und verhandelt worden, und hat unserm Freunde vielen Verdruß hinterlassen, den ihm niemand lieber als ich hätte erspart sehen mögen! Einige meinen, er würde die Redaktion der „Staatszeitung" nicht gut behalten können; ihn selbst habe ich noch nicht darüber gesprochen. —

Nachmittags.

Ich bekomme so eben Ihre Zeilen vom 15. dieses zugeschickt, und sehe daraus, daß noch ein früherer Brief von Ihnen unterwegs ist, der vielleicht eintrifft, bevor dieser hier abgeht.

In Betreff der Reduktionen haben Sie, wie ich glaube, gar nichts zu fürchten, denn Sie befinden sich ja in wirklicher Anstellung und Thätigkeit, auch ist der Fürst Staatskanzler dem übertriebenen Ersparen als nachtheilig für den Dienst sehr entgegen, und läßt in seinem näheren Bereiche, wozu das auswärtige Departement gehört, so leicht nichts eindringen. Ich habe bis jetzt nicht das Geringste vernommen, was Sie persönlich anginge, und finde demnach gerathen, mit niemanden zu sprechen, wenn nicht eine außerordentliche Gelegenheit unverhoffte Gunst darbietet, sonst könnte Erinnern leicht den entgegengesetzten Erfolg haben. Ihr Verhältniß zu Hrn. von Stägemann kann ebenfalls im Schutze des Schweigens, wie mich dünkt, der ungestörten Fortdauer nach Ihrem Wunsche genießen. Nur darf man von Allem nicht zu viel reden! Für solche Personen, die, wie Sie und ich,

Digitized by Google

den triftigſten Grund zu neuen Anforderungen haben, iſt es hart, noch obenein ſchweigen zu müſſen, wenn dieſe unerfüllt bleiben; allein dieſe Zeit iſt als eine Ausnahme, als ein Uebergang zu betrachten, der ſeine eigenen Bedingungen hat! Iſt nur ein gewiſſer Kreislauf überſtanden, wieder ein neuer Boden erreicht, dann werden auch wir ſchon wieder zu Worte kommen. Was ich mir im Stillen alles vorſage, giebt mir Geduld; ich denke, Sie werden dieſelbe Redekunſt an ſich ſelber üben! —

Die Kouriere dürften vielleicht wieder hergeſtellt werden, wenigſtens einige; Herr Graf von Goltz vermißt dieſelben zu ſehr, noch mehr aber Herr Geheimerath Schöll, dem die wöchentlichen Gelegenheiten ungemein bequem waren. Die Sache wird ſich alſo wohl wieder machen. —

Indem ich ſchreibe, wird mir Ihr theurer Brief vom 14. dieſes zugeſchickt, und es fehlt mir alſo keiner. Was Sie von Frankreich ſagen, iſt mir ungemein einleuchtend; ich bekenne, daß mir die Wirkung des Geldes bei den nächſten Wahlen ſehr bedenklich iſt, uneigennützig und redlich meinen es mit dem Gemeinweſen doch immer nur die Wenigeren. Aber fallen die Wahlen nicht im Sinne des Volkes aus, ſo giebt's andere Auftritte, das ſcheint unfehlbar.

Merkwürdig iſt die Uebereinſtimmung, die ſich aller Orten in den Verhältniſſen zeigt. Wie der Herzog von Richelieu nur vor allen Dingen die Herren Conſtant, Manuel u. ſ. w. los ſein will, ſo verſichert Herr von Berſtett, der Großherzog ſei nicht ſicher auf ſeinem Throne, wenn die Herren von Liebenſtein, Winter, Duttlinger u. ſ. w. einberufen würden; es geſchah aber doch, weil die Stände drohten auseinander zu gehen, und nun iſt alles im guten Gleiſe, außer daß den Miniſtern einige ſtarke Sachen unter die Naſe gerieben worden, was dem Großherzoge nichts thut! Ueberall ſieht man

Digitized by Google

nur Personen, nie die Gewalt der Dinge; Einzelnheiten, nie das Allgemeine, daher die unaufhörlichen Mißurtheile und Mißgriffe. Selbst die engere Verbindung der Ansichten und Gesinnungen, die in den vornehmeren Kreisen von ganz Europa eine Art von allgemeinem politischen Glaubensbekenntnisse bewirken möchte, ist im Grunde nur eine Anreihung von Einzelheiten und deren Wiederholung in verschiedenen Sprachen. Der Kaiser Alexander mag ein höheres Ganze von Ideen im Auge haben, allein seine nächsten Werkzeuge fassen die Sache schon niedriger. In diesem Augenblicke finden lebhafte Verhandlungen zwischen Rußland, Oesterreich, England und Frankreich Statt, um in den französischen, spanischen, portugiesischen, und nun auch wohl neapolitanischen Angelegenheiten ein festes Benehmen auszumachen; doch kann schwerlich ein genügendes Ergebniß hervorgehen, wenn man nicht allgemeinen Krieg beschließt und das — wäre keine Kleinigkeit!

Den 30. Juli.

Ich höre, daß noch mehrere Tage hingehen, bevor der Kourier nach Paris abgefertigt wird. Ich habe also noch alle Zeit, um Neueres und Neuestes zu melden. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen und dem verehrten Hrn. Grafen von Schlabrendorf unterdessen die Bekanntschaft eines Ihrer Landsleute zuwende, den Sie beide einer günstigen Aufnahme nicht unwürdig finden werden! Ich kann kaum annehmen, daß Ihnen dieser Angelus Silesius, den eine ganze Litteratur vergessen hatte, bekannt sein sollte; aber auch in diesem Falle würde Ihnen die Auswahl dieses Abdrucks vielleicht willkommen sein. Ich gestehe, daß mir wenig Geistiges sol-

Digitized by Google

chen Werth besitzt und solchen Eindruck macht, wie diese Sprüche, in welchen die menschliche Seele die äußerste Gränze ihrer Flugfähigkeit erreicht zu haben scheint. Doch anstatt mich selbst über diese Erzeugnisse zu verbreiten, schreibe ich besser die Worte ab, mit denen Rahel einen Abdruck derselben an die Gräfin von Schlabrendorf nach Cirus geschickt hat und die ich mir aus ihrem Briefe bewahren gewollt; sie lauten folgendermaßen: „Theure Gräfin! Sichere Freundin! Die Lebenswellen schleichen, laufen, stürmen, wallen vorüber, und sitzen die Freunde nicht in einem und demselben Schiffe, nicht an demselben Ufer, so bleibt es vergeblich, jene für einander auffangen zu wollen; erhascht, sind sie todt, einzeln, ohne Strom, ohne Bedeutung, Leben oder Beziehung. Darum ist Trennung so hart, weil für die am meisten Gewitzigten denn auch, wie für andere, die Mittheilung starrt: nur dieser große Gewinn bleibt ihnen, daß der Lebensstrom in einem jeden von ihnen dieselben Tiefen durchgearbeitet hat, wenn sie sich wiedersehen; und noch einen Vortheil müssen wir uns nicht entschlüpfen lassen! diesen nämlich, wenn uns ein wirklich geistiger Fund entgegenschwimmt, daß wir ihn nicht in Stummheit für uns allein fischen, sondern unvergessen und gleich ihn den Geistesverwandten zuschiffen. In dieser ununterbrochenen Gesinnung schicke ich Ihnen, geehrte Freundin, beikommendes Büchlein. Ein Schatz von Gedanken; Kleinode erhabenen Stolzes, der mich bis zum Lächeln erfreut; gedachte und daher einzig wahre Demuth; einzig wahre Religion, da es Fragen an Gott sind; getrostes Verzweifeln; Unschuld in höchster Kraft bewahrt! Dies alles in bereiteter, gebildeter, glücklicher Sprache, die ihr Bestes und Alles dem Gedanken verdankt und nicht wie ein Kleid des Gedankens, sondern wie dessen lebendige, aus ihm erwachsene Behautung lebt. Kurz, das

Digitized by Google

Gegentheil der Zeitavortons in Religiosität, Denken, Gesinnung und Ausdruck von allem diesen! Darum, theure Gräfin, schicke ich es Ihnen! Mir stärken diese Sprüche den ganzen Geist und Kopf, wie Bergmorgenluft die zu wenig beachtete Natur des Körpers. Möge es Sie ebenso erfreuen und Sie mich es wissen lassen!" — So weit Rahel, deren Wunsch auch die beifolgenden Abdrücke des Büchleins begleiten möge! —

Die Nachrichten aus Neapel sammeln sich nun immer häufiger an; sie werden immer beunruhigender. Die Art, wie der „österreichische Beobachter" davon zu reden begonnen, dürfte ziemlich allgemein angenommen werden, aber doch nirgends ausreichen. Viele unserer angesehenen Offiziere erklären sich mit Abscheu gegen das Benehmen der südländischen Truppen; sie möchten, daß Preußen dahin zum Werke der Rache zögen und wünschten, an solchem Auftrage Theil zu haben. Indessen ist ein Heer, besonders in unseren Tagen, eine so vielartig zusammengesetzte und bedingte Masse, um von einigen Stimmen sogleich auf das Ganze schließen zu lassen. Selbst Oesterreichs Waffeneinmischung wird von manchen Leuten, denen man ein Urtheil in solchen Dingen zugestehen muß, für höchst mißlich gehalten, um so viel mehr müßte dies bei entfernteren Mächten stattfinden! Und welcher Staat, wenn es ihm auch an Kriegern nicht fehlt, kann jetzt Geld wegwerfen? Um Geld zu sparen, soll sogar in unserem Staatsrath eine Verminderung des Heeres von 15,000 Mann in Antrag gebracht worden sein. Genug, die Schwierigkeiten sind in jedem Betrachte groß, und doch ist nicht gut abzusehen, wie die Regierungen auf ihrem jetzigen Standpunkte ruhig zugeben können, daß sich ein Land nach dem andern in bewaffnete Konstitution setzt. Ich habe glücklicherweise bei diesen Dingen keinen Rath zu geben, aber unter den gegebenen Umständen könnte ich es auch gar nicht;

Digitized by Google

es giebt Verwickelungen, in denen alles, was man thut, fehlerhaft bleibt und bleiben muß.

Den 3. August, Abends.

Der Geburtstag des Königs ist sehr vergnügt begangen worden. Im Schauspielhause führte Herr Spontini einen trefflichen Gesang auf, der allgemein bewundert wird. Die Stadt ist großentheils erleuchtet, in der Umgegend sind Feuerwerke u. dgl. Der König selbst hat das Fest im Kreise seiner Familie auf der Pfaueninsel gefeiert. Die Leute wollen sich nicht nehmen lassen, daß noch eine Verkündigung in Betreff der Verfassung kommen könne, selbst alte ehrliche Bürgersleute werden beim Zögern nach und nach bedenklich; es ist aber nichts voreiliger, als jene Erwartung, und ich begreife nicht, wie die Leute dazu kommen, wenn nicht die Zeitungen Schuld sind. — Man ist ganz außer aller Fassung wegen Italien, die Nachrichten können nicht beunruhigender sein, die Carbonari treten unter diesem Namen mit Heeresmacht auf und in Rom zitterte alles vor ihrem Einbruche. Dabei giebt es Leute, die da behaupten, daß der russische Hof ein Ereigniß, welches die österreichische Macht in Italien zu brechen geeignet ist, nicht ungern sehe. Andere sprechen von einem geheimen Vertrage des russischen Hofes mit Ali Pascha von Janina, dessen das österreichische Kabinet um jeden Preis habhaft werden möchte, wahrscheinlich um ihn der Pforte vorzulegen. Genug, die Köpfe sind in ausgebreiteter Thätigkeit, und Großes und Kleines, und Vernünftiges und Tolles schwirrt durcheinander! Aus Portugal und Sardinien sieht man den unangenehmsten Botschaften entgegen. Ja, manche Leute dehnen ihre Besorgnisse auf die beiden

Digitized by Google

Hessen aus, besonders Kurhessen, wo keine Verfassung und ein entschlossenes Militair ist. Doch hat es mit Deutschland noch gute Wege! — Ich habe gestern mit Hrn. von Stägemann zu Mittag gegessen; er sieht wohl aus und rühmt die Wirkung von Karlsbad. Im Uebrigen fand ich ihn fröhlichen Muthes, wie sonst, und freundschaftlichen Sinnes, wie immer. Er ist gleich nach seiner Ankunft in das Gewühl der Arbeiten gestürzt, die sich jetzt ungemein drängen, und ich habe ihn noch nicht recht genießen können. Nach dem 10. dieses, wenn die Staatshaushalterei endlich zu einem Ergebnisse gelangt, der König wieder nach Töplitz und der Fürst Staatskanzler nach Pyrmont abgereist sein werden, ist auf etwas mehr Muße zu rechnen. Auch Herr von Ancillon wird nach Töplitz abgehen und Herr von Ladenberg nach Karlsbad; diese beide Herren gelten als Hauptführer der gegen die jetzige Staatsverwaltung gerichteten Opposition. Der Fürst Staatskanzler ist aber durch sein Ansehen noch lange jeder Opposition überlegen und mag im Nothfalle nochmals den Beistand aller Liberalen für sich bereit glauben, die auch allerdings um ihn am liebsten und am sichersten wieder vereint sein können. — Die diplomatischen Stellen sind noch nicht besetzt; es heißt wieder, daß Herr General von Clausewitz die Gesandtschaft nach London behaupten werde. Ueber die Bundesgesandtschaft ist es still; Herr Graf von Solms-Laubach war zuletzt in Rede.

Die Geschichte der Frau von Genlis ist köstlich! Es gilt also an der Seine, wie am Rhein, an der Donau und an der Spree derselbe Schwindel der Vergangenheit, die sich in der Gegenwart nicht halten kann. Wir hätten hier auch gute Stückchen zu erzählen! Aber für diesmal fehlt es an Raum. —

Haben Sie meiner Bitte, wegen gelegentlicher Nachfrage

Digitized by Google

nach der angeblichen Prinzessin von Bourbon-Conti, ehemaligen Madame Guachet, die in Paris leben soll, schon gedenken können?

Wenn bald wieder ein Kourier ginge, wünschte ich, daß Sie mir den Hrn. von Pradt »de l'affaire de la loi des élections« und die »galerie des députés« von Courrier unter meinem Umschlage schicken möchten. Die Auslage bäte ich Sie Hrn. von Stägemann als für mich geschehen auf seiner Rechnung aufzuführen, ich bin mit ihm noch im Vorschuß. Das Buch über Meierotto wollen Sie gütigst nicht in Anrechnung dagegen bringen; es findet sich wohl einmal eine Ausgleichung dafür! —

Der Kourier geht vielleicht morgen noch nicht ab, ich muß aber doch schon meinen Brief schließen, um ihn frühzeitig abzugeben, damit ich nicht die seltene Gelegenheit versäume, falls die Abfertigung einmal wider Vermuthen beschleunigt würde.

Leben Sie wohl, verehrtester Freund! Mit den herzlichsten Grüßen von meiner Frau und von mir selbst empfehle ich mich der Gunst Ihrer Freundschaft!

Hochachtungsvoll!

Ihr

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

24.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 31. Juli 1820.

Der englische Kourier, durch den, wie Sie wissen, mein Verehrtester, die erste Kunde von der Neapel'schen Quirogketta nach Paris gelangte, kam nicht ohne Eilbriefe für Richelieu, Castelcicala und andere Exzellenzen, die der gemeine Mann Diplomaten nennt. Hiesigen Orts wurden diese Briefe dreißig Stunden und länger in ihrer Eil' aufgehalten. Wer mit Gelegenheit reiset, muß sich dergleichen gefallen lassen. Meines Bedünkens sollte in Zeiten wie die jetzigen, wo selbst der Kaufmann keine Sache von Wichtigkeit der öffentlichen Post anvertraut, jedes Kabinet, bei außerordentlichen Vorgängen wenigstens, die Kosten eines außerordentlichen Boten erschwingen. Für die meisten freilich wäre es verschleudertes Geld. Ob sie Weltbegebenheiten früher erfahren oder später, richtig oder verkehrt, ist all eins. Am Ende sind es ihnen doch nur Zeitungen.

Die gekränkten Empfänger der schon ältlichen Botschaften konnten ihren Verdruß und sein Murren nicht ersticken. Niemand war darüber weniger betroffen, als Sir Charles Stuart. Ohne Zeitverlust habe ich die Pakete befördert, hieß es, sobald ich ihrer einmal nur auf meinem Tische ansichtig geworden. Den übrigen Bescheid ertheilte jenes britische Kopfnicken, womit man selbst dem Könige Ludwig begegnet. Zu Verbeugungen nämlich hat der englische Gesandte keine Rückgradsgelenke auf seinen Posten mitgebracht, vermuthlich um sich bewußt zu bleiben, daß er einer Macht dient, welche diesseits des Kanals überall nichts als ihre Söldner erblickt, gewesene, einstweilige oder dermaleinstige.

Die Absicht, den österreichischen Oberbefehshaber und

Digitized by Google

zugleich die Speſenrechnung abzufertigen, ſo der Wiener Hof ſchon vor lang dem von Neapel eingereicht, ſcheint am Fuße des Veſuvs ſehr viel zu dem vulkaniſchen Ausbruche mitgewirkt zu haben, der die Ruhe von Europa zu erſchüttern droht. Deſſen ungeachtet glauben die Engländer von meiner Bekanntſchaft ſämmtlich an Fortdauer des Friedens. Es iſt wohl möglich, daß ſie recht haben. Verhaßt iſt die Konſtitutionstreiberei des feſten Landes, dem Londoner Kabinet zwar nothwendig, allein es findet vielleicht bedenklich und nicht rathſam, irgend eine Kontinentalmacht in's Feld zu ſchicken mit Truppen, die der Hauch von den Pyrenäen und den Apenninen her freier nur unter Zelten anwehen und durchſpielen würde. Das mag der eigentliche Grund ſein, warum die ruſſiſchen Aufmunterungen gegen Spanien weder hier, noch an der Themſe Eingang gefunden. Der Geiſt, von dem die europäiſchen Heere mehr oder weniger, je nach den Ortsverhältniſſen, doch alleſamt in einigem Grade ergriffen ſind, iſt ein ſelbſtbeſchließender und folglich prätorianiſcher Soldatengeiſt. Werden die ſtehenden Heere nicht aufgelöſt, ſo laufen die beſtehenden Dynaſtien Gefahr, durch ſie aufgelöſt zu werden. Noch ſehe ich keine Zeit für die Fürſten, ſich den Haller'ſchen Freuden des Lebens zu überlaſſen. Im Gegentheil, ſie rennen in ihr Verderben, wenn ſie den raſenden Berner, deſſen Buch gegen Spanien die Berliner Zenſur genehmigt hat, zum Leitſtern wählen. Die Regierungen haben kein anderes Heil, als die Meinung der Völker auf ihre Seite zu bringen, entweder mittelſt vernünftiger Bewilligungen, welches das ſicherſte und leichteſte, oder daß ſie es machen wie der berüchtigte Vigier, der in ſeinem Leben nur einen Prozeß verlor, alle andere, die ungerechteſten gewann. Er beſaß ein paar Landhäuſer, reichlich ausgeſtattet mit Bequemlichkeiten, Weibern und Köchen. Dort-

Digitized by Google

hin führte er Advokaten und Richter zu schmausen, zu schwelgen, zu schlafen. Unter Wohlleben verging ihnen der Muth zu hadern. Allerdings aber ist es kein Leichtes, ganze Völker zu bewirthen, wenn man nicht etwa Herr von Eldorado ist.

Das französische Ministerium benimmt sich mit großer Milde und Mäßigung, Beweis daß es die Umstände richtiger in's Auge faßt, als vor vier Wochen, wo gewisse Prozesse zuverlässig anders ausgefallen wären. Zweifelsohne hat das italiänische Ereigniß mächtigen Eindruck gemacht. Die Ultra's sind mit dem Verhalten des Ministeriums höchlich unzufriedeu. Wer kann es diesen Herren je recht machen? Ich wünsche zum Besten der Regierung, daß sie in dem Geleise der Weisheit verharre, das ihr offen liegt. Beehren Sie mich doch bald mit freundlicher Zuschrift. Versichern Sie Ihre Frau Gemahlin meiner tiefsten Ergebenheiten.

Leben Sie wohl.

Hochachtungsvoll

Ihr

Oelsner.

25.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 29. August 1820.

Der Tag einer neuen Kourierſendung ist wahrscheinlich nahe und soll mich nicht unvorbereitet finden! Ihr Brief vom 31. vor. Monats hat sich mit dem meinigen, dem zwei Druckschriftchen beigefügt waren, unterwegs gekreuzt. Ich hätte Ihnen gern seitdem wieder geantwortet, mein hochverehrter Freund, aber die gewöhnliche Post wird einem ehrlichen Manne immer mehr zuwider; Herr Geheimerath

Digitized by Google

Schöll kann die Einschränkung des Kourierwechsels nicht beklagenswerther finden, als ich, obgleich ihm gewiß mehr stoffartiger Vortheil daraus erwuchs, nämlich außer der geistigen Mittheilung auch Wäsche, Stiefel, Kleidermoden, Speisen u. s. w. Herr von Gentz behauptete in seiner guten Tischlaune einmal sogar, daß dies der Hauptertrag und somit auch der esoterische Zweck aller Staatsboten sei — welch glückliche Anordnung, den esoterischen Zweck gerade in die exoterische Erscheinung zu setzen! — unter dem Ansehen eines solchen Führers geht man sicher, und ich darf daher keinen Vorwurf unvaterländischer Selbstsucht befürchten, wenn ich den recht innigen Wunsch hege, daß der Staat die 50,000 Thaler doch wieder freisinnig anwenden wolle, um unseren Briefen einige Förderniß zu gewähren! Wenn nur jeder Biedermann gleichzeitig sein Unbehagen und seinen Wunsch ausspräche, geschähe es vielleicht bald. Wir wollen sehen, ich verzage keineswegs an dem, was persönliche Bequemlichkeit betrifft. — Vier Wochen Zwischenraum sind in der That für den Gang unserer Weltereignisse ein zu großer Abstand, man verliert sich darin. Was geschieht nicht alles unterdessen! Schon ist wieder weniger von Neapel und Palermo, als von Paris und Vincennes die Rede! Wenn die Porlier's sich vermehren, welche Aussicht auf Riego's und Quiroga's? Das Wagen ist hier das Furchtbare, wenn auch das Gelingen noch fern bleibt. Hier hat das Ereigniß außerordentlichen Eindruck gemacht, der besonders noch dadurch erhöht wurde, daß die sofortige Abfertigung des hiesigen französischen Legationssekretairs Hrn. von Flavigny an den Kaiser von Rußland auf noch wichtigere Dinge schließen ließ, als die bekannt gewordenen besagten. Mein Barbier — verzeihen Sie, daß ich Aeußerungen eines solchen Mannes, doch nicht seinen Namen, auf demselben

Digitized by Google

Blatte anführe, wo Kunſtgenoſſen wie Schöll und Gentz prangen — ſagte mir heute, es ſcheine in Paris doch nichts von ſolcher Bedeutung vorgefallen, als man geſtern „in der erſten Freude“ hier geglaubt. Alſo „zur Freude“ dient dergleichen? Da ſollte man doch den Leuten den Gefallen nicht thun, durch übertriebene Maßnahmen, wie jene Sendung an den ruſſiſchen Kaiſer nun erſcheint, die Vorſtellung des Unheils für Uebelwollende zu vermehren; und daß die Zahl der letzteren ſehr groß ſein müſſe, beweiſen, außer dem Zeugniſſe meines ſehr unſchuldigen Barbiers, alle großen Miniſterialkonferenzen und Kongreſſe. Auch inmitten der innigſten diplomatiſchen Verbindungen wird von Zeit zu Zeit ein ſolches Uebelwollen ſichtbar und ſtört und ſchwächt gemeinſames Anſehen und Kraft. Den Unwillen, welchen Lord Stuart durch ſarge Säumniß bei ſeinen Kollegen erweckt hat, trägt hier das öſterreichiſche Kabinet von Seiten des neapolitaniſchen Geſandten Herzogs von Partanna, der daſſelbe beſchuldigt, die Nachrichten aus Sizilien nur in übertreibenden und zubereiteten Schilderungen durchgelaſſen zu haben; gleichwohl iſt der Herzog ein Mann, der es an Revolutionshaß mit jedem aufnimmt, ein Mann, der von einer vielverſprechenden Luſtreiſe nach Hamburg wieder abſtand, weil er zu ſeinem Schrecken erfahren, daß er dort zu ſeinem Umgange keinen Adel finden würde. Dergleichen Züge beweiſen, daß diejenigen, die verbündet einander aus allen Kräften halten und fördern ſollten, nur allzuoft ſich gegenſeitig Abbruch thun; dergleichen müßte ſchlechterdings bis auf die letzte Spur vertilgt werden, um alle Anſtrengung ungetheilt nur gegen den wahren Feind, die Revolution, richten zu können! Aber ein jeder Staatsmann, der dem Heere des Zeitgeiſtes im Allgemeinen mit gegenüberſteht, beherbergt unterdeſſen einzelne Einquartirung deſſelben mit

Digitized by Google

mehr oder weniger Wissen und Gewissen. Nicht minder schlimm, als dieser Umstand, ist der andere, der mit der Macht des Erfolges verbunden ist; man räumt diesem ein viel zu großes Ansehen ein und schwächt dadurch das Bestehende, wie man das Entstehende nährt; die Art, wie die spanischen Diplomatiker überall geachtet und gehalten und ihr Verhältniß stillschweigend als ein regelrechtes angenommen wird, gegen die bekannte Meinung und Neigung, scheint mir ein gefährlicher Zoll, den man dem Erfolge noch immer wie zur Zeit Napoleon's und der französischen Republik darbringt. Denn „Entweder — Oder" gilt in allen Dingen, und Folgerichtigkeit kann man von Feind und Freund erwarten und aufstellen.

Sie sehen an meinem flüchtigen Herreden, daß ich diesmal von hieraus wenig Erhebliches zu melden habe. Der König ist noch in Töplitz, der Fürst Staatskanzler in Pyrmont, die Minister pflegen im Sommer ebenfalls einiger Erholung; die ganze Berliner Welt ist auf Reisen oder Landhäusern zerstreut. Unsere neue Anleihe hat Fortgang, es wird dafür und dagegen gesprochen, sowie fortwährend über die neuen Steuern, aber das streitende Publikum ist für den Augenblick noch nicht zahlreich genug, und wird wohl erst gegen Ende Septembers zu dem Gedränge anschwellen, das zu einer Reibung erforderlich ist.

Die Gerüchte von bevorstehenden Kongressen werden längst zu Ihnen gedrungen sein. Außer dem Lustlager bei Pesth nennt man noch Wien und München als Sitze großer Vereinigungen. Sollte wirklich, wie es heißt, in München ein dauernder Ausschuß für deutsche Angelegenheiten niedergesetzt werden, so kann das Herz eines braven Preußen nur mit bitterer Eifersucht die hohe Wichtigkeit empfinden, die dem emporringenden Baiern dadurch vorzugsweise zugestan-

Digitized by Google

den wird. Auch die kaum vergoldeten Strahlen des Bundestages müßten dadurch schnell wieder allen Glanz verlieren, der ohnehin schon in etwas durch die in Wien und Paris zu eröffnenden Geschäfte verblichen ist. Bald wird es an Diplomatikern fehlen, um allen diesen Kongressen, Ausschüssen, Bundestagen und Konferenzen zu genügen, die Arbeit an Berichten, Gutachten, Denkschriften und Protokollen wird riesengroß; Augias wird sich nach mehr als einem Herakles umsehen müssen; an Talenten ist längst Mangel, bald auch an bloßen Namen.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge, die ich aus Oesterreich erhalten habe, war das Pesther Lager bestimmt, die Veranlassung zum Einstoßen der ungarischen Verfassung zu geben, nach einem Plane, den besonders der Herr Graf von Stadion mit des Fürsten von Metternich williger Zustimmung bei dem Kaiser genährt haben soll. Die Absicht ist durch das Ereigniß von Neapel natürlicherweise gestört und eingestellt, das Geheimniß jedoch zur Kunde der Ungarn durchgedrungen und die Stimmung von diesen dadurch nicht gebessert. Sonderbar bleibt es, daß der Sache und dem Geiste nach eine in Ungarn bezweckte Veränderung auch unter Anführung der Regierung nur den anderen Veränderungen, die man verabscheut und bekriegt, ähnlich sein könnte; Aufhebung der Vorrechte, Begünstigung des Bürgerstandes, Förderung des Anbaus jeder Art, Unterdrückung des sogenannten Historischen, mit Einem Worte, alles, was in Preußen seit 1807 bis auf diese Stunde geschieht, würden auch in Ungarn die Zeichen der Zeit werden.

Man hat im österreichischen Heere viel unzufriedenen Geist bemerken wollen, Verhaftungen lassen auf Umtriebe schließen, die Aeußerungen über die Regierung sind oft laut und heftig. Unter diesen Umständen müssen sich große Ver-

Digitized by Google

legenheiten häufen. Von allen Seiten flammt und sprüht oder dampft und knistert es um die erschrockenen Häupter. Umtriebe scheinen durch ganz Europa verbreitet, Sardinien und Portugal haben deren neuerdings enthüllt, Polen gewährt keine Sicherheit, Deutschland erweckt neue Besorgnisse; was in den jungen Leuten jetzt gährt, ist ein undurchdringliches Geheimniß, und gewiß sind diese Gemüther jetzt erfüllter, als vor einem Jahre. Ob nicht im Heere für arge Zwecke geworben wird, ist eine Frage, die sich unaufhörlich aufdrängt. Die große Stille nach dem vorigen lauten Geschrei ist äußerst beängstigend. Ich fürchte, der Zugriff im vorigen Sommer, der zwar die Kenntniß von vielen schwarzen Gedanken, aber doch kein gerichtliches Ergebniß zur Folge gehabt hat, ist ein übereiltes Unternehmen gewesen, das nur dazu gedient hat, die wenigen Fäden, die man in Händen hatte, nun ganz zu verlieren und in völliger Dunkelheit zurückzubleiben! Es heißt noch fortwährend, daß auch die letzten noch verhafteten sogenannten Demagogen in Kurzem völlig freikommen würden.

Der konstitutionelle Weg scheint allerdings der einzige, um allen geheimen Umtrieben und Verschwörungen ganz zu entgehen, allein nicht allen Lenkern von oben leuchtet der Vortheil ein, der besonders dann zweifelhaft wird, wenn man den nöthigen Weg nur halb oder zu zaghaft wandelt. Herr von Berstett hat noch vor Kurzem dem Großherzoge von Baden den dringenden Rath ertheilt, die ganze Konstitution Badens zurückzunehmen, und da dieser Rath verworfen worden, so läßt er ausſprengen, nicht er, sondern der Minister von Fischer habe den Rath gegeben und Er dessen Annahme verhindert! Was der Mensch für Gedanken über die Weltverhältnisse noch immer haben mag. Da ist doch wenigstens Herr von Grolman in Darmstadt gescheuter! Hier

Digitized by Google

bei uns meint man es gewiß ernst und aufrichtig mit der Verfassung, nur daß die Sache Zeit haben will; zufolge einer Aeußerung des Fürsten von Hardenberg, die man als an Hrn. Professor Buchholz gerichtet, erzählt, dürfte etwa nach dreien Jahren der Zeitpunkt eintreten, wo eine Verfassungsurkunde für Preußen verwirklicht werden könnte. —

Den 30. August.

Die schrecklichsten Gerüchte aus England, zufolge deren Lord Castlereagh das Leben verloren hätte, und höhere Personen noch in gleicher Gefahr stünden, haben heute die ganze Stadt durchlaufen. Noch weiß niemand, was davon zu glauben oder zu verwerfen ist; aber selbst wenn die Sache falsch erkannt würde, wie ich fast vermuthe, so blieben doch die Gerüchte nicht unbedeutend. Die Eindrücke, die das Volk empfängt, sind nicht zu berechnen, noch zu bemeistern; wer sich auf den psychologischen Gang der Dinge versteht, kann aus diesen Eindrücken manches Zukünftige weissagen. Der „österreichische Beobachter", der „Moniteur", der „englische Courier" und andere Blätter dieser Art, rufen zwar den Weissagungen des Kalchas und der Kassandra Wahnsinn und Frevel wie vor dreißig Jahren, „Eh man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt," allein der Sehende erschrickt nur um so mehr, je weniger ihm Einsicht und Rath unter den Andern erscheint! Wer kann sich freuen, wer darf sich mit Hoffnung schmeicheln, wenn Europa in den blutigen Gräuel stürzt, dessen Wuth wir in Frankreich gesehen haben? Aber führt nicht Alles dahin mit unwiderstehlicher Gewalt? Will irgend ein Staatsmann hören und sehen? Geist und Kraft von Dünkel und Schwäche unterscheiden? Freunde er-

Digitized by Google

kennen und Feinde entfernen? Die Regierungen bezahlen und nähren, ehren und stützen ihre bittersten Feinde, ihre giftigsten Untergräber! In den großen Titeln, in den großen Aemtern und Gehalten sind sie versteckt, aber nicht vor dem Volke, dem sie die ganze Blöße zuwenden, um nur gegen die andere Seite schön verhüllt zu erscheinen. Ich könnte diesen Satz mit einzelnen Thatsachen belegen, wenn es dessen bedürfte. Doch die Geschichte wird schon ihr Recht üben! —

Den 31. August.

Die Gerüchte aus London scheinen sich nicht zu bestätigen. Desto besser für die erschrockenen Gemüther! — Ich muß diesen Brief schließen. Vielleicht bringt mir der Kourier einen von Ihnen mit, und ich kann noch ein Wort beifügen. Leben Sie wohl! Die herzlichsten Grüße von meiner Frau.

Mit innigster Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Die Schrift des Hrn. von Pradt und die Biographie der Deputirten haben wir gelesen; beide haben Gewürz. Kommen beide Bücher durch Ihre Güte noch für mich an, so schadet es nichts, aber die Sendung, wenn sie noch nicht geschehen, könnte nunmehr unterbleiben. Hier ist nichts Erhebliches im Druck erschienen, als die Staatslehren Fichte's aus dessen Nachlaß; ein Buch von großer Geistesstärke und kühnem Ausdruck.

Digitized by Google

26.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, 30. Auguſt 1820.

Für den cherubiniſchen Wandersmann, Hochverehrteſter, bin ich Ihnen lebhaft verpflichtet. Ihrer Sorgfalt dankt er ein neues, geſchmackvolles Daſein. Seine Dämmerungen ſind duftige Nebel. Beſonders ziehet mich die herzliche Sprache an, als mit Opitz, Logau verſchwiſtert, und mir heimathlich. Beiliegende Zeilen, ihn betreffend, werden Sie nicht ungern leſen. Sie kennen die Hand des Angelus Sileſius, der unſer Freund und Zeitgenoſſe. Er beſitzt einen ganzen Schatz ähnlicher Einzelblicke. Pradt's Freiſprechung läßt mich hoffen, daß ſein Buch bis übermorgen wieder im Handel ſei. Die Biographien ſind entweder gar nicht, oder nur um willkürliche Preiſe zu bekommen. Nächſtens, heißt es, erſcheine eine zweite und vermehrte Auflage. Beide Schriften ſtanden ſchon unter polizeilichem Beſchlage, als ich Ihren Auftrag empfing. Kann ich ihn nicht erfüllen, ſo bitte ich, halten Sie ſich an Hrn. von Stägemann's Exemplare. Senden muß ich Ihnen nothwendig Keratry, der erſt geſtern ausgegeben, noch wenig im Publikum, aber wahrſcheinlich Aufſehen, ja Lärm erregen wird. Die Unerſchrockenheit, womit er der heiligen Allianz begegnet, darf dem Auslande nicht unbemerkt bleiben. Madame de Guachet habe ich nicht außer Acht gelaſſen. Den Zettel, der mich an die einzuziehenden Erkundigungen mahnet, erblicke ich täglich auf meinem Schreibtiſche. Bisher fand ich keine befriedigende Auskunft. Es thut mir leid, nicht früher als eben jetzt, an den Lexicographen Pougens gedacht zu haben, natürlichen Sohn eines Prinzen Conty, vermuthlich eben deſſelben, dem Ihre Dame angehört. Hinſichtlich der Wohnung möchte Irrthum obwalten. Condé, nicht Conty, heißt die geiſtliche Vorſteherin des klöſterlichen Stiftes im Temple.

Digitized by Google

Lange hat man uns die ruſſiſchen Noten vorenthalten. Endlich tritt auch die zweite an's Licht. Hrn. Capo d'Iſtria wird die Abfaſſung zugeſchrieben. Wie arm doch der Norden, zu derlei Arbeiten immerdar fremder Hülfe zu bedürfen! Die Stücke ſind ſehr verſtändlich und unterſcheiden ſich darin von der ehemals üblichen Diplomatik, die ſich der Kunſt befließ, mit vielen Worten nichts zu ſagen. Wenn man geleſen hatte, mußte man nicht recht wiſſen was? Hier hingegen ſpricht ſich der Gedanke klar und deutlich aus. Mein voriger Brief hat Ihnen gezeigt, wie ſtark mich die Beſorgniß prätoriſirter Reviſion anwandelt! Unmöglich kann man Quirogaden ohne Schauer ſehen, und nothwendig erwecken ſie den höchſten Unwillen der Höfe. Aber die Gegenmittel, ſo genommen werden, führen ſie zum Ziel, dem Uebel vorzubeugen? Der Erfolg wird zeigen, ob ſie die beſten waren. Bis dahin ſind Zweifel geſtattet. Geſchichte, ſoweit ich ſie kenne, lehrt mich, daß Zeitgährungen großen Umfangs, immer nur durch eine Macht beſiegt wurden, die zu unterhandeln verſtand mit der Meinung, aus der ſie keimten. Von dem, was ſich in der ruſſiſchen Note als Maßregel darſtellt, war keine Wirkung auf Spanien zu erwarten. Wohlwollensbezeugungen in Worten, ſind Komplimente, Beantwortung, Kratzfüße. Hätten die hohen Verbündeten ſich der Diktatur, die ihnen 1814 ein günſtiges Schickſal in die Hände ſpielte, werkthätig zu Gunſten Spaniens bedient, ſo wären die Wünſche, welche dieſem Reiche eine gute Konſtitution gönnen, keine pia desideria geblieben. Da nichts von Oben kam, entſtand etwas von Unten, wie ſolches zu geſchehen pflegt in allen Fällen einer unhaltbaren Dauer. Unregelmäßig iſt es dabei hergegangen. Nicht die Art des Urſprungs, ſondern der heilſame Gebrauch des Zepters heiligt und legitimirt den Herrſcher und ſein Geſchlecht. Auch

Digitized by Google

bei Katharinen's Thronbesteigung waren einige Unregelmäßigkeiten vorgefallen. Den Kortes gebietet ihr Interesse, der Armee nicht weiter den Zügel schießen zu lassen. Vielleicht hätte man wohlgethan, ihnen dieses recht nachdrücklich an's Gemüth zu legen. Aus dem Tadel macht sich der Spanier soviel, wie jener Fiacre, der da frug: Monsieur le juge, est-ce que cela m'empêchera de conduire mon fiacre? — Non mon ami! Dans ce cas, blâmez toujours, je m'en f... — Rathen zu wollen, unter Umständen, wie die jetzigen, dünkt mich Vorwitz; denn wer unbefangen, nicht im Sinne der gefaßten Beschlüsse räth, läuft Gefahr für einen Verräther zu gelten.

In Rücksicht des Zeitgeistes denkt Oesterreich wohl am rundesten: Du mußt mich schlagen oder mir gehorchen. Zu Hause hat es die Erfahrung für sich, und gar Vieles mit nackter Gewalt durchgesetzt. Aber läßt sich der menschliche Geist überall festnageln? Fast scheint es Fürst Metternich anzunehmen in seiner Note an Hrn. von Berstett. Doch sind sie der Sache nicht ganz gewiß. Ein Schnäpschen! und es wird schon gehen. Man muß sich Muth zutrinken, dann bleibt die Physiognomie der Welt, von einem Jahrhundert zum andern, dieselbe, wie sie seit Moses und Herodot erprobt worden.

Sei es Kannengießerei oder Absicht, es fehlt hier nicht an Leuten, den österreichischen Truppenbewegungen einen auf das mittägige Frankreich gerichteten Hinterzweck unterzuschieben. Les cloches sonneraient d'elles-mêmes, S. 12 der Brochüre von Keratry, ist ein furchtbares Wort. Unklug wäre, den Nationalgeist herauszufordern. Die stete Täuschung einer gewissen Parthei besteht darin, daß sie, so oft sie auf Widerspruch stößt, Republikaner wittert. Republikanism ist hierzulande wenig zu Hause, selbst des Patrio-

Digitized by Google

tism strömt kein Ueberfluß, desto überwiegender herrscht Nationalgeist. Dieser setzt seinen Ehrenpunkt auf liberale Ideen, weil Frankreich darin den Ton angab und unter Nachklang desselben seine siegenden Armeen Europa durchzogen. Daraus erklären Sie sich, warum des abscheulichen Louvel's Rede unter dem Volke abgeschrieben wird und Beifall findet. Sie soll gewaltig im Umlauf sein.

Ueber die neapolitanischen Ereignisse bin ich, durch die Gefälligkeit eines auswärtigen Gesandten, zu Kenntniß von Nachrichten gelangt, die sehr merkwürdig sind. Dem Berichterstatter zufolge, der ein nüchterner Kopf zu sein scheint, wurden die Umtriebe der Carbonari durch zwei besondere Ursachen begünstigt. Auf Antrieb des Generals Nugent waren den Truppen, die im Lager von Sessa gestanden, die Belohnungen verweigert worden, welche ihnen der Hof zugesagt. Ihre Unzufriedenheit machte sie jeder Einflüsterung empfänglich. Aus einem, Ihnen gewiß eben so höchlich überraschenden Zusammenhange entsprang ein noch wirksameres Verhältniß, wenn die Geschichte, die ich zu erzählen habe, gegründet ist.

Während der letzten Krankheit des Pabstes hätten Oesterreich und Neapel sich verstanden, den Kirchenstaat bei dem Ableben Sr. Heiligkeit zu besetzen und einzuziehen. Der Herzog von Salerno, Prinz Leopold, wäre damit beliehen worden, unter österreichischer Oberherrlichkeit. Pius genas. Den Besitzlustigen mißfiel der Verschub. Durch glänzende Aussichten lockten sie den Gouvernor von Rom in ihr Interesse. Monsignor Pacca fand nichts einfacheres, als den Pabst vergiften zu lassen. Der Pater Kammerherr aber, auf dessen Dienstfertigkeit man gerechnet hatte, wies den Antrag mit Grauen zurück. Diesen Vertrauten wegzuräumen, schien dem Bloßgestellten einzige Rettung. Von plötzlicher

Digitized by Google

Krankheit befallen, ahnte der unglückliche Kämmerer sogleich wessen Opfer. Er raffte seine Kräfte zusammen, schrieb den Vorgang, und übergab das versiegelte Papier einem Freunde, unter Bedingung, es ihm selbst einzuhändigen, wenn er stürbe, dem Pabste. Der Kämmerer starb; sein Freund lieferte das versiegelte Blatt Sr. Heiligkeit.

Zuverlässig erinnern Sie sich des plötzlichen unerklärlichen Entweichens eines Prälaten, Monsignor Pacca's. Alle Zeitungen waren davon voll. Er hatte noch zu rechter Zeit davon Wind bekommen, vielleicht mit Genehmigung des Pabstes, der den Skandal zu ersticken zuträglich erachtete. Doch sollte die Sünde nicht ohne Züchtigung bleiben. Die Geistlichkeit erhielt Weisung, daß das Christenthum sich mit bürgerlicher Freiheit recht sehr wohl vertrage. Von allen neapolitanischen Kanzeln wurde das Lob der spanischen Konstitution gepredigt. Die Regierung witterte Unrath. Sie ging den Predigern zu Leibe. Die meisten verschanzten sich hinter ihre kirchlichen Vorrechte. Einige jedoch lieferten aus. Man bekam Instruktionen zu lesen, ganz im reinsten Geiste des Christenthums abgefaßt, aber nichts weniger als den Ministern behagend. Ihre Wirkung hatten sie bereits gethan, und so gelang das Unternehmen der Carbonari. — Die Konspiration, die der Moniteur vom 20. anzeigte, hat weder viel Aufsehen gemacht, noch vollen Glauben gefunden. Indeß läßt sich nicht in Abrede stellen, daß eine große und zwar offene Konspiration vorhanden ist, zu Gunsten der liberalen Institute, Verfassungen und Gesetze. Diese braucht nicht erst entdeckt zu werden und wird eben so wenig zu vereiteln sein, da die Masse der Nation ihr zugethan. Eine andere mehr im Finstern schleichende mag wohl gegen die Bourbons gerichtet sein. Wie viel von dieser entdeckt worden, muß die Untersuchung bestimmen. Es wäre ein Wunder, wenn die

Digitized by Google

Werkzeuge der Polizei nicht gar manches ihres Machwerks eingemischt hätten, wenigstens sind Leute verhaftet worden, denen keine Anhänglichkeit für Bonaparte oder seine Familie zuzutrauen ist. Der entflohene Nantil scheint Anspinner gewesen zu sein. Warum entkam gerade er? Der Prozeß soll, wie ich höre, bis zur Wahlzeit warten, um Diversion zu machen. Eine wahre Odyssee von Skandal ist der englische Prozeß. Man hätte ihn um jeden Preis unterdrücken sollen. Mit welcher Thätigkeit die englischen Kabinetskouriere jetzt aus allen Ländern verdammte Seelen nach England schleppen. Aus den Diensten, welche die europäische Diplomatik dabei reicht, erwächst ihr kein neuer Glanz. Schade, daß die Königin auf ihren Reisen nicht auch Darmstadt besuchte.

Keratry, den ich nur flüchtig durchlaufen und nicht zu Ende gelesen hatte, sehe ich, enthält ein wahres Manifest gegen die russischen und Metternich'schen Noten. Was werden Sie dazu sagen? Madame Cesar habe ich seit ihrer Rückkunft noch nicht gesehen.

Versichern sie Frau von Varnhagen meiner verehrungsvollsten Huldigung.

Mit innigster Ergebenheit

Oelsner.

Digitized by Google

27.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 17. September 1820.

Ich glaube morgen eine Gelegenheit eröffnet, um Ihnen, hochverehrtester Freund, einen Brief, wenigstens bis zur Hälfte des Weges, mit Sicherheit zu senden. Ich sage Ihnen den innigsten Dank für Ihr werthes Schreiben vom 30. vorigen Monats und für die dasselbe begleitenden Druckschriften. Paris bekräftigt sich als der Mittelpunkt von Europa, alles Wichtige fließt dort zusammen, alle Antriebe gehen von dort aus, ganz Europa findet dort Worte, die ihm anderwärts fehlen. Die Schrift von Keratry ist ein bedeutender Beleg für diese Behauptung, die Anmerkungen zu der Note des Fürsten von Metternich, die Betrachtungen über das heilige Bündniß, dies alles könnte in Deutschland nicht mehr gesagt werden, obgleich noch sehr vieles in Deutschland gesagt wird, und in England könnte es zwar gesagt werden, aber es bliebe in England. Die kleine Schrift wird mit Begierde gelesen, sie scheint häufiger, als die sonstigen Schriften dieser Art, über den Rhein gekommen. Ich danke Ihnen ungemein, daß Sie mir dieselbe ausgewählt, und bitte um gelegentliche Wiederholung solcher Sendungen, deren Werth durch Ihre scharfsinnige und glückliche Auswahl weit den Werth der kleinen Summe übersteigen muß, die ich darauf verwenden kann und deren Maß ich gern Ihrem Gutdünken überlasse. — Wunderbare Aufschlüsse geben Sie über den Gang der Dinge in Italien; der Sinn ist ganz betroffen von dem Blicke in diesen Zusammenhang, der in dieser Gestalt nicht erfunden sein kann. Ich habe alle Ursache, der Erzählung völligen Glauben beizumessen; Nachrichten fremder Gesandten, die hieher gekommen, aber noch sehr geheim sind, bestätigen die Sache, ohne sie recht zu wissen; sie beschuldigen die päbstliche Regie-

Digitized by Google

rung einer unbegreiflichen Saumseligkeit, ja sogar einer anscheinenden Zustimmung bei mancherlei Ereignissen, die den Andern unbedingt als Gräuel dastehen. Im Kirchenstaate versammeln sich die Carbonari hin und wieder am hellen Tage, lassen sich die Kirchen aufschließen, und sogar Ungeweihte dürfen ihren Versammlungen beiwohnen. Man versichert, der Pabst weigere sich ernstlich, fremde Truppen in sein Gebiet aufzunehmen. Die Hauptentscheidung über die beabsichtigten Maßregeln der Oesterreicher wird wohl von Warschau herkommen.

Inzwischen ist ein Kongreß der italiänischen Regierungen von Oesterreich auf das Tapet gebracht und eine Kommission gegen die Umtriebe der Carbonari schon im Werke. Haben Karlsbad und Mainz denn in Deutschland sich als so wirksame Mittel erwiesen, daß man für Italien wieder nur eben diese verschreibt? Ich fürchte, ich fürchte gleich Ihnen, daß man in grausamer Verblendung dem Unheil entgegen geht, statt ihm zu entfliehen! Die Stimmung der Vornehmen und Leitenden ist äußerst heftig und aufgebracht, sie halten die ganze Welt des Liberalismus verdächtig, sie wollen gar nichts mehr vernehmen, weil sie nur dergleichen zu hören bekommen, das sie verletzt; es wäre auch gar nichts nütze, ihnen solcherlei wider ihren Willen aufzudringen, die Wunder der Thatsachen sind ihnen kaum so verhaßt, als die Wunder der Einsicht. Wahrlich, mit Trauer muß diese Stimmung den Wohlmeinenden erfüllen, der sich über bevorstehende Schreckensstürme nicht in jedem Augenblicke mit der Tröstung eines großen Weltplans zu beruhigen vermag! —

Hier wird es nach und nach wieder lebhaft zum Winter, der sogar, nach einer hohen Aeußeruug, festlich glänzend werden soll. Auch die Diplomatiker finden sich allmählig wieder ein, von Einheimischen sind Herr von Jordan und Herr

Digitized by Google

von Klüber angekommen, auch Herr von Humboldt ist seit mehreren Tagen hier; der Fürst Staatskanzler wird zum 26. erwartet. Ob er oder der Herr Graf von Bernstorff zum nächsten großen Kongresse nach Wien geht, scheint noch nicht ausgemacht; letzterer, heißt es, suche sich der Sache zu entwinden. Großen Lärm erregt hier eine Klageschrift des Herzogs von Anhalt-Köthen gegen Preußen wegen der freien Elbschifffahrt; sie ist in dem bittersten Tone gegen unser Ministerium abgefaßt, greift Hrn. von Bernstorff persönlich an und bringt Dinge zur Sprache, die das allerunangenehmste Aufsehen machen; die Worte Unterdrückung, Verletzung der Verträge, Zweifel an deren Heiligkeit, allgemeine Unzufriedenheit des Volks, Förderung von Ausbrüchen derselben u. dgl. m. sind darin nicht gespart; die Schrift ist an alle deutschen Höfe vertheilt und dem Bundestage vorgelegt worden, wohin der Herzog selber seinen Weg genommen, wie im vorigen Jahre nach Wien, um seine Beschwerde desto besser zu unterstützen. Wir werden uns großer Mäßigung in der Sache befleißigen, die allerdings durch den Seelen-Hoffmann arg verdorben worden, weßhalb diesem auch die Leitung der Sektion im Ministerium seitdem entzogen ist. Inzwischen eignete sich die Sache sehr zu einer öffentlichen Vertheidigung, es ließe sich manches Zweckmäßige sagen, nur fehlt es uns leider an einer Feder, die eine solche Staatsschrift liefern könnte! und wenn es uns auch nicht daran fehlt, doch dem Ministerium. Die Sache könnte die Folge haben, daß Herr von Jordan wieder im Ministerium einen besonderen Kreis von Geschäften angewiesen erhielte, wie er schon lange wünscht und wozu bisher nur die Form sich nicht finden lassen wollte. —

Der Herr Major, Graf von Meuron, ist nun wirklich zum Gesandten in der Schweiz ernannt und geht bald dahin

Digitized by Google

ab. Der Staatskanzler und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sollen diese Ernennung nicht begünstigt haben. Wegen des Hrn. Grafen von Tauentzien ist noch alles im Schweben. Ein Gerücht läßt Hrn. von Kamptz als Gesandten nach Kassel gehen; demselben wird widersprochen und doch neuer Glauben geschenkt. — Neben der Politik giebt die Kunst hier große Beschäftigung, Hrn. Spontini's Aufführung seiner Werke, die meisterhaften tragischen Rollen der Madame Schröder, der seiner Vollendung nahende Theaterbau des Hrn. Schinkel, setzen Berlin in lebhafte Bewegung. Das ist sehr gut und nöthig, denn sonst erstürbe in Sand und Uniformen aller Reiz und Umgang des Lebens.

Aus Baden habe ich ganz frische Nachrichten erhalten. Was auch die Zeitungen sagen mögen, die Ständesitzung ist in höchster Unzufriedenheit beendet worden. Als Herr von Berstett den Anschlag ausführen wollte, die wichtigeren Mitglieder entfernt zu halten, erklärten die Einberufenen in der Stille, sie würden auseinandergehen und ihren Kommitenten erklären, die Volksvertretung sei zum bloßen Gaukelspiel herabgebracht. Herr von Berstett drang darauf, der Großherzog möchte die Gelegenheit benutzen und die ganze Verfassung zurücknehmen oder doch fallen lassen. Der treulose Rath des rachgierigen Ministers wurde überstimmt und er selbst zog sich auf's Land zurück. Die Abgeordneten wurden sämmtlich einberufen und die Verhandlungen eröffneten sich mit glücklichsten Zeichen. Die Stände erfüllten alle Wünsche der Regierung, waren mäßig und nachgiebig über alle Erwartung. Herr von Berstett saß indessen zwei Stunden von Karlsruhe in Ettlingen, nahe genug, um allerlei Ränke einwirken zu lassen. Die zweite Kammer wurde in allerlei Kleinigkeiten geneckt und gehindert. Kaum aber hatte sie Budget und Anleihen bewilligt, alles was die Regierung

Digitized by Google

brauchte, so brach man alle ihre andern wichtigen Arbeiten, auf die das Land harrte, mitten ab, ohne auch nur ein einziges Geschäft zum Schlusse gelangen zu lassen und schickte die Stände mit süßen Worten nach Hause. Die herbe Unzufriedenheit, das bittere Erstaunen ist nicht durch die Ladung zur Großherzoglichen Tafel, nicht durch das Ordensbändchen des Vorsitzers der Abgeordneten besänftigt worden, sie gährt ärger als je im ganzen Lande und wird in der nächsten Versammlung der Stände dem unklugen Ministerium mit Zins vom Zins heimkommen! —

In Würtemberg ist alles ruhig und zufrieden, der König selbst hält sein Werk aufrecht; nur die Standesherren nähren dort Mißhelliges und die Gesandten sind sehr schlecht und hemmen des Königs Wirkung nach außen, jetzt sendet er den Grafen von Mülinen sogar nach Paris! — Baierns Rolle dämmert immer bedeutender in Deutschland hervor. Ich fange an, einer alten Vorhersagung Hrn. von Beyme's Glauben beizumessen; er sah in Baiern den künftigen Hauptstaat Deutschlands. —

Sie müssen doch Friedrich Schlegel's „Concordia" lesen. Seine Geschicklichkeit im Verhüllen und Zeigen, im Anlocken und Täuschen ist unvergleichlich. Er sagt durchaus nicht, was er im Innersten meint; aber das Ergebniß seiner Schrift ist für die Freiheit und gegen die Ultra's; wäre man in Wien klug genug, um dergleichen zu verstehen, so würde man wahrlich nicht die Erlaubniß zum Drucke geben. Von Dr. Troxler ist eine philosophische Rechtslehre erschienen, ein geistvolles Werk, das auch gegen Haller, Adam Müller, Ancillon u. A. zu Felde zieht. In Verlegenheit setzt seine hiesigen Anhänger Herr von Haller, der im IV. Bande seiner Restauration die Hand an Görres bietet, welcher doch hier nicht gelten darf. —

Digitized by Google

An dem Ufer der Ostsee ist eine Verfassungsstimme erschollen, immer eine Merkwürdigkeit in jenen weiten Strecken! Sie ist von einem Generalkonsul Hrn. Gibsone in Danzig und übrigens nicht bedeutend. Herr von Ancillon behauptet, unser Verfassungswerk sei noch keinen Augenblick bei Seite geschoben; das mag wohl sein, aber was heißt das weiter?

Die englische Verhandlung vor dem Hause der Lords erweckt überall, wie es scheint, dieselben Urtheile. Es ist nur Eine Stimme des Erstaunens und Widerwillens, der Mißbilligung gegen die Minister und ihr Verfahren. Wer fühlt nicht, daß das Königthum aller Orten davon befleckt wird? und auch erschüttert! Der Gefahren unmittelbar für England nicht zu gedenken. Wissen Sie, daß ich einige, nicht unwichtige Beiträge zur Enthüllung der niedrigen Maßregeln, die gegen die Prinzessin von Wallis gerichtet gewesen, ertheilen könnte? Ich habe Hrn. von Ompteda genau gekannt und mehrere seiner Umtriebe sind unter meinen Augen vorgegangen. Unwürdiger und niederträchtiger kann man nicht sein, wenn auch die Prinzessin darum nicht besser in ihrer Sache steht! Manche Leute hier rechnen ihr indeß zum Guten an, daß sie doch nur Einen Liebhaber die ganze Zeit gehabt und ihm treu gewesen zu sein scheint; die liebende Gattin, das Muster der häuslichen Zärtlichkeit liegt ganz nahe bei, Schade, daß Pergami nicht an anderer Stelle stand und eine Welt von Lob und Preis feierte wetteifernd, was jetzt als Gräuel verabscheut wird. Gott, wie steht es mit deiner Welt! Wie wirr und bunt und verkehrt verarbeiten die Menschen ihre Begriffe! Wenn nicht schon so viel gewesen wäre, könnte man mit einigem Grunde sittlich und ehrlich und weise thun! Aber trug nicht Ludwig XIV. Trauer für Cromwell? Wurden nicht Elisabeth von England und Katharina von Rußland in den Himmel erhoben und ihre Liebhaber geehrt und

Digitized by Google

gefeiert? War nicht des österreichischen Kaisers Tochter die Gattin Bonaparte's, dessen Frau noch lebte? Es ist wahr, die Königin Karoline und ihr Pergami haben sich noch keiner weltbeherrschenden Umstände erfreut; vielleicht kommt's noch und dann wollen wir sehen. —

Tausend Dank für das herrliche Blatt des verehrten Grafen von Schlabrendorf! Sein Beifall ist meiner kleinen Ausgabe die köstlichste Belohnung. Ihn mußte freilich sein tiefsinniger Landsmann ansprechen, das konnte ich voraussehen, aber überrascht hat mich sein inneres Zusammentreffen mit ihm. Wie geistvoll schön, wie wortleuchtend sind seine Sprüche, in ihrer bildhauerischen Prosa der mahlerischen Poesie des Angelus vollkommen werth! Möchte er zu bewegen sein, mir von dem Schatze seiner „Einzelblicke" mehr als jene beiden mitzutheilen! Sie können im Laufe der Zeiten keine empfänglicheren Leser und Freunde finden, als Rahel und ich es sind für diese ganze Art. Bezeigen Sie dem verehrten Manne meine innigsten Gesinnungen der Hochachtung und Anhänglichkeit! —

Meinen Brief vom 29. vor. Monats haben Sie hoffentlich erhalten.

Mit innigster Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Die herzlichsten Grüße von meiner Frau. Sie ist etwas leidend; es schickt sich hier zu einem neuem Wartewinter an, dessen Aussicht die Seele so wenig erfreut, als das Wetter dem Körper wohl thut. Es ist doch nordisch hier, man muß es wohl eingestehen! — Freuen Sie sich Ihres Aufenthalts in Paris! — Meine Frau wird nächstens

Digitized by Google

an Madame Cesar schreiben, Unpäßlichkeit hielt sie dieser Tage ab. —

Vom 18. September 1820.

Können Sie mir ein paar biographisch-litterarische Notizen über Keratry geben? Was in der Galerie pittoresque steht, liegt mir vor, genügt aber nicht. — Aus Italien haben wir neue Nachrichten; Oesterreich ist rasch in seinen Maßregeln vorgerückt, der Vertrag zur Erhaltung der gegenwärtigen Lage der Dinge und zur Herstellung Neapels ist schon mit allen italienischen Regierungen geschlossen, also auch mit dem Pabst. Alle wollen vereint, mit bewaffneter Hand dahin rücken, wo Gefahr ist, also zunächst nach Neapel. Inzwischen ist die starke Adresse der sardinischen Heeresmacht an den König bekannt geworden, ein neuer Umstand, auf den nicht gerechnet war. Was wird noch alles hinzukommen? Ein unabsehbares Feld von Begebenheiten ist eröffnet; der Himmel füge alles zum Guten! —

28.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 27. September 1820.

Zu meinem wahren Nachtheile gereicht es, theurer Verehrter, daß Ihr hochgeschätztes Schreiben vom 29. vor. Monats sich nicht auf der Stelle beantworten ließ. Mir blüheten Gedanken, die mich Ihnen empfohlen hätten. Nunmehr sind sie wie verloschen. Semper nocuit differre pa-

Digitized by Google

ratis. Doch wer unterfänge zu briefeln vier, ja wohl sechs Wochen vor Abgang der Gelegenheit, bei so flüssigen Umrissen der Zeit, wie die jetzigen, wo Weltereignisse mit dem Fluge der Stunden wetteifern. Noch weiß ich nicht, ob Herr Finanzrath Paris sich gegenwärtiger Zeilen annimmt. Dessenungeachtet will ich nicht länger säumen.

Eine Ihrer Besorgnisse ist bereits gerechtfertigt, die in Hinsicht Portugals. Nur bis zum 2. dieses erstrecken sich die Zeitungsnachrichten. Durch Vorsorge des Marquis de Marialva sind alle folgende in's Stocken und die hiesigen Portugiesen unter Beschlag der Polizei gerathen. Schiffspässe nach Portugal verweigern auf Antrieb des nämlichen Botschafters sämmtliche französische Häfen. Gleiches thun die Niederlande; seltsame Maßregeln mitten im Frieden und bei Abwesenheit der Post! Die Sperre soll den Handelsstand zum Gehorsam beugen und durch denselben das Volk. Bald muß sich zeigen, was sie fruchtet. Nach den neuesten Briefen des Marquis waren am 11. die Insurgenten noch nicht im Besitz der Hauptstadt. Gerüchte, ihnen günstige, stützen sich vorzüglich auf das offizielle Schweigen der öffentlichen Blätter.

Beinah ist dem französischen Ministerium seine eigene Zensur verleidet. Während die ihm widerspänstigen Gesinnungen ihren Gang gehen, wie vorher, bewirkt sie selber blos, daß seine Bekanntmachungen wenig oder keinen Glauben finden; bisweilen sogar ziehet sie der Regierung Verantwortlichkeiten zu. So hat neulich der schwedische Gesandte im Namen seines Hofes Beschwerde erhoben wegen eines Artikels im „Constitutionel", dessen Anzüglichkeit die Zensur genehmigt hatte aus Mißachtung eines Königs von gemeinem Herkommen.

Gestern sind viele Verhaftungen vorgefallen. Man

Digitized by Google

rafft ein wunderliches Gemengsel von Leuten zusammen; alles was in den Juniauftritten figurirte oder sich anderswo zu laut geäußert. Das Komplott, mit dessen Untersuchung die Kommission der Pairskammer beschäftigt ist, scheint bald ein Turban, bald ein Hut. Dem „Moniteur" zufolge bezweckte es die Erhebung eines Napoleoniden, jetzt soll es den Prinzen von Oranien zum Gegenstande haben. Solchergestalt gewinnt die Regierung das Ansehen eines Gespensterssehers, und ihr Treiben flößt weder Vertrauen ein, noch Furcht. Uebrigens kann es sehr wahr sein, daß es eine Parthei in Frankreich giebt, die sich konstitutionelle Freiheit nur von einem protestantischen Fürsten verspricht.

Unter den Fenstern der Freiherrin Dentzel schrie ein Umträger: Grande conspiration, tramée par le colonel Dentzel! Madame ist eine Frau von derbem Schlage, die nichts auf sich und ihrem Sohn sitzen läßt. Erzürnt riß sie den Flügel auf und rief: Dites, tramée par Pasquier. Helfen Sie mir zu einem deutschen Worte für imposer. Nur dem wird imponirt, der an unsere Ueberlegenheit glaubt, sei es löblicher oder unlöblicher Kräfte. Zu der geringfügigen Meinung von den Eigenschaften der Machthaber gesellt sich der Unwille des gekränkten Ehrgefühls. Wer hat Oesterreich, sagt der französische Nationalgeist, zum Zionswächter über Italien bestellt? Ist es erlaubt, daß wir keine Bewegung machen, indeß der Süden von Deutschland unter die Waffen tritt? Unzeitigkeit kann der französischen Regierung großen Schaden bereiten. Allein sie traut der Armee, sie traut dem Volke nicht. Eine ziemlich gäng und gäbe Meinung will, daß Rußland mit griechischer Treue dem Hause Oesterreich Italien einräume, um unterdeß, nach Belieben, in Frankreich zu schalten, wo der Herzog von Richelieu das blinde Werkzeug von Pozzo di Borgo

Digitized by Google

wär'. Dieser Ansicht widerspricht folgende, gleichfalls stark im Umlauf. Daß Oesterreich Hinterabsichten hege für den kleinen Napoleon, Rußland für den Prinzen von Oranien, sind entweder bloße Lieblingsgrillen antibourbonischen Partheigeistes, oder Spielballen, die man der nicht genugsam umsichtigen Unzufriedenheit hinwirft, wenn nicht Lockspeise lüsterne Vögel zu fangen. Die Glieder der heiligen Allianz waren nie einverstandener, dem Repräsentativsystem das Genick zu brechen, diesem Friedensstörer, dessen recht eigentliches Pflegbett Frankreich ist und bleibt. Warum soll den Neapolitanern nicht gestattet sein, was die Spanier gethan? Auf Frankreich sind die Rüstungen angelegt, denen Neapel zum Vorwande dient. Gelingt den Oesterreichern ihr experimentum in anima vili, so kommt die Reih an uns. Die deutsche Konstitutionssucht wird den Gehorsam der deutschen Heere nicht lähmen, besonders wenn man diesen die silbernen Löffel und Gabeln verspricht, die ihnen bei ihren vorigen Besuchen schon gar gewaltig in die Augen stachen. Von hier aus reichen die Ultra der Invasion die Hand. Eile, rufen sie, Frankreich zahlt die Kosten. Also kann es wohl geschehen, daß durch Todtschlag und Vertreibung den Liberalen ein böser Streich versetzt wird, aber des Siegs wird sich der Sieger nicht lang erfreuen, wir reißen ihn mit uns zu Boden.

Noch nie schwebte Europa in bedenklicheren Umständen. Aus dem vorigen ist das Lissaboner Erdbeben berüchtigt. Es wurde bis an den baltischen Küsten verspürt. Eine ihm ähnliche Elektrizität scheint die politischen Körper unseres Welttheils zu durchströmen. Schwerlich darf man das Dasein geheimer Umtriebe in Abrede stellen. Ihre Lebensmittel wären längst aufgezehrt, schöpften diese Umtriebe nicht aus dem Behälter des Zeitgeistes, der schlummernd ein nicht

Digitized by Google

unthätiger Galvanism und geweckt, wie griechisches Feuer um sich frißt, unlöschbar den üblichen Wasserspritzen.

Seit einiger Zeit hat die heilige Allianz bedeutende Flecken Landes eingebüßt. Die dichtere Stellung, welche sie dabei gewonnen, wird, fürchte ich, künftigen Verlusten nur in sofern vorbeugen, als man sich entschließt, in die neuen Begriffe, Vorstellungsarten und Verhältnisse bis zu einem gewissen Grade einzugehen. Das Anschwellen derselben völlig ableiten zu wollen, wäre eitles Bemühen, aber zu sänftigen ist es hoffentlich. Es giebt Fälle, wo das Meer nur mit Hülfe des Meeres eingedämmt wird. Die Wogen selber schaufeln, schütten und schanzen den Sand zur Wehr; allein etwas Spielraum muß man ihnen gönnen. Nichts hingegen soll den Völkern bewilligt und das Bewilligte wohl gar hinterrücks geschmälert werden, wenn die Note des Herrn Fürsten von Metternich an Baron Berstett den feststehenden Plan der Kabinette darlegt. Es scheint auf die Möglichkeit berechnet, daß Erschauen, Gewohnheiten und Bedürfnisse von einem Jahrhundert zum andern dieselben bleiben. Dagegen lehnt sich die Geschichte auf. Das europäische Menschengeschlecht läßt sich nicht wie China stereotypiren; und in welchem Kabinette sitzt der Mann, der es vermöchte, der dem Auftrage gewachsen wär'? Die Beharrlichkeit des Europäers besteht in Bewegung. Je mehr Geist in der Bewegung, desto selbstständiger wirkt dieselbe, und gedeihet sie zu einer Stärke, sich eigenmächtig Recht zu schaffen, so ist es weise nachzugeben. Das alte Sprüchwort: Vox populi, vox Dei entfloß den Lippen eines ächten Staatsmannes. Niemand hat es je in folgerechter Ausdauer weiter gebracht, als der römische Hof. Und dennoch änderte er im Laufe der Zeiten, mag er es eingestehen oder nicht, Denkart und Sitten. Der heutige Katholizism siehet dem

Digitized by Google

von Hildebrand sehr unähnlich. Wo predigt er Feuer und Schwert gegen die Ketzer, und was ist aus der Untrüglichkeit der Päbste geworden? Indeß haben die Kirchenversammlungen den heiligen Stuhl nicht zu Grunde gerichtet, und so kann ja auch die weltliche Macht sich mit ständischen Verfassungen aussöhnen. Mit einiger Gewandtheit wäre es den Höfen und dem alten Herrenstande ein Leichtes, das Gedicht der konstitutionellen Monarchie ganz zu ihrem Vortheil auszulegen. Man überläßt sich lieber dem herkömmlichen Schlendrian. Ist es Trägheit, ist es Beschränktheit? vermuthlich beides! Daß die Welt regiert zu sein bedürfe, das fühlt die Welt. Ob man sie ewig nach derselben Maxime regieren könne oder solle, darüber waltet der Streit. Die politischen Katholiken behaupten: ja! die politischen Protestanten behaupten: nein! Zwei Lehren, die sich schnöde abstoßen, werden nothwendig nach erschöpften Wortwechseln handgemein. Was bisher geschah, führte zu bloßen Waffenstillständen. Noch ist kein eigentlicher politischer Religionsfriede geschlossen und ein furchtbarer Staatenkrieg nicht unwahrscheinlich in der Reihe vorbehaltener Ereignisse. Der Himmel gebe dann, daß die Armeen nicht den Völkern und den Höfen gleich übel mitspielen! Gefahr ist für beide; für die Fürsten, wenn, da sie nicht überall gegenwärtig sein können, ihre Heere zuerst aus Vorsicht subalternen Helden und dann nothgedrungen der überlegenen kühnen Fähigkeit anvertraut werden. Was die Freiheit betrifft, so hat sie von Veteranen nichts zu hoffen. Auch dem Soldaten der Triumvirn war es um Konstitution zu thun, ja die Republik dauerte im Heere fort, nachdem sie den Bürgern längst entrissen war. Dennoch kam keine feste Ordnung zu Stande, und bald büßte die Freiheit, bald büßte der Thron. Ich erwarte die That, um mich zu überzeugen, daß heutzu-

Digitized by Google

tage ein Fürstenrath leichtsinnig Krieg beschließe. Das Heilmittel könnte für den Arzt noch übler ausschlagen, als für den Kranken! Keine Begebenheit wird geboren, ohne von sieben oder acht folgenden Zeugungen wie gewisse Insekten trächtig zu sein. Sie bemerken treffend scharfsinnig, mein Theurer, daß die Staatsmänner, welche dem Heere des Zeitgeistes im allgemeinen gegenüberstehen, einzelne Einquartirung beherbergen. Wäre mein Brief nicht schon zu lang und zu langweilig, so lieferte ich aus hiesiger Erfahrung Belege zu dieser Wahrheit; die Wiener Konkordisten thäten wohl, sie zur Grundlage ihrer Friedensunterhandlungen zu machen. Vorher müßten sie ihre alberne Vornehmthuerei ablegen. In dem Sinne, wie sie den Ausdruck Signatur gebrauchen, ist er eben so abgeschmackt, als undeutsch. Es ist Zeit zu schließen.

Meine tiefste Verehrung der Frau von Varnhagen, der ich hohes Wohlsein wünsche. Leben Sie ebenfalls wohl.

Auf die Fortdauer Ihrer beiderseitigen Gewogenheit mit innigstem Vertrauen rechnend, bin ich hochachtungsvoll

Ihr ganz ergebener

Oelsner.

Den 2. Oktober.

Wahrscheinlich träfe mein Brief nicht früher ein, als unser nächster Kourier, und so ließ ich den Herrn Finanzrath reisen. Aber indem ich das Geschriebene durchlese, wie erstaune ich über meine Geschwätzigkeit! Zwei Seiten habe ich mit Gemeinplätzen angefüllt. Ich schäme mich Ihrer bei Ihnen. Doch Sie mit dem unnützen Plunder zu verschonen, müßte ich den ganzen Brief umschreiben. Dazu, gestehe ich,

Digitized by Google

fehlt mir der Muth. Am bequemsten verlasse ich mich auf Ihre erprobte Nachsicht.

Die Zeitungen überheben mich von der glücklichen Entbindung der Herzogin von Berry zu erzählen, die ohne Schmerzen niedergekommen, wie die heilige Jungfrau. Der Hof glaubt, daß sie den Heiland der Welt geboren. In der Theilnahme des Volkes, die wirklich groß, ist mehr Betrachtung der Mutter als des Kindes, dessen Schicksale zu weit in der Zukunft liegen. Von dem bösen Geiste, der im Finstern schleicht, will ich Ihnen folgende Gerüchte anführen: Sie werden sie nach ihrem wahren Werthe abschätzen. Der Pavillon Marsan, so geht die Rede, habe es dahin gebracht, daß sich den 1. Oktober mehrere russische Truppensäulen gegen Frankreich in Bewegung setzten. Die dermaligen Verhaftungen, es sind meistens junge Militairs die man einziehet, hätten keinen andern Zweck, als möglichen Widerstand zu hindern. Von allen Ministern sei Pasquier der einzige genau in den Plan, den er zum Theil selbst entworfen, eingeweiht.

Unterdeß ist der Prinz von Oranien entzweit, wie man versichert, mit dem Könige, seinem Vater, aus den Niederlanden nach Warschau aufgebrochen; dem Vorgeben der Ultra zufolge, damit ihm, der ihnen höchst verdächtig, sein Herr Schwager die Leviten lese. Eine andere Parthei glaubt zu sehr an die Selbstständigkeit des russischen Kabinets, um ihm nicht eine ihren Wünschen gemäße Absicht unterzulegen. In dieser Hypothese heißt es: da die Ultra nicht ohne Hülfe des Auslandes regieren können, so wird Kaiser Alexander den Prinzen von Oranien zum Statthalter von Frankreich bestellen.

England, dem der nordische Einfluß nicht ganz kauscher scheint, soll sich für Hrn. von Talleyrand verwenden. Wohl

Digitized by Google

möglich, daß eine Finte, zwischen dem Erbischof von Autün und Hrn. Decazes abgekartet, für Talleyrand arbeitet; in jedem Falle arbeitet der letztere nur für sich. Große Geschicklichkeit kann man dem Manne nicht absprechen. In dem gewöhnlichen Sinne freilich steht er hinter sehr vielen Diplomaten zurück, und Herr von Humboldt hatte vollkommen recht, die Talleyrand'schen Wiener Noten (von Labeinardiere abgefaßt) schaal und den Minister selbst bei allen mündlichen Erörterungen leer und nichtssagend zu finden. Aber, was man nicht genugsam in Erwägung zog, ist seine unübertroffene Vampyrgabe, jederman nach Zeit und Ort, einen Floh in's Ohr zu setzen. Lord Byron's Lord Ruthwan versteht das nicht besser. Die Talleyrand'schen tête-a-tête haben auf die Beschlüsse des Kongresses mehr Einfluß ausgeübt, als man sich gewöhnlich vorstellt. Vielleicht hat nichts so sehr die Einverleibung Sachsens hintertrieben. Meines Erachtens berücksichtigte er dabei weniger das eigentliche Interesse Frankreichs, als den Triumph gekränkter Persönlichkeit. Die Preußen betrachteten damals Frankreich wie einen Strohmann. Dem Pavillon Marsan kann Herr Talleyrand nicht behagen. Die Priester sind ihm gar zu abhold, und das schöne Loos welches der Herzogin von Berry zugefallen, muß den Kredit dieser Fürstin, und den von Madame steigern und befestigen. Hinter der Audieuz, die Bourienne vor einigen Tagen beim Könige, hat man eine Talleyrand'sche Angelegenheit vermuthet. Aus sicherer Quelle weiß ich, daß Figaro seine eigenen Geschäfte betrieben. Er wünscht zum Wahlpräsidenten von Lyonne ernannt zu sein.

Allen Pavillons und Kabinetsplänen könnte ein gewaltiger Querstrich geschehen, wenn in England Begebenheiten ausbrächen, von deren Möglichkeit Privatbriefe ansehnlicher Personen mit einer Art von Zuversicht sprechen.

Digitized by Google

Der obwaltende Prozeß ist ein sinnloser Mißgriff. Sind die Minister denn gänzlich auf den Kopf gefallen? Wie es scheint, nimmt die Parthei der Königin täglich zu, nnd was wird erst die Vertheidigung bewirken, was das Urtheil, wie es immer ausfalle? Wirft man die Königin in den Tower, so hört damit die Gährung keineswegs auf.

Gestern ist in Paris die sichere Nachricht eingetroffen, daß die Portugiesische Quirogade vollkommen gesiegt hat.

Den 3. Oktober.

„Du gouvernement de la France," von Guizot, ist ein Werk von großer Bedeutung. Die Persönlichkeit des jungen Mannes, wenigstens ihr Aeußeres, denn näher kenne ich ihn nicht, hat mich nie angezogen. Sie ist mir viel zu anmaßend und absprechend. Auch bei andern hat sie ihm ungeheuer geschadet. Alter und Erfahrung werden Herrn Guizot's Erziehung vollenden, welches ich um so mehr wünsche, als mir sein Buch für den Umfang und die Stärke seines Kopfes, für seine Ehrlichkeit, für seinen Muth die höchste Achtung einflößt. Ich sende ein Exemplar dieses Buches, das über die gewöhnlichen Brochüren weit hervorragt aus der Fluth, an Hrn. von Stägemann. Allen Ansichten des Verfassers kann man nicht beipflichten. Einigen Stellen fehlt es vielleicht absichtlich an Helligkeit, andere habe ich nicht ohne Bewunderung gelesen. Die Biene, die ihren Stachel in der Wunde läßt, S. 20, und die alte Politik, die sich zu keiner vollständigen Wahrheit bequemt, S. 53, sind wie so viel andere, die ich übergehe, tief geschöpfte Erschaue. Von Bösartigkeit ist keine Spur in Guizot und doch schildert er Lainé als einen Mann ohne Karakter, de Serre als einen

Digitized by Google

Brouillon, und das Stillschweigen über Pasquier schildert diesen als einen Gauner. Im gegenwärtigem Ministerium besitzt unstreitig Pasquier die meiste Gewandtheit. De Serre verdankt einen großen Theil seines Rufs dem Coup de gueule auf der Bühne. Auch „Fievée: Examen des discusions relatives à la loi des élections pendant la session de 1819“ ist lesenswerth. Die Touquat'sche Ausgabe von Voltaire, 15. Bände, jeder zu 2 Fr., das Ganze für die Subskribenten 30 Fr., macht außerordentliches Glück. Wie nothwendig ist der Druck klein und gedrängt, das Papier hingegen bei weitem klarer und weißer als das von Schneider's griechischem Wörterbuche 2. Ausgabe.

Den 5. Oktober.

Bei dem Weine, der vorgestern zu Ehren des Herzogs von Bordeaux in den elysäischen Feldern gratis ausgeschenkt wurde, mochte ich mich nicht verweilen. Dem Dufte nach, war es kein Saint Julien, kein Chateau Margot, kein Lafitte. Ebenso wenig führten mich die Knackwürste in Versuchung. Von einigen Gerüsten wurden Schinken und Hammelskeulen, von anderen gedruckte Lieder ausgespielt, Kantaten u. s. w. Doch das Christkind hat auch Ordensbänder mitgebracht, allen Marschällen, Ministern und Exministern. Etwas ist man von der Regel abgewichen. Ein Bürgerlicher und der es durchaus hat bleiben wollen, obschon Ultra, Herr Lainé, hat den Cordon bleu bekommen, und den Marschällen ist vergönnt worden ihre anderweitigen Orden beizubehalten. Ehedem duldete der heilige Geist keinen Nebenbuhler. Heutzutage gilt der Thaler nur zwölf Groschen, und die Revolution spukt, wo man sie am wenigsten vermuthen sollte.

Digitized by Google

Trotz seines probehaltigen Ultraism geht Herr von Chateaubriand leer aus. Der König kann ihn nicht wohl leiden. Sr. Majestät mißfallen Anmaßung und Uebertreibung, zu welcher Fahne sie sich auch bekennen. Der kleine Zwist, in welchen die Herren Chateaubriand und Deseeze gerathen sind, erregt wahren Spaß. Dem prosaischen Besinger der Märtyrer hat der Vertheidiger des königlichen Märtyrers die Ehre weggeschnappt, die Höckerweiber von Bordeaux dem Hofe vorzustellen. Wegen der schönen Sachen, die diese Damen dem Könige gesagt, und was für guten Rath sie ihm erheilt haben, verweise ich Sie an das „Journal des Débats." Der König ist zu klug, um solcher Maskeraden Dupe zu sein.

Den 6. Oktober.

Ich bin gestern so glücklich gewesen, Ihr verehrtes Schreiben vom 17. September durch das Haus Rothschild zu erhalten und danke Ihnen von ganzer Seele an mich gedacht zu haben, denn ich war voll Sehnsucht nach vaterländischer Kunde. Sie liefern mir reichlichen Stoff zur Betrachtung. Ueber Keratry werde ich Ihnen Auskunft verschaffen. Für heute ist es zu spät. So viel ich weiß, war er Arzt. Da die Sendung seiner Schrift Ihren Beifall gefunden und Sie mich zu andern aufforbern, so ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, Guizot, Jay und Fievée zu bekommen.

Ihre Empfehlung Hrn. Friedrich Schlegel's zeigt mir, daß ich seine „Concordia" zu leichtsinnig beurtheilt, aber ich kenne sie blos nach Auszügen, und da fiel mir das Wort Signatur widerwärtig auf. Freuen sollte es mich, wenn Herr von

Digitized by Google

Jordan wiederum an seinen alten Posten träte. Er besitzt große Geschäftserfahrung und Festigkeit. Außerdem, glaube ich, ist ihm eine hohe Freimüthigkeit und Geradheit des Karakters eigen. Die Fürstin Metternich wird in Paris erwartet, wo sie den Winter zuzubringen gedenkt. Ultraistische Nasen wittern in ihr den Vorläufer eines Kongresses. Einer meiner Freunde will Briefe gesehen haben, die dahin deuten. Das fehlt noch, daß ein solches Intriguenstück auf hiesigem Theater gegeben werde. Die Akteurs kennen ihr Publikum nicht. Es verlangt Beaumarchais'sche, die Moliere'schen Späße sind ihm veraltet, verleidet. Wäre es nicht endlich Zeit, eine neue Oper einzulernen? Die Diktatur, so 1815 möglich war, schlägt 1820 fehl.

Für dießmal, meine ich, wäre genug geschwätzt. Eine Frage müssen Sie mir erlauben. Unter meinen Papieren findet sich ein Manuskript über die Konstantinische Periode. Ich würde es übersetzen. Glauben Sie daß mit Hrn. Reimer, dem ich Sie meine Verehrung zu bezeigen bitte, ein Geschäft zu machen wäre? Lebensgern möchte ich auf einem litterarischen Wege eine Lücke von 2500 Fr. ausfüllen.

Daß Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin ein neuer Wartewinter bevorsteht, thut mir herzlich leid. Glücklicherweise tragen Sie beide Schöpfungskräfte in sich, eine todte Welt zu beseelen; Berlin aber besteht nicht aus bloßen Erdenklößen; es ist mit Geistern, geisterzeugenden, bevölkert. Meine Frau empfiehlt sich Ihrem wohlwollenden Andenken. Mit tiefster Huldigung für Frau von Varnhagen und hochachtungsvoller Lieb' und Anhänglichkeit für Ihre Person ganz

Ihr

Delsner.

Digitized by Google

Den 7. Oktober.

Der edle Einsiedler, den ich gestern Abend zu sehen das Vergnügen hatte, höchlich geschmeichelt von Ihrem Geschmack an seinen Einzelblicken, sendet mir in diesem Augenblicke, nicht unaufgefordert, was ich vermuthlich kenne, aber keine Zeit habe zu lesen, wenn ich den Abgang des Kouriers nicht versäumen will. Er ist sehr mißtrauisch. Wäre er des Sukzesses gewiß, würde er sich wohl zur Herausgabe der Sammlung entschließen. Ein Wort im „Hermes", aber es müßte sich blos mit der Sache, der Gattung, dem gelungenen Stücke beschäftigen, nicht von uns herzurühren scheinen, und besonders des Verfassers mit keiner Silbe erwähnen. Das Unterfangen ist delikat. — Die Verlegenheit der Freunde des Hrn. von Haller, wegen seiner Verirrung zu Görres ist äußerst spaßhaft.

Warum stehen Sie an, mitzutheilen, was über den berüchtigten Baron zu Ihrer Kunde gelangt. Keratry ist nicht Arzt aber Naturforscher, und gehört einem altadeligen Geschlechte an, mit der Großherzogin Stephanie verwandt, und bei ihr, die seine geistlichen Schriften liebt, in hohen Gnaden stehend. So viel in der Kürze.

Hochachtungsvoll

Ihr

Delsner.

Ergebenst bitte ich um Förderung der Inlage.

Digitized by Google

29.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 6. Oktober 1820.

Unser Kourier geht morgen oder übermorgen; ich wähle das sicherste Theil und fange schon heute zu schreiben an! — Nach den großen Kriegsübungen der Truppen ist hier nun der nahe Kongreß ein Gegenstand lebhafter Beschäftigung; hoffentlich wird er weniger Uebelstände zeigen, als jene, die theilweise zu großer Unzufriedenheit ausgefallen sein sollen; wir sind in Preußen verwöhnt und machen an kriegsthümliche Darstellungen die größten Ansprüche, anderwärts würde vortrefflich heißen, was hier nicht genügt; das preußische Heer ist das schönste, das man sehen kann, besonders durch den Ausdruck von Geist und Selbstständigkeit, der aus den Truppen hervorleuchtet und der den etwanigen Mangel an sonstiger Genauigkeit oder an glänzender Pracht reichlich deckt. Ich glaube nicht, daß darum die Truppen weniger zuverlässig sind, wie manche Leute ängstlich meinen; die Aufmerksamkeit und die Unterscheidungen, die man in dieser Hinsicht anwenden will, dürften schlimmer wirken, als das freie Selbstgefühl der Truppen. Zum Kongresse nach Troppau werden des Königs Majestät gegen den 20. dieses abreisen; der Fürst von Hardenberg und der Graf von Bernstorff etwas früher; wer außer Hrn. Geheimerath Schöll die beiden Minister begleiten wird, ist noch nicht bekannt, doch werden weder Herr von Ancillon noch Herr von Jordan von der Reise sein, obwohl besonders der letztere oftmals genannt worden. Ueber die Art und Wendung des Kongresses hört man sehr abweichende Meinungen. Der üble Streich, der den österreichischen Absichten in Italien durch die russische Erklärung am Bundestage gespielt worden, muß den Fürsten von Metternich in Verlegenheit setzen; trotz

Digitized by Google

Rußland in Italien zu schalten, scheint unmöglich; es wird also die russische Zustimmung erhandelt werden müssen; ich glaube, der Kaiser Alexander wird sie geben, aber unter Bedingungen, die in polnischen, türkischen, französischen und selbst deutschen Angelegenheiten dem österreichischen Hofe schmerzlich sein werden! Gegen Rußland andere Mächte aufzubieten, wird kaum gelingen, da Frankreich kein drohendes Ansehen hat, England auf viele Gegenstände zerstreut und Preußen fest verbündet mit Rußland ist und dies auch bleiben wird, was immer für diplomatische Künste versucht sein mögen, um davon abzulösen! Man muß also nachgeben, um nur gegen Neapel vorrücken zu können. Daß der Krieg dorthin getragen werden soll, davon bin ich fest überzeugt, auch daß die Waffenerfolge für Oesterreich sein werden, will ich sicher annehmen; nur scheint damit noch daß Wenigste gethan, und das Feuer, das man vor seinem Angesicht dämpft, bricht vielleicht im Rücken desto heftiger wieder aus. Wie darf man sich noch täuschen, daß ganz Italien gährt? Rom und Venedig und Mailand und Genua sind selbst nach unsern Nachrichten gefährlichere Punkte, als Neapel. Die piemontesische Adresse wird jetzt für unächt, für ein Machwerk aus Neapel angegeben; möglich, daß die ersten Abdrücke dorther gekommen sind, aber daß Abschriften derselben schon vor Monaten in Genua umhergegangen und unterzeichnet worden, bezeugt ein General von meiner Bekanntschaft, der kürzlich aus jenen Gegenden heimgekehrt ist.

Inzwischen gehen auch in Portugal die Dinge widerwärtiger, als man nach den ersten Gegenmaßregeln der Regierung von Lissabon gehofft, und es ist zweifelhaft, wiefern die Engländer dort ihre Waffen hinwenden mögen; bis jetzt haben sie sich begnügt, den portugiesischen Gesandten

Digitized by Google

überall durch die Höfe des festen Landes den Rath einschärfen zu lassen, daß sie ganz dem großbritannischen Hofe vertrauen und folgen möchten. Aber gesetzt auch, man bekriegt und bezwingt Neapel und Portugal — was ist damit Wesentliches gewonnen, sobald man Spanien in dem Stande läßt, der für jene Beispiel geworden? Ginge man wirklich von Grundsätzen aus, so müßte man in Betreff Spaniens keinen Augenblick ungewiß geblieben sein, sondern trotz Aufopferungen und Gefahren alle Kräfte uneigennützig dorthin gerichtet haben.

Und was wird in Frankreich geschehen? Sind die verstärkten Hoffnungen der Royalisten, die ihnen der neue Herzog von Bordeaux gewährt, nicht mehr als aufgewogen durch die verlorenen Hoffnungen so vieler andern, denen dieses Kind ihre bisherigen Aussichten abschneidet? Was wir von Wahlen für die Deputirtenkammer hören, läßt ebenfalls große Verlegenheiten erwarten, aus denen vielleicht ein Staatsstreich retten soll! Aber wie unsicher sind solche Hülfsmittel! Der Herzog von Richelieu kam von Aachen zurück und fand alles anders gestellt, als er dort gerechnet hatte; wie wird es bei seiner Heimkunft von Troppau sein? Sollte wirklich die dreifarbige Fahne in Frankreich zu den Unmöglichkeiten gehören? Wie viele Fragen und Zweifel drängen sich hier auf! Grauenvoll steigt die Aufgabe des Kongresses mit ungeheueren Riesengliedern aus dem Boden der Völker auf, und unsern Diplomatikern muß sich das Haar sträuben, wenn sie das Bild fest in's Auge fassen. Aber Blendwerke stellen sich dazwischen und verhüllen Vergangenes wie Zukünftiges. Die Vorsehung braucht Herzoge von Braunschweig und Napoleone, wie Luther und Frankline. — Für uns ruhige Betrachter und Freunde friedlicher Ent-

Digitized by Google

wickelung ist wenig Trost und Heil in den nächsten Weltauftritten vorherzusehen.

Ein Ultrageist, den selbst Friedrich Schlegel nicht umhin kann, in seiner „Concordia" als einen bösen zu bezeichnen, gewinnt in den oberen Kreisen des Staatslebens immer mehr Oberhand; er unterwirft sich die schwankenden Gesinnungen und verfolgt die widerstrebenden, er predigt Strenge und Gewalt, er verwirft alles Verfassungswesen. Bei vielen Leuten muß die Verordnung vom 22. Mai 1815 schon als ein Verbrechen, wenigstens als ein Mißgriff gelten, von dem man nichts mehr reden darf. Ein Verfassungsfreund ist schon ein halber Empörer, ein Liberaler durchaus ein schlechter Mensch. Dieser Ultrageist ist glücklicherweise in Preußen mehr eingebrachte Waare, als Landeserzeugniß, und ganz kann er diesen Boden nicht bezwingen. Eine Parthei, die man wohl sehr uneigentlich vom Hofe benennt, soll sich zu diesem Geiste bekennen, in den eigentlichen Staatsbehörden ist er nicht einheimisch geworden. — Möge nur nie die richtige Schätzung der Personen fehlen und die Regierung ihre wahren Freunde stets unter dem großen Gedränge der scheinbaren erkennen!

Seit Herr von Stägemann die „Staatszeitung" abgegeben hat, ist diese Anstalt beträchtlich gesunken; man sieht nun erst, wie viel sie noch zu verlieren hatte! Herr Heun hatte aus den Zeitungsberichten der Regierung von Gumbinnen eine Uebersicht des dortigen Handels für die „Staatszeitung" ausgewählt, unglücklicherweise ohne Sachkenntniß, lauter Schleichhandel mit Rußland wird öffentlich in seinem Umfange und in seinen Gegenständen ausgestellt! Herr von Alopeus traut seinen Augen kaum; er schlägt Lärm hier und in St. Petersburg; scharfe Verordnungen treffen unsere Gränze, die zwischentragenden Juden, und ein Bannfluch

Digitized by Google

der Rabbiner ergeht, um den Kaiser wieder zu beruhigen! — Daß die Zeitung nun dreimal wöchentlich erscheint, statt zweimal, ist auch kein Vortheil; dergleichen erschiene je seltener, desto besser! — Herr Professor Benzenberg wollte eine Oppositionszeitung schreiben, um die „Staatszeitung" zu heben, aber Zweck und Mittel scheinen hier gleicher Mißlichkeit zu unterliegen. — Es ist jetzt in Deutschland mit öffentlichen Blättern nichts anzufangen; nur einige süddeutsche schreiben noch frei. — Die französischen Zeitungen sind uns auch verstummt; die englischen, häufig die Frucht der Muße und Galle des Hrn. von Humboldt tragend, gelangen nicht zu uns.

Ich habe so eben einen Namen genannt, an den sich vor dem Jahre um diese Zeit die glänzendsten Erwartungen anschlossen, alles pries ihn, man sah den neuen Staatskanzler, den Ordner der Verwaltung, den Begründer einer Verfassung; es ist jetzt von ihm gar keine Rede mehr, sein Kommen und Gehen von Tegel und nach Tegel läßt jetzt gleichgültig; nicht anders ist es mit Hrn. von Beyme und Hrn. von Boyen, die ich kürzlich gesehen. Schnell ist der Nachhall ihres Ansehens verklungen, das ihnen zuerst noch von ihren Aemtern gefolgt war. Es giebt hier kein Publikum, wenig öffentlichen Geist und kaum noch eine öffentliche Meinung, es giebt nur Amt und Thatsache hier. Eine Opposition im Staatsrathe ist immer gefährlich, aber eine Opposition im Publikum ist nichts, höchstens kann sie jener einen breitern Boden geben. Was im Stillen die Gemüther und Köpfe durcharbeitet, das mag freilich nicht unbedeutend sein; die geheime Meinung ist am Ende auch eine Kraft, gleich der öffentlichen; aber wer erforscht, was dort vorgeht? Ich fange an, zum erstenmal recht ernstlich an geheime Verbindungen zu glauben; es scheint unmöglich, daß

Digitized by Google

alle jene Aufregung der Jugend, die man uns enthüllt hat, in gewöhnliche Ruhe übergegangen sei.

Eine merkwürdige Schrift ist bei Brockhaus erschienen, die hier große Begierde erweckt hat, die zahlreichen Abdrücke bei den hiesigen Buchhändlern sind vergriffen. Sie heißt „Die Verwaltung des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg", Verfasser ist ohne Zweifel Herr Professor Benzenberg, er läugnet es wenigstens nicht. Diese Schrift ist in einem guten Sinne geschrieben, sie ist eine Lobrede, aber auf das wahrhaft Lobenswerthe gerichtet, und sogar voll von dankenswerthen Kühnheiten, die um so auffallender sind, als der Fürst von Hardenberg, wie man sagt, nicht nur das Ganze durchgesehen, sondern auch ganze Seiten darin selbst geschrieben haben soll. Die bekannte Manier des Hrn. Benzenberg macht das Büchlein sonst ziemlich unangenehm, kein Mensch dreht seine Gedanken so häufig um, nachdem er sie ausgegeben. Uebrigens dürfte die ganze Schrift, ungeachtet des Lobenswerthen, welches ich anerkannt habe, doch nur ein mißliches Versehen sein, sowohl für die allgemeine Sache des Freisinns, als für die persönliche Sache des Staatskanzlers; sie öffnet die Augen über Dinge, die besser in stiller Dämmerung gediehen wären, sie stellt den Staatskanzler dem ärgsten Hasse aller derjenigen bloß, die jetzt die Oberhand ungetheilt besitzen. Diese Lobrede wird ein furchtbares Beweisstück gegen ihn, ein Zeugniß, das ihm unendlich schaden kann! Gewisse Seiten davon können in den höchsten Kreisen nur Mißfallen erregen, das man nicht ungenutzt lassen wird. Man fängt ohnehin stark an, von Sittlichkeit, Ordnung, Grundsätzen u. s. w. in dem Tone zu reden, als fänden sich alle diese Dinge nur im Schooße einer gewissen Parthei; man spricht vom Alter, von der Umgebung des Fürsten, von Abnahme der Kräfte u. s. w. mit beziehungs-

Digitized by Google

reicher Bedeutung; daneben steht der Fürst in Wohlsein und Kraft und übt nach wie vor die unumschränkte Ministergewalt. Sein Wort gilt noch alles, aber die Meinung seiner Gegner gilt viel. Genug, es ist ein seltsamer Zustand, der sich in dieser Stellung nicht lange mehr wird halten können und der alle diejenigen, welche ihre Verhältnisse nach dem, was obwalten wird, einrichten möchten, in ängstliche Verlegenheit setzt. — Wenn ich Benzenberg's Schrift noch bekommen kann, sende ich sie ihnen mit.

Von Hrn. Professor Görres hatte man mit Zuversichtlichkeit versichert, er dürfe frei nach Koblenz wiederkehren, man führte den Kabinetsbefehl deshalb als vom 24. August aus Töplitz erlassen an, vielleicht habe ich es Ihnen auch geschrieben; nach neuern Nachrichten ist an alle diesem nichts, so wenig, als daß Herr Dr. de Wette wieder eingesetzt werden sollte. Im Gegentheil scheint Strenge und Nachdruck in solchen Beziehungen zu herrschen und von manchen Seiten fortwährend dazu aufgefordert zu werden. Wenn ein neuer Anlauf gegen Umtriebe genommen würde, dürften die dann Betroffenen wohl kein so gelindes Schicksal haben!

Ich sehe von J. H. Voß eine neue Schrift angekündigt, „Bestätigung der Stolberg'schen Umtriebe", sie ist noch nicht hier; wenn es der Mühe werth ist, werde ich sie Ihnen späterhin zusenden.

Unser Geheimerath Wolf ist noch auf Reisen, er ist in die Schweiz gerathen und wollte nach Italien gehen, wenn die Umstände es erlauben; vielleicht wendet er sich rechts und Sie sehen ihn in Paris; es fehlt uns recht seine geistreiche Anwesenheit, es geht immer Belebendes von ihm aus.

Dr. Erhard ist mit Aufstellung eines neuen umfassenden Systems der Physik beschäftigt; auch wird er Herausgeber des Werks eines verstorbenen Freundes, Hrn. von

Digitized by Google

Herbert, über den Selbstmord sein, wovon ich mir viel verspreche.

Herr Geheimerath Koreff läßt physiologische Vorlesungen drucken, die gewiß großen wissenschaftlichen Werth haben, sowohl durch Kenntniß, als durch Zusammenstellung. — Ich selbst aber gebe mich fast mit nichts ab, als mit dem Griechischen, welches aufzufrischen mir nöthig ist; diesen Winter denke ich den Sophokles mit Hülfe eines philologischen Freundes durchzuarbeiten.

Ich habe diese Blätter wieder überlesen und finde, daß ich der Feder freien Lauf gelassen. Sie werden das kollegialische Vertrauen neben dem freundschaftlichen darin erkennen; solche Mittheilung wird unter allen Umständen erlaubt sein.

Es geht noch immer die Rede, der Herr Graf von Goltz werde nicht in Frankfurt bleiben; Herr Graf von Tauentzien liegt tödtlich krank darnieder und wird wohl den Posten in London nicht mehr antreten können.

Man rühmt allgemein die Depeschen des Hrn. Grafen von Goltz in Paris, sie geben die meisten und besten Aufschlüsse; aus Italien scheint uns ähnliche Wirksamkeit der Gesandten zu wünschen. Neuesten Nachrichten zufolge, die aber nicht preußische sind, ist der König von Neapel mit Oesterreich in engster und einverstandenster Verbindung, der Reichsverweser dagegen mit Rom in allerlei Verwickelungen gegen Oesterreich getreten.

Leben Sie wohl! Freuen Sie sich Ihres Aufenthaltes in der großen Weltstadt und rücken Sie nichts an Ihren Verhältnissen in diesem Augenblick!

Meine Frau grüßt Sie herzlichst und bittet um gefällige Abgabe der Einlage an Madame Cäsar.

Mit innigster Verehrung und von ganzem Herzen Ihr

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

Ich hoffe, Sie haben meine Briefe vom 29. August und 17. September richtig erhalten; Ihr letzter, den ich habe, ist vom 30. August.

Nach neuesten Berichten, die wir haben, geht also nicht Richelieu, sondern Herr von Caraman und Herr de la Ferronaye nach Troppau!

30.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 1. November 1820.

Ein Schreiben, welches mir für Sie eingehändigt worden, mein verehrtester Freund, empfangen Sie in beifolgender Einlage. Mit dem befreundeten Buchhändler habe ich Ihrem Auftrage gemäß über den Verlag Ihres byzantinischen Werke gesprochen; er ist durchaus nicht abgeneigt, wünscht aber vor näherer Zusagung einen größeren Abschnitt des Buches vor Augen zu haben, auch über den Umfang bestimmte Angaben zu erhalten, damit die Art und Weise des Ganzen und darnach denn auch die Bedingungen sich füglicher beurtheilen lassen mögen. Es hängt also nunmehr von Ihnen ab, wiefern Sie in dieser gemachten Einleitung vorwärtsschreiten wollen; Sie können auf meinen Eifer und Thätigkeit zur besten Wahrnehmung Ihres Vortheils, in allem, was Sie mir hierin auftragen wollen, mit Zuversicht rechnen! Erlauben Sie aber, daß ich in der Gesinnung, die mich für Sie beseelt, hier gleich eine Frage mache! Warum wollen Sie ein französisch geschriebenes Werk, welches in dieser Sprache einen ungleich größeren Kreis von Lesern finden würde, erst in's Deutsche übersetzen, um es einem kleineren Kreise zu bieten? Sollte nicht das Werk von Paris aus selbst unter den Gelehrten einen vortheilhaften Eindruck

Digitized by Google

machen? Den Weltleuten wird es unstreitig als ein besonderes Verdienst gelten, daß ein Deutscher in ihrer Sprache gelehrte Stoffe handhabt. Ihr Ruf ist in dieser Hinsicht zu sicher begründet, als daß er nicht Ihr Werk in solcher Gestalt ungemein begünstigen würde. Sie werden das freilich alles besser erwägen und beurtheilen, als es mir möglich ist, der ich die näheren Umstände und Absichten nicht kenne; aber Sie werden mir gewiß auch die Frage gern verzeihen, die meiner lebhaftesten Theilnahme sich zunächst aufdrängt. —

Außerordentliche Freude haben mir die fortgesetzten Einzelblicke unseres würdigen und verehrten Grafen verursacht, besonders sind die beiden, welche sich auf ein neueres, unglückseliges Ereigniß näher beziehen, von ganz wunderwerthem Inhalt und Ausdruck. An Tiefe und Kraft ist der Eremita Parisiensis dem geistesverwandten Angelus Silesius ein würdiger Genosse; an Darstellung weiß ich ihn innerhalb unseres Gebiets nur allein Klopstock zu vergleichen, in dessen köstlichen Denkmalen der Deutschen, der Gelehrtenrepublik hin und wieder eingestreut, eine Künstlergabe waltet, die seitdem nur unserem edlen Einsiedler zu höherem Gebrauche wieder verliehen worden. Wie sehr müßte ich mich freuen, die ganze Sammlung dieser Spruchgebilde zu besitzen! Wie viel lieber würde ich diesen Besitz in der großen Lesewelt als ein Gemeingut mitgenießen! Glauben Sie nicht, daß der verehrte Graf eine Herausgabe veranstalten möchte; oder wenigstens veranstalten ließe, wenn man gehörig in ihn dränge? Es wäre sehr schön und bereicherte uns wahrhaft. Möchten Sie ihn doch dazu bewegen! Ich bitte Sie, ihm wiederholt meinen innigsten Dank für die höchst erfreuende Mittheilung und die eifrigste Huldigung meiner tiefsten Verehrung zu bezeugen.

Ungemein verbunden bin ich Ihnen für die übersandten

Digitized by Google

Bücher; das Werk von Guizot, und zum Theil auch die Schrift von Fiévée läßt in die innersten Eingeweide des bisherigen französischen Regierungsverhältnisses blicken; es liegen für den Seher eine Menge Aufschlüsse über künftige Begebnisse darin, vielleicht hat in diesem Augenblicke schon die Verwirklichung unwiderruflich ihre Bahn erwählt und angefangen. Die Verhältnisse Frankreichs sind uns in der letzten Zeit etwas weniger vor Augen gewesen; die Entschließungen Oesterreichs in Betreff Neapels und die Regungen Polens gingen uns dringender an; jetzt fließt denn freilich Nahes und Entlegenes für eine Zeitlang in dem gemeinsamen Mittelpunkt Troppau zusammen. Der Kaiser Alexander soll nicht ohne großen Verdruß aus Polen dort eingetroffen sein; man spricht von häßlichen Auftritten während der letzten Tage des Aufenthalts in Warschau, von gewaltigem Volkslärm, von Werfen, von Herunterreißen vom Pferde und dgl. mehr, lauter Gerüchte schlimmer Art, die durch öffentliche Nachrichten eher bestätigt, als widerlegt werden. Nichtsdestoweniger ist der Selbstherrscher ohne Zweifel auch der entschiedenste Anderherrscher in Troppau, und Rußland's Stellung und Ansehen wohl noch bei keinem Kongresse in solcher Bedeutung erschienen. Oesterreich ist im Schach gehalten durch Italien; England schwebt über einem Abgrunde, und seine Staatsbehörde muß erst glücklich hinüber sein, bevor es sicher Schritte zu thun vermag; Frankreich, eine Macht, von der man weiß, daß sie nicht wagen darf 20,000 Mann zusammenzuziehen, ist dadurch politisch aufgelöst und nichtig; der deutsche Bund kommt nicht vor; Preußen betrachtet man als treuen Verbündeten Rußlands; wie könnte es unter solchen Umständen anders sein, als daß Rußland eine Art Diktatur übt? Auch finden des Kaisers Alexander wohlmeinende Gesinnungen viel Vertrauen im Publikum, und

Digitized by Google

viele Leute hoffen fest, er werde die große Macht, die in seine Hand gegeben ist, zur Sicherung des Friedens zu verwenden wissen. Unterdeß hat Portugal die Angelegenheiten Neapels aus der schwierigen Stelle der jüngsten Ereignisse durch jüngere abgelöst, durch Eröffnung des Parlaments ist die Sache volksthümlicher befestigt worden, und außer Spanien hat bereits auch Schweden die Anzeige des Vorgegangenen anerkennend und beglückwünschend beantwortet; Sizilien scheint ganz zur Ruhe gebracht und im Vereine festgehalten zu sein; offenbar bietet unter allen diesen Umständen ein Krieg gegen Neapel jetzt schon ganz andere Bedenken, als im Anfange. Alle Verabredungen und Maßregeln von Troppau werden jedoch zuletzt von Entscheidung dieser Kriegsfrage abhängen, von ihr erst Karakter und Bedeutung empfangen. —

Wie der Marquis von Marialva in Paris, so hat der Herr Graf von Lobo hier die Untersagung alles Verkehrs mit dem aufrührerischen Portugal zu bewirken gesucht, allein ohne seinen Zweck zu erreichen; man spricht von einer beinahe spottenden Antwort, die ertheilt worden sei, und es werden einige mündliche Aeußerungen des Fürsten Staatskanzlers herumgetragen, nach denen die portugiesische Regierung ihr Loos gar sehr verschuldet haben und noch froh sein sollte, daß das Volk noch mit dem Hause Braganza auf neue Verbindung sich einlassen will. So verschieden bildet sich also derselbe Schritt auf verändertem Boden! —

In den deutschen Angelegenheiten entwickeln sich merkwürdige Dinge, die ich schon längst, und in ausführlichen Denkschriften vorausgesagt, die aber nichtsdestoweniger überraschen. Die Berathungen der süddeutschen Höfe in Darmstadt, anfangs auf bloßen Handels- und Zollverein gerichtet, gewinnen nach und nach größeren Umfang, die wichtigsten Beziehungen aller Art laufen dort zusammen, und die Be-

Digitized by Google

zeichnung des Vorspiels eines süddeutschen Bundestages dürfte mehr voreilend als unrichtig sein. Sehr merkwürdig ist in Hinsicht dieser Dinge eine Schrift, die unter dem Titel „Manuskript aus Süddeutschland" angeblich zu London, wahrscheinlich aber in der Schweiz erschienen ist, und das allergrößte Aufsehen erregt; die wenigen Abdrücke, die hieher gekommen sind, werden verschlungen. Oesterreich und Preußen werden nach Vorlegung eines langen Sündenregisters ohne Weiteres aus dem deutschen Bunde verwiesen, und Deutschlands Bestehen, Gehalt und Geist auf Baiern und Schwaben angewiesen. Alles in Folge geschichtlicher Darlegungen, die nicht feindseliger, aber auch nicht geschickter gemacht werden konnten! Offenbar ist diese Schrift ein Streich, der zunächst von Baiern und für Baiern ausgeht, und nebenher auch für Würtemberg; Ansicht und Schreibart verrathen einen gewandten Mitarbeiter der ehemaligen „Allemannia", und wo nicht Hrn. von Aretin selbst, doch einen seiner bedeutendsten Freunde. Man kann dreist behaupten, daß seit sechs Jahren in Deutschland keine kühnere Mittheilung erschienen ist; das Stärkste aber liegt in dem Hinterhalte, den sie an wirklichen Interessen und an wirksamen Staatenverhältnissen besitzt.

Zum Unglück erweist sich auch gerade jetzt der große Bundestag in Frankfurt in seiner Schwere und Langsamkeit tiefer versunken, als noch je vorher; seinem Ansehen haben die Karlsbader und Wiener Beschlüsse keine Mehrung gebracht; es kommt nichts zu Stande und kann nichts zu Stande kommen. Kurhessen trotzt nach wie vor in der Sache der Domainenkäufer, Bremen und Oldenburg liegen einander in den Haaren, Anhalt beschuldigt seinen Nachbar, Darmstadt überläßt nun gar den Ständen die ganze Abfassung des Urgesetzes, und in allem diesen ist wenig oder nichts von der Einwirkung des Bundestages zu spüren!

Digitized by Google

Die Zentral-Kommission zu Mainz soll im November Bericht über ihre bisherige Thätigkeit erstatten, man erwartete davon irgend eine Wichtigkeit zu entnehmen, allein auch diese Erwartung ist ganz gescheitert! — Die Bundesversammlung, unter der Hand von der Verlegenheit der Kommission, die durchaus nichts Erhebliches ausgeforscht hat, benachrichtigt, ging in einer geheimen Sitzung zu Rathe, was unter solchen Umständen zu thun sei, und beschloß endlich, den Bericht zur bestimmten Zeit zu empfangen, den Inhalt aber unter dem Vorwande, daß die noch waltenden und von manchen Ländern herdrohenden Gährungszeichen die Bekanntmachung nicht erlaubten, gleich den Sand'schen Akten geheim zu halten, und das Publikum über das Ganze wenigstens in glaubhaften Vermuthungen zu lassen! Wie wenig dieser Weg zu dem vorgesetzten Zwecke führt, ergiebt sich schon daraus, daß am Rhein überall und hier wenigstens theilweise das Publikum von dem Vorhaben schon unterrichtet ist, und die Ausführung daher nur mit bitterem Spott und Hohn empfangen wird. Ueberhaupt können die Regierungen auf kein Geheimniß mehr rechnen; und was Herr Geheimerath Schöll nicht gerade in Druck giebt, das weiß doch Herr von Otterstedt oder Herr von Küster auf seine Weise anzubringen. Soviel ist gewiß, daß die ärgsten Gerüchte und die bittersten Gerede, deren Weg ich habe zurückverfolgen können, immer aus den unreinen Mittheilungen der Diplomaten herkamen, unrein nenne ich diejenigen, welche den Kreis der pflichtigen Amts- und Staatsgenossenschaft überschreiten.

Sie sehen aus diesen wenigen Zügen, daß wir uns der Freude, unsere heimischen Sachen gedeihlich geordnet zu sehen, noch nicht überlassen dürfen, obwohl großer Aufwand von Thätigkeit dafür geschehen ist, und der Fürst von Metternich

Digitized by Google

in seinem Schreiben an Hrn. von Berstett ganz Recht hat, wenn er sagt, man müsse den Gewinn mehr nach dem berechnen, was verhindert worden, als nach dem, was erlangt worden ist. —

Von der Wiederbesetzung oder Neubesetzung mehrerer unserer wichtigsten Gesandschaften ist es anhaltend still; Herr Graf von Goltz wird wohl ferner in Frankfurt verweilen, sowie die Herren von Zastrow und von Küster in München und Stuttgart, obwohl man ihren Scharfsinn in Betreff der süddeutschen Sachen nicht zu loben hat; London und Madrid behalten einstweilen noch ferner bloße Geschäftsträger; Herr von Jordan dürfte seinem Wunsche gemäß wieder in Berlin eine Stellung erhalten. Der Fürst Staatskanzler hat bloß Hrn. Geheimerath Schöll, der alles in allem ist, mit nach Troppau genommen, eine Wahl, die ungemein vielen Tadel findet. Herr Graf von Bernstorff, der leider in Troppau sogleich erkrankt ist, hat unter seinen Begleitern keinen höheren Arbeiter; Herr von Ancillon, der vorzugsweise ersehen sein konnte, war hier zur Leitung der Geschäfte unentbehrlich; unter diesen Umständen, meinten Einige, würde man an Hrn. von Humboldt denken müssen, allein mir war und ist eine solche Wendung nicht wahrscheinlich. Fürst von Wittgenstein und Graf von Bernstorff, welche den Kern unseres Ministeriums bilden, bedürfen jenes Staatsmannes nicht, der auch gegen den Erstgenannten eine tiefe Feindschaft im Herzen bewahrt, die durch den Freundschaftsanschein für den Zweiten noch nicht wieder verdeckt wird. Welche Pflicht der Dankbarkeit mich dem Fürsten Wittgenstein verbindet, wissen Sie; durch die augenblickliche Befangenheit, in welcher der Fürst mich ungerecht zu beurtheilen scheint, kann jene nicht gemindert werden; dem Grafen von Bernstorff habe ich noch nicht Dank schuldig werden können, aber

Digitized by Google

seinen persönlichen Eigenschaften zollt man Verehrung, auch ohne erwiedernde Anerkennung; ich bin überzeugt, daß längere Anwesenheit mich diesen Personen am Ende näher führen, und diese Annäherung vielfache Vortheile gewähren muß, die nicht bloß für mich sein werden. Mein persönliches Verhältniß ist demnach in die Mitte einer Menge von Möglichkeiten gestellt, die erst von der Zeit ihre Entwickelung erwarten.

Der Fürst von Hardenberg, obwohl in diesem Augenblick gesund und rüstig — er hat abermals den Hrn. Geheimerath Koreff hier zurückgelassen — dürfte doch den Abend seiner Tage nicht lange mehr den Stürmen der Ereignisse, die stets verwickelter und heftiger andringen, aussetzen wollen. Die Benzenberg'sche Schrift, die eine zweite Auflage erlebt hat, regt fortwährend vielen Haß gegen den Kanzler an, und wenn er mit den Gegnern nicht bereit oder fähig war zu brechen, so konnte ihm jene Erscheinung nur schaden! — Unsere Liberalen aber können für niemanden eine Stütze sein, sie verstehen ihre Sache gar zu schlecht, und die Regierung hätte sie nie so wichtig zu nehmen brauchen, als bisweilen geschehen ist; jener Name selbst ist meistens nur eine Verkappung, hinter der nicht einmal viel verborgen liegt. —

In den gesellschaftlichen Verhältnissen ist hier die Langeweile überhandnehmend, man fühlt Unbehagen, Stockung, Entfernung nach allen Seiten. Dies ist nicht eben meine Klage, sondern die der Andern. Die bloße Vorstellung der Vornehmheit erfreut nicht lange, besonders wo nicht wirkliche Macht und Verschwendungsfülle zum Reize dienen. Die Kunst ist hier, trotz ihrer zahlreichen Jünger und Jüngerlinge, doch nur ein dürftiges Wesen, das seinen Genuß erst durch Ueberlegung gewähren muß. Geist, Laune und Scherz,

Digitized by Google

die ächten Gottheiten der Gesellschaft, zerschellen an den Schranken, die sie überall finden. So geschieht es, daß man die Leute am liebsten einzeln sieht, und auf diese Art ergiebt sich noch bisweilen eine belebende Unterhaltung. Sonst lese ich Griechisches und spiele Schach. —

Vor Kurzem war hier ein Viktualienhändler Namens Schulze verhaftet worden, der nach der Angabe eines Herrn von Burgheim (oder vielmehr Grafen von Schlabrendorf wie er wahrhaft heißen, aber wegen eines stattgehabten Zweikampfes nicht öffentlich genannt sein wollte) die schändlichsten Absichten gegen hohe Personen ausgesprochen haben soll. Man fand in der That, so wird versichert, bedenkliche Dinge, allein nichts Ueberführendes, und es wurde Befehl gegeben, die ganze Geschichte niederzuschlagen, und nichts mehr davon zu reden. Der Mann ist demnach wieder auf freien Fuß gestellt, und die Sache damit aus. Dies zu Ihrer Kenntniß, und damit Sie widersprechen können, wenn die fremden Blätter, wie zu erwarten, aus dieser Sache gerne eine große Verschwörung und neue Umtriebsuntersuchung machen möchten! —

Ueber die Rolle, die der selige Baron von Omzteda gespielt hat, könnte am besten Herr General von Tettenborn, der sein Vertrauen hatte, Auskunft geben. In der Geschichte des beabsichtigten Zweikampfes mit Hrn. Hownam fanden die schändlichsten Ränke Statt. Jener erwartete diesen in Mannheim, aber nur solange, als er wußte, daß dieser zu kommen verhindert sei, wie vorher verabredet worden war. Herr Graf von Münster war mit im Spiele und würde wenigstens sehr erröthen müssen, wenn dasselbe beleuchtet würde. Jetzt ist es für Anführung solcher Besonderheiten indeß schon zu spät, und überdies hat ja das Oberhaus erklärt, daß keine Fragen an die Zeugen gemacht werden dürfen,

Digitized by Google

worin die Vorausſetzung angezettelter Ränke gegen die Königin liege. Aber ich habe für künftige Denkwürdigkeiten die Sache aufbewahrt, die dann ohnehin von allen Seiten erhellt werden wird. Jetzt muß ich die zarte Amtsſtellung bedenken, in der ich mich befinde. —

Den 2. November.

Man verſichert, es werde hier bereits an der Kehrſeite der Hardenberg'ſchen Verwaltung gegen die Benzenberg'ſche Darſtellung geſchrieben, und die Schrift, zu welcher Beiträge von bedeutenden Händen geliefert worden, ſolle ebenfalls bei Brockhaus erſcheinen. Der Herr Profeſſor Buchholz, welcher ſich anſchickt, eine — wie man vermuthet, vom Fürſten Staatskanzler nicht bloß gutgeheißene, ſondern aufgegebene und geſtimmte — konſtitutionelle Sprache zu führen, hat grade jetzt zum erſtenmal mit der Zenſur verdrießliche Händel bekommen. Uebrigens iſt unſere Zenſur nicht beſonders ſtreng; das Manuſkript aus Süddeutſchland iſt nicht verboten; eine Vorrede Jean Paul Richter's zu einem neuen Roman, welche die beißendſte und beziehungsreichſte Satyre gegen die Umtriebsunterſuchung und gegen Hrn. von Kamptz enthält, bekam ohne Schwierigkeit hier das Imprimatur. Etwas Konfuſion ſcheint hierin mitzuwirken; ein bekannter Schriftſteller meinte, es ginge alles nur mit ihrer Hülfe ein bischen vorwärts.

Des Königs Majeſtät werden nun doch nach Troppau abreiſen, man ſagt am Sonnabend. Der Fürſt von Wittgenſtein geht voraus. Die Monarchen, meint man, würden höchſtens drei Wochen beiſammen bleiben, die Miniſter aber noch längere Zeit, ſei es in Troppau oder in Wien. In-

Digitized by Google

zwischen hat nach den Zeitungen auch Niederland die neue Ordnung Neapels anerkannt und die dortigen Entwickelungen gehen unaufhaltsam vorwärts. Die Wahlen in Frankreich werden ihr Ergebniß auch noch zum Ausgange des Kongresses liefern. Ein Napoleon kann zwar nicht mehr von Elba und schwerlich von St. Helena zurückkommen, aber dennoch kann Frankreich noch anderes Hauptereigniß gebären, das so großen Berathungen verhältnißmäßige That gegenüberstellt, wie jene es für den ersten Wiener Kongreß gewesen.

Herr Geheimerath Wolf ist nach langer Abwesenheit wieder hier eingetroffen, ich habe ihn aber noch nicht gesehen.

Der Plan des Hrn. von Jordan zur Wiederkehr nach Berlin soll, wie mir heute versichert wird, noch keineswegs zur Reife gekommen und größeren Schwierigkeiten als je ausgesetzt sein. Selbst der gute Wille, sich an die neu herrschende Parthei anzuschließen, ist zur völligen Aufnahme in dieselbe nicht hinlänglich.

Unsere Kouriere gehen nun wieder, anstatt monatlich, auf Hrn. Geheimerath Schöll's Antrag, vierzehntäglich.

Sehen Sie den Marquis von Marialva noch bisweilen? In Paris muß jetzt ein brasilianischer Legationsrath angekommen sein, der für Berlin bestimmt ist und zum nächsten Frühjahr hier erscheinen soll. Wäre ihm eine Adresse an mich beizubringen, so würde mir dies lieb sein; ich habe einen Vetter in brasilianischen Diensten, um dessentwillen mir dergleichen Bekanntschaft angenehm sein könnte.

Leben Sie wohl! Meine Frau läßt Ihnen die herzlichsten Empfehlungen sagen!

Mit innigster Verehrung verharre ich

Ihr getreuer

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

31.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 17. November 1820.

Der Ihrem verehrten Schreiben vom 2. dieses beigefügte Brief ist sogleich mit Sicherheit besorgt worden. Mein Brief, ich glaube vom nämlichen Tage, wird nebst der Einlage von Hrn. Professor Tralles hoffentlich in Ihren Händen sein. Ich danke Ihnen bestens für die übersandten Flugschriften, deren Ton und Farbe für uns hier um so wichtigere Zeichen sind, als in dieser Entfernung die Dinge gewöhnlich nur in rohen Massentheilen erscheinen und von feineren Sonderungen und Abschattungen nicht die Rede ist. Daß ein Ultra den Herzog von Richelieu angreifen könnte, daß ein Liberaler es aufrichtig mit den Bourbons meinen dürfte, dergleichen will unsern grobfühlenden Politikern nicht in den Kopf, sie lassen sich auf Unterscheidungen nicht ein, werfen Grundsätze und Menschen ungeprüft durcheinander, um nur ein dürftiges Entweder — Oder zu behaupten, nach dessen Maße sie loben oder schimpfen können. Diese Art, die Verhältnisse des Tages nur in den allgemeinsten Umrissen zu sehen, mag dem späten Geschichtschreiber oft ganz angemessen sein, dem mitlebenden Staatsmanne aber bringt sie den unfehlbaren Nachtheil, daß er nie weiß, woran er ist und immer überrascht wird, indem er stets die Mittelkräfte übersieht, aus denen unaufhörlich neue Erscheinungen hervorgehen, während nur selten ein Tag für Hauptschlachten kommt, und diese dann meistens in den vorhergegangenen Ereignissen schon bedingt sind. Der Kunst, die Welthändel nur im Groben — nicht im Großen, denn das könnte oft sehr fein sein — anzuschauen, sehe ich mehr und mehr Huldigungen bringen, und die Feinheiten der Politik

Digitized by Google

verlieren sich unter die Fabeln. An Fabeln ist zwar gemeinhin viel erdichtet, aber doch gerade dasjenige nicht, worauf es ankommt!

Von dem Zustande Frankreichs haben wir hier durchaus keinen Begriff, man will darauf nicht weiter eingehen; es ist genug, daß die Franzosen ein unruhiges Volk sind und die Bourbons legitime Herrscher. Was sich von dorther auch für uns Wichtiges ereignen kann, darum kümmern wir uns nicht; außer daß wir im voraus unsern herzlichsten Haß dagegen aussprechen. Auch was sich in Süddeutschland begiebt, macht uns weiter keine Sorge, wenn es uns auch Verdruß und Aerger genug gewährt. Selbst Warschau erscheint uns nicht so nah, als man vielleicht in Posen glauben möchte. Sie sehen meine Freiheit im Gebrauche des Pluralis, ich sage „Wir" nicht bloß für Ich, sondern sogar für Nicht-Ich! Man will hier schon wissen, die Wahlen würden in Frankreich größtentheils liberal ausfallen, und dann, meinen Viele, müsse man doch endlich einsehen, daß es mit dem konstitutionellen System überhaupt nicht geht und daß man den ganzen Plunder abschaffen muß, wenn man Ruhe haben will. Daß dergleichen Meinung auch in Troppau laut werde, wollen Einige behaupten, wage ich aber nicht zu bestätigen. Doch vermuthe ich, daß bei der hohen Berathung eben so sehr Deutschland und Frankreich in Betracht kommen dürften, als Italien und Neapel; die deutschen Verfassungen — und schon wieder eine durch Volksvertrag, trotz Wiener Schlußakte und Frankfurter Bundesmacht! — sind kein geringerer Stein des Anstoßes, als die spanischen im Süden Europa's, sie haben ihre Stütze an der in Frankreich eingewurzelten Volksvertretung; ein vereinter Zug nach Westen könnte alles zusammen aufräumen — nil mortalibus arduum! Eigentlich Zuverlässiges über die

Digitized by Google

Wendung der Angelegenheiten in Troppau ist aber hier noch nicht bekannt, außer daß eine große Verschiedenheit in Ansichten und Wünschen dort zur Einheit in Wort und That verarbeitet werden muß. Einstimmig rühmt man die Weise, wie Herr Graf von Bernstorff das Ansehen und den Vortheil Preußens als großer Staatsmann, wie diese Zeit und dieses Reich ihn recht eigentlich nöthig hat, mit hoher Umsicht behandelt. Herr von Humboldt ist durch dieses Lob in Schatten gestellt, allein auch das Licht des Fürsten Staatskanzlers etwas getrübt, und somit ist auch jener nicht unbefriedigt, der übrigens dem Hrn. Grafen noch immer nahe steht. Die Berathungen in Troppau geben für den Augenblick einigen Stillstand in anderweitigen Entwickelungen, aber die Zeit für diese tritt bald wieder ein, und dann gestaltet sich hier unvermeidlich eine neue Ministerialkrisis, zu der sich alles mehr und mehr rüstet. Nur auswärtige Verflechtungen könnten noch ferner hindernd dazwischen treten. Das Buch des Hrn. Professor Benzenberg, welches der Fürst Staatskanzler, ungeachtet der Erklärung in den öffentlichen Blättern, fortdauernd ungemein werth hält, hat nicht wenig dazu beigetragen, den Schleier von unserer innern Stellung wegzuziehen. Der Hof, der ganze Adel und ein großer Theil der höheren Staatsbeamten führen eine sehr entschiedene Sprache, doch meist innerhalb eines gewissen Kreises, und ich zweifle, daß sie dem entgegengesetzten Kreise ganz bekannt sei. Die bevorstehenden Verhandlungen im Staatsrathe werden vieles näher sehen lassen.

Während uns die Zeitungen neue Umtriebe in Menge und eifrige Verbindungen der Carbonari mit norddeutschen Gesellschaften in's Blaue hinein drohend ankündigen, befindet sich die Mainzer Untersuchungskommission darum nicht minder in Verlegenheit wegen ihres Berichts über die schon er-

Digitized by Google

forſchten und verhandelten Umtriebe. Der Geheimerath Wolf, der von einer angenehmen Rhein- und Schweizerreiſe neulich wohlbehalten wieder hier eingetroffen iſt, hatte den Mitgliedern der Kommiſſion ſeine klaſſiſche Hülfe und für ihren Bericht Worte des Cicero vorgeſchlagen, der in einem ſeiner Briefe ſagt de quo scribebamus nihil est! Wir werden dieſes kurze Latein hoffentlich bald in breitem Deutſch zu genießen bekommen, da das Zurückhalten des Berichts, nachdem die Abſicht frühzeitig ausgeplaudert worden, nichts mehr nützen kann. Ich will das Daſein von mancherlei Vereinen und Genoſſenſchaften wohl glauben, aber ihre Bedeutung und Wirkſamkeit kann ich nicht zugeben, ſo lange keine Thatſachen beſtehen, die ganz allein auf ſolche Urſache bezogen werden müßten. Die Rolle, die ſpäterhin, bei ſchon veränderten Dingen, durch Geſellſchaften geſpielt werden kann, iſt etwas anderes. Doch bleibt auch dann der allgemeine Geiſt, die gemeinſamen Bedürfniſſe und Geſinnungen, die Hauptſache. Umtriebe anderer Art, als die demagogiſchen, hat Johann Heinrich Voß unter dieſer dreiſten Benennung in beifolgendem Buche, welches dem früheren zur Ergänzung und Beſtätigung dient, neuerdings zur Sprache gebracht. Es iſt ungemein ſtark geſchrieben, man muß erſtaunen, daß dergleichen noch freien Lauf behält; das Aufſehen iſt äußerſt groß und der Lärm wird durch die hier zum erſtenmal Mitangegriffenen noch vermehrt. Ich ſende Ihnen das Buch ſeiner allgemeinen Beziehung und einzelnen Merkwürdigkeiten wegen; es bedarf der Zurückſendung nicht.

Das „Manuſkript aus Süddeutſchland" iſt nun doch von der Polizei bei allen Buchhändlern weggenommen worden. Herr Miniſter von Schuckmann findet darin, unbeſchadet ſeines entſchiedenen Abſcheus, meiſterhafte Ausführungen; auf gleiche Weiſe wird das Buch in der Note eines ſüddeut-

Digitized by Google

schen Hofes, der allen Antheil an der Herausgabe weit von sich ablehnt, sehr beziehungsreich in Betreff der Sachen und der Darstellung gepriesen und gelobt. Eine Regierung steckt aber gewiß dahinter, denn weder Verfasser noch Verleger scheinen an Gewinn gedacht zu haben; man nennt jetzt den Ritter von Lang als den Urheber, in jedem Falle muß es ein Baier sein, der nur deshalb auch etwas Würtemberger ist.

Eine andere Schrift, „Der Schriftsteller als Staatsbeamter", von Hrn. Regierungsrath Grävell, regt besonders unsere hiesige Beamtenwelt an; auf dem Boden des Landrechts wird gegen Ministermacht und selbst gegen königliche Kabinetsbefehle gestritten; dem Verfasser ist bis jetzt noch nichts weiter geschehen; es heißt sogar, sein unterdrücktes Buch „Der Bürger", worüber der Lärm entstanden, würde nunmehr freigegeben. Ein gutes Stück Preßfreiheit, und sogar ein böses, dauert inmitten aller Gegenanstalten fort und wird wahrscheinlich auch dann noch fortdauern, wenn selbst alle Strenge der Entwürfe, die jetzt über diesen Gegenstand am Bundestage zur Prüfung vorliegen, zur Ausübung kommt!

Ohne weitere Anmerkung gebe ich Ihnen folgende Geschichte! Freiherr von Forstner, Lieutenant im zweiten Garderegiment und Verfasser eines sehr gerühmten, auf viele Bände angelegten mathematischen Werkes, gerieth diesen Sommer auf einer Reise mit seinem Verleger Hrn. Reimer zusammen, der selbst in Gesellschaft Hrn. de Wette's reiste und in München mit seinem Gefährten der unwillkürliche Anlaß vielen diplomatischen Geschreibes wurde. Die Berichte des Hrn. Generals von Zastrow bewirkten mancherlei Gerede, es erfolgte zwar keine weitere Verfügung darauf, aber die Offiziere der Garde nahmen davon in Betreff des Hrn. von Forstner Kunde. Nach einiger Zeit gedieh die Sache

Digitized by Google

zu einer förmlichen Befragung, die an Hrn. von Forſtner, Namens ſeiner Kameraden, gerichtet wurde, ob er Hrn. de Wette kenne, mit ihm gereiſt ſei, die Umſtände von deſſen Dienſtentſetzung wiſſe u. ſ. w., zuletzt die Hauptfrage, ob er glaube, daß er in Betreff eines ſolchen Vorfalles anderer Meinung ſein dürfe, als der ihm bekannten des Königs? Seine Antworten und vorzüglich die Bejahung der letzten Frage veranlaßten nunmehr eine Berathung der Offiziere, worin ſie beſchloſſen, ſich an den König zu wenden und Seiner Majeſtät anheimzuſtellen, ob ſie mit einem Manne von ſolchen Grundſätzen noch ferner dienen könnten? Die Offiziere unterzeichneten dieſe ſchriftliche Anfrage ſehr zahlreich, ich glaube, man gab ihre Anzahl auf mehr als ſechzig an, ſelbſt ſolche, die einzeln ſich anders geäußert hatten, folgten dem Beiſpiele der Menge. Für Hrn. von Forſtner traten die Rückſichten früherer Auszeichnung, untadlichen Wandels, vorzüglicher Thätigkeit bei der Kriegsſchule und ſelbſt ſeine Jugend ein, und er wurde daher nicht entlaſſen, ſondern nur verſetzt, und zwar in das 22. Infanterieregiment nach Neiſſe, mit dem Befehl ſchleuniger Abreiſe dahin, die er dieſer Tage in den Zeitungen ſeinen Freunden anzeigte. Die Offiziere empfingen große Belobungen, deren Inhalt, von dem Prinzen Wilhelm, dem Sohne des Königs, auf der Parade ausgeſprochen, verſchiedenartig erzählt wird. Dies iſt alſo ein Seitenſtück zu dem ähnlichen Benehmen der Gardeoffiziere zu Darmſtadt in Betreff des vom Kriegsgerichte freigeſprochenen Lieutenants Schulz, der als Verfaſſer eines politiſchen Katechismus in Unterſuchung geweſen. Auf jeden Fall erſcheint in ſolchen Vorgängen ein Geiſt des Zuſammenhaltens und der Entſchiedenheit, der merkwürdig iſt durch ſeine Richtung. In der Form, daß Offiziere ſich berathen und das Ergebniß ihrer Berathung höheren Ortes

Digitized by Google

vorlegen, dürfte aber die Einwirkung des neueren Zeitgeistes nur um so greller hervorleuchten.

Eine andere Geschichte im Militair nahm eine schlimmere Wendung. In einer Gesellschaft war die Rede davon, daß nunmehr, wie bereits aus dem ersten, bald auch aus den übrigen Regimentern der Garde die bürgerlichen Offiziere entfernt werden sollten; ein Adelicher tritt darauf an einen bürgerlichen Kameraden heran und sagt scherzend, dann würde es ja wohl mit seiner Adjutantur auch bald vorbei sein! Der Gereizte ist des Scherzes wie des Ernstes überdrüssig, nennt den Andern schlechtweg einen H—, stellt sich der darauf erfolgenden Ausforderung und schießt ihn über'n Haufen. Auch dieser Vorgang wird mannigfach erzählt und die genauern Umstände sind nicht zu verbürgen; die Hauptsache aber scheint richtig. Immer bleibt es beklagenswerth, daß die gesetzliche Einrichtung die adelichen Ansprüche nicht völlig aus dem Spiel gebracht, oder, Falls es lieber so sein soll, ausdrücklich wieder hergestellt hat, damit jeder wissen möge, was er werden und was er bleiben kann.

Die Mainzer Untersuchungskommission bekennt sich noch zur Zeit keineswegs zu dem «nihil est»; auf ihren Antrag werden die beiden Professoren Welker zu Bonn neuerdings zur Untersuchung gezogen; desgleichen Herr Professor Arndt, der zugleich vom Lehramte suspendirt ist. Unter des Letztern Papieren hat man eine Handschrift geschichtlicher Denkwürdigkeiten gefunden, die ihm besonders übel gedeutet wird, sie scheinen jedoch für's erste nicht zur Herausgabe bestimmt gewesen und daher mit denen, von welchen Tacitus ann. IV. 34. spricht, nicht auf eine Linie zu stellen. Auch der selige Herr von Cöllu hat geschichtliche Denkwürdigkeiten nebst dem Entwurf einer preußischen Konstitution hinterlassen; die sein Sohn den Buchhändlern anbietet.

Digitized by Google

Die Darmstädter Geschichten machen großen Lärm; man weiß gar nicht, was man vor Erstaunen sagen soll. Man hofft auf Troppau. Der Krieg gegen Neapel, an den man immer mehr glaubt, bedarf einer gleichzeitigen Machtwirkung gegen Süddeutschland. Die Verwickelung ist groß, es wird schwer sein, einen sichern Faden zu finden, um sich nicht in dem Gewirre zu verlieren. Berliner Witz sagt, außer den Herrschern und Ministern sei auch Pepe in Troppau; das Wort gilt auch im Französischen.

Das Gerücht von größerer Herstellung Polens gewinnt an Halt und Glauben. Sehr bestimmt will man wissen, daß Danzig und Thorn, besonders aber Danzig, von dem Reichstage zu Warschau in starke Anregung gebracht worden und der Kaiser darauf eingegangen sei. Diplomatische Einbildungskraft spielt schon mit zum Theil glänzenden Ersatzmitteln, die geboten werden dürften.

Herr Geheimerath Rother war bedeutend krank, befindet sich aber jetzt wieder auf dem langsamen Wege der Besserung.

Mit großem Vergnügen habe ich hier einen jungen Grafen von Schlabrendorf wiedergesehen, einen Neffen unseres verehrungswürdigsten Einsiedlers. Ich kannte ihn vorübergehend im Jahre 1815. Er besitzt Geist, Kenntnisse, Lebhaftigkeit und vortreffliche Gesinnung, hat ehrenwerthe Freunde und erfreut mich insbesondere durch seine wahrhafte Innigkeit und Verehrung für den herrlichen Ohm. Sie werden ihn wohl noch in diesem Winter in Paris sehen; auch von Ihnen hört ich ihn mit solchen Ausdrücken des Eifers und der Gerechtigkeit reden, die meiner Freundschaftsempfindung innigst wohlthaten!

Meine Frau bedauert es ungemein, die werthe Bekanntschaft Ihrer Frau Gemahlin erst von dem Zufalle künftigen Begegnens erwarten zu sollen; dem gleichen Freund-

Digitized by Google

ſchaftskreiſe angehörig, darf ſie aber auch jetzt ſchon das Recht der freundlichſten Zuverſicht und Begrüßung ſich zueignen, und wünſcht es durch dieſe Zeilen zu üben!

Mit innigſter Verehrung

Ihr

K. A. V. v. E.

Kommt Ihnen in Paris frühzeitig die Folge von Goethe's Heften über Kunſt und Alterthum zu Geſicht? Das neueſte Heft enthält „zahme Xenien" und andere Köſtlichkeiten von des Meiſters Hand. Ich könnte es Ihnen nächſtens ſchicken, wenn Sie es wünſchten.

32.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 14. Dezember 1820.

Gegen Hrn. von Stägemann, mein Theurer, habe ich mich bereits erklärt über das „Manuſkript aus Süddeutſchland". Erlauben Sie mir einiges nachzuholen. Nächſter Tage erſcheint eine franzöſiſche Verdolmetſchung von Depping bei Treuttel und Würtz. Dieſes Haus befaßt ſich nicht gewöhnlich mit politiſcher Litteratur und es hat dem Unternehmer das Geſchäft aufgetragen. Alſo muß irgend ein bedeutendes Anſinnen eingetreten ſein; vermuthlich Baiern. Das Original iſt mit Baſeler Lettern gedruckt, aller Wahrſcheinlichkeit nach in Straßburg. Prinz Paul von Würtemberg hält den Dr. Lindner für Verfaſſer. Andere rathen auf Butenſchön. Ich hingegen bin geneigt, die Arbeit Rebmann zuzuſchreiben, wenn er noch lebt. Witz und Stil ſind ſeiner würdig.

Die Revolution in San Domingo iſt kein geringes

Digitized by Google

Ereigniß. Es kann nicht unbemerkt bleiben, daß es abermals eine militairiſche. Wer hat noch Luſt, ſich auf Armeen zu verlaſſen! Soldaten ſind treffliche Werkzeuge, um Herrſchaft zu errichten, aber ſchlechte Stützen ſie zu halten, wenn ihr die Meinung entgegen iſt.

Perſonen, die mit dem Stande der Dinge in Italien ziemlich wohl bekannt zu ſein ſcheinen, unterſtehen ſich zu behaupten, daß Oeſterreich nunmehr in einen ſehr langwierigen Krieg verwickelt wird, oder wenn es ihn nicht wagt, Gefahr läuft, die Halbinſel pian piano räumen zu müſſen. Für Rußland ſind die italiäniſchen und ſelbſt die deutſchen Angelegenheiten doch im Grunde von wenig Belang. Man wundert ſich, daß es Kaiſer Alexander der Mühe werth achtet, ſich ihrentwillen auf Monate aus ſeinem großen Reiche zu entfernen.

Graf Torreno verſicherte neulich an der Tafel von Lafitte, daß in Spanien ein nachdrücklicher Widerſtand gegen die beſchloſſenen und noch zu beſchließenden Reformen gar nicht denkbar ſei. Die Einſtimmigkeit der Kortes ſei ſo groß geweſen, daß eigentlich keine Erörterungen ſtattgefunden, ſondern daß man ſich bloß freundſchaftlich beſprochen habe. Die Folgen der franzöſiſchen Beſitznahme verglich er mit dem befruchtenden Schlamme, den die Ueberſchwemmungen des Nils zurücklaſſen. Von den auswärtigen Kabinetten allen ſind die ſpaniſchen Kundthuungsſchreiben auf das höflichſte beantwortet worden. Dadurch wird das ganz verſchiedene Benehmen gegen Neapel nur auffallender. Schreitet man zum Gebrauch der Waffen, ſo erhebt ſich die Meinung noch um vieles lauter, und zwar durch die Geldmäkler, die ſammt und ſonders am Abgrunde des Bankerotes ſtehen. Dem Kredite des Herrn Rothſchild hat das Sinken der öſterreichiſchen Staatspapiere ſchon unendlich geſchadet.

Digitized by Google

Gestehen Sie, daß wir in einer außerordentlichen Zeit leben. Es arbeitet sich aus ihr eine Zukunft hervor, gegen die wir mit unserem Wissen und Sein ein rohes Mittelalter vorstellen. Bis dahin aber geschehen noch wunderliche Ereignisse. Den Völkern grauet für Republik. Ich kann es ihnen nicht verargen. Wer hätte sie zur Republik erzogen? Sie würden dumme und lästerliche Streiche begehen. Aber alles was denkt, will, verlangt und fordert konstitutionelle Monarchie. Dafür graut den Fürsten. Die Spanier, um einen konstitutionellen König zu bekommen, haben ihren Ferdinand an Ketten gelegt.

Eben sehe ich aus den Zeitungen, daß die Neapolitaner frisch weg ihre Konstitution dekretiren und die der spanischen Kortes umarbeiten, als wenn kein Troppau in der Welt wäre. Die Artikel, wodurch sie sich die Souverainetät beilegen und erklären, daß sie keiner Familie angehören, ist offenbarer Aufstand gegen den Grundsatz der Legitimität. Ich bin sehr begierig zu sehen, wie die heilige Allianz den europäischen Knäuel entwirren wird, der sich täglich mehr verwickelt.

Den 15. Dezember.

Heute werden wieder Kriegsgerüchte laut. Wird Italien Kriegsschauplatz und spielt sich der Krieg in die Länge, so kann es gar wohl geschehen, daß die französische Regierung durch den Druck der Meinung genöthigt ist, gegen Oesterreich Parthei zu nehmen, sie mag wollen oder nicht.

Da hat sich doch endlich der Herzog von Richelieu erweichen lassen. Villèle und Corbiere sind Minister geworden. Jederman harret des morgenden „Moniteur" mit Verlan-

Digitized by Google

gen. Bestätigt er, so stehen noch andere Veränderungen bevor. Bourienne ist, wie es scheint, zum Polizeipräfekt ausersehen. Daß der König dieses Jahr die Kammern in sein Haus kommen läßt, statt sich in das ihrige zu begeben, kann von bedeutenden Folgen sein. Jetzt dient Unpäßlichkeit zum Vorwande. Vielleicht hütete man seit zehn Monaten die Stube einzig, um diesen Vorwand zu haben. Es ist ja nicht durchaus nothwendig, daß der König die Sitzungen in Person eröffne. Die Sache kann ja durch eine Kommission geschehen, wie in England. Ich halte die Berufung in's Louvre für die größte Schlappe, die das Repräsentativsystem noch in Frankreich bekommen hat.

Den 16. Dezember.

Wiewohl der heutige „Moniteur" noch keiner Ernennung erwähnt, scheint die Sache doch gewiß zu sein. Wegen Heiberg bin ich in Verlegenheit; ich habe die Brochüre verliehen und im Buchhandel ist sie nicht zu finden. Exemplare sind nur bei dem Verfasser selbst zu bekommen. Vielleicht bringt man sie mir noch, ich verfolge meinen Schuldner. Beigehende Briefe empfehle ich Ihrem Schutze. Es sind Neujahrswünsche.

Ich lebe unter lauter Schrecknissen. Meine Frau, nachdem sie vier Wochen lang die Krankenstube nicht verlassen, ist gestern zu übereilt ausgegangen und von dem heftigsten Schwindel befallen worden. Diese täglichen häuslichen Erschütterungen reiben mich auf. Kaum bleibt mir Besinnung, einen Brief zu schreiben. Auch verliere ich alle Augenblicke den Faden meiner Gedanken und die Ausdrücke bleiben mir in der Feder sitzen. Sie müssen, gütiger Freund, Nachsicht mit mir tragen.

Digitized by Google

Nehmen Sie für Sie und Frau von Varnhagen meine beſten Wünſche zum neuen Jahr.

Bewahren Sie mir Ihre Freundſchaft. Sie gehört zum Glück meines Lebens. Daß mir der letzte Kourier nichts von Ihnen noch von Hrn. von Stägemann brachte, that mir entſetzlich leid.

Von ganzer Seele der Ihrige

Oelsner.

33.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 15. Dezember 1820.

Ehe dieſes Blatt zu Ihren Händen kommt, mein theurer, hochverehrteſter Freund! iſt hoffentlich längſt die erſchreckende Sorge gewichen, die Sie in Ihrem letzten Schreiben bekümmerte, und meine innige Theilnahme darf ſich nur noch mit Ihrer Dankesfreude über den glücklichen Ausgang vereinigen! Ja, ein inneres Gefühl giebt mir dieſe Zuverſicht, die ſelbſt Ihr Brief am zweiten Tage erwecken will, deſſen beruhigendere Ausſicht ſich nicht wieder getrübt haben möge! Ihre lieben Kleinen ſind mir im freundlichſten Andenken; der allerliebſte Knabe, ſo klug und dreiſt, hatte meine lebhafteſte Zuneigung! Der Segen des Himmels begleite ſeinen Lebensweg, und gebe Ihnen viele Freude durch ihn! Meine Frau iſt von gleichem Antheil durchdrungen, unſere gemeinſchaftlichen Empfindungen und Wünſche hoffen auch für Ihre verehrte Gattin durch Ihre Vermittelung ausgeſprochen zu werden! Alles Schönſte und Beſte!

Ich ſende Ihnen beifolgend das „Manuſkript aus Süd-

Digitized by Google

deutſchland", welches noch nicht von der Tageswelle weggeſpült iſt, wie die Nachtragung des dagegen gerichteten Aufſatzes der „Allgemeinen Zeitung" in der unſrigen bezeugt. Als Verfaſſer wurden nach einander mehrere Schriftſteller genannt, unter andern auch Dr. Lindner, welches ich nicht glauben mag, da offenbar ein Baier ſpricht, und daher die amtliche Anzeige aus Mainz, daß der dortige baieriſche Bevollmächtigte bei der Zentralkommiſſion, Herr Geheimer Legationsrath Hörmann, der Urheber ſei, viel Gewicht haben muß. Die Liebhaberei des neckenden Geiſtes, der unſerer Tagesgeſchichte vorſteht, an widerſprechenden Verbindungen in ſeinen Erzeugniſſen, hat auch ein Mitglied unſerer Oberzenſurbehörde erweiſen müſſen. Herr Friedrich von Raumer hat als Anhang zu dem dritten Bande der Geſchichte des preußiſchen Staats, die ſein Freund Herr Profeſſor Manſo in der Herrmann'ſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. herausgegeben, eine Abhandlung über die Verfaſſung der preußiſchen Behörden geliefert, die ungefähr alles darſtellt, was eine Zenſurbehörde, ihrem einmal angenommenen Zwecke nach, am gefliſſenſten zu unterdrücken berufen wäre! Herr von Raumer hat ſich geradezu genannt, und ich geſtehe, daß ich dies als ein Beiſpiel hohen Muthes verehren muß. Sein Vortrag iſt zwar an die Einſicht, nicht an die Leidenſchaft gerichtet, ſein Gegenſtand ſind Sachverhältniſſe, nicht perſönliche, und dadurch iſt die ganze Schrift weniger zündend; allein es iſt in dem Lichte, das er verbreitet, eine ſo ſchonungsloſe Helle, daß auch dieſe für gewiſſe Augen unerträglich ſein muß, und die ganze Erſcheinung kann nicht ohne gewichtige Folgen bleiben. Der Verfaſſer bemüht ſich, unſere ganze Einrichtung als fehlerhaft, unzuſammenhängend, zweckwidrig, ertödtend, nachzuweiſen, die Regierungen, die Oberpräſidien, die Miniſterien, die Geſetzkommiſſion, der Staats-

Digitized by Google

rath, die Staatskanzlei, alles erfährt eine scharfe Prüfung; er will republikanische Institutionen für die Monarchie unerläßlich finden, er sieht nur Heil gegen große Uebel, die er bezeichnet, und gegen den Einbruch der Tyrannei, den er befürchtet, in volksvertretenden Ständen. Bei den Ansichten und Stimmungen, die hier in den oberen Kreisen sich herrschend befestigen, sind solche Grundsätze und solche Sprache nicht viel geringer als Hochverrath, und allerdings steht in den Karlsbader und Frankfurter Beschlüssen nichts dergleichen, sondern wohl eher das Gegentheil. Dennoch glaubt man nicht, daß Hrn. von Raumer darüber eine bestimmte Verfolgung zustoßen werde, die bloße Ungunst aber wird ihn wenig kränken, nachdem er auf die höchste Gunst freiwillig verzichtet hat. — So geschieht auch bei uns doch immer mancherlei, was das öffentliche Leben berührt, obwohl dieser Boden jetzt durchaus kein Schauplatz dafür sein will. Blos die Thätigkeit in den Umtrieben gedeiht noch einigermaßen, und, sonderbar genug, nicht bloß in solchen Leuten, die nach Umtrieben suchen, sondern auch in solchen, die sie liefern; unaufhörlich entdeckt sich Neues und Unvermuthetes, man sollte glauben, daß die Nachfrage, wie bei andern Waaren, den Zufluß vermehrt! Unter den Offizieren soll mancherlei verlautbaren, was nicht unbeachtet bleiben darf; erst neuerdings ist ein Rittmeister Herr von Pannwitz, so heißt es, zur Untersuchung gezogen worden, ein Herr von Platen auf Rügen deßgleichen; ein Oberst und ein Oberstlieutenant sollen im Berichte der Mainzer Kommission, doch nur wegen früherer Briefstellen, vorkommen. Ich gestehe, diese ganze Geschichte mit den Umtrieben und ihre ganze Behandlung scheinen mir eine heillose Verirrung. Es steht so schlimm nicht, als man aus solchen Anzeigen schließen will, und es steht viel schlimmer, als man daraus erweisen kann; die

Digitized by Google

Sache liegt in der Luft, im Waſſer, in den Elementen, in der Welt, und iſt viel zu groß, als daß ſie ſich in den Köpfen und Papieren einzelner Menſchen handfeſt machen ließe! — Von den im vorigen Jahre Verhafteten iſt nunmehr auch Dr. Follenius wirklich wieder freigelaſſen.

Die Ernennung des Hrn. von Chateaubriand zum Geſandten am hieſigen Hofe hat hier viel Gerede veranlaßt. Manche Perſonen, die ihre Eindrücke noch von Atala oder vom „Conſervateur“ her hatten, ſind durch die Monarchie selon la Charte — denn die Bücher werden nun emſig nachgeſehen — etwas ſtutzig gemacht. Sie können ganz Recht haben, Verehrteſter, der Mann wird vielleicht zu liberal dünken. Uebrigens wird ſeine Stellung nicht ohne Schwierigkeiten ſein, ſo gut auch die erſte Aufnahme ausfallen wird; der Gelehrte, der Schriftſteller, kann dem Staatsmanne üble Streiche ſpielen. Ob die Gräfin von Cuſtine Briefe für uns mitgeben wird, iſt nicht gewiß; ſie zu fordern wäre faſt zu viel, obwohl die Bekanntſchaft in manchem Betrachte wünſchenswerth. — Wir haben hier das Ergebniß der Deputirtenwahlen in Frankreich keineswegs ſo erwartet, wie es ausgefallen iſt, es reimt ſich nicht mit aller bisherigen Kenntniß der Dinge, und uns ſcheint, es müſſe dazu beſondere Aufſchlüſſe geben, die vielleicht auch ſchon in Ihren früheren Briefen richtig angedeutet ſind. Anderweitige Nachrichten aus Frankreich laſſen die Furcht durchblicken, es möchte von dem Urtheilsſpruche der Wahlverſammlungen eine Berufung an den gewaltigeren Gerichtshof des Volks und des Heeres ſtattfinden. Höchſtwichtig müſſen die Verhandlungen der Kammern in dieſer Sitzung werden. — Seine thätige Rolle in der Politik, die Frankreich ſo lange vernachläſſigen mußte, konnte es nicht bedeutender wieder aufnehmen, als durch die Vermittelung, die es für Neapel angeknüpft. Das ruſſiſche

Digitized by Google

Kabinet scheint die österreichischen Absichten mit seiner Schlauheit in Umwege geführt zu haben, aus denen sie nur in der größten Verlegenheit sich zu veränderten Dingen wieder hervorwinden können. Das Gerücht, daß der Erzherzog Rainer an die Spitze der österreichischen Angelegenheiten treten werde, bezeichnet wenigstens die Meinung, die man von der mißlichen Stellung des Fürsten von Metternich hat. Uebrigens ist die Wanderung des Kongresses von Troppau nach Wien noch nicht entschieden. Man versichert sogar, der Fürst Staatskanzler werde zum Ende des Monats hier zurück sein. In Italien kann man jedoch zuverlässig neuen Ereignissen entgegensehen; der Kirchenstaat wankt, allen Nachrichten zufolge, in seinem Innern, und selbst dem Pabste ist nicht zu trauen. In Spanien seh' ich große Ausbrüche kommen, die den Thron zertrümmern können, und dieses Land als Freistaat sollte mich nicht wundern. Der englische Gesandte hat wegen Portugals in Troppau erklärt, sein Hof würde sich in die Angelegenheiten dieses Landes nicht mischen, es wäre denn, daß der König dazu aufforderte, und dann nur unter gewissen Bedingungen, von denen später verlautete, sie wären gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika abgesehen, gegen welche sich Brasilien mit England verbünden sollte. Aber Brasilien ist ja nunmehr selbst angegriffen, und seine politische Verbündung von ungewissem Werthe! Ihr Portugiese in Paris wird schlechte Laune haben; sie kann seine Albernheit nicht entschuldigen; der ganze Mann hat sich in der Wiener Verlobungsgeschichte abgespiegelt, die Züge, die noch fehlten, giebt sein Brief. Mein Wunsch war übrigens nur ein Einfall, der sich ohne Arg wieder verzieht, und ich bedauere nur Ihre Bemühung, die ich Ihnen zugleich innigst danke. Was meinen Vetter in Brasilien betrifft, so habe ich bereits anderweitige Auskunft gefunden.

Digitized by Google

Geheimerath Koreff ist durch eine von Troppau gekommene Verfügung aus dem Bureau des Staatskanzlers in das Ministerium des Kultus versetzt, wohin auch der Geheimerath Beckedorff gebracht worden. Ersterer wird aber vielleicht statt dieser Anstellung die Leitung der Irrenhäuser ansprechen, die ihm früher ausdrücklich zugesagt worden. Diese Versetzung hat großes Erstaunen hervorgebracht, man meint die Hand des Hrn. von Schöll — doch nicht er, sondern Herr Fauche-Borel ist geadelt worden, also des Hrn. Geheimerath Schöll darin zu erkennen. Dieser steht beim Fürsten Staatskanzler vortrefflich, doch wie gut er sich daselbst auch stehen möge, so hindert dieß doch nicht, daß er bei manchen Andern noch besser stehe. Er soll sehr behülflich gewesen sein, Hrn. von Chateaubriand hieher zu bringen, welches besonders Fürst Wittgenstein und Graf von Bernstorff gewünscht haben. Manche glauben indeß, ich weiß nicht mit welchem Grunde, daß der Staatskanzler nach und nach seine Geschäftsführung eingehen lassen und sich zurückziehen werde, in welchem Falle man den Fürsten Wittgenstein als denjenigen ansieht, dem die Bildung eines neuen Ministeriums obliegen würde.

Ich für meinen Theil bin hier auf einer wahren Geduldsprobe; ich habe Kraft genug, sie mit ruhiger Haltung zu bestehen. Gott gnade aber, wenn ich's überdrüssig werde! Ich hätte Mittel genug, um manchen Tückischgesinnten in die Klemme zu nehmen! Daß ich Feinde habe, weiß ich nun gewiß, selbst höheren Ortes sind mir darüber Winke zugekommen, die ich zu nutzen wissen werde.

Der badensche Gesandte, Herr General von Stockhorn, ist von hier abberufen worden und an seine Stelle kommt ein Geschäftsträger. Jener ist ein abgeschmackter Kerl, vom gewöhnlichsten Schlage der Diplomaten, ohne Kopf und Glie-

Digitized by Google

der, in dicker Finsterniß lebend. Der niederländische Gesandte, Herr General von Perponcher thut es ihm an Lebensgewandtheit, der hessen-darmstädtische an Gelehrsamkeit zuvor. Hören Sie zu! Bei der Frau Gräfin von Redern war vor Kurzem eine ansehnliche Gesellschaft versammelt; unter den zum Thee bestimmten Tassen erweckte zufällig Eine besondere Nachfrage, die Bildnisse der Könige Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. waren leicht zu erkennen, nicht so die Bedeutung der beigefügten Worte: Fuit, Est, Erit! Die Damen und Herr von Stockhorn sinnen vergebens, die Sache ist zu räthselhaft. Glücklicherweise tritt Herr von Perponcher heran, er wird die Erklärung geben. Mit Zuversicht und Anstand betrachtet er den Gegenstand, und ziemlich rasch findet er, daß fuit altfranzösisch ist für fût, est würde nun leicht sein, aber was ist mit erit anzufangen? Er entschließt sich kurz und setzt die Tasse hin mit der Bemerkung, das Zweite und Dritte sei in einer fremden Sprache, die er nicht kenne. Unglücklicherweise steht Herr von Senden dabei, und aufgerufen zur Erklärung, schreit er heraus: „Ei was! erit ist ja das Futurum von Sum!" Die Damen sahen, daß statt der Lösung des Einen Räthsels zwei neue, Futurum und Sum, gekommen waren, und ließen die Sache fallen. Besser die Sache, als die Tasse, die als diplomatische Merkwürdigkeit irgend ein Kabinet zu verzieren würdig wäre! — Das Geschichtchen ist nicht so armselig, als es scheint, es ist damit sehr viel bezeichnet. Besseres bieten unsere vornehmen Gesellschaftskreise kaum dar; die Abgeschmacktheit und Langeweile, die im vorigen Winter noch mit manchem Rest von Geistesregung und Freisinnigkeit zu kämpfen hatten, haben indessen den Raum völlig ausgefegt und sich gemächlich eingerichtet. Die Absonderung ist größer, die Gunst sorgfältiger abgewo-

Digitized by Google

gen, man besinnt sich mehr und mehr, wer man ist und was man kann. O man kommt täglich weiter! So weit, daß Mancher, der vor Kurzem noch selbst die Nase rümpfte, nun sich über den Stolz der Andern beklagt und bald von diesen Andern abermals Einige über die noch Stolzeren klagen werden.

Bewegen Sie doch den verehrten Grafen von Schlabrendorf zur Ausführung seines guten Vorsatzes, der mich auf's Aeußerste anzieht! Möchte er mir zusenden, was erscheinen soll, ich biete mich zum litterarischen Geschäftsführer an!

Das „Manuskript aus Süddeutschland" bitte ich mir gelegentlich zurück.

Ich höre soeben, daß der Hof von Turin in Troppau hat erklären lassen, er werde dem Verlangen seiner Völker nachgeben und eine Verfassung mit volkvertretenden Abgeordneten einführen. — In Kopenhagen war es, nach neuern Nachrichten, auf ein Ereigniß, wie die im Süden stattgefundenen, abgesehen; die Gährung soll in ganz Dänemark sehr groß sein.

Leben Sie wohl!

Von ganzem Herzen der Ihrige!

K. A. V. v. E.

Das Wort für den „Hermes" über die Angelusprüche, das dem verehrten Einsiedler die Herausgabe seiner Einzelblicke entlocken könnte, möchte ich von Ihrer Hand abgefaßt erhalten; ich würde es gehörig eingerahmt alsdann weiterbefördern.

Indem ich einige Stellen meines Briefes überlaufe, fällt mir der Franzose ein, der da fragte: Ne lisez-vous pas le blanc de l'écriture? und meinte, daß da Vieles zu lesen stünde, ohne irgend Buchstaben und Worte! Mein Fall ist

Digitized by Google

das gerade nicht, ich gebe in den Zeilen ſelber am liebſten, was ich meine. Doch geht's nicht immer, und zuweilen freilich iſt das Verſtehen des Ungeſchriebenen unentbehrlich zum Verſtehen des Geſchriebenen! Man ſagt, jener Ausdruck ſei von Diderot; ich möchte glauben von Frau von Sévigné.

34.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 30. Dezember 1820.

Mein Dank, hochverehrteſter Freund, begleitet die Rückkehr Ihres gütigen Darlehns. Auf Raumer bin ich gierig, obſchon Sie bemerken, daß von den Grundſätzen ſeines Erzeugniſſes nichts, wohl eher das Gegentheil in den Karlsbader und Frankfurter Beſchlüſſen. Bei dieſem Seitwinke ſchimmerte mir der ſchalkhafte Blick, deſſen man nur recht anſichtig wird in Abweſenheit der Brillen. Daß auf der Geduldprobe, die Sie zu beſtehen haben, Ihre ätzende Laune hell fließt, nicht trübe, zeigt von ungemeiner Stärke. Beharren Sie in der ruhigen Haltung. Große Siege erringt große Geduld. Lange kann die Zeit nicht fortfahren Ihre Talente, Ihre unübertreffliche Feder unbenutzt zu laſſen. Die Regierungen ſind wie hübſche Mädchen. Erſt nach den Flitterwochen, nicht immer gleich, verheirathen ſich dieſe mit dem tüchtigſten Liebhaber.

Es darf mich nicht wundern, wenn das Reſultat der franzöſiſchen Wahlen Deutſchland überraſcht hat, da es hier die nämliche Wirkung gethan, ſelbſt auf die zum Theil, deren Wünſche ihm entgegenſahen. Wie die Karte gemiſcht und

Digitized by Google

abgewogen worden, erhellet ein klein wenig aus den Erörterungen bei Gelegenheit von Lisois. Man hat sich alles mögliche vergönnt, dem schon an sich äußerst günstigem Gesetze den gesuchten Zweck unfehlbar abzugewinnen; und wenn dennoch eine Handvoll Liberaux in die Kammer schlüpfte, so rührt das einzig von der Ungeschicklichkeit oder Schüchternheit der respektiven Wahlpräsidenten her. Ist man solchergestalt zu einem wirklichen, ächten Abbilde der öffentlichen Meinung gelangt, so liegt am Tage, daß die entgegengesetzte Stimme nicht dem Volke, sondern einer bloßen Klicke angehört, welches letztere politische Seelsorger sich bemühen, der Welt einzureden. Aller Zweifel scheint bei ihnen nicht verstummt zu sein. Das beweiset meines Erachtens die ungeheuere Menge von Gensdarmespatrouillen, die sich überall kreuzen. Wäre die gegenwärtige Repräsentation durchaus einseitig, so würden nothwendigerweise die widerwärtigsten Ergebnisse an's Licht treten.

Von der weißen Mehrheit, die sich bei dem Deputirten Piet versammelt, wird der Herzog von Richelieu auf's heftigste angefeindet, bald Dummkopf, bald, man sollte es kaum glauben, Philosoph gescholten. De Serre ist ihm ein Jakobiner und selbst Latour Manbourg steht übel angeschrieben, seitdem er ein paar Altadeliche, den einen wegen Unfähigkeit, den andern wegen Veruntreuung ihrer Stellen entsetzt hat. Lauriston ausgenommen, hat keiner von den Ministern à portefeuille ein solides Fußgestell. Villèle herrscht in seiner Parthei wie ein Monarch. Er kann die widersprechendsten Dinge durchsetzen. Die Stärke dieser Parthei besteht großentheils in ihrer Hingebung an ein Oberhaupt, was bei den Gegnern, die aus sehr heterogenen Elementen zusamenfließen, nicht wohl, oder nur im höchsten Gedränge der Noth möglich ist. Ständen die Liberalen allein, ihre Lage wäre, glaube

Digitized by Google

ich, vortheilhafter. Vielleicht irre ich, vielleicht können sie der Bonapartisten nicht entbehren. Diese haben einen unabsehbaren Anhang in der großen Volksmasse. Der große Haufe hat das mit den Soldaten gemein, daß beiden Gewalt für Recht gilt. Statt der Bourbonisten zu herrschen und zu wirthschaften, ist alles was die Bonapartisten wollen. Wüßten Villèle und die Seinigen die redlichen Freunde volksgünstiger Verfassung von diesen Gaunern zu unterscheiden, sie hätten leichteres Spiel; allein sie treiben hassend die abstechendsten Verschiedenheiten in eine Kategorie zusammen, sobald sie ihre Ansprüche auf Adelsvorzug kränken. Uebrigens ist Villèle ein schlauer und gewandter Mann, begabt mit rascher Gegenwart des Geistes. Nimmermehr, hieß es, werde er einen Platz im Konseil annehmen ohne Portefeuille. Solch ein Schritt sei unter seiner Würde. Am Ende hat er ihn doch gethan. Mit einem Fuß im Steigbügel steht man dem Sattel näher. Corbière und Lainé sind dem gegebenen Beispiele gefolgt. Mit Lainé werden die Herren Kollegen bisweilen in Verdrießlichkeiten gerathen. Er ist ein Schmoller, der nicht Pair nicht Duc sein, den Heiligengeistorden nicht tragen, die Unterrichtskommission nicht präsidiren will, und sich immer nur erst nach eigensinnigen Widerbestrebungen zum Ziele legt.

Herr von Villèle gedenkt, wie seine Freunde versichern, die Zwecke, denen es gilt, zuerst auf dem gelinden Wege einzuleiten, dann aber auch mit moyens extrèmes zu unterstützen. Es ist von nichts geringerem die Rede, als einen ganzen Schober von Gegnern zu deportiren. Freilich schleichen in allen Partheien falsche Brüder, und so werde, meinen die Skeptiker, solch ein Projekt vor der Vollstreckung ausgeplaudert. Kann sein! Zu den Zeiten der Ligue waren die Partheien nicht ehrlicher als jetzt. Auch der Bartholomäus-

Digitized by Google

nacht gingen laute Gerüchte voran. Und beweisen nicht die neuesten Wahlen, daß die Liberalen zu überrumpeln sind? Etwas ähnliches ist ihnen in den Juniauftritten begegnet, wo die Chouanerie eine wichtige Rolle gespielt. Das Gouvernement occulte hat eine mächtige Wirklichkeit. Ein anderes Ding sind die Folgen der Maßregel. Da ist es nur gar zu gewiß, daß Gewaltstreiche das zu tilgende Uebel gewöhnlich nur ärger machen. Durch die Bluthochzeit wurde die Wuth der Bürgerkriege nicht gesänftigt, sondern heftiger angefacht. Wie dem auch sei, einige Anstalten verkünden vielumfassenden Entwurf.

Die Geistlichkeit, ohne kirchliches Eigenthum ist gänzlich von dem jedesmaligen Machthaber abhängig. Man sucht mehr und mehr, ihr die Besorgung und Leitung des öffentlichen Unterrichts zuzuwenden. Mittelst der Chambre de Discipline haben die Advokaten aufgehört ein freier Stand zu sein. Jetzt sind die Aerzte an der Reihe. Ihre neue medizinische Akademie dürfte im Grunde weiter nichts sein, als eine Polizeieinrichtung, durch welche sich das Gouvernement dreitausend Aerzte und Wundärzte unter dem Namen von Membres, honoraires, associés, adjoints, correspondans, angestellt.

So stehen die Sachen, abgesehen von dem Tumult der Leidenschaften, dessen Einwirkung den reinsten Feldzugsplan vereiteln kann. Was für abscheuliche Leidenschaften in den Gemüthern kochen, davon zeigen neuerdings zwei entsetzliche Beispiele. Die Ermordung des Clerc de Procureur, der gestrige „Constitutionel" erzählt die Geschichte, und jene in Sevres an zwei bejahrten Frauen verübte Missethat. Zu der ersteren gab eine Touquet'sche Dose à la charte, nicht eine à la Dieu donné Anlaß, wie der entgegengesetzte Partheigeist zu verbreiten sucht; zu der anderen die Weigerung, das Lob Louvel's

Digitized by Google

anzuhören. Da haben Sie beide Faktionen in ihrer scheußlichen Blöße.

Ueber den Vortheil, der von dem Ausziehen des Königs von Neapel, dem Kongresse erwachsen kann, sind die Meinungen sehr geschieden. Es wäre verdrießlich, wenn man einen bloßen Pensionair gewonnen hätte. Das Parlament scheint in sehr männlicher Fassung zu verharren. In Italien soll die Vermögensungleichheit zwischen den älteren und den jüngeren Söhnen großer Häuser beinah noch greller sein, als in Spanien, wo die Abschaffung der Fideikomisse der neuen Konstitution gerade im Adel die hartnäckigsten Anhänger wirbt. Prinz Borghese besaß zwei Millionen Francs Einkünfte, während sein Bruder Aldobrandini sich mit siebentausend Francs begnügen mußte. Vermuthlich aber besitzen die italienischen Cadets mehr Genügsamkeit als die spanischen. Graf Torreno wurde gefragt, wie Spanien sich bei einem Kriege Oesterreichs gegen Neapel verhalten würde? Nicht gleichgültig, war die Antwort, denn in letzter Behörde wäre er gegen uns gerichtet. Was wird es thun? Das weiß ich nicht! Nun ungefähr? Vorerst, meine ich, möchte wohl eine große Menge spanischer Offiziere, und sehr eingeübter, nach Neapel eilen. Und was halten Sie von einer spanischen Armee, qui se mettrait à cheval sur les Pyrénées. Torreno, Sie erschrecken mich! Ihre Armee könnte Frankreich gewaltige Krämpfe verursachen. Die Sache ist so bedenklich, daß das Kabinet der Tuilerien keine dringendere Angelegenheit haben kann, als den Frieden zwischen Oesterreich und Neapel zu vermitteln.

Andere Gesinnungen äußern sich in einem ansehnlichen Theile des Handelsstandes. Dieser fürchtet, daß die Sachen mit Neapel friedlich ablaufen. Ein Mann, dem ich mein Erstaunen ausdrückte, erwiederte: Fehde in Italien führt

Digitized by Google

unausbleiblich zu einem allgemeinen Kriege, und was kann erwünſchter ſein, wenn alle Geſchäfte ſtocken? Daß ich mit einem Worte auf Torreno zurückkomme. In der Audienz, zu der man ihn aufgefordert hatte, ſagten ihm der König und Madame verbindliche Phraſen. Der Graf von Artois aber, als er ihm vorgeſtellt ward, richtete die Frage, wie lange Torreno in Paris? an den Geſandten. Nach einigem Zaudern von Seiten des Befragten, antwortete der, den die Frage betraf. Ohne das mindeſte zu erwiedern, wandte ſich Monſieur an Graf von Goltz mit Worten, deren Abſicht dem Graf Torreno nicht entgangen iſt. On vous envoie Mr. de Chateaubriand à Berlin, celui-là ne vous révolutionnera pas. Dreißig Jahre lang hat man ſich über die Frage geſtritten: ob die Völker Verfaſſungen haben ſollen? Die Sachen ſind endlich ſo weit gediehen, daß die Regierungen öffentlich wenigſtens, einwilligen. Nun erhebt ſich eine neue Frage, die nämlich, wer Verfaſſungen geben ſoll? Es iſt ein Streit de lana caprina. Der gebe ſie, der ſie geben kann. Es wäre entſetzlich, wenn man ſich um ſolcher Spitzfindigkeiten willen abermals dreißig Jahre lang raufte. Und ſiehe, da bringt man uns wieder eine Charte nach franzöſiſchem Muſter in Darmſtadt, Diehlſcher Maſſe. Auch ſie erwähnt, wie ſo viele andere der Souverainetät. Was verſteht man denn unter Konſtitution? Ich meine Vertheilung der Gewalt! Iſt dieſe getheilt, ſo befindet ſich die vereinte Gewalt weder im Fürſten allein, noch im Volke, und es ſcheint mir unlogiſch, die Souverainetät einem oder dem andern ausſchließlich beizumeſſen.

Digitized by Google

35.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 4. Januar 1821.

Wie ich vorigen Samstag eben eine fünfte Seite für Sie angefangen hatte, vernahm ich durch den Hrn. Doktor Friedländer, der von allem in der Welt immer die erste Kunde hat, daß der Kourier auf übermorgen verschoben sei. Verdrießlich war mir die Botschaft, weil, wenn ich liegengebliebene Briefe am folgenden Posttage überlese, ich sie jedesmal vernichten möchte. Ein sehr nachsichtiger Freund nur kann eine Korrespondenz, wie die meinige, nicht ungern fortgesetzt sehen. Besonders ertappe ich mich auf Wiederholungen. Dem Urtheile freilich eines höchst sinnreichen Mannes nach, mit dem ich, als er noch in Frankreich lebte, genauen Umgang pflog, ist Wiederholung von allen rhetorischen Figuren die wirksamste; doch zuverlässig nicht die angenehmste.

Meine häuslichen Widerwärtigkeiten dauern fort. Kaum waren die Kinder genesen, so wurde mir die Frau krank, und jetzt hat ein unvorsichtiger Spaziergang meiner kleinen Tochter ein Schleimfieber zugezogen. Diese täglich nagenden Quälereien zehren mein körperliches und geistiges Dasein auf. Man stellt sich nicht vor, wie sie nach und nach den Geschmack am Leben abstumpfen. Der einzige Ersatz, den solch ein Zustand gewährt, ist, daß er uns über viele Mißverhältnisse der Außenwelt erhebt.

Ich sehe die großen Ereignisse der Zeit unbefangener, unbetroffener, als ehemals; und wenn ich das Treiben der Diplomatik erwäge, so kommt es mir wie ein tartarischer Jahrmarkt vor, wo nicht die öffentlichen, sondern Privatgeschäfte die reellen sind.

Digitized by Google

Das abgelaufene Jahr ist ein merkwürdiges vom ersten Tage bis zum letzten, von dem Aufstande in der Insel Laon bis zur Feuersbrunst in Brüssel. Es läßt sich kaum denken, daß das angetretene ohne wichtige Begebenheiten vorüberziehe. Mittlerweile glauben hier einige Leute von Frischem, es werde nicht zum Bruche kommen zwischen Oesterreich und Neapel, erstens weil das neapolitanische Parlament sich sehr männlich geberdet, zweitens weil den Juden und den Kapitalisten der Friede am Herzen liegt. Je stärker die Gläubiger mit Staatspapieren beladen sind, desto triftiger finden sie ihre Ueberzeugungsgründe gegen den Krieg. Ist es hingegen wahr, daß Troppau den Neapolitanern außer Abänderung ihrer Verfassung auch Kostenbezahlung der österreichischen Rüstungen vorschreibt, so sieht man keine Möglichkeit, den Handel ohne Fehde abzuspinnen.

Lassen wir Italien und wenden uns nach Frankreich, so erblicken wir dreierlei Fechtbahnen. In dem Prozesse wegen der Auftritte vom 5. und 6. Juni mißfällt dem Publikum höchlich die Partheilichkeit des Gerichtshofes. Es lohnt sich der Müh', in den Journalen nachzulesen, wie er sich gegen die Advokaten benimmt und was insbesondere dem Hrn. Berville begegnet ist.

Einen andern Schauplatz eröffnet die Pairskammer. Trotz der Erklärung, daß der russische Kaiser mit Mißfallen bemerken werde, wenn in dem Prozesse von Vincennes des Hrn. Schwagers Seiner Majestät Erwähnung geschähe, beschäftigt sich, wie verlautet, der Pastoret'sche Bericht lang und viel mit dem Prinzen von Oranien.

Bei der Beschuldigung, daß General Maison für ihn konspirirt, wurde gemurrt, bei der, daß Deselles, laut aufgelacht, und eben so unwahrscheinlich ist es, daß der beinahe achtzigjährige, felsenfeste Jansenist, Herr Lanjui-

Digitized by Google

nais, sich angelegen sein lasse, einen protestantischen Fürsten auf den französischen Thron zu bringen. Nebst diesen drei Ebenbürtigen wurde auch Marmont genannt, der aber die Rolle des Angebers gespielt haben soll. In der Kammer der Deputirten sind d'Argenson und Lafayette bezeichnet, letzterer ganz vorzüglich zur Rache ausersehen. Hätte die Sache einigen Grund, so käme Pozzo di Borgo in Verdacht. Von den Personen, die an die Wirklichkeit des Komplotts glauben, wird er ohne Scheu des Mitwissens bezüchtigt. Zu Troppau soll er die Lage der Bourbons als mißlich und unsicher schildern. Da die französischen Geschäftsträger nicht im Stande gewesen, seinen Einfluß zu überwältigen, so haben sie dahin gearbeitet, ihm in Baron Vincent einen Gegenfüßler in den Kongreß zu bringen. Der König soll in der Abschiedsaudienz sich ungefähr folgendermaßen ausgedrückt haben: Dites-leur, (aux souverains réunis,) que je suis plus fort que Louis XIV., si je ne puis pas leur envoyer cent mille hommes, dont ils n'ont pas besoin, je puis leur donner cent millions de subsides. Die wichtigsten Szenen wird die Kammer der Deputirten darbieten. In dem Comité secret, der bei Gelegenheit der Adresse gehalten worden, ist es sehr barsch hergegangen. Vergebens bemühte sich die linke Seite den Ausdruck konstitutionell hinein zu bringen. Ihre Gründe mochten überwiegen, der Wille der Gegner überwog noch mehr. Stat pro ratione voluntas. Als die Liberalen aber die Verwaltung der Minister angegriffen, fanden sie unerwartete Bundesgenossen auf der rechten Seite. General Sebastiani behauptete, daß von den im vorigen Jahr zu Festungsbau angewiesenen Millionen kein Deut zu dem bestimmten Zwecke verwandt worden, und ebenso sei mit den Geldern gewirthschaftet worden, behauptete Donadieu, die ausgesetzt waren, um in Odessa Getraide

Digitized by Google

zu kaufen. De Serre versuchte, das Ministerium zu rechtfertigen, da fielen Labourdonnais und Donadieu über ihn und alle Minister her, mit Ausnahme von Villele, Corbière, Lainé und kapitelten sie fürchterlich herunter. Gegen den Herzog von Richelieu wurden empfindliche Anzüglichkeiten gesagt. In der folgenden öffentlichen Sitzung hat sich der Finanzminister durch den Ausdruck Etats zum lieben Kinde machen wollen. Seine Ungeschicklichkeit, so bald er nicht chiffrirt, liegt am Tage. Er gab sich ohne Nutzen preis.

Möge jedes neue Jahr mich in Ihrer Freundschaft und in der Gewogenheit der Frau von Varnhagen befestigen, der ich Sie meine tiefe und unwandelbare Verehrung zu bezeigen ergebenst bitte.

Hochachtungsvoll

ganz der Ihrige

Oelsner.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß mir Schlabrendorf Abschrift versprochen hat von seinen Einzelblicken, und zwar für Sie. Sie sollen sie durchsehen, dann will er drucken.

36.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 18. Januar 1821.

Ihre schätzenswerthen Briefe vom 16. Dezember und 4. Januar, die nebst ihren gedruckten Beilagen mir richtig zugekommen sind, bin ich nicht im Stande würdig zu beantworten, mein hochverehrtester Freund! Weder Stoff noch Geschicklichkeit wollen dazu taugen, und ich fühle mich Ihnen

Digitized by Google

gegenüber wie ein Provinzmann einem Hauptstädter; der erstere, wenn auch einmal die Gegenstände und Ereignisse ihn vorübergehend begünstigen, steht selbst dann noch dem letzteren an scharfer Durchdringung, an treffender Uebersicht nach. Ich aber habe diesmal weder Inhalt noch Gestalt in meinem Geiste, und muß Ihre ganze Nachsicht ansprechen wegen eines Briefes, der nur erscheint, weil sein Ausbleiben noch schärferen Tadel verdienen könnte! — Während Sie aus der Mitte der belebtesten Bewegungen und Aussichten uns die begehrtesten und wichtigsten Spenden zufertigen, auf welche unsere ganze Theilnahme sich zusammendrängt, leben wir selbst in der ungewöhnlichsten Stille und Bedeutungslosigkeit. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, aber ich werde an dem hiesigen Leben fast irre, und zweifle bald an meinem Sinne, bald wieder an den Dingen. Im Grunde ist hier Regsamkeit und Fülle genug; die mannigfachsten Bahnen eines wechselnden Lebensgewühles sind unaufhörlich offen; die Gesellschaftsverbindungen werden eifrigst gehegt; der Hof ist glänzend, Schauspiele und Feste verschönen ihn, jeder Tag in der Woche ist für Bälle und Prunkversammlungen regelmäßig eingeschrieben; an dem Bilde, welches etwan ein Romanschreiber für den Gegensatz des Landlebens von dem Winterglanz einer üppigen Hauptstadt nöthig hätte, brauchte Berlin keinen Zug fehlen zu lassen. Allein dem Dichter, der das Leben nicht nach bloßen Aeußerlichkeiten ermißt, dürfte dagegen sehr bange werden, woher er den Aufwand eines gehaltreichen Bildes hier bestreiten solle? Nicht blos für *mein* Gefühl, auch für die Empfindung einer Anzahl von Freunden und Bekannten, die sonst nicht so leicht unter einander übereinstimmen, ist in all jenem Treiben und Wogen kein eigentliches Leben, sondern ein schattenhaftes, reiz- und wärmeloses Todtenbild, nur bewegt, aber nicht beseelt,

Digitized by Google

von ganz äußerlich geſtellten Ziehkräften. Es iſt durchaus, als wenn aller Geiſt, alle Friſche, aller wahre Ernſt und aller wahre Scherz, aller Duft der Einbildungskraft und alles Feuer des Selbſtwollens von dieſem Wuſte gewichen wäre, und immer mehr wiche! Mittheilung und Geſpräch ſind ſeit meiner Anweſenheit in Zeit von einem Jahre wenigſtens um neun Zehntheile zuſammengeſchrumpft; wie das übriggebliebene Zehntheil ausſieht, kann man hieraus entnehmen. Wetteifer und Reibung haben aufgehört; wo ſie noch zuweilen erſcheinen, iſt es unbewußt, thöricht und verderblich, letzteres in einem oder anderem Sinne. Kein Gegenſtand, keine Neizung bietet ſich im Laufe des Tages dem Gemüthe an, deren Ergreifung oder Verfolg nicht alsbald in der traurigen Betrachtung unterſänke, daß es nicht der Mühe werth, daß nichts damit gethan oder gewonnen ſei. Eine Gegenwart, die nur ſie ſelbſt ſein will, der die Vergangenheit läſtig und beſchämend, die Zukunft grauſenhaft, und daher beide verhaßt ſind, bringt ſich nothwendig um's Leben. Dies möchte wohl der umfaſſendſte Ausdruck für unſern Zuſtand ſein; der Geiſt mag ſich nirgends zeigen, da er es nicht überall und nicht in ſeinen weſentlichſten Geſtalten darf, die Geſpenſter treten an ſeine Stelle. Zufällig iſt aber auch im Einzelnen ſehr Vieles aus eigenen Mitteln ſchlecht und gering, und kommt freiwillig dem Einfluſſe des Allgemeinen wohlwollend entgegen! In der Geiſtesbildung iſt ein offenbarer Verfall; ſtatt der Helden und Anführer hat ſich der Troß in das Feld der Ehre ausgebreitet; der Geſchmack in Künſten geht unter, aus Mangel an hohen Vorbildern und geiſtreicher Kritik, letztere iſt in Litteratur und Leben unentbehrlich, die unſere iſt die elendeſte, die es geben kann, die Urtheile in den Zeitungen über unſere ſchiefgetriebene Schaubühne geben den Maßſtab. Da alles

Digitized by Google

mit der Regierung zusammenhängt, alles Anstalt des Staates und Werk des oberen Einflusses ist, so wird das Lob Schmeichelei, der Tadel Frechheit. Es versteht sich von selbst, daß diese Gesunkenheit von dem selbstgefälligen Dünkel begleitet ist, gerade jetzt höher zu stehen als je. Man blickt mit Lächeln auf alle nahen und fernen Gegenstände der Vergleichung und wiegt sich in der süßen Huldigung, deren Versagung nicht zu befürchten ist. Uns thäten ein paar Brüder Schlegel, wie sie ehemals waren, noth, ein Heinrich von Bülow in mehr als Einem Fache, ein Ludwig Börne, wie er jetzt ist, für die Kunstkritik. Eine gebührende Gabe freier Oeffentlichkeit zeigte uns vielleicht alles das, und vielleicht mehr als das, vollbestehend in unserer Mitte.

In den Staatssachen ist eine ganz außerordentliche Stille; seit vielen Wochen fragt man vergebens jeden Morgen, ob etwas Neues vorhanden. Selbst die Gegenstrebung der Partheien und der Streit der Behörden scheinen in Stockung gerathen; ein Waffenstillstand, dem ich keinen Augenblick traue! Die Abwesenheit des Fürsten Staatskanzlers und des Hrn. Grafen von Bernstorff, die Erwartung neuer politischer Entscheidungen, welche unsern Antheil fordern, ohne ihn zu erschöpfen, sind wohl die wichtigsten Ursachen jenes Stillstandes; nach dem Zwischenspiele muß das Hauptstück — dafür sorgen die Sachen — mit neuer Lebhaftigkeit beginnen. Finanzen, Verwaltung, Gesetzgebung, reißen mit ihren Anforderungen nicht ab, man kann sie eine Weile auf der Fluth des Lebens treiben lassen, aber nachher muß man sie nur um so angestrengter wieder zurecht rudern. Dies scheint ein Hauptgesetz alles politischen Lebens: nichts Wesentliches läßt sich umgehen, alles will gethan sein, und aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Es gab vor kurzem Gerüchte, welche Hrn. von Hum-

Digitized by Google

boldt mit dem Entwurfe einer neuen Organisation der höchsten Staatsbehörden, oder auch gar mit dem einer Verfassungsurkunde beschäftigt sein ließen; keines von beiden ist der Fall.

Wahr ist es, der genannte Staatsmann hat sich dem Fürsten von Wittgenstein zu nähern und dem Hrn. Grafen von Bernstorff befreundet zu erhalten gesucht, aber ein Auftrag wie die obigen Arbeiten ist gewiß nicht erfolgt und noch weniger eine Aussicht eröffnet worden, die zu der ersten Ministerstelle oder zu deren Einflusse führte. Herr von Humboldt beschäftigt sich mit Sanskrit, dem Hrn. Geheimerath Wolf zu großer Entrüstung, die dadurch noch vermehrt worden, daß Herr Dr. Schleiermacher es war, der die Trauung der Fräulein Gabrielle von Humboldt mit dem Hrn. von Bülow verrichtete. Letzterer Umstand dürfte auch von andern Seiten her übel vermerkt werden, da Schleiermacher durch die fortgesetzte Kühnheit seiner Kanzelvorträge noch immer großen Anstoß giebt. Eine andere Sage behauptete, der Oberpräsident Herr von Bülow, den unglücklicherweise der Schlag getroffen, sei wegen Verfassungsarbeiten von Magdeburg hieherberufen; allein unterrichtete Personen läugnen auch dies und schreiben das Hieherkommen des Hrn. von Bülow blos dem Wunsche des Fürsten von Hardenberg zu, durch seinen Herrn Vetter die Familienangelegenheiten zu ordnen, welche dem Fürsten aufliegen, als welcher sich von seiner Gemahlin gerichtlich trennen will, und die Zustimmung der Fürstin auf gütlichem Wege dazu erlangen möchte; eine Sache, die, wie Sie denken können, ein unendliches Gerede verursacht, in welches viele Namen verflochten werden, einer Fräulein Hähnle, des Hrn. Geheimerath Schöll u. s. w. Doch ist auch diese Sache für den Augenblick, wie es scheint, in den allgemeinen Stillstand

Digitized by Google

aufgenommen, und für dieſe freilich könnte der Verzug ein wahrer Gewinn werden. Um wieder auf die Verfaſſungsangelegenheit zurückzukommen, ſo glaube ich nicht, daß dieſelbe höheren Ortes im geringſten auf dem Teppich iſt, vielmehr ſcheint die Ueberzeugung von ihrer Unnöthigkeit ſich mit dem Gefühl ihrer Mißlichkeit dort mehr und mehr zu verſchwiſtern. Ich muß bekennen, daß ich unter gewiſſen Bedingungen auch jetzt noch, wie ſchon vor langer Zeit, eine Konſtitution in Preußen keineswegs für heilſam erklären würde; beſonders dürften die ſüddeutſchen Verfaſſungen nicht zum Muſter dienen. Sie gedenken in Ihrem letzten Briefe, mein Verehrteſter, mit treffenden Bemerkungen der darmſtädtiſchen Verfaſſung; ich pflichte Ihnen völlig bei; auffallend iſt mir in dieſem Grundgeſetze die beſondere Neigung aus den zwei Kammern, die allerdings feſtgeſtellt worden, in eine einzige überzugehen, eine Neigung, die nirgends noch ſo deutlich hervorgetreten iſt, obwohl auch ſchon Würtemberg einen leiſen Anſatz dazu genommen hat. Die Mediatiſirten, gegen welche dieſe Neigung am meiſten gerichtet iſt, werden uns in Deutſchland noch viel zu ſchaffen geben; ſelbſt der Bundestag, der ſie doch am meiſten begünſtigt, kann ſie nicht befriedigen. Hier in Berlin übrigens könnte man ganz vergeſſen, daß es einen deutſchen Bund und eine Tagſatzung deſſelben gebe, kein Name wird weniger genannt; im Süden hingegen iſt dies anders, nicht gerade dieſer Bundestag, aber doch der ihm zu Grunde liegende ſtaatenverbündende Geiſt hat ſeine Wirkung mächtig dorthin geworfen!

Ueber Neapel verlautet hier wenig; man glaubt aber ziemlich allgemein, daß es zum Kriege kommen werde. Viele Perſonen fangen an zu bezweifeln, daß unſer König der Zuſammenkunft in Laibach beiwohnen werde; mancherlei Unpäßlichkeiten machen für Se. Majeſtät eine Reiſe jetzt nicht

wünschenswerth. Unsere Krieger sind großentheils gegen die Neapolitaner heftig entbrannt; mein Freund Fouqué, den ich aber mehr den Dichtern als den Kriegern zurechne, möchte sie gern mit Stumpf und Stiel ausrotten helfen. Unstreitig mußte man, um diesen Zweck zu erreichen, mit bonapartischer Gewaltschnelle in Italien vordringen, und keinen Kongreß von Troppau abhalten. Doch fehlt es auch nicht an Stimmen, selbst unter den Kriegern, die den Neapolitanern laut alles Heil, und den Oesterreichern schlechten Erfolg wünschen. Selbst eine unserer Zeitungen schrieb neulich dem „englischen Kourier" das Lob des neapolitanischen Parlaments arglos nach! Vielleicht kommt letzterer Mißgriff auf Rechnung der buchstäblichen Befolgung einer von Troppau gekommenen neuen Instruktion für die Zeitungsschreiber, worin ihnen die ministeriellen ausländischen Blätter, z. B. „österreichischer Beobachter," „Journal des Debats" u. s. w. zur Richtschnur gegeben werden, und wobei es leicht geschehen kann, daß Ausfälle gegen protestantische Fürsten, und anderes Aehnliche mit jener Empfehlung in unsere Blätter geräth! In Frankreich wird auch sogar in diesem Augenblicke doch wohl das „Journal des Debats" noch nicht als ministeriell angesehen? Mich empört nur, daß Preußen nicht seine Sprache aus eigenen Mitteln und eigener Stimmung führen soll; der „österreichische Beobachter" erhält schwerlich die Weisung, sich nach der „preußischen Staatszeitung" zu richten! —

Man will wissen, daß Herr von Gentz ungemein fleißig in Geschäften der Preßfreiheit und des Buchhandels gebraucht und aus seiner Feder eine Arbeit zu erwarten sei, die den Schriftstellern und Buchhändlern ihr Fach hinlänglich verleiden werde. „Das Manuskript aus Süddeutschland" scheint hiezu den Antrieb verdoppelt zu haben; es wird fortwährend einer ungewöhnlichen Sorgfalt gewürdigt, und ist hier zu

Digitized by Google

Lande eine wahre Seltenheit; die Polizei hat die hiesigen Buchhandlungen im voraus verpflichtet, auch die französische Uebersetzung, die ihnen zugesandt werden möchte, sofort abzuliefern. Eine Schrift des Hrn. Präsidenten Harscher von Almendingen über eine Anhalt-Bernburgische Rechtsangelegenheit, worin sehr heftige Ausfälle gegen Preußen stehen, ist weggenommen worden. Von den beiden Schriften, die gegen Hrn. Professor Benzenberg erschienen sind, kennt man den Verfasser der einen, die ganz liberale Farbe trägt, noch immer nicht; der Verfasser der andern, die besonders den Adel als Gegner des Staatskanzlers zu erkennen giebt, hat sich ohne Scheu genannt, es ist Herr von Bülow auf Kummerow. Das Leben des Feldmarschalls Fürsten Blücher, welches Herr Dr. Förster geschrieben, wird die Feder des hiesigen Generalstabs in Bewegung setzen. Man forscht abseiten des Hofes mit Eifer, ob es wahr sei, daß dieser Dr. Förster, nachdem ihn Se. Majestät von seiner Stelle an der Kriegsschule entlassen, aus anderweitigen Kassen für die Besoldung entschädigt werde? Man würde dies gewiß sehr übel vormerken, obgleich der Fall mit Dr. Jahn, der seine Besoldung behalten hat, nicht mißbilligt worden ist. —

Den 19. Januar.

Gestern wurde das jährliche Ordensfest mit gewohnter Feierlichkeit begangen. Unter den zahlreichen Rittern, die neu geschaffen worden, ist mir keiner, soviel ich mündliche Listen überblicken kann, als besonders merkwürdig aufgefallen. Der König erforscht und belohnt mit seltener Sorgfalt das Verdienst in allen Klassen, auch in dem Gelehrtenstande und in den noch geringeren Ständen; gemeine Soldaten und

Digitized by Google

Bürger speisen bei diesem Feste vermischt mit Generalen und Ministern an des Königs Tafel, und Se. Majestät trinken auf ihre Gesundheit. —

Herr von Chateaubriand hat bereits seine Audienz beim Könige gehabt. Ihre Vermuthung in Betreff seiner Farbe fängt schon an in Erfüllung zu gehen. Seine vornehmen Kollegen hätten es gerade von ihm nicht erwartet, daß er das Beispiel unvornehmer Gemeinschaft gäbe, und nehmen es ihm übel, daß er den schwedischen Generalkonsul Herrn Dehn und den Hrn. Geheimerath Koreff gleich in den ersten Tagen besuchte; in gewissen Häusern hat er es dadurch schon verspielt. Wir werden sehen, was weiter erfolgt. —

Hrn. Guizot's Werk ist hier von vielen Seiten mit Theilnahme und Beifall, die ich den Leuten nicht zugetraut hätte, aufgenommen worden, und wird fortwährend verlangt; auf bloßen Namensruf hin hatte der Verfasser einen Abdruck seines Buches an Hrn. Dr. Schleiermacher gesandt, der sich dadurch sehr geschmeichelt fühlt. Auch Herr von Savigny soll dieses Werkes mit Lobe erwähnen. Das Französische herrscht noch gewaltig in den Lebenswirkungen, trotz allen Deutschthums. Auch fehlt es an deutschen Schriftstellern, die das Allgemeine klar auffaßten; die Zensur treibt sie noch dazu in die traurigste Enge. Herr Professor Buchholz hat eben einen drohenden Verweis erhalten, darüber, daß er in seiner Zeitschrift revolutionaire Richtungen nehme, und bei jeder Gelegenheit das katholische Christenthum anfeinde; er hatte jedoch nichts ohne Zensur drucken lassen. Die Sache scheint von Troppau zu kommen, und war wohl geeignet den Mann, der oft im Auftrage und meist im Sinne der Regierung geschrieben zu haben meint, in Bestürzung zu bringen. —

Digitized by Google

Nachmittags.

Seit vorgestern Abend soll eine Nachricht aus Dresden hier sein, die ich mich scheue zu glauben, allein das Gerücht hat sie heute allgemein verbreitet, und ich finde, daß viele Leute sie bereitwillig für wahr annehmen. Der König von Spanien soll abgesetzt sein! Große Bewegung ist darüber in den Gemüthern und Köpfen. Das Nähere muß sich bald ergeben, Ihnen ist es in diesem Augenblicke längst bekannt! — Welche Ereignisse thürmen sich vor unsern Augen auf! Was sollen wir noch alles erleben! —

Ihre Neujahrsbriefe sind sorgsamst befördert! Ich bedauere mit innigstem Antheile die wiederholten Unfälle, die Ihr häusliches Leben betrüben! Möchten die heißesten Wünsche der Freundschaft nicht bloß hülflose Lebensbegleiter sein, und nur einen Theil des Segens, den sie auf ihren freien Schwingen tragen, in Wirklichkeit umsetzen und darbieten können! Empfehlen Sie uns angelegentlichst Ihrer verehrten Frau Gemahlin! Meine Frau nimmt an Allem — Sie kennen ihr Gemüth — den herzensvollsten Antheil! Auch dem ehrwürdigen Grafen bitte ich den Ausdruck meiner hochachtungsvollsten und wärmsten Ergebenheit zu überliefern; sein Vorhaben entzückt mich, und ich freue mich ungemein, wenn ich etwas zur Ausführung beizutragen im Stande bin. — Beifolgendes Päckchen, Pflanzenzeichnungen meines Freundes des Hrn. von Chamisso enthaltend, bitte ich ganz ergebenst dem Hrn. Mahler Choris zukommen zu lassen. —

Der Kourier geht zwar der Regel nach erst morgen ab, allein um nicht durch zufällige Beschleunigung des Abganges

Digitized by Google

in die Gefahr des Verſäumens zu gerathen, ſchließe ich ſchon heute und gebe meine Botſchaft in ſichere Hände ab.

Mit innigſter Verehrung verharrend

Ihr gehorſamſter

K. A. V. v. E.

Vielen Dank für die mitgeſandten Schriften! —

37.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 26. Januar 1821.

Was werden Sie, mein hochverehrter Freund, bei dem langen Außenbleiben meiner Sendſchreiben von mir gedacht haben? Daß ich ein ſaumſeliger Briefſteller ſei, könnte den Gedanken zunächſt liegen, aber mit Unrecht erführe ich ſolche Beſchuldigung! Ihnen gegenüber wünſche ich den Vorwurf am wenigſten zu verdienen, obwohl ich meine Wünſche lange nicht in Verhältniß ihrer Stärke erfülle, weil Rückſichten aller Art die Luſt am Schreiben verkümmern. Diesmal aber iſt eine Irrung, die in Abfertigung der Kouriere geſchehen iſt, einem ſchon geſiegelten Briefe zu achttägiger Verzögerung geworden. Herr Geheimerath Schöll hatte von Troppau her die Veranlaſſung gegeben, daß ohne Wiſſen der hieſigen Behörde ein Kourier außer der Reihe am ungewöhnlichen Tage abging, und dafür, eben ſo unvorhergeſehen, am gewöhnlichen Tage ausfiel. Es war mir verdrießlich genug! Indeß will ich wenigſtens den Nutzen davon ziehen, meinem Briefe noch ein Blatt beizulegen. —

Die Gerüchte aus Spanien, deren ich als hier im Umlauf erwähnte, haben keine Beſtätigung erhalten. Merkwürdig bleibt immer, daß ſie mit ſolchem Anſehen und ſol-

Digitized by Google

cher Ausdehnung auch nur ein paar Tage bestehen konnten; sie schienen recht eigentlich den Tag unseres Ordensfestes befeinden zu wollen, und fanden gerade in der Kirche und auf dem Schlosse ihren stärksten Schwung. Wenn man recht auf den Ursprung solcher Gerüchte zurückgehen könnte oder wollte, so dürften zuweilen ganz unerwartete Entdeckungen geschehen. Ich hatte früherhin einmal Gelegenheit, von einem abscheulichen und beleidigenden Gerede, gegen dessen Urheber das blanke Schwert der Rache schon gezückt schien, die Quelle im hohen diplomatischen Gebiete nachzuweisen, allein das Schwert fiel augenblicklich in die Scheide, und es wurde der Sache nicht ferner gedacht. Es sollte mich nicht wundern, wenn die spanischen Gerüchte, die man unbeachtet fallen läßt, wieder aus einer solchen Quelle der höheren Kreise geflossen wären. —

Wir haben hier im Uebrigen wenig Neues, als daß die Meinung, der König werde nicht reisen, sich bestärkt. Es giebt viele Personen, die einen solchen Entschluß aus preußischer Gesinnung preisen, und vielleicht nicht minder viele, denen die Sache in Bezug auf Neapel lieb wäre, welcher Staat im hiesigen Publikum viele Freunde zu haben scheint. Die spanische Verfassung, zu deren Verdammung voriges Jahr noch die Stimmen der verschiedensten Partheien sich vereinigten, hat durch die Ereignisse an Ansehen und Nachfrage gewonnen, und man glaubt nun schon, daß sie keineswegs so verwerflich sei; ich spreche natürlich nicht von den Leuten, die selbstständig denken und umfassend anschauen, sondern von denen, welche sich in den Eindrücken gehen lassen, die der Tag bringt. —

In Rußland sind mehr konstitutionelle Geister wach, als man glauben sollte. Eine große Menge Russen sind auf Reisen, viele wollen gerade jetzt nach Italien; man hört

Digitized by Google

ſonderbare Aeußerungen. Der heilige Bund mag auf ſeiner Hut ſein! — Es heißt nun, Herr Graf von Schladen, der nach Konſtantinopel nicht zurückkehrt, ſolle unſer Geſandter in London werden. Herr Graf von Flemmig kann im Mai aus Braſilien eintreffen. — In Bonn hat ein Profeſſor Freudenfeld zwei Studierende, Namens Goßler, aus dem Magdeburgiſchen ſtammend, zur katholiſchen Kirche glücklich übergeleitet, ein Beiſpiel, das verdrießliche Erörterungen verurſachen kann! — Herr Profeſſor Buchholz dagegen ſchreibt tapfer gegen die Concordia-Brüder, welches ihm auch Verdruß zuzieht. —

Leben Sie wohl!

Von ganzem Herzen der Ihrige.

K. A. V. v. E.

38.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 2. Februarr 1821.

Mein Brief vom 19. und 26. vor. Monats wird nunmehr in Ihren Händen ſein! Die nächſte Veranlaſſung zu meinem heutigen Schreiben iſt das beifolgende Päckchen, das mein Freund Chamiſſo mir für den Mahler Choris zugeſtellt hat, und welches ich abermals Ihrer gütigen Sorge zu empfehlen habe. Ohne dieſen Anlaß würde ich andere Tage, als die jetzigen, gewählt haben, um Ihnen wieder zu ſchreiben. Sie werden, mein innigverehrter Freund, mit der Inhaltloſigkeit und Verſtimmung, die meine Zeilen zu erkennen geben, die allergütigſte Nachſicht haben müſſen. Meine Frau, die an Hüftweh ſehr ſchmerzlich danieder lag, und ich ſelbſt,

Digitized by Google

den ein Fieber befallen hatte, ringen langsam und mühvoll nach Genesung; der Lebensreize giebt es dabei in hiesigem Wetter und Verhältnissen wenige, und ich besonders entbehre der großen Hülfe bestimmter und wirksamer Thätigkeit. Also auf gute Laune und frischen Muth ist unter solchen Umständen gar nicht zu rechnen; man reibt sich in Mißmuth auf. — —

Die Stockung, von der ich Ihnen schrieb, ist noch dieselbe. Das Hoffest Lalla Rukh, der schwarze Adler des Herrn Justizministers, einige Stadtgeschichten, haben keinen merklichen Unterschied gemacht. Es wird wohl gefühlt, daß in der Stille ein tiefes Interesse waltet, welches sich wohl auf geringe Gegenstände werfen, aber von den größten und lärmendsten nicht berücken läßt. Dieses Interesse nun harrt, bis es von seinen wahren Angelegenheiten gerufen wird; daß solches Harren fast ohne alle Nahrung jahrelang bestehen kann, dient zur Karakteristik der Menschen, der Zeiten und Umstände; Nahrung darf doch nicht heißen, was der Einbildungskraft als Kost aus der Ferne gezeigt wird! —

Aller Augen sind auf Laibach gerichtet, man erwartet dieser Tage von daher entscheidende Nachrichten, sie werden noch früher, als hier, in Paris eintreffen. Eine solche Hauptfrage, wie Krieg oder Frieden, weckt die gespannteste Neugier, und allerdings wird die Antwort diesmal von den größten Folgen sein. Doch ist die Sache Neapels schon Sache Italiens geworden, und schwerlich bleiben im kommenden Sommer, sei es nun Krieg oder Frieden, die übrigen Theile dieses Landes ruhig. Der Welfenbund im obern Italien, dem man schon seit mehr als einem Jahre nachspürt, ohne hinreichendes Ergebniß, soll die Seele der ganzen Carboneria sein, und man darf dieser gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte große Thätigkeit zutrauen. Die Leute reden auch

Digitized by Google

viel von deutschen Verbindungen und Umtrieben, lärmen davon in Berichten und Zeitungen, erwecken Angst und Sorgen, auch wohl Erbitterung und Strenge, allein nach allem, was mir davon kund wird, und nach allem, was ich sonst aus dem gegebenen Stande der Dinge ermessen kann, bin ich vollkommen überzeugt, daß man jetzt nicht weiß und nicht wissen kann, was in Deutschland vorgeht und zunächst geschehen mag. Und das ist sehr schlimm! Sie bemerkten vor längerer Zeit in Ihren Briefen sehr treffend, daß in Spanien der Hof seinen größten Nachtheil in der von ihm selbst ausgegangenen Unterdrückung der Oeffentlichkeit gefunden habe, und ohne deren Zerstörung wahrscheinlich nicht genöthigt gewesen wäre, dem Aufstande der Quiroga und Riego in dem Augenblicke nachzugeben, als deren Truppenmacht sich aufzulösen drohte! Ich will gern glauben, daß es in Deutschland geheime Verbindungen gebe, wie zu allen Zeiten, aber politische Wichtigkeit und Wirksamkeit erhalten sie unbestreitbar erst durch das Dunkel, in welches man sie zurückdrängt, und durch das Schweigen, welches man über das ganze Land verbreitet. —

Die Stadtgeschichten, deren ich im Vorbeigehn erwähnte, sind der schlimme Bankerott des Dr. B. mit einer für einen Arzt unbegreiflich hohen Summe, und eine im Wege geglaubte Scheidung des Fürsten von * von seiner Gemahlin, gebornen Gräfin *. Es waren arge Dinge erzählt worden, die der liebenswürdigen, aber oft unglaublich natürlichen, und zuweilen geblütskranken Fürstin zur Schuld gerechnet seien; allein glücklicherweise ist anstatt der Scheidung nun eine Aussöhnung erfolgt, und alles, was so arg und groß erzählt worden, beschränkt sich auf Geringfügigkeiten und Unvorsichtigkeiten, die nicht ernsthafte Folgen zu haben brauchen. Dies zur Berichtigung etwaniger Gerüchte, die auf

Digitized by Google

anderem Wege zu Ihnen gelangen möchten! Ich finde bei dieſen und andern Gelegenheiten, daß das ſittliche Urtheil der Berliner ſeit einiger Zeit auf das jämmerlichſte heruntergekommen, in ſich ſelbſt verwirrt und verloren iſt; die elendeſten Aeußerlichkeiten — und nichts als dieſe — drängen ſich übereinander, ſtreiten, und unerwartet trägt die eine oder die andere den Sieg davon. Das Mitleid, das fromm und liebreich den ſchlechteſten Kerl umgiebt, die unerbittliche Strenge, die hinwieder einen leichten Fehl mit finſtrem Tugendſtolze verdammt, das Wohlwollen wie der Abſcheu, die Bewunderung wie die Verachtung, alle ſind meiſt in gleicher Art empörend, weil ſie aus den nichtswürdigſten Quellen kommen. Oeffentliche Meinung, im edlen Sinne des Wortes, iſt ganz erloſchen; es iſt unter Guten und Schlechten ſchon ganz angenommen, daß niemand ſeine wahre Meinung zu ſagen brauche, weil manche ja gar nicht geſagt werden darf; dies erſtreckt ſich auf alle Fächer, denn in allen gilt Behördenanſehen, Gunſt und Vorliebe. Uns thäten ein paar kritiſche Allarmiſten noth, ein paar Schlegel und Tieck, die mit neuen Lucinden, Athenäums und Zerbino's jetzt in den Lebens- und Sittenwuſt heilſames Aergerniß brächten, wie jene damals, als dieſe Bücher erſchienen. Die Schlechten und Dummen haben ſich in den völligſten Beſitz geſetzt, und der Geiſt und die höhere Begabung jeder Art ſchleichen arm und geduckt in der Stille; ſelbſt Männer, wie Herr von Humboldt, wie Geheimerath Wolf, Dr. Erhard, Dr. Schleiermacher, Achim von Arnim und andere ſind in dieſem Augenblicke für Berlin und deſſen Lebensverkehr ſo gut wie gar nicht da, oder höchſtens ſoviel wie jeder andere Gemeine, der in Reih und Glied ſeine Stelle hat, und Hrn. von Chateaubriand ſcheint es hierin nicht beſſer zu ergehen. Das war ſonſt hier anders, und wie ſehr anders! —

Digitized by Google

Um von etwas Anderem zu reden — können Sie mir nicht sagen, ob das angetretene Jahr die Revolutionen des vorigen wieder alle wird ungeschehen machen? Mir wäre lieb, es zu wissen, und vielleicht weiß man es in Paris; hier nicht; doch hofft man's! —

Nun leben Sie wohl, und bleiben Sie gewogen

Ihrem

verehrungsvoll ergebenem

K. A. V. v. E.

39.

Rahel an Oelsner.

Berlin, den 2. Februar 1821.

Heute kann ich Sie nicht freundlich machen; heute, lieber Freund, müssen Sie freundlich sein, wenn ich Eingang bei Ihnen finden soll. Gedankenloser, geistloser, ausgehöhlter, war ich noch nicht! Vom Gebrauch wird man es erstlich immer mehr, und dann millionstens — anstatt zweitens — war ich jetzt krank. Krank an Krankheit, krank an Heilung, nämlich an den Mitteln dazu. Diesen Augenblick komme ich aus der schönen Gegend — dem Thiergarten zu Hause; seit mehr als vierzehn Tagen versuchte ich dort zuerst wieder die Luft, in einem zugemachten Wagen. Es ist mir nicht schlecht bekommen, sogar gut; ich fühle meinen Stumpf- und Schwachsinn deutlicher. Zustand für Freunde! Ich bedauere Freunde, wenn's an's Leisten geht, an's Ertragen. „Ach, was soll der Mensch verlangen!" Immer das, was er eben braucht. Mir ist jetzt höchst nöthig vinaigre des quatres voleurs. Und wie lange schon! Allenthalben

habe ich ihn schon suchen und holen lassen, aller war nicht der rechte, und half nicht. Hätten Sie wohl die Gnade, mir ihn auf beifolgende Adresse in Paris holen zu lassen? Davon habe ich noch ein paar Tropfen, die mir das Leben fristen. Ungefähr für acht Franken; Sie geben ihn wohleingewickelt einem Kourier mit. Je unehrlicher mein Wunsch, oder worauf er sich bezieht, je mehr wird er mir das Gewissen wecken. Schalten Sie wieder über Ihre Dienerin, wenn Sie etwas von Berlin wollen. Sie sollen einmal sehen, wie allert ich bin. Dieser Aufruf geht auch an Madame Oelsner, der ich mich bestens empfehlen möchte.

Von der großen Welt sehe und höre ich nichts, nicht einmal die große Maskerade, noch nicht einmal Chateaubriand im Thiergarten, wo er täglich Gegend sucht. Glaub' ich. So wie ich einmal etwas Amüsantes weiß, so schreibe ich Ihnen. Ich möchte mich gern insinuiren!

Rahel.

Ist der Neveu des Grafen Schlabrendorf schon in Paris? Ich empfehle mich Onkel und Neffen!

40.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 9. Februar 1821.

Wie schrecklich, mein innigstverehrter Freund, befiel mich die Trauernachricht, die ich von Ihrem großen Verlust erhielt! Zuerst durch Hrn. von Stägemann kam mir die schriftliche Anzeige, ich wollte es nicht glauben, und suchte zehnmal buchstabirend einen andern Namen herauszubringen; am folgenden Tage erschien das gedruckte Blatt, und gab

Digitized by Google

die niederſchlagende Gewißheit! Was ſoll und was kann ich Ihnen ſagen? Sie ſind im voraus unſeres tiefſten Antheils überzeugt, Sie bedürfen nicht erſt der Verſicherung, daß Ihr Schmerz, Ihr Zuſtand, unſeren Herzen gegenwärtig ſind! daß die zärtlichſte Freundſchaft Ihre ſchwergetroffenen Empfindungen mit liebender Pflege aufnehmen, Ihrem Sinne Linderung und Troſt bieten möchte! Doch was vermag hier aller Willen und alles Bemühen? in ſolchem Falle ſtehen wir Alle hülflos an der Gränze der Lebensbetrachtung, und die Schwäche menſchlicher Kräfte erſcheint in ihrer ganzen Blöße! Die ganze Gewalt des Allgemeinen, an welches wir Vernunft und Sinn das ganze Leben hindurch zu gewöhnen geſucht, ſcheitert an dem unwiderſtehlichen, furchtbaren Eindruck der einzelnen, ſchrecklichen Thatſache, die in jedem Augenblick ſich wiederholt dem Gemüth aufdringt. Beklagenswerther Freund, ich ermeſſe Ihren Verluſt zu ſehr, um Sie tröſten zu wollen! Ich will keine Worte verſchwenden in eitlem Bemühen! Das plötzliche, unerwartete Hereinbrechen des Unglücks vermehrt deſſen ſchreckhafte Wirkung; doch iſt es vielleicht eine Begünſtigung, wenn wir ſie auch nicht wünſchen, aus dem Zwiſchenreiche des entſchwindenden Lebens mit ſchnellen Schritten entführt zu werden! Wie hart für Sie, wie traurig für Ihren lieben Sohn, der wohl ſchon ganz empfindet, was er verloren, wenn auch nicht begreift und ausſpricht, in dieſer Verwaiſung ein neues Abkommen mit dem Leben zu treffen! Und doch iſt in dieſem Sohne, dem lebendigen Vermächtniß der allzu früh Dahingeſchiedenen, der ſtärkſte Ruf der Ermuthigung, das ſchönſte Pfand neuer Lebenströſtung Ihnen verblieben. Wenden Sie Ihre Gedanken auf dieſen, wenden Sie Ihre ſchmerzliche Trauer in freudige Thätigkeit für dieſes unſchätzbare Leben! Ich umarme mit innigſter Wehmuth Ihren lieben Kleinen, ich um-

Digitized by Google

arme Sie, mein theurer Freund, mit aller Innigkeit der treusten Freundschaft! Meine Frau, tief von dem Trauerfall erschreckt und niedergeschlagen, grüßt Sie aus theilnehmendstem Herzen! Bleiben Sie unserer wärmsten und aufrichtigsten Neigung versichert, und wenn Sie die Menschen überschauen, die Ihnen als die Ihrigen noch zurückgeblieben, so gedenken Sie nicht zuletzt Ihrer herzlichen Freunde, die Ihnen Verehrung und Liebe zeitlebens gewidmet haben. Mit den heißesten Wünschen und beseeltesten Hoffnungen für Sie und Ihren lieben Kleinen verharre ich, mein theurer Freund.

Ewig Ihr treuer

K. A. V. v. E.

41.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 23. Februar 1821.

Ihre tiefen Gefühls und hoher Betrachtung vollen Zeilen vom 9. dieses, Theurer, Innigstverehrter, haben meine ganze Wehmuth aufgeregt und sind mit heißen Thränen benetzt worden. Sie können sich keinen erschütterteren Gemüthszustand denken als den meinigen. Seit vier Monaten bin ich durch alle Stufen menschlichen Seelenschmerzes gegangen, um dessen letzte Zinne zu ersteigen. Im November zitterte ich für das Leben meines Sohnes. Die Entschlossenheit der Mutter rettete es. Ohne die Einwendungen des Arztes zu berücksichtigen, setzte sie dem Ersticken Blutegel und Brechmittel entgegen. Unser Arzt, dessen gutem Willen und nicht zu ermüdenden Sorgfalt ich volles Herzens huldige, verbindet leider mit sehr vielseitigen medizinischen Kenntnissen

Digitized by Google

weder Scharfblick noch Kühnheit, aber höchst empfindliche Eigenliebe. Gewissermaßen eifersüchtig auf das gelungene Verfahren meiner Frau, quälte er sie mit Vorwürfen des Schadens, den ihre Verwegenheit hätte anrichten können. Diese Vorwürfe wurden fortgesetzt, als der Knabe schon genesen war und machten Eindruck, weil der Blutverlust ein paar Tage lang fieberhaften Wahnsinn und große Ermattung nach sich gezogen. Bei Behandlung des Mädchens schien mir der bedenkliche Arzt die Thatkraft meiner Frau zweckmäßig gemildert zu haben. Ich eilte, ihm meine Erkenntlichkeit zu beweisen. Die Kinder aber wurden vier Wochen länger zu Hause gehalten, als er verordnet hatte. Erst am 31. Januar wagte man sie in's Freie zu führen. Unglücklicherweise herrschte heftige Kälte; allein Mutter und Kinder, wohlverwahrt, strotzten von Gesundheit. Das muntere, lebenstrunkene Mädchen wurde von jederman mit Erstaunen bemerkt. In der Passage du Panorama öffnete es sich das Gedränge wie ein kleiner Sturm, flog von einem Gegenstande der Neugier zum andern, mit Einfällen, denen die Vorübergehenden ihre Bewunderung nicht verweigern konnten, es schien, als wenn das Kind die ganze Sinnenwelt auf Einmal in sich aufnehmen und zurückzustrahlen strebte. Die Mutter war bezaubert, mich erschreckte der Anblick, der alle Umgebungen ergötzte. Ich sahe etwas Ungewöhnliches vor mir, und in mir fühlte ich etwas, das mich wie eine düstere Ahnung durchschauerte. Warum sucht man dergleichen zweifelhafte Lichter aus einer unbekannten Welt nicht festzuhalten oder zu verfolgen; sie könnten uns bisweilen leiten.

Ueber einige andere Vorzeichen meines Unglücks möchte ich mich Ihnen, aber blos einem Geiste wie dem Ihrigen, und mündlich mittheilen. Die frühzeitige Entwicklung meiner

Digitized by Google

Tochter war keineswegs der Erziehung beizumeſſen. Sie wies allen Unterricht zurück, und horchte nur gelegentlich dem ihres Bruders. Daher erwiederte ſie auf Ermahnungen: je sais un peu de tout ce que mon frère sait. Aber ſie wußte weit mehr. Sie beſaß, nicht mehr als vier ein halb Jahr alt, einen Schatz eigenthümlicher Beobachtungen und dichteriſcher Vorſtellungen. Auf alles, was ihr geſagt wurde, antwortete ſie mit raſcher Gegenwart des Geiſtes und Beſonnenheit. Ihre Ausdrücke waren gewählt, ihre Sprache korrekt, und ihr blieb kein falſcher Akzent, keine fehlerhafte Redensart ungerügt. Glauben Sie nicht, daß ich übertreibe. Was ich Ihnen ſage, iſt reine Wahrheit. Am Neujahrstage kam ſie in mein Bett mit den Worten: Papa, j'ai rêvé pour toi une couronne de laurier, et pour Maman une couronne de roses. Einige Stunden nachher klagte ſie über Halsweh. In eben dem Augenblicke führt ein Neujahrsbeſuch den Arzt herbei. Er hält das Uebel für unbedeutend. Am folgenden Tage, da das Uebel ſchon merklich zugenommen hatte, weiſet er hartnäckig die wiederholten Vorſchläge der Mutter ab, die auf Blutegel und Brechmittel beſtanden. Noch am dritten Tage, als das Kind den Schleim ſchon fädenweis aus dem Munde zog, betheuerte der kurzſichtige Mann, daß keine Gefahr, durchaus keine, zu beſorgen ſei. Meine Frau ließ den jungen Dr. Jaſſoy rufen. Auf den erſten Blick erkannte dieſer zwanzigjährige Jüngling die Krankheit. Jene Mittel, die zwei, drei Tage früher geholfen hätten, kamen zu ſpät oder ſchwächten wohl noch obendrein die Kräfte, welche der jungen Natur blieben, ſich ſelber zu helfen. Ueber Erwartung, und mit einer Stärke, die man ſich kaum vorſtellen kann, kämpfte das unglückliche Opfer bis zum Sonnabende gegen ſein Schickſal. Nachdem es ſeiner Bonne, ſeinem Bruder und mir die Hand zum

Digitized by Google

Abſchiede gereicht und der Mutter geſage hatte: Maman, tu viendras avec moi! warf es ſich aus dem Bett in ihre Arme und verſchied an dem Buſen, der es genährt hatte. Die Mutter wollte den Leichnam nicht aus ihren Armen laſſen; ich habe etwas Himmliſches, etwas Göttliches empfunden, ſagte ſie, in dem Augenblicke, da das holde Weſen ſeine Seele ausgehaucht, ich begleite, rief ſie, meine Tochter in's Grab. Den Tag über verweilte ſie bei der lebloſen Hülle, deren Angeſicht der Tod veredelt, verſchönt zu haben ſchien. Um ſieben Uhr Abends verfiel ſie in einen tiefen Schlaf. Als ſie um zehn Uhr erwachte, glaubte ſie eine Ewigkeit geſchlafen zu haben. Von nun an zeigte ſie wehmüthige Ruhe aber höchſte Faſſung; ja, eine Freude überglänzte ſie, als ich mit Ueberraſchung bemerkte, daß ſie ihr Haupthaar, als eine Mitgift, dem Kinde geopfert habe. Am ſiebenten erklärte ſich ihre Krankheit, die abermals nicht begriffen wurde. Die Aerzte waren der ſeitherige Dr. Marc, Leibarzt des Herzogs von Orleans, und Dr. Bourgoiſe. Letzterer konnte nur fünf Beſuche machen, da er von der nämlichen Krankheit befallen, nahe daran geweſen iſt, wie ich ſpäter erfahren, ſich den Kehlkopf aufſchneiden zu laſſen. Vom 7. bis zum 18. entwickelte ſich die Krankheit meiner Frau in drei verſchiedenen Anſätzen. Am Ende war es, was ich gleich anfangs vermuthet, und den Aerzten in die Ohren geſchrieen, eben der Croup, der meine Tochter erwürgt hatte. Sie hatte ihn von den Lippen des Kindes geſogen, dem ſie, als es nicht mehr ſchlingen konnte, Arzneien einzuflößen ſuchte. Hingebung, Ermüdung haben das ihrige beigetragen. Was ich gelitten habe, ſie leiden, ſie in der vollſten Kraft des Lebens von dem unbarmherzigen Würger erſtickt zu ſehen, ſchildert keine menſchliche Feder oder Zunge. Bis zum letzten Hauche behaupteten ſich ihr Geiſt, ihr Be-

Digitized by Google

wußtſein, ihre Selbſtbeherrſchung und keine Schwäche hat ſie angewandelt. Nur das konnte ſie ſich nicht vergeben, daß ſie ihre Anſicht von der Krankheit des Kindes der Meinung eines Mannes aufgeopfert, deſſen mancherlei Einſichten ſie ſchätzte, den ſie aber vielfältig überſah. Bisher meinte man nicht, daß der Croup Erwachſene heimſuche. Doch iſt Washington daran geſtorben, und neulich hier der Buchhändler Gagliani, auch viele andere. Die feuchte, neblichte Witterung ſcheint ihn ſehr begünſtigt zu haben. Il y a des momens, où tout ce que l'on peut faire, c'est de vivre, ſagt, ich weiß nicht wer. Meinen Sohn den Eindrücken des Schmerzes zu entziehen, führten ihn Freunde in eine Penſionsanſtalt. Dort iſt er vernachläſſigt worden. Nach einigen Tagen bekam ich ihn krank zurück. Drei Wochen hindurch habe ich ſeinetwegen in den ernſteſten Beſorgniſſen geſchwebt. Jetzt iſt er beſſer. Aber noch immer vertrete ich bei ihm Kinderwärterin. Seine Rührigkeit geſtattet mir keine Beſchäftigung. Ich bedarf Stille um zu arbeiten. Dabei entdecke ich bei jedem Anblick Aehnlichkeiten, die mir vormals entgangen waren oder die ein Genius auf ſein Geſicht zaubert, um mich ſchmerzhaft an die Mutter zu erinnern. Meine Lage iſt dadurch verſchlimmert, daß ich unmöglich in der verhängnißvollen Wohnung bleiben konnte, wo ſo viel Jammer über mich erging. Um Freunden nicht läſtig zu fallen, habe ich mich in ein Hotel garni geworfen. Hier fehlt es mir an hunderterlei Dingen, die man nicht füglich entbehren kann. Doch wie darf ich dieſer Kleinigkeiten erwähnen, bei dem unermeßlichen Verluſte, den nichts zu erſetzen im Stande iſt. Die Familie, die ich mir geſchaffen hatte, in der ich eine immer reizendere Zukunft tagen ſah, liegt zur Hälfte durch einen Streich vernichtet. In Hinſicht des Sohnes, der mir bleibt, war ich gewohnt, die Mutter

Digitized by Google

als seine recht eigentliche Vorsehung zu betrachten. Sie vermochte ihm unendlich mehr zu leisten als ich. Und ihr waren die Pflichten der Mutter so herzlich lieb. Sie kannte keinen süßeren Genuß, als die Erfüllung ihrer Mutterpflichten. Hätte sie nicht zu leben verdient mit ihren Kindern! Grausam, unbarmherzig erscheint die Natur. Nur ein Jenseits kann ihre Sittlichkeit retten. Noch ist die Kindheit meines Sohnes mütterlicher Pflege und väterlicher Obhut bedürftig. Was soll aus ihm werden, wenn auch mich das Schicksal wegrafft? ein entsetzlicher Gedanke. Von meinem Bruder in Breslau haben wir uns wenig zu versprechen.

Ich sehnte mich nach deutscher Lektüre. Unter den Büchern, die mir Schlabrendorf geliehen, befinden sich zu meinem Glück Ihre deutschen, zu Tübingen 1815 bekannt gemachten Erzählungen, eine wahre Wohlthat. Es ist mir unbegreiflich, wie ich das Dasein dieser Erzählungen nicht früher erfahren, wie nicht jederman, der Ihren Namen nennt, auch sogleich dieser Erzählungen gegen mich gedacht hat, es sind Meisterstücke des Geistes, der Empfindung, der Einbildungskraft und eines klassischen Talents. Knigge, der Verfasser der grauen Mappe und andere fahren schlimm bei dem Genusse, den mir Ihre glänzenden Schöpfungen gewähren. Wen sollten jene nicht anekeln, wenn man einmal von dieser herrlichen Früchte Stile gekostet hat. Ich werde ihnen einen Uebersetzer suchen und zunächst durch Hrn. Stapfer sie an Madame Guizot empfehlen.

Ihr Schreiben vom 2. dieses erwähnt eines Briefes vom 19. und 26. vorigen Monats, den ich nicht erhalten habe. Mir ist in dem ganzen Januar nichts von Ihnen zugekommen. Bei Barthelmot war kein vinaigre de quatre voleurs zu finden. Man wollte ihn aber beischaffen. Ich erachtete kürzer mich an Cadet selbst zu wenden. Die Aus-

Digitized by Google

lage beträgt drei Franks sechs Sols. Bezeigen Sie der Frau von Varnhagen meine unwandelbare Verehrung. Der Himmel schütze Ihre Tage und Ihr Glück. Bleiben Sie gewogen einem mitleidswerthen Unglücklichen, Ihrem hochachtungsvollen Freunde

Oelsner.

Hier fällt nichts Erhebliches vor, was Sie nicht ebensogut und noch besser durch die Zeitungen als durch mich erführen. Von dem Kongresse, heißt es, daß er wohl bestimmen könne, wann und wo der erste Kanonenschuß gegen Neapel fallen solle, daß aber seiner ganzen Weisheit nicht möglich sei, zu bestimmen, wann und wo der letzte in dieser großen Angelegenheit fallen werde. Die Sache der Annuitäten hat einen sehr politischen Sinn. Die französische Regierung denkt mittelst derselben den Geldbestand zu einer Observationsarmee zu bekommen, deren Aufstellung durch die Absicht Rußlands nothwendig wird, mit ansehnlicher Heeresmacht gegen Spanien zu Felde zu ziehen. Hinter diesem Feldzuge lauert, den Hoffnungen der Anti-Bourbonisten zufolge, ein Plan auf Frankreich. Merkwürdig ist, daß die wegen des Komplots von Vincennes Verhafteten allesammt nach und nach frei gelassen werden, so daß nur am Ende die Agents provocateurs sitzen bleiben. Schon vorlang wurde versichert, der russische Kaiser habe sein Mißfallen erklärt, wenn in dem beabsichtigten Prozesse seines Schwagers Erwähnung geschähe.

Ein Graf Roß, den ich nicht kenne, hat in Angelegenheit einer Madame Sixthon an mich geschrieben und ersucht, die Antwort an diese Frau zu richten. Ich bitte ergebenst, ihr Inlage zuzuwenden.

Einer meiner hiesigen, guten und bewährten Freunde, Vicomte de Cholet, der die Feldzüge von 1793—94 in der

Digitized by Google

preußiſchen Armee als Capitaine Agrègé beim Regimente Blücher's mitgemacht, nachher den Engländern in Irland gedient und endlich in Syrien und Egypten unter Abercrombie und Hutchiſon gefochten hat, wünſcht das neueſte preußiſche Reglement pour l'instruction de la Cavalerie zu beſitzen. Wird es mitgetheilt, iſt es zu haben und darf man es einem rechtlichen Manne anvertrauen, ſo wäre mir ſehr lieb, dasſelbe dem Hrn. von Cholet verſchaffen zu können. Laſſen Sie mich gefälligſt über dieſen Gegenſtand nicht ohne Antwort.

Herr von Chateaubriand, dem Frau von Varnhagen ſo oft im Thiergarten begegnet, wo er Gegenden ſucht, hat an einen ſeiner hieſigen Freunde geſchrieben: Il n'y a des ultras qu'à Paris; à Berlin je ne vois que des Jacobins, ce pays est entièrement perdu pour la bonne cause!

42.

Le vote présenté par la noblesse d'Hayti aux trois grands alliés,

de Béranger.

Air: de la Cataquoi.

1.

Christophe est mort et du royaume
La noblesse a recours à vous,
François, Alexandre, Guillaume
Prenez aussi pitié de nous;
Ce n'est pas pays limitrophe
Mais le mal fait tant de progrès,

Digitized by Google

Vite un congrès,
Deux, trois congrès,
Quatre congrès, cinq congrès, six congrès.
Princes, vengez ce bon Christophe
Roi digne de tous nos regrets.

2.

Il tombe après avoir fait rage
Contre les peuples maladroits.
Qui, du trone écartant l'orage,
Pour l'affermir bornent ses droits;
A refuter maint philosophe
Ses canons étaient toujours prêts.
Vite un congrès,
Deux, trois, etc.

3.

Malgré la trinité royale,
Malgré la sainte trinité,
Notre nation de loyale
A proclamé la liberté,
Pour l'esprit saint qu'elle apostrophe,
Lui qui dicte vos décrets.
Vite un congrès, etc.

4.

Avec respect traitez l'Espagne
Votre maitre y perdit ses pas,
Naples est un pays de Cocagne,
Mais des volcans n'approchez pas;
Vous taillerez en pleine étoffe,
Venez chez nous par un vent frais.
Vite un congrès, etc.

Digitized by Google

5.

Don Quichottes de l'arbitraire,
Allons, morbleu de la valeur!
Ce monarque était votre frère,
Les rois sont de même couleur;
Exploiter une catastrophe
S'accorde avec vos plans secrets.
Vite un congrès, etc.

43.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 9. März 1821.

Ihr Schreiben vom 23. vor. Monats ist uns richtig zugekommen. Mein theurer Freund, wie sehr haben wir mitempfunden, was Sie schildern, auf eine Weise schildern, die das innerste Sein erschüttert! Ich bin krank und zum Theil mit von dem Eindruck, der in meiner Seele grade eine Stimmung traf, die nur allzu empfänglich für solchen Inhalt war. Wie sehr wünschte ich, daß wir bei Ihnen gewesen wären, noch wären! —

Mein Brief vom 19. und 26. Januar ist von hier richtig abgegangen; es wäre mir unsäglich unangenehm, wenn er verloren bliebe; fragen Sie aber nur recht ernstlich nach, da seine Ankunft grade in die unglückliche Zeit Ihres Umziehens gefallen sein kann, so ist er vielleicht unrecht abgegeben oder irgendwo liegen geblieben. Das Format war groß Oktav, wegen eines Einschlusses an den Mahler Choris mit Pflanzenzeichnungen. Hoffentlich ist das Paket noch wieder zu finden!

Digitized by Google

Ich kann nicht ſchreiben; jede Zeile macht mich kränker. Neues weiß ich von hier nicht zu melden, als daß man ſagt — mirabile dictu — auch wir zahlten Subſidien an Oeſterreich und zwar ſechs Millionen Thaler!

Genug für heute, es iſt mir nicht möglich!

Leben Sie wohl, theurer, verehrter Freund!

Von ganzem Herzen und für immer

Der Ihrige

K. A. V. v. E.

44.

Rahel an Oelsner.

Berlin, den 9. März 1821.

„Wenn wir nur bei ihm wären!“ war die Eſſenz von allem, was mir Ihr Brief auspreßte, und dies wiederholt' ich auch immer Varnhagen. Obwohl ich weiß, es giebt keinen Troſt, keinen in Worte zu faſſenden. Lear ſagt zu einem, der ihm Unglück klagt: „O! du würdeſt alles vergeſſen, wenn du meines hörteſt!“ Dies iſt wenigſtens der Sinn ſeiner Schmerzensworte. So ging es mir mit Ihnen! Wie Schatten, ohne Farbe noch feſte Geſtalt, entſchwand mir das eben kürzlich Erlebte. Uns hier war *eben* eine Freundin und Nachbarin, zwiſchen dreißig und vierzig Jahren, an einem unendlichen Leiden von Krankheit geſtorben, und noch nicht begraben. Meiner älteſten Freundin einziger Sohn und Hoffnung, ein junger Architekt, Louis Liman, der mit General Menu reiſte, in Alexandrien geſtorben, und die Nachricht eben *friſch* angekommen. Dies alles von Sonntag bis Mittwoch. Dazwiſchen Varnhagen unwohl. Alles ſchwand mir

Digitized by Google

gegen Ihre Schilderung, armer Freund! Wie haben Sie unvermuthet die tüchtige, edle, thätig-gesunde Freundin mitgeschildert! Die liebe, treue, kluge, starke Mutter! Ich sehe sie, obgleich ich sie nie sah, und weine mit Ihnen. Da ist nichts zu sagen, als Gott anzusehen, ob er uns nichts sagen wird. Der spricht aber nur ein- für allemal, wenn er uns in's Leben ruft. Und richtig zitiren Sie den, der da sagt: il y a des momens, où l'on ne peut rien faire que de vivre. Leben ist die große Uressenz, der tiefe Urstoff, woraus alles entquillt, mit und ohne unser Zuthun. Solchen Gemüthern, wie Sie eins sind, kann man am wenigsten arbeiten helfen, weil sie alle Arbeit selbst übernehmen, denen mag ich nur zeigen, daß ich ihnen nachfühlte und nachdenken konnte, das ist ihr einziger Trost, weil dieser Trost eine Art Umgang ist. Am erschütterndsten, lieber Freund, in Ihrem Schreiben war mir das, daß Sie für alle übrigen Lebensverhältnisse so klar blieben, so voller Haltung und erforderliche Thätigkeit. Diese Stärke und Macht über sich selbst ist mir der sicherste Bürge über durchgefühltes Leid, ich kenne schon die, die sich nicht fassen können, die können sich bloß nicht fassen, und auch nicht allen Schmerz und Verlust in allen seinen Beziehungen. Könnt' ich viel mit Ihnen sprechen! Es thäte Ihnen gewiß gut. Ich fühle, wie nicht zum Ertragen Ihnen Ihr Haus, angefüllt mit den Bildern, sein mußte, und doch glaube ich, ich hätte mich nicht fremdem Unbehagen preisgegeben. Wären wir nur jetzt in Paris! Ich meine nur, bei Ihnen und dem Kinde. Ich würde es sehr gut besorgen.

Varnhagen ist noch immer nicht wohl.

Ihre Freundin

Rahel.

Digitized by Google

45.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 19. März 1821.

Die wenigen Worte, womit Sie mich beschenken, theure unvergleichliche Seelenergründerin, schildern hinreichend, welch' eine Wohlthat Ihr Umgang für mich wäre. Es fehlt mir hier nicht an theilnehmenden Freunden. Ganz besonders haben sich meiner die Frauen auf's liebevollste angenommen. Aber sie wissen mir nichts als Soireen und Diners zu geben. Dergleichen gutgemeinte Zeitvertreibe sind keine wirklichen Ableiter des Grams und gewähren nur oberflächliche Zerstreuung. Ich verlange nicht, daß jemand mit mir weine. Desto mehr bedürfte ich der Empfänglichkeit eines reichbesaiteten Geistes, wie der Ihrige, die innersten Regungen meines erschütterten Gemüths zu klagen. Durch den eigenthümlichen Rückklang der seinigen würde er meine Gefühle in eine hellere und doch nicht fremdartige Stimmung versetzen. Frau von Courmont, eine treffliche Verwandte, wollte mich in ihr Haus. Diesen Zwang konnte ich meinem Schmerze nicht anlegen, so schauerlich mir auch die Einsamkeit, wo ich unaufhörlich in folternde Anschauungen versinke. Habe ich nicht schwer gesündigt, das köstliche holde Kind, das mir der Himmel gegeben hatte, blindlings der Afterweisheit eines Arztes zu überantworten. Warum beobachtete ich nicht den richtigen Sinn, die gesunde Einsicht der Mutter! Ihrer Meinung mußte ich beistehen. Meine Nachlässigkeit, meine Stumpfheit dünken mich unerhört. Ich bin unerschöpflich in Vorwürfen. Bald finde ich, daß ich das heiligste, was ich auf Erden besaß, daß ich die Theuren, deren Leben und

Digitized by Google

Glück mir anvertraut waren, nicht genug geliebt habe, daß ich nicht genug für sie beide gesorgt, und doch sagt mir mein Bewußtsein, daß ich bei erkannter Gefahr alles zu ihrer Rettung aufgeboten, was meiner Besinnung möglich war. Ist mein guter Wille außer Schuld, so bleibt mir immer mein Unverstand, mein Mangel klarer Umsicht zu bejammern. Am Ende haben wir alles, was geschieht, dem unbarmherzigen Schicksale beizumessen. Eine treue, tüchtige, edle Mutter sucht keinen höheren Lohn, als die Erhaltung ihrer Kinder, dafür wird ihr das Kind entrissen; sie kennt keinen höheren Genuß, als die Erfüllung ihrer Mutterpflichten, dafür muß sie sterben. Die Natur straft wie Verbrechen die gewissenhafte Beobachtung des Sittengesetzes, das sie dem menschlichen Herzen eingeprägt. Unsre löblichsten Handlungen ziehen fast immer den meisten Kummer nach. Und jenes Erwürgen einer zarten Blume, die wie ein junger Tag mit schimmernden Farben über meine, jetzt verödete Zukunft aufging! Was hatte die Unschuld verschuldet, um so grausam hingerichtet zu werden! Ist das nicht Missethat? Die Schöpfung erscheint mir als ein scheußliches Ungeheuer, wenn es nicht anderswo für derlei Entsetzlichkeiten und Verwirrnisse eine befriedigende Auflösung giebt.

Sie tadeln, daß ich meine Wohnung verlassen habe. Um keinen Preis könnte ich dort rasten. Ich meide die Gegend, in der sie liegt. Die Unbequemlichkeiten des Hôtel garni, wenn man, ob einer Menge unversehener Ausgaben, sich auf ein einziges Zimmer beschränken muß, und die Nothwendigkeit, meinen Sohn um mich zu haben, der mir aus der Pension, wo er vernachlässigt worden, krank zurückkam und für den ich noch kein schickliches Unterkommen gefunden, tragen nicht wenig bei, die Widerwärtigkeiten meiner Lage zu vermehren. Der Knabe ist betäubend regsam

Digitized by Google

und sein Muthwillen steht mit meiner Niedergeschlagenheit in dem peinlichsten Kontraste. Auch andere haben die Erfahrung gemacht, daß aufgeweckte Kinder gerade eben in dem Maße lustiger werden, als die Erwachsenen traurig sind. Will die Natur von ihnen schwermüthige Eindrücke abwenden, die ihre kleinen Seelen leicht zermalmen könnten? Mein Sohn rechtfertigt die Erscheinung des Hanswursts im Trauerspiel. Ich bin auch betrübt, sagt er bisweilen, aber ich suche Dich und mich zu zerstreuen, und dann fällt er wieder in seine Possen. So mißfällig sie mir sind, habe ich sie doch noch lieber, als ihn weich und wehmüthig werden zu sehen. Von der Erkenntniß meines Verlustes wird mich nie je etwas zerstreuen, von dem immerwährenden Gefühle desselben nur die Zeit abziehen können oder ein großes Interesse, das mich mit sich fortreißt und mir nicht erlaubt, zu mir selbst zu kommen. Die Weltbegebenheiten vervielfältigen sich. Wem darin eine Rolle zufällt, der hat Beschäftigung. Ueberall wird die Konstitution Mode. Es ist eine gefundene, geräumige Toga, die Blößen der Nacktheit zu bedecken, und welche, getragen, sich in tausenderlei beliebige Falten schlagen läßt. Den Regierungen muß die interimistische Kommission ganz nothwendig mißbehagen. Sie ist der Hauptpunkt, um den man sich schlagen wird. Neben ihm dürften die Pairskammern Mühe haben, sich in Gunst zu setzen.

Es ist mir unendlich lieb, daß ich von Ihres Herrn Gemahls Krankheit nicht früher als von seiner Genesung Nachricht bekommen habe. Bei dem Zustande ängstlicher Reizbarkeit, in welchem ich mich befinde, würde mich die Gefahr des edelsten Freundes in die allerschrecklichsten Besorgnisse gestürzt haben. Dem Himmel sei Dank, daß es mit ihm besser geht. Sorgen Sie für seine und für Ihre

Digitized by Google

Gesundheit, erhalten Sie ihn und sich. Für Sie gebe es keine Trennung. Schließen Sie mich in Ihren Bund.

Verehrungsvoll

Oelsner.

46.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 23. März 1821.

Lassen Sie mich hoffen, Theurer, Verehrter, daß Ihnen vollkommene Gesundheit wiedergegeben ist, wenn nicht durch die Kunst der Aerzte, doch mit Hülfe Ihrer kräftigen Natur. Meinerseits kann ich mich keines ächten Wohlseins rühmen. Von dem Kummer, der mich betroffen, liegt mir eine tiefe Schwere in allen Gliedern. Ich spüre meinen Geist gelähmt, mein Gedächtniß versiegt. Es kostet mich unsägliche Mühe, Vorstellungen festzuhalten oder zu verfolgen, besonders zerstieben mir die Namen wie Duft. Und doch verdient die Zeit, in der wir leben, jede nur ersinnliche Aufmerksamkeit. Ueber den jämmerlichen Ergieb des siebenten Kongresses herrscht blos eine Stimme. Dem Könige von Preußen tönt allgemeines Lob, weder nach Troppau, noch gen Laibach gegangen zu sein. Welch ein Mißgriff, daß in sechsmonatlichen Erörterungen die Möglichkeit dessen, was zunächst begegnen sollte, die eines derben Widerstandes, unerwogen blieb. Auf jeden Fall mußte man den Neapolitanern eine Ausflucht lassen. Das österreichische Manifest aber, in seiner Art ebenso merkwürdig, wie ehedem das Braunschweig'sche, obschon minder heftig, sagt: Seid Ihr ungehorsam, so wird Euer Land erobert, gehorcht Ihr, so wird Euer Land besetzt. Wer in

Digitized by Google

aller Welt wäre feige oder dumm genug aus der gegebenen Alternative, nicht den offenbaren Krieg zu wählen. Durch die piemonteſiſchen Ereigniſſe iſt hier in Paris und überall in Frankreich, eine Stimmung laut geworden, die ſchon längſt vorhanden war, von nun an aber unaufhaltſam zur lebendigen Entwickelung ſtrebt. Das Miniſterium kann die bevorſtehende Umwende nicht mehr hintertreiben. Es läuft noch, ficht und haut, aber es iſt ſchon todt. Nicht ohne Empfindlichkeit wird Preußen beſchuldigt, ich weiß nicht mit welchem Rechte, die jetzigen Miniſter durch ſeine Noten in das ultraiſtiſche Syſtem hinein geſpornt zu haben. Dieſes Syſtem ſcheint binnen Kurzem nicht blos nach Innen zu, ſondern auch nach Außen hin, einem entgegengeſetzten Platz machen zu müſſen. Frankreich bleibt nicht müßig oder unſeitig zwiſchen Spanien und Italien, und daß es für Oeſterreich Parthei nehme, iſt nicht denkbar. Wie die erſten Nachrichten aus Piemont einliefen, war man in der Geſellſchaft Piet und dem Zirkel Labourdonnais eben beſchäftigt, das Ultimatum der gegenwärtigen Kammermehrheit zu beſchließen: fünfzehn Millionen Renten den Emigrirten, acht Millionen der Geiſtlichkeit, Abſetzung einer Menge Präfekten und Souspräfekten, Herſtellung der Handwerksinnungen u. ſ. w. Zuerſt wollte man nicht glauben. Bei genauerer Kunde erblaßten die hoffnungsvollen, hochrothbäckigen Pläne. Am folgenden Tage ſchlug Herr de Serre vor: die Charte zu ſuſpendiren, 36 Prävotalgerichte zu verordnen u. ſ. w. Niemand unterſtützte ſeinen Antrag. Daß ihn ſelbſt Villèle und Corbière im Stiche ließen, erzürnte den ſehr choleriſchen Juſtizminiſter nicht wenig, und zwar mit Recht. Sie hatten ihn den Tag vorher zu dem gewagten Schritte angetrieben. In dem hieſigen Kabinette iſt dermalen, glaube ich, guter Rath höchlich theuer. Er muß es auch anderswo ſein, ſo

Digitized by Google

lange unpartheiiſches Urtheil als Feindſeligkeit betrachtet und verworfen wird. Für die Regierungen alleſammt giebt es nur ein einziges Mittel, aus der falſchen Stellung zu treten, in welche ſie gerathen ſind und die mit jedem Tage gefährlicher zu werden droht; dieſes Mittel iſt mit dem Zeitgeiſte, ein vernünftiges Wort zu ſprechen, oder ſich von ihm ſagen zu laſſen. Aus der Beilage erſehen Sie, wie Männer, die doch zuverläſſig nicht umſturzſüchtig, keine Revolutionairs ſind, die Lage der Dinge erkennen. Heute Abend bin ich auf mehrere Gruppen geſtoßen und das Gedränge um das »Journal du soir« war halb 11 Uhr noch ſo groß, daß es den Weg unter der Gallerie des Théatre français verrannte. Nicht nur die Kammerſitzung, ſondern auch, und ganz hauptſächlich, der Wunſch einen Steg der Neapolitaner, von dem Herr Ternaux Nachricht haben ſoll, beſtätigt zu ſehen, iſt der Grund dieſer ungewöhnlichen Regſamkeit. Es wird ſpät, ich muß ſchließen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzer Seele und auf immerdar

der Ihrige

Oelsner.

De l'organisation municipale en France.

Avis sur cet écrit.

Un Pair de France (Lanjuinais) et un Député (Keratry) nés dans la même ville, qui ont la même patrie et le même désir de la servir, ont cru qu'ils ne démériteraient pas de leurs concitoyens en réunissant leurs efforts pour éloigner du péril le vaisseau de la monarchie française; *triste vaisseau, dont les agrès et la mâture*

Digitized by Google

endommagés déjà par la tempête demandent que l'on évite les écueils sur lesquels on le pousse au risque de rendre bientôt toute manoeuvre impossible! Ah! pourquoi ne pas naviguer en droite ligne vers le port prochain, sur lequel il serait si bon de se diriger avec uu tranquille sillage? Pourquoi répétant la carte et la boussole s'aventurer dans les mers orageuses de l'oligarchie ou du pouvoir absolu, quand chacun ne demande qu'à gagner terre par la route la plus courte et a y jouir d'un repos bien chèrement acquis? Pourquoi enfin des préférences quand la cargaison est à tous? La loi n'a-t-elle pas marqué les seules distinctions qui doivent maintenir le bon ordre dans l'équipage?

47.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 24. März 1821.

Ein feindseliges Wetter, dessen schnöder Einfluß in weitem Umkreise verspürt wird, erlaubt keine völlige Herstellung; man schleppt sich leidend hin, glaubt besser zu sein, fühlt immer wieder das Gegentheil und harrt des Sommers! In solchem Zustande befinde ich mich seit den letzten Zeilen, die Ihnen von mir zugekommen sein werden; sie waren vom 9. dieses, und begleitet von dem verlangten Buche. Dieser Zustand des größten Mißbehagens wird überschwänglich bestärkt durch alles, was Menschen und ihre Verhältnisse wetteifernd mit rauher Winterkälte und trüben Regenstürmen in ähnlicher Art zu leisten vermögen; es fehlt durchaus an Reiz und Wärme des Lebens, an wohlbegründeter Fröhlichkeit, an

Digitized by Google

befriedigender Gegenwart, höchstens besitzt noch die erste Jugend etwas von diesen Gütern, die zweite Jugend und dritte aber müssen darauf verzichten. Ich ziehe mich mit jedem Monat mehr zurück, und finde größeren Widerwillen vor dem, was man hier große Welt nennen kann. Fast allen meinen Freunden und näheren Bekannten ergeht es eben so, und ich kann also den Grund nicht so sehr in mir, als in der Sache selbst zu suchen haben! Wenn ich Ihnen von hiesigen Lebensdingen wenig melde, so ist nicht bloß meine Zurückgezogenheit Schuld, sondern es geht in der That wenig Meldenswerthes vor. —

Ein Kourier von Hrn. General von Natzmer hat uns die neuesten Nachrichten aus Italien überbracht, von der Niederlage der Neapolitaner u. s. w. Diese Nachrichten erregen natürlich große Freude am Hof, unter den Diplomaten, bei vielen Offizieren; im eigentlichen Publikum scheint die Stimmung dagegen sehr getheilt, und es ist sogar schwer, sie genau zu erkennen, denn ein großer Theil von Meinungen und Wünschen zeigt sich nicht mehr, sondern harrt in der Hülle des Schweigens. Die zugleich ausgestreute Nachricht von Vorgängen in Piemont, und von Bewegung russischer Truppen, die nun auf alle Fälle nach Italien rücken sollen, vermehrt den Stoff der Betrachtungen, und hält die Gemüther in neuer Schwebe. Daß Preußen zum Kriege gegen Neapel Hülfsgelder gebe, wird entschieden geläugnet, nicht aber, daß sie gefordert worden; es soll eine Uebereinkunft bestehen, nach welcher die vereinigten Mächte die Kriegskosten unter gemeinsamer Gewährleistung künftig durch eine dem Reiche Neapel zur Last fallenden Anleihe decken wollen, aber selbst zu dieser Uebereinkunft habe Preußen, sagt man, nur seine Zustimmung, aber nicht seine Gewährleistung gegeben, weil diese in das Staatsschuldengesetz einen Bruch zu machen

Digitized by Google

ſcheinen dürfte. Indeß politiſch und diplomatiſch machen dieſe Nebendinge in der Geſtalt des gemeinſamen Bündniſſes nicht die geringſte Aenderung, und es ſcheint mir nur lächerlich, wenn manche Eiferer aus ſolchen und andern Umſtänden noch herausklügeln wollen, daß Preußen einen beſonderen Standpunkt behalten, und gegen Neapel nicht mitbeſchloſſen habe; die Laibacher Erklärung hebt jeden Zweifel auf. —

Die Niederlage der neapolitaniſchen Truppen kommt mir ganz erwartet und natürlich vor, ich habe es von Anfang immer geſagt; auch für den Gang, den die Begebenheiten überhaupt zu nehmen haben könnten, ſcheint mir eine andere Einleitung der Dinge kaum ſtatthaft; wenn die Sache Neapels nicht zur Sache Italiens wird, wenn die öſterreichiſchen Truppen nicht aufgerieben werden, ſo iſt Neapel nicht zu retten, beides aber kann nur geſchehen, wenn die Oeſterreicher in's Innere des Reiches vordringen, ſich zerſplittern, und entfernt von dem eignen Lande mit den Völkern des fremden herumſchlagen. Wenn die Neapolitaner an ihrer Gränze eine Schlacht gewannen, eine zweite mitten im Kirchenſtaat, konnten ſie hoffen eine dritte am Po zu gewinnen, oder gar ſiegend nach Wien vorzudringen? Mit jedem Vorrücken ſtieg ihr Nachtheil, und der Vortheil der Gegner; damit ſie den Krieg gewinnen — was ja etwas viel Größeres iſt, als bloße Schlachten — müſſen ſie bei Tarent und Reggio fechten, wie die Ruſſen bei Moskau und die Spanier bei Cadix, welches andere Folgen hatte, als ein erſter Sieg bei Wilna oder Pampeluna je gehabt haben könnte. Sie ſehen, daß ich als Oeſterreicher oder als deren Bundesgenoſſe, keineswegs über den gemeldeten Sieg ſo ſehr frohlocken möchte! —

Der Lärm der Engländer im Parlament über die neapolitaniſchen Angelegenheiten hat hier viel Aergerniß ge-

Digitized by Google

geben, besonders da die ganze Unterlage, worauf der Angriff der Opposition sich stützte, der Abdruck der österreichischen Kreisnote im „hamburgischen Korrespondenten", wiederum unserer Diplomatik zur Last fallen soll; Herr Graf Grote in Hamburg, dem man die vertrauliche Mittheilung des Schreibens an jenes Zeitblatt beimißt, hat darüber, wie versichert wird, große Unannehmlichkeiten erfahren. So kann selbst der Eifer im Fehle sein! —

In Wien übrigens spricht man lauter und freier über die Gegenstände des Tages, als hier, wo der Antheil doch bei weitem entfernter ist. Die allgemeine Stimmung ist dort gegen den Krieg, und eine Menge vornehmer und bedeutender Personen sprechen mit Heftigkeit dagegen. Selbst der Herr General von Bianchi, Herzog von Casa-Lanza, sagte in einer Gesellschaft, aus deren Mitte dies wiedererzählt worden, „Er müsse zur Ehre seines Kaisers annehmen, daß er die Sache nicht verstünde, als daß er wissentlich ein solches Unternehmen ausführe." Alle alten und neuen Feinde des Fürsten von Metternich sind in Thätigkeit. —

In Frankreich muß es zwischen den Partheien ja nunmehr bald zum offenen Bruche kommen. Es ist nur zum Verwundern, daß die linke Seite den Kampf in der Kammer, wo sie die schwächere ist, nicht aufgiebt, um ihn ganz außerhalb der Kammer zu führen, wo sie so ungeheure Stärke hat. Die neuen Reglementsanschläge, die den liberalen Abgeordneten schnell den letzten Stoß geben, und sie in einer lächerlichen Gebundenheit ausstellen würden, sind nicht geeignet, einen Ausbruch abzuwenden. Während man in Frankreich von Seiten der Regierung mit den Ständen auf gutem Wege zu sein glaubt, sieht man in Deutschland mit ängstlicher Besorgniß auf die unsrigen. Die Wiederberufung der bairischen Stände scheint als ein Schreckbild vor Augen zu

Digitized by Google

schweben, das man um jeden Preis entfernt halten möchte. Die Würtemberger reizen ohnehin schon das böse Blut auf, und zwar daselbst nicht bloß die Stände, sondern auch der König selbst, dem man fortwährend die liberalsten Gesinnungen beimißt. Selbst Sachsen und Hannover haben ständische Verdrießlichkeiten, und man ist weit von der goldenen Zeit, da dergleichen Anstalten in solcher Unschuld bestanden, daß nie davon die Rede zu sein brauchte! —

Der König von Schweden, obwohl seine Herkunft ihm erst in hundert Jahren verziehen werden kann, hätte beinah die Gunst und Stimme der bisherigen Gegner und Verächter gewonnen, so angenehm überraschte seine Abmahnung an den Storthing in Norwegen gegen die Adelsabschaffung; doch nur beinah, denn man fühlt dabei doch zugleich den bitteren Haß, daß ein Plebejer so das Patriziat in seinen Schutz nehmen dürfe! Gewonnen hat er also wohl eigentlich nichts auf jener Seite; aber auf der andern dürfte sein Verlust um so gewisser sein. —

Die letzte Kouriernachricht aus Italien nennt unsern Fürsten Staatskanzler als dort erkrankt; sollte es wirklich mehr als eine Unpäßlichkeit sein, so wäre sehr zu bedauern, daß Geheimerath Koreff nicht in seiner Begleitung ist. Ich hoffe jedoch das Beste. Hier sieht man verlangend der Rückkunft des Fürsten entgegen. Der Staatsrath hat dieselbe wegen des Dranges wichtiger Arbeiten nicht einmal abwarten können, sondern hat schon seine Sitzungen wieder begonnen! Das Provinzial-Schuldenwesen und die Gemeindeordnung geben schwierige Verhandlungen. —

In der Litteratur kommt wenig Erhebliches vor. Herr Professor Benzenberg bearbeitet für die „Zeitgenossen" nun auch einen Artikel über Friedrich Wilhelm III., worin ungefähr dasselbe wiederholt werden soll, was schon in der

Digitized by Google

Schrift über den Fürsten von Hardenberg gesagt ist. Begierig bin ich auf einen andern Artikel, dessen Verfasser und Gegenstand Herr Geheimerath Schöll sein wird.

Fragen Sie doch ja recht sorgfältig, ich bitte Sie, den vermißten Briefen nach, es würde mich sehr beruhigen dieselben in Ihren Händen zu wissen. Sie sind hoffentlich nur verlegt, oder vergessen worden. —

Die Güte, mit welcher Sie meiner Erzählungen gedenken ist mir höchst schmeichelhaft und aufmunternd; solchen Beifalls, der am meisten ersehnt ist, darf man sich getrost erfreuen, und der eigene Zweifel muß nun Vertrauen werden. Wäre meine Stimmung nicht so ganz anders gestellt, Ihr Lob könnte mich sogleich zu neuen Versuchen anspornen! —

Ich muß für heute schließen. Die innigsten Grüße von meiner Frau, die mit theilnehmendster Freundschaft Ihrer gedenkt. Empfehlen Sie mich gütigst dem verehrten Einsiedler. Mit unwandelbarer Gesinnung

Ihr

treuer

K. A. V. v. E.

Beifolgende Schrift des Arztes Erhard wird Sie nicht ohne Interesse lassen. Der Mann ist ein Denker. Ich fürchte nur, er hat hier die Gedanken fest und scharf bereitet, ohne sich zu kümmern, wozu sie gebraucht werden können. Blinkende Waffen legt er auf offenen Markt, beide Partheien werden von dem Vorrathe nehmen. Ich erbitte mir das Büchlein gelegentlich zurück, da es Anstriche und Bemerkungen von lieber Hand trägt. —

Digitized by Google

48.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 7. April 1821.

Ihr Unmuth, Hochverehrter, Theurer, betrübt mich um so mehr, als die Ursachen, die ihn erwecken, sich alle Tage erneuern. Eine Halte mitten auf dem Wege und im Schlamme bei dem Gefühl nicht gewöhnlicher Stärke! Kein Zustand kann nagender sein. Lassen Sie sich nicht überwältigen. Es gingen gar zu viele, schöne und große Kräfte zu Grunde. Pflicht gegen Sie selbst gebietet Ihnen, Ihr Vermögen einer günstigeren Zeit aufzubewahren.

Für das Reglement bin ich Ihnen, sowie für die Schrift des Herrn Dr. Erhard verbunden. Letztere bekommen Sie nächstens zurück. Bisher konnte ich sie nur flüchtig durchlaufen. Ich habe mir vorgenommen, den vielleicht allzu metaphysischen Theil mit besonderem Bedacht zu lesen. Einiges scheint mir gar sehr weit ausgeholt. Die Wahrheit wohnt nicht immer in Klüften und hinter Bergen, sondern räumelt oft unter den Menschen. Uebrigens gewährt das anziehende Buch reichlichen Stoff zum Nachdenken.

Herr Professor Benzenberg hat, wie ich sehe, mit Unrecht Lobesbegrüßungen angenommen, da die Schrift über die Verwaltung des Hrn. Fürsten von Hardenberg dem Herrn Geheimerath Koreff angehört. Sehr neugierig bin ich zu wissen, welchen Eindruck die französische Bekanntmachung in Berlin erregen wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie gegenwärtigen Augenblicks dem Hrn. Fürsten Staatskanzler oder dem Hrn. Verfasser willkommen sei, mit Anmerkungen von B. Constant und einem Titel, der so laut schreit, daß schon diesen Morgen kein Exemplar mehr bei Desennes zu haben war. Schneller ist nicht leicht eine Brochüre vergriffen

Digitized by Google

worden. Ich muß Sie deßhalb an Hrn. von Stägemann weiſen, für den ich geſtern noch „du triomphe inévitable et prochain des principes constitutionels en Prusse“ zu erwiſchen das Glück hatte.

Die italieniſchen Angelegenheiten werden hier für nichts weniger als beendigt angeſehen. Herr von Humboldt betrachtet, wie Klaproth verſichert, den Sukzeß der Oeſterreicher als einen vorübergehenden Jubel für Hrn. Schöll, obſchon er bei ſeiner Abreiſe von Paris geäußert haben ſoll: si jamais je me mêle des affaires, il n'y aura plus de constitution sur le continent d'ici à trois ans.

Baron Eckardſtein kommt aus Spanien mit der Ueberzeugung, daß dort große Bewegungen bevorſtehen, und vielleicht ſehr gefährliche für den König zu fürchten ſind.

Die Rede, daß Ruſſen im Anzuge ſind, um die Pyrenäen zu überſteigen, verbreitet ſich mehr und mehr. Von einem Beſuche der Oeſterreicher ſcheint die Schweiz bedroht. Wenn dieſe Dinge ſich verwirklichen, iſt es durchaus unmöglich, daß Frankreich ruhig bleibe.

Im Ausziehen und Ausräumen begriffen, weiß ich nicht recht, wo mir der Kopf ſteht. Ich muß ſchließen. Ihrer Frau Gemahlin meine Huldigung.

Leben Sie wohl. Behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

Digitized by Google

49.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 20. April 1821.

Die französische Erscheinung der Benzenberg'schen Schrift, in so verstärkter Farbe und ungelegenem Zeitpunkte, erregt hier, wie vorauszusehen war, den größten Lärm. Unserer hiesigen Lage, die nichts wünschenswerther finden kann, als in Ruhe und Schweigen die mißlichen Zeitläufte durchzudauern, ist der allerböseste Streich dadurch gespielt; der begleitende Reiz eines beißenden Aergernisses, wie es selten der lauernden Schadenfreude geboten wird, treibt die Sache auf die äußerste Spitze. Wahrlich, es ist etwas Verhängnißvolles in diesem Irrthum, den die erfindungsreichste Arglist nicht wirksamer zu toller Verwirrung, aber auch zur Flüssigmachung vieler stockenden Stoffe, hätte einleiten und anwenden können, als es hier das wunderbare Spiel des Zufalls gethan. Mit Koreff's und Constant's Namen, und mit der zuversichtlichen Hinweisung auf eine hohe amtliche Quelle, ist die Schrift allerdings eine ganz andere, als sie in ihrer bescheidenen Deutschheit war; und gleichwohl fand schon damals der Fürst Staatskanzler angemessen, jeden Antheil, den man ihm daran zuschreiben möchte, öffentlich zu verneinen. Seine Erklärung ließ vielleicht manchen Ungläubigen zurück; aber wie viel Glauben wird sie jetzt finden können, bei solchen scheinvollen Zeichen, in einem nun ungleich größeren und auch unkundigeren Lesekreise! Es wäre gar nicht zu verwundern, wenn die Wahrheit selbst fortwährend nur als Ausflucht, der grundlose Irrthum als berechnete, nur nicht einzugestehende Absicht aufgenommen würde. Wie ich mir auch die Sache stellen mag, immer muß ich mir den Fürsten von Hardenberg außerordentlich aufgebracht dabei denken, und irgend nach einer

Digitized by Google

Seite dürfte sein Zorn unvermeidlich fallen müssen. Zwar die Unterrichteten hier wissen wohl, was von der Sache zu halten sei, allein selbst für sie bleibt manche Frage übrig, deren Lösung die Neugier spannt.

Daß Herr Professor Benzenberg der rechte und einzige Verfasser der Schrift ist, darüber kann hier kein Zweifel sein; aber wie konnte der rasende Irrthum entstehen, der so bedeutungsvoll, und gerade für diesen einzigen Fall mit solch trügerischer und folgenreicher Verblendung, unsern Geheimerath Koreff als Verfasser ausruft und verbürgt? Ich fürchte, es kommt eine häßliche Geschichte zum Vorschein, von welcher Koreff auf eine oder die andere Weise das Opfer werden muß! Denn daß Herr Benjamin Constant aufrichtig, wenngleich unzart, bei der Sache ist, leuchtet bald ein; seine Rechtfertigung wird durch Mittheilung der Worte geschehen müssen, mit denen Koreff die Sendung der Schrift begleitet hat; letzterer gesteht die Sendung ein, und glaubt sich zu erinnern, auf den Umschlag geschrieben zu haben „de la part de l'auteur. Koreff." voraussetzend, daß jener den wahren Verfasser ohnehin kenne. Das ist schon schlimm genug, besonders da Benzenberg solchen bestimmten Auftrag zu einer schriftstellerischen Huldigung kaum ertheilt haben will, sondern nur den Wunsch geäußert, daß die Schrift in Paris einen Uebersetzer finden möchte. Allein es kommt noch insbesondere auf den Inhalt des Briefes an, den Koreff zugleich mit jener Sendung abgeschickt hat, und ob darin nicht andere Ausdrücke stehen, die wohl gar den Staatskanzler einmischen! Herr Benjamin Constant, durch Koreff's öffentliche Erklärung und durch den unvermeidlichen Sturm der Ultra's hart bedrängt, wird gezwungen sein, jede schonende Rücksicht beiseit zu setzen. Das Lächerliche einer ertappten Eitelkeit, unter der Hand allenfalls den Ruhm eines Ungenannten auf sich nehmen und den

Digitized by Google

Gewinn eines nicht abgewendeten Irrthums ſich gefallen laſſen zu wollen, dieſes Lächerliche — das Einzige, was hier verſchuldet ſein könnte — wäre noch wohl zu verwinden; aber die Folgerungen ſind unter den gegenwärtigen Umſtänden ernſthafterer Art. Eine Schrift, die hier ungemein mißfallen hat, deren Gegenſtand die preußiſche Staatsverwaltung iſt, die der Fürſt Staatskanzler ſo gut wie mißbilligt hat, von einem preußiſchen Beamten an einen franzöſiſchen Liberalen zur Ueberſetzung geſandt, — das iſt ein Vergehen, welches dem härteſten Tadel unterliegt; eine bloße Verbindung mit ſolchen Leuten zu unterhalten, dünkt höchſt unſchicklich, wo nicht gar ſträflich. Alle Diplomaten ſind in Bewegung, es tönt von allen Seiten Unwillen und Entrüſtung. Schon hat man bösliche Folgerungen verſucht, als könnten auf ſolchem Wege auch manche der feindſeligen Aufſätze, die hier ſchon ſo oft Aergerniß gegeben, in auswärtige Blätter gelangt ſein. Nichts iſt unwahrer und unwahrſcheinlicher, ſobald man Koreff genauer kennt; aber unglücklicherweiſe hat er viele Feinde, und dieſen dient der Vorwand ſo gut, wie die Sache. Ich weiß nicht, wie dieſer verwünſchte Handel enden ſoll, und fürchte für unſern Freund den unangenehmſten Ausgang, wenn nicht ein günſtiges Geſchick ihn aus der Verwirrung rettet; das Einzige, was vielleicht zu ſeinen Gunſten iſt, beſteht in der Abweſenheit des Staatskanzlers, ohne den nichts geſchieht, und der erſt am 25. dieſes hier eintrifft; wenn nur Herr Benjamin Conſtant nicht gar zu Arges vorbringt, ſo kann ſich in den gewonnenen Tagen ſchon einiges wieder verbluten. Wenn dieſer Brief in Ihren Händen iſt, hat in den franzöſiſchen Blättern ſich die Phyſiognomie der Sache gewiß ſchon entſchieden! —

Italien wäre alſo zu dem vorigen Stande beinahe zurückgebracht! Die letzten Nachrichten laſſen für Piemont kein

Digitized by Google

anderes Geſchick, als das von Neapel erwarten. Viele Leute glauben jedoch, daß in beiden Ländern der Sieg von größter Mäßigung begleitet und ſelbſt nicht ohne die Frucht irgend einer Verfaſſung ſein wird; freilich nicht der ſpaniſchen, ſondern einer Art von franzöſiſchen, die den Kabinetten ſchon zuläſſig dünken ſoll. Andere Meinungen erwarten aber nach Ankunft der Ruſſen eine ſtrengere Sprache von Seiten der Höfe gegen die Völker, als bisher noch geführt wird. Daß ein Angriff gegen die Spanier beabſichtigt werde, wird immer allgemeiner geglaubt, und von Vielen, die jetzt reden, laut gewünſcht und begehrt. Doch iſt es unglaublich, wie furchtbar die Erſcheinung der Ruſſen auf alle Gemüther wirkt, ſelbſt die feſteſten werden erſchüttert, und die heftigſten Gegner der Revolutionen werden an dieſem Abwendungsmittel irre.

Woher dieſer allgemeine Haß gegen die Mitverbündeten von 1813 eigentlich kommt, iſt mir etwas räthſelhaft; die politiſche Gefahr, die von einer ſo ungeheuren Macht drohen könnte, vermag als abſtrakte Vorſtellung nicht ſo tief in die Geſinnung der nichtdenkenden Menſchen einzuwirken, und thatſächlicher, unmittelbar empfundener Druck findet nicht ſtatt. Aber es iſt ausgemacht, daß die Preußen — anderer Deutſchen zu geſchweigen — insgeſammt den ſtärkſten Widerwillen gegen die Ruſſen hegen, Hohe und Niedrige, von allen Farben; unſer ganzes Heer iſt von dieſem Widerwillen durchdrungen. Wie geſagt, ich wüßte nicht anzugeben, wie es ſich damit recht verhält, ob gute oder ſchlechte Triebfedern in dieſer Stimmung vorherrſchen. Die Zeit wird es aufklären. — Während in Italien eine nach der andern Revolution erliſcht, und das Publikum für ſeine Neigung zu dergleichen Begebenheiten dort keinen Halt mehr findet, ſucht es dieſen deſto eifriger in Griechenland, und verpflanzt dahin ſeine

Digitized by Google

Erwartungen, als wären sie noch nie getäuscht worden. Nach den Zeitungen sind die Dinge dort ernstlich genug, besonders da das Geheimniß aller Versuche der Art, die schreckende Grausamkeit, dort gut gewußt und angewendet scheint. Indessen läßt sich schwer ein Urtheil über den Stand jener Angelegenheiten fällen, wenn man nicht die genaueren Verhältnisse kennt. Nur so viel läßt sich abnehmen, daß ohne Unterstützung, heimliche oder offenbare, der Russen, große Schwierigkeiten für die Griechen zu überwinden sein werden.

Reisende aus Frankreich schildern den Zustand dieses Landes als sehr bedenklich. Unsere Augen blicken ängstlich auf die dortigen Entwicklungen. Herr von Chateaubriand wird, wie man glaubt, nicht wieder nach Berlin zurückkehren; es hat ihm gar nicht gefallen können; nach den Feierlichkeiten der Taufe, denen er beiwohnen will, wird er, so heißt es, die Bäder in den Pyrenäen besuchen. Den Liberalen ist man hier sehr gram, sie gelten für Aufwiegler und Unruhstifter, unter jenem Namen machen sie bei den Höfen kein Glück mehr, sie müssen einen andern auswählen.

Beifolgendes Paket an Hrn. Choris empfehle ich Ihrer Güte, es sind Schriften gelehrten Inhalts von Hrn. von Chamisso, den Ihre gütige Besorgung gleichfalls zu besonderem Danke verpflichtet. Ich lege das neue Schriftchen des Hrn. Professor Arndt bei, welches eben ausgegeben worden, und gewiß nicht unbeachtet bleiben wird; daß aber nur Herr Benjamin Constant nichts davon erfahre!

Wegen meines Briefes vom 26. Januar, den Sie nicht erhalten haben, gebe ich die Nachfrage bei der Behörde nicht auf, nach Paris scheint er, so viel bis jetzt sich ergiebt, wohl gekommen zu sein. Durch wen zunächst empfangen Sie dort das Eingesandte gewöhnlich?

Unter der Herrschaft der Karlsbader Zensur ist so eben

Digitized by Google

eine Denkschrift über die spanische Staatsveränderung von Heinrich Meisel, Königlich sächsischem gewesenen Legationssekretair zu Madrid, bei Hrn. Brockhaus erschienen, worin die vollkommenste Lobrede jenes Ereignisses enthalten ist.

Leben Sie wohl! Die herzlichsten Grüße von meiner Frau!

Von ganzer Seele

Ihr

K. A. V. v. E.

50.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 20. April 1821.

Endlich, mein Hochverehrter, sind Ihre Briefe vom 18. und 26. Januar nebst Einschluß angelangt, und wohlbehalten, wie mich deucht. Der jüngste Kourier hat sie mitgebracht. Warum diese Briefe so lang unterwegs? Leichter begreife ich den Schaden, wären sie verloren. Unserem alten Freunde mußte ich den Fund mittheilen, schon um der Zeilen willen, die ihn selbst betreffen. Mir sparten Sie das Mahnwort an seine Zusage. Er überzeugte mich, daß Sie seines festen Vorsatzes Richter und Sichter der Einzelblicke. Man beschäftigt sich wirklich und ernstlich mit Abschrift. Da dem Verfasser weniger an Eigenthümlichkeit, als an zeitgemäßer Wendung des Gedankens liegt, so unterstützt er ihn gern zu mehrerem Nachdruck mit den Aussprüchen anerkannter Würden. Ich hatte das Glück, ihm einige Stellen von Wolf zu liefern. Sehr geringer Zahl, waren sie dennoch

Digitized by Google

hinreichend, einen hohen Begriff von der deutschen Schreibart des großen Philologen zu erwecken.

Sind sie zu bekommen, des Hrn. Geheimerath Wolf der Berliner Akademie vorgelesene zwei Abhandlungen, wovon eine über Trajan's milde Stiftung, so läßt Sie Schlabrendorf darum bitten. Angelegener ist mir von Ihrer gänzlichen Genesung baldige und volle Gewißheit. Für meine betrübte Lage giebt es nichts tröstenderes, als das Wohlsein meiner Freunde. Ich bedarf dieses Ankers, um in meiner Niedergeschlagenheit nicht völlig unterzugehen. Auf meiner Seele liegt ein Druck von Gram, den ich nicht abzuwälzen vermag. Obschon ich mit dem Wechselagenten Manuel keinen Umgang pflog, hat mich sein Tod sehr erschüttert. Der Mann, den ich gewissermaßen auf die Bahn des Glücks geführt, denn ich brachte ihn vor fünfundzwanzig Jahren nach Paris, war ein Muster von Menschenliebe und Wohlthätigkeit. Das Schicksal eines Privatmanns hat lange keinen so allgemeinen und öffentlichen Antheil erregt. Die Judenschaft kann auf ihn stolz sein. Ich bedaure, ihn im Leben vernachlässigt zu haben. So oft wir uns begegneten, beehrte er mich mit Gruß, Anerbietung und Einladung. Erst wenn das Rauchwerk verglimmt, empfindet man seinen Duft. Ich schätzte den Edlen, ich liebte ihn. Sein Reichthum, glaube ich, hielt mich von ihm zurück. Ueber die Dinge, welche sich auf dem großen Schauplatze von Europa ereignen, und in dem Felde Frankreichs vorbereiten, ein Endurtel zu fällen, wäre Vorwitz. Wünsche zweier Partheien gehen dem Besuche der Russen entgegen. Eine sehnt sich, der Bourbons los zu sein, die Andere betreibt die Clotüre der Konstitution, wie die Verhandlungen der Kammer zeigen, aus Leibeskräften. Meines Erachtens stehet es schlecht um ein Land, wo die Partheien nicht mehr auf sich selbst, sondern auf aus-

Digitized by Google

wärtige Zwischenkunft als ihr Heil rechnen. Gemeiniglich zertritt der Vermittler die Hoffnungen des Partheigeistes und den gesegneten Boden des Landes, das sich ihm unvorsichtigerweise preisgab. Gegen Spanien, sagt man, sei ein förmlicher Allianztraktat geschlossen, zwischen Oesterreich, Rußland, Frankreich und für jeden auswärtigen Füßler, der in Frankreich einrückt, zwanzig Sous, für den Reiter sechszig zur täglichen Verpflegung festgesetzt. Wer die Kosten zahle, wird nicht gesagt. Der, denke ich, zahlt, der die Mittel besitzt. In Oesterreich scheinen sie gewaltig zu fehlen, und Rußland hat wohl auch keinen Ueberfluß an klingenden Metallen. Also kann die Verpflegung nur aus französischem Schatze zu schöpfen sein.

Daß Hrn. Decazes der Hof verboten, leidet keinen Zweifel. Diese Ungnade soll von dem Papiernachlaß herrühren, den die Wittwe des sogenannten Herzogs von Otranto nach Paris gebracht, und dem Könige eingehändigt. In dem Nachlasse befänden sich Berichte, welche Decazes während der hundert Tage an Fouché aus Gent geschrieben, wohin er gesandt worden, um Bonaparte, dem sein Betragen bei der ersten Restauration höchlich mißfallen, neue Beweise von Ergebenheit zu leisten. Die Sache ist nur in dem Munde derer die sie erzählen, verdächtig, an und für sich selbst ist sie gar nicht unwahrscheinlich. Auch erinnere ich mich, schon vor langer Zeit gehört zu haben, und zwar mit recht glaublichen Umständen, daß jener Zeit Réal und Müraire Vorwort für Decazes bei Bonaparte eingelegt, Decazes unterdeß in seines Schwiegervaters Wagen auf Erlaubniß auszusteigen am Schlosse gewartet, Bonaparte sich durchaus geweigert, ihn vorzulassen, wonach er denn in's Ausland gezogen sei. Ich schreibe Ihnen unter dem tosenden Gerolle der Wagen, die nach Longchamp fahren, in meiner neuen Wohnung rue

Digitized by Google

du Helder Nr. 4. Die Fahrt nach Longchamp ist eine Konstitution, wie sie alle sein sollten. Kein Mensch weiß, wer sie gegeben, oder wie sie eigentlich entstanden. Die laufenden Sagen widersprechen sich. Ich etwa ausgenommen, wagt niemand leicht sich dem Gesetze zu entziehen. Es wird mit Strenge von der guten, und mitunter schlechten Gesellschaft beobachtet und doch stehet keine Strafe auf der Nichtbeobachtung. Man siehet nicht, was der Zug für Freude bringt. Er ist kostspielig, langweilig wie eine Leichenprozession und die fahrenden Schönheiten sind dem Naserümpfen und dem lauten Spotte der lustigen Zuschauer blosgestellt. Dessen ungeachtet wird die Sache auch von der Regierung mit solchem Ernste betrieben, daß ich vorgestern, der ich an nichts weniger als an Longchamp dachte, einen Coup d'Etat im Anzuge glaubte, wie ich von ungefähr die ungeheure Masse von Kavallerie erblickte, die sich über die Boulevards verbreitete.

O! gäbe es doch Gelegenheit, uns diesen Sommer irgendwo zu sehen! Empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Gemahlin. Sie wissen, wie ich Sie Beide liebe.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

51.

Ronde des libéraux.

Air de la Boulangère.

Dites - moi, sommes - nous contents
Français, mes très chers frères
Nous n'avons plus de parlements
Et très peu de vicaires.

Digitized by Google

Mais un polisson devient grand,
Decazes en est la preuve,
Vraiment
Decazes en est la preuve.

Nous avons pour la liberté,
Combattu dès l'enfance,
Nous avons de la Royauté
Affaiblie l'influence,
Pourqu'un polisson devint Roi,
Decazes en est la preuve.
Je crois
Decazes en est la preuve.

La charte consacre des droits
Précieux à la France,
Celui de se donner ses lois,
De régler ses dépenses.
Un polisson nous ravit tout
Decazes en est la preuve,
Surtout
Decazes en est la preuve.

A la responsabilité
Echappent nos ministres,
Sur la presse l'autorité,
Met ses verroux sinistres
Un polisson fait tout cela
Decazes en est la preuve,
Oui - dà,
Decazes en est la preuve.

Digitized by Google

O mon pays, o que je plains
Ta misère infinie,
N'est-il que des fils de coquin *)
Pour régir la patrie!
Un polisson s'en fait un jeu,
Decazes en est la preuve,
Bon Dieu!
Decazes en est la preuve.

Mars 1819.

52.

Les Pairs Pétrés,

Cantique d'un citoyen.

Air tout le long de la rivière.

Mes amis sont-ils Pairs ou non,
Ces faquin d'un pauvre renom,
Qu'au sénat par une ordonnance,
On vient d'installer par urgence
Et qu'on a dispensé, je croi
D'amour du pays et du Roi,
Si c'est ainsi, Français, qu'on nous gouverne,
Je crois que Decazes en vérité nous berne,
Je crois que Decazes nous berne.

*) M.M. Cazes étaient deux frères; il y en avait un qui avait reçu le surnom de Couqui, qui veut dire coquin en Patois, et — lorsqu'on venait sonner, Mr. Cazes allait ouvrir, parcequ'il n'avait pas de domestique. Qui demandez-vous, Monsieur? — Mr. Cazes — lequel, Monsieur? — Mr. Cazes le coqui — Entrez, Mr., c'est moi.

Digitized by Google

Tous ses parents, tous ses amis,
Et tous ses cocus y sont mis,
Il en a fait des pairs de France
Et voyez ou va l'impudence!
Au public dit chaque catin,
Mon mari sera Pair demain.
Si c'est ainsi, Français, qu'on nous gouverne,
Je crois que Decazes en vérité nous berne,
Je crois que Decazes nous berne.

Si pour faire changer le temps
Le sénat s'est rempli de seans . . .
Je vois à la moindre tempête,
Tous les porteurs d'aigrette en tête
En ducs en marquis affublés
Dans notre sénat installés,
Si c'est ainsi, Français, qu'on nous gouverne,
Je crois que Decazes en vérité nous berne,
Je crois que Decazes nous berne.

Le roi n'a nommé que le sien,
Mais le roi n'est qu'un citoyen,
Qui veut le bien ou qui s'en flatte,
Qui dîne, qui soupe et qui rate . . .
Et qui dès-lors comme un gascon
Ne fait pas des pairs à foison,
Si c'est ainsi, Français, qu'on nous gouverne,
Je crois que Decazes en vérité nous berne,
Je crois que Decazes nous berne.*)

---

*) Lorsque Mr. Decazes nomma les pairs de France; le roi en voulait nommer et comme Mr. Decazes nommait toujours les siens, le roi lui dit: accordez-moi celui-là.

Digitized by Google

On ne croit guères à vos vertus,
Nobles nouveaux, nouveaux venus,
Grandis à l'ombre de la gloire,
Pillards d'épée ou d'écritoire,
Vous soutiendrez nos droits perclus,
Comme la corde les pendus.
Si c'est ainsi, Français, qu'on nous gouverne,
Je crois que Decazes en vérité nous berne,
Je crois que Decazes nous berne.

Qu'il faudrait un vigoureux bras,
Pour nous relever de si bas,
Louis entend la voix publique,
Souffle sur le corps politique.
Il tien à rien, il croulera,
La vertu le reconstruira.
Si c'est ainsi que Louis nous gouverne,
Je ne dirai plus, Français, que l'on nous berne,
Je ne dirai plus qu'on nous berne.

Mars 1819.

53.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 3. Mai 1821.

Wegen der vermißten Briefe, mein Theurer, ſind Sie nunmehr, denke ich, außer Sorgen. Maler Choris hat ſeine Pakete nach der Reihe abgeholt. Hrn. von Chamiſſo danke

Digitized by Google

ich für die Bekanntschaft des jungen Künstlers und seiner trefflichen Arbeiten. Auf das Weitere des Berliner Aergernisses bin ich neugierig. Unserem gelehrten Weltmanne Koreff haben Benjamin Constant's Freundschaft, Unvorsicht und Muthwillen, denn wahrscheinlich trifft alles drei zusammen, einen bösen, bitterbösen Streich gespielt. Also entrinnt doch niemand seinem Schicksale. Es bringt einen oft, wohin man gar nicht gedachte, wollte, noch weniger steuerte, den Minister Humboldt z. B. unter die Fahne der Liberalen. Geheimerath Koreff's Erklärung ist mir nicht vorgekommen. Die Antwort zeigt Schonung. Dagegen möchte ich Benzenberg nicht rathen, sich allzustark an dem französischen Publizisten zu reiben. In seinem neuesten Ausfluge soll der deutsche Vielschreiber abentheuerliche Blößen geben. Daß ihm dergleichen begegne, denken Sie meine Verwunderung.

Den innern Zustand Frankreichs finde ich bei weitem nicht so bedenklich, wie ihn die Federn des hier versammelten ockulten Kongresses dem Auslande schildern, um womöglich ihre wirkliche oder angebliche Gespensterfurcht der Welt und den Kabinetten einzujagen.

Zwei wohlpensionirte Neukatholiken lassen sich das Letztere ganz besonders angelegen sein. Allerdings giebt es Unzufriedene. In dem Bergasse'schen Prozesse wurde die Anklage zur Lobrede. So was muß den Staatsgutsbesitzern schlaflose Nächte machen. Widerwillen bei sehr vielen erweckt nothwendig des Hofes hartnäckiges Streben, altfränkische Gewohnheiten zu beleben, herzustellen, stehende Formen, jetzt sogar den bisher selbstständigen Geist des Kassationstribunals zu brechen. Die Unbefangenheit der Minister, dem ihnen bewilligten Kredite willkürliche Zwecke unterzuschieben, kann nicht ohne Mißvergnügen und Vorgefühl ein-

Digitized by Google

stiger großer Rechnungs- und Finanzwirrnisse erwogen werden. Aber wer opfert leicht erträgliche Gegenwart ungewisser Zukunft? Meistentheils sind es Denkarten und Meinungen, die sich geklemmt, geneckt oder verletzt fühlen. Handel und Wandel blühen. Geld ist im Ueberflusse. Auf dem Volke liegt kein sichtlicher Druck. Was sollte die tagesfrohe Masse feindlich gegen die Regierung bewegen, in Aufruhr bringen? Man begreift nicht was, als etwa Einschreiten von Außen. Leider arbeiten Verblendete aus allen ihren Kräften nach solch einem Ziel. Verlangen die Ultra Russen, so hoffen die Anti-Bourbonisten auf Spanier. Glücklicherweise fehlt es bis jetzt an allgemein gültigen Glaubensgründen, daß die besagten Gegner, Mitte Sommers, in Frankreich zusammentreffen. Hindern könnte sie nichts. Mit seiner gegenwärtigen Militairverfassung ist der französische Boden ein unbewachter, von allen Seiten zugängiger und offener Triumphbogen.

Aus dem vorgestrigen „Moniteur" ersehen Sie, daß Blacas, Montesquieu und Chateaubriand zu Mitgliedern des Conseil privé ernannt sind. Conseil privé neben dem Konseil des Ministers und dem Staatsrathe ist eine wichtige Neuerung, insofern er förmlich anerkannt erscheint. Die Personen, aus denen derselbe besteht, geben den zweiten Gesichtspunkt.

An der Pairskammer machte der Siegelbewahrer einen unglücklichen Versuch, alten Brauch einzuführen. Unter der Presse hat sich seine Rede gemildert. Gesprochen hatte er von enregistrement, das obliege, und von remontrances, die der König in Gnaden anhören werde. Auch sollte die Kammer eine richterliche Tracht bekommen. Der Herzog von Broglio, das Staunen und den Unwillen der Versammlung wahrnehmend, erhob sich, lebhaft aufgemuntert gegen

Digitized by Google

de Serre, den Herzog Richelieu fleißig anstieß, zu antworten, der aber gemessener erachtete zu schweigen. Zu nicht geringer Ueberraschung war es Decazes, der den Minister vertheidigte. Ihm widerfuhr Verachtung. Das Schifflein dieses Menschen ist völlig leck. Er hat nicht gewußt, Mann der Nation zu sein, und so ist er in nichts gesunken, wie sich ihm die königliche Gunst entzogen hat. Durch Bitten und Betteln ist es ihm gelungen, wieder bei Hofe erscheinen zu dürfen. Nur solchergestalt könne er die nachtheiligsten Gerüchte und schwärzesten Verläumdungen niederschlagen. Seine Ankunft gab zu einer empfindlichen Szene Anlaß. Die Wache, bloß mit der Sperrkonsigne bekannt, stutzte und überlegte, bis ein besser unterrichteter Offizier und zwar ganz laut sagte: la consigne n'est que pour le soir. In seinem Hause soll er die schrecklichste üble Laune hegen. Er kann seine alten Freunde nicht mehr leiden und schnauzt sogar den Hrn. von Mirbel gewaltig an. Decazes ist jung genug, um das Andenken seiner entrückten Bedeutung recht lange zu behalten. Der glänzendste Sieg wurde Hrn. Desolles zu Theil. Seine im schüchternen Tone begonnene Rede war noch nicht zur Hälfte, als ihn schon der einstimmigste Beifall begrüßte. Er bewies, daß man die Pairskammer in richterliche Tracht kleiden wolle, um sie allmählig zu einem ehemaligen Parlament herabzuwürdigen. Die Kammer hat keine Luft, sich dazu herzuleihen, noch weniger ihre Entschließungen dem Kassationstribunale zu unterwerfen. Sie ist festen Vorsatzes, wirkliche Pairskammer zu bleiben und ihre Selbstständigkeit zu behaupten. Daß sich in ihr das eigentliche Bollwerk der Konstitution finden würde, weit mehr als in der Deputirtenkammer, hatten die Liberalen nicht erwartet. Dem Ministerium kommt der Widerstand höchst ungelegen. Durch Einschub neuer Pairs wäre nichts gewonnen. Der bereits herr-

Digitized by Google

schende Geist der Kammer überflügelt die Neulinge, und die Erscheinung, welche sie darbietet, ist ein Argument zu Gunsten der Pairskammern, wenigstens in den heutigen Kulturumständen und Verhältnissen und für die gegenwärtige Zeit der bürgerlichen Gesellschaft.

Ein zwischen Oesterreich, Rußland und Frankreich zu Laibach gegen Spanien unterzeichneter Vertrag soll am 6. April hier in Paris ratifizirt worden sein. Den heutigen Nachrichten zufolge greift Spanien zu entscheidend starken Maßregeln.

Das unerwartetste Intermezzo in unserer Zeitgeschichte ist zweifelsohne die Insurrektion der Griechen. Rußland mag sie angezettelt haben oder nicht, sein sichtbares Interesse fordert sie zu unterstützen. Ohne auswärtige Hülfe können die Griechen unmöglich der türkischen Uebermacht widerstehen. Ihre Niederlage, die fast gänzliche Vernichtung dieses Volksstammes wäre, würde dem russischen Kaiser großen Schaden thun bei den Orthodoxen. Aber unterstützt er die Griechen, so läßt er sich in ein sehr ernsthaftes Geschäft ein.

Jederman weiß, welches Bildniß Montgaillard von dem Grafen de Lille und den übrigen Bourbons entworfen hat. Montgaillard bezieht eine Pension von Ludwig XVIII. und ist zu einem monatlichen Einbericht seiner Ansichten gehalten. Ich empfehle Ihnen noch, eh' ich schließe: Lo specchio del disinganno, presentato a sua maesta siciliana dal Capitano Francesco Romeo, Londra 1820.

Versichern Sie Frau von Varnhagen meiner innigsten Verehrung, die ich dieselbe zu genehmigen bitte.

Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Digitized by Google

54.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 18. Mai 1821.

Unser Geheimerath Koreff, der sich am Tage der Ankunft des Fürsten von Hardenberg plötzlich von Berlin nach Dresden entfernt hatte, ist eben so unerwartet von dort wieder hieher zurückgekehrt, und hat seine gewöhnlichen Vorlesungen angekündigt. Das Gerede und die Vermuthungen, die sich in Betreff seiner Verhältnisse unter den hiesigen Leuten erhoben hatten, sind damit noch nicht ganz niedergeschlagen, und fortwährend behaupten Manche, er sei jene kurze Zeit hindurch verbannt gewesen, Andere sagen, er sei zum Behufe seiner Verantwortung zurück gerufen. Von ihm selbst, obwohl ich ihn öfters sehe, weiß ich nichts über die Sache, und in der That vermag ich kein Urtheil darüber auszusprechen. Nur weiß ich von anderer Seite zuverlässig, daß der Staatskanzler in besonderem Schreiben von den Herren Koreff und Benzenberg vorläufig Auskunft über das Constant'sche Aergerniß eingefordert hat, und daß davon die Rede ist, den französischen Herausgeber amtlich zur Rechenschaft zu fordern. Der heftige Aufsatz im „österreichischen Beobachter", den unsere „Staatszeitung" eifrigst aufgenommen, hat die Sache nicht verbessert, und wir fürchten für Koreff aus dieser Geschichte noch manchen Verdruß, obwohl seine Heiterkeit bis jetzt noch ungestört erscheint und jede Besorgniß ablehnt. Ich wünsche von Herzen, daß er Recht haben möge, ich sehe vielleicht zu dunkel. Die neue Schrift Benzenberg's „Friedrich Wilhelm der Dritte," hat dem Verfasser die mangelnde Gewogenheit hiesiger Personen nicht zu erwerben gewußt. Der König soll äußerst mißvergnügt mit der ganzen Darstellung sein; der Zensor, Herr Hofrath la Garde, hat

Digitized by Google

sein Amt verloren, weil er die Anzeige in der Zeitung gestattet; der Adel sieht in Benzenberg den Demokraten, die Liberalen den Ministeriellen, das Ministerium den Konstitutionellen, was respektive immer der schimpflichsten Bezeichnung gleichkommt. Merkwürdig ist es, wie wenig in unsrer Zeit ein Schriftsteller sich Dank verdienen kann, und zwar desto weniger, je mehr er es darauf anlegt. Die Leute wollen auch, so scheint es mir, gar nicht mehr verständigt sein, sondern sie wollen es auf thatsächliche Entscheidung ankommen lassen, wie man den Zweikampf unternimmt, statt vor Gericht zu gehen. Zur bloßen Erörterung konnten auch die nächstvergangenen Jahre dienen, da mochte sich die Mehrheit redlicher Gemüther noch mancher zu findenden Wahrheit und aufzustellender Einsicht fügen; allein diese Zeit halte ich für geschlossen, und schön, herzlich und freudig werden sich die Dinge nicht mehr gestalten; der Frieden ist gebrochen, und wenn er wiederkehrt, so ist es spät, nach großem Weh, und nach dem Siege des einen Theils, nicht nach dem Vergleiche beider; Schaden aber ist beim Siege wie bei der Niederlage. Den Sieg zu gebrauchen, ist überdies oft nicht weniger schwierig, als ihn zu erlangen.

Ich glaube, die neuesten Sieger empfinden und leiden schon etwas von der Wahrheit dieses Satzes; nicht bloß da, wo der Sieg mit den Waffen errungen worden, auch in den Gegenden, wo seine Folgen ohne Waffen bedeutend werden, scheint eine eigene Verlegenheit über den Geistern zu schweben, wie der große Gewinn zu verwenden sei; ohne höhere Ideen und umfassende Schöpfungen reicht man in den jetzigen Weltzuständen nicht mehr aus, läßt man sich aber auf jene ein, wer vermag dann Schranken zu setzen in einem Gebiete, das keine erlaubt, als die wirklich die seinen sind? Die Kontrerevolutionen, denen das Zerstören nicht einmal in solchem

Digitized by Google

Maße gelingt, wie die Revolutionen, haben noch eine ärgere Klippe, als dieſe, im Schaffen und Erbauen zu beſtehen; und ohne neue Geſtaltungen des Lebens iſt nun einmal nichts gewonnen, da die Alten ja auch immer dieſelben Stoffe und Richtungen in ſich tragen, deren Ausbruch ſo große Anſtrengungen des Haſſes und des Entſetzens erregt. Wirklich ſcheinen mir die Höfe nicht Urſache zu haben, über den neueſten Umſchwung der Dinge in Italien ſo ſehr zu frohlocken, es bleiben noch die ſchwerſten und bedenklichſten Geſtirnungen zurück, deren Unheilbeutende Verbindungen ſich über Europa hinauserſtrecken.

Mehr als je bedarf es der Beſonnenheit, der Eintracht, der Talente, um die Regierungen dem Kampfe mit jenen Geſtirnungen — ja wahrlich Sterne, denn es ſind nicht die Menſchen — gewachſen zu erhalten; wer dieſer Eigenſchaften entbehren zu können glaubte, wer ſogar der Gerechtigkeit und Wahrheit nicht ferner zu bedürfen meinte, der wäre kein Führer, wie ihn die alten Staaten vor allen brauchen. Ich fürchte, man verkennt in Italien bereits, in der blutigen Strenge, die man übt, die ungeheure Kraft, den ſicherſten Erfolg, den die Regierungen ſeit Jahren gerade darin, und allein darin, gegen alle Welt behauptet, daß ſie ſo milde, ſo gemäßigt, ſo unſchreckhaft, ſo allmählich und halb in ihren Maßregeln verfahren ſind; an dieſer Milde bricht ſich alles, wogegen Strenge nur wetzt! Doch verzeihen Sie meinem Gerede, das Sie in dieſer Art gewiß nicht verlangen, und wovon ich ſelbſt kaum weiß, warum ich es hinſchreibe, wenn es nicht etwa der Ausfüllung wegen anſtatt anderer Sachen ſteht, die ſich noch weniger zum Schreiben bequemen wollen.

Die widerwärtige Geſchichte mit den demagogiſchen Umtrieben dauert noch immer fort; Hrn. von Mühlenfels Entweichung aus der Haft iſt ein neues Ereigniß, das viel zu

Digitized by Google

sprechen giebt; er hat einen Brief zurückgelassen, worin, wie es heißt, gesagt ist, einem ordentlichen und unabhängigen Gerichtshofe würde er sich wiederum stellen. Die Kreise der Verdächtigung, hier oft gleichbedeutend mit Verläumdung, erweitern sich, und ziehen, wie natürlich alle persönlichen Gehässigkeiten in sich hinein; die Bemühungen des Hrn. von Haller, der in seinem Vaterlande so viele grundlose Anklagen herumgezettelt hat, scheinen nicht einzeln geblieben zu sein; diplomatische Berichte wetteifern in Lieferung dessen, was allein jetzt Glück macht; auch bleibt man nicht mehr bei Gymnasiasten und Studenten stehen, mancher Fürst gilt als ein Jakobiner, und der Herr Minister von Stein als ausgemachter Carbonaro; der Fürst Staatskanzler hat letzteren in Rom nicht gesprochen, aber darum nicht minder muß er selbst von manchen Seiten dennoch einige Anschwärzung dulden; seit Herr Geheimerath Ancillon in der „Isis" gelobt worden, dürfte er in seiner politischen Farbe für empfindliche Augen ebenfalls etwas bräunlicher geworden sein! Kurz, es kann weit gehen, und wenn ich meiner Einbildungskraft den Zügel schießen lasse, so sehe ich im Geist eine neue Farbentheorie, in welcher statt wie bei Newton auf Weiß, alles auf Schwarz zurück geführt wird! —

Ich höre seit einiger Zeit wieder öfters von nahem Verfassungwerke, besonders von Provinzialständen, reden. Ich bekenne, daß ich dergleichen Sagen wenig Aufmerksamkeit widme, da ich sie bis jetzt für müßig halten muß. Zwar wird der Gedanke an Provinzialstände von vielen Seiten mit Neigung gepflegt, allein davon bis zu einem Anfange der wirklichen Bearbeitung ist noch sehr weit; sehr wichtige Stimmen halten sogar den Versuch einer Gemeindeordnung, die ebenfalls häufig besprochen, aber noch nicht an's Licht gebracht worden, für eine Brandfackel zur Revolution, die besser niemals ge-

Digitized by Google

zündet würde; und allerdings glaube ich nicht, daß bei solchen Umständen und Urtheilen irgend ein wichtiger Schritt hierin zu erwarten sei. Provinzialstände, ohne Reichsstände und Gemeindeordnung, würden dem Adel ein großes Uebergewicht geben; sie könnten für Steuersachen gut benutzt werden; sie wären eine Art Erfüllung des Artikels 13 der Bundesakte; dies alles spricht für sie noch am meisten, und vielleicht kommen sie noch am ersten zu Tage; doch kann der höheren Staatsverwaltung auch nicht die Schwierigkeit entgehen, die solch neue ungeprüfte Werkzeuge dem Gange der Regierung in den Weg legen können, und die Vereinzelung von Volkstheilen, die dann noch weniger, als jetzt, dem Gesammtkörper zur Einheit verbunden sein würden.

Ich hätte über Preußen's eigenthümliche Beschaffenheit in Bezug auf die konstitutionellen Einrichtungen genugsamen Stoff zu einer beachtungswerthen Denkschrift, wenn es sich auf meinem Standpunkte im Staatsdienste der Mühe verlohnte, irgend eine nichtbefohlene Arbeit zu machen. Welchen Einfluß unsere Finanzangelegenheiten, der Ausfall in dem gehofften Steuerertrage, und die Ungunst; woran unsere letzte Anleihe leidet, auf konstitutionelle Entwickelungen haben werden, wage ich nicht zu bestimmen; Unterrichtete behaupten, es müßten in jedem Falle bedeutende Maßregeln genommen werden, und mancherlei Rathschläge dazu sind allerdings in Umlauf. Jedoch glaube ich der Hülfsmittel noch viele übrig, und ehe sie alle erschöpft sind noch lange Zeit. —

Was Sie von Frankreich schreiben, daß im Ganzen dort kein sichtbarer Druck auf dem Volke laste, gilt in hohem Grade von Preußen; das Leben des Volkes nimmt sich allenthalben auf, innere Regsamkeit und Bildung gedeihen, überall entwickeln sich neue Anlagen des Wohlstandes und der Verbesserung. Die Freiheit der Gewerbe, die Selbstständigkeit

Digitized by Google

des Landmannes, und die dreijährige Schule des Kriegsdienstes, durch welche nach und nach die ganze Bevölkerung durchgegangen sein wird, bieten einander kräftig die Hände. Dieses Anwachsen des Volkes, mit dem die obern Gebilde nicht gleichen Schritt halten können, wird von den Weitersehenden freilich oft genug mit Beunruhigung anerkannt, und ungleich dem edlen Gaskogner, der wenigstens am Sonntage jedem Bauer sein Huhn im Topfe wünschte, haben edle Märker sich wohl schon daran geärgert, daß die sonst in den Volkskneipen fast alleinherrschende hochgefeierte frische Wurst nun schon oft durch Hühner-, Gänse- und Putenbraten ersetzt wird. —

Unser verehrter Staatskanzler ist fortwährend wohlauf und munter. Das Publikum hat mit Antheil den Fürsten mit seiner Gemahlin bei der ersten Aufführung der Oper „Olimpia" in derselben Loge erscheinen gesehen. Es heißt, er werde diesen Sommer nicht mehr ausreisen, sondern bloß zwischen Berlin, Glinike und Neuhardenberg seinen Aufenthalt wechseln. Herr Geheimerath Schöll ist sein beständiger Begleiter, und scheint so sehr wie je das Vertrauen zu besitzen. Ich selbst habe den Fürsten seit seiner Rückkehr noch nicht gesehen. —

Vielen Dank für die mitgetheilten Lieder auf Decazes; sie zeigen den ganzen Haß der Gegner, der wirklich ungeheuer ist, mehr als man aus den Verhälnissen, so weit sie bekannt sind, erklärlich finden kann. Auch im Auslande hält manche Erbitterung sich an jenen Namen fest; Herr Geheimer Staatsrath Niebuhr sagte in Rom an des Kanzlers Tafel mit der ihm eigenen blassen und trägen Wütigkeit, wenn der Herzog Decazes gebraten würde, möchte er sich mit Vergnügen ein Stück davon ausbitten! In früherer Zeit war derselbe Mann in gleicher Weise so für den Hrn. Minister

Digitized by Google

von Stein begeistert, daß er einmal versicherte, wenn Stein ihm befehle zu morden, so werde er blindlings morden. Man sieht, liebend und hassend schwebt seine Einbildungskraft immer in demselben Kreise von Lieblingsvorstellungen.

Unsere neue Oper „Olimpia" und die angefangenen Truppenmanöver beschäftigen fast ausschließend in diesem Augenblicke den Hof und die Stadt. Erstere hat im Publikum nur sehr bestrittenen Beifall, desto größeren aber am Hofe, und Spontini muß nach allem, was ihm widerfahren ist, seinen Erfolg für den allerglänzendsten halten. An Dekorationen, Fülle, Pracht und Lärm hat es nicht gefehlt; man sagte beißend, es sei niemals mit mehr anderweitigen Mitteln, als musikalischen, der Anschein einer Oper zu Stande gebracht worden. Nächstens wird das neue Schauspielhaus eröffnet werden, mit Goethe's „Iphigenia", wozu der Dichterfürst selbst einen Festprolog dem Wunsche des Hrn. Grafen von Brühl zugesagt hat. Die Aufforderung dazu traf ihn in Jena vor einem mineralischen Schranke, beschäftigt Steine und Kohlen zu ordnen, und aus dieser untern und dunklen Arbeit hervor sah er sich unerwartet, wie Cincinnatus, zu dem Ehrenglanze ehemaliger Befehlshaberschaft berufen; er selbst führt in einem Briefe, den ich gelesen, würdig scherzend diesen Vergleich. —

Herr Geheimerath Wolf hat Mittheilung dessen versprochen, was Sie für unsern hochverehrten Grafen von Schlabrendorf gewünscht; ich zweifle, daß ich das Versprochene noch zu rechter Zeit für heute von ihm erhalte. Er wollte zugleich einen Brief für Sie senden, und da hat seine Saumseligkeit doppelten Gegenstand. —

Meine Frau grüßt Sie herzlichst; sie ist dieser Tage sehr leidend, und jetzt zu stumpf, um Ihnen ein Wort beizufügen, welches sie sonst sehr gerne gethan hätte. Leben

Digitized by Google

Sie wohl, verehrteſter Freund! Heitrer Muth und friſche Lebenskraft erfülle Sie! Die Zeiten ſtürmen vorüber, und die Welt und der Menſch haben nicht viel mehr, als den jedesmaligen Tag! —

Treu und innigſt

Ihr

K. A. V. v. E.

Soeben nach dem Schluſſe meines noch heute Abend zur morgenden Kourierſendung abzuliefernden Pakets erhalte ich von Hrn. Geheimerath Wolf beifolgende Druckſchriften, nebſt einem Zettel, der, am Mittagstiſche — wie der Bediente ausdrücklich beſtellt — in der Stadt Rom geſchrieben, das Ausbleiben des Briefes entſchuldigt und ſeine Zukunft verheißt.

Mit herzlichſten Grüßen

Ihr

K. A. V. v. E.

55.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 19. Mai 1821.

Ein Poſttag ohne Briefe von Ihnen, mein Theurer, iſt ein wahrer Trauertag. Unſer letzter Kourier hat mich faſt in Verzweiflung gebracht. Dagegen bin ich von einem Ihrer Freunde beſucht worden, dem jungen Amerikaner Bancroft. Auf die Frage, worin ich ihm dienen könne? erwiederte er: mit einer feinen weiblichen Zunge; ihn gelüſte nach nichts ſo ſehr, als die Konverſation einer franzöſiſchen Dame zu hören. Madame Clavier ſpricht gut, gern und viel. Ihr habe ich den neugierigen Reiſenden vorgeſtellt. Er ſchien

Digitized by Google

ſich vorzüglich mit Fräulein von Zeltner zu gefallen, der ein ganz gewöhnliches Mäulchen auf dem rechten Flecke ſitzt. Des Einſiedlers Neffe, dem ich die kleine Geſchichte erzählte, verlangte zu wiſſen: ob Frau von Varnhagen ſich mit Madame Clavier meſſen dürfe? Ja, wahrlich! ward ihm zur Antwort. Aller Orten, wo unſere Geiſtesheldin auftritt, bleibt ſie ausgezeichnet, hervorragend, überwiegend mit ihrem hellen, ſcharfen, originellen Reflexionsſpiegel. Sie würde hier ſowohl wie in Berlin bezaubern. Aber kommen Sie und ſehen Sie ſelbſt. Ich weiß nicht, warum unſere Deutſchen ſo ſchwer in Frauenkreiſe zu bringen ſind, beſonders wenn ſie, wie dieſer, ſich mit Vortheil zeigen können. Er ſchlug mein Anerbieten aus. Uebrigens hat mich der junge Graf wahrhaft angeſprochen. Schade, daß ich ihn nur zweimal ſah und zwar, von Seiten meiner, in einem beklommenen Zuſtande, der ihn unmöglich für mich einnehmen konnte. Deutſcher Umgang begegnet mir ſelten. Man ſcheint mich für einen Ausbürger, einen Hinterſaſſen zu halten.

Hrn. von Schlegel's Anweſenheit iſt mir blos durch den Ruf bekannt. Ob ſeiner Ziererei ſoll er bisweilen nicht unlächerlich ſein. Courier's Brochüre macht Ihnen, hoffe ich, Spaß. Der Schwiegerſohn von Madame Clavier beſitzt derben Witz. Ich bedauere den Gerichtshof, der ſich ihm blosſtellt. Was Paul Louis über Ludwig XIV. ſagt, hat den Vorwand zum Verhaft der Brochüre geliefert. Der Streich iſt ein Mißgriff, eine Dummheit, aber die Regierung begeht deren ſo viele. Courier hat die Lacher auf ſeiner Seite und bei ſeiner hübſchen, liebenswürdigen, talentvollen Frau und auf ſeinen Gütern, die in der Nachbarſchaft von Chambord liegen, macht ihm die Gunſt oder Ungunſt der Miniſter weder kalt noch warm. Courier gehört zu den vorzüglichſten franzöſiſchen Helleniſten.

Digitized by Google

Denken Sie sich, was dem Eierschalentreter, dem behutsamen Marquis de Marialva für ein Teufelsspuk widerfahren ist. Er feierte vorigen Sonntag das Namensfest seines Monarchen. Ein oder zwei Tage vorher war die Nachricht eingelaufen, daß der Hof von Rio de Janeiro die Konstitution genehmigt, an der zu Lissabon gearbeitet wird. Eigentlich, meines Erachtens, setzt sich der Hof von Rio de Janeiro zu Tisch, während noch gedeckt wird. Wie dem auch sei, der Marquis hätte das Fest abbestellen sollen. Allein die Gäste waren geladen, die Lebensmittel angeschafft und die Lampen über der Hausthür gerüstet. Nun diese konnte man doch wenigstens unangezündet lassen. Des portugiesischen Gesandten feine Nase hat nicht gewittert, daß die Erleuchtung, in der Meinung des Volks, der Konstitution gelte. Treue Freunde hatten es beglaubigt. Er ist außer sich. Protestiren läßt sich nicht. Zu Lissabon, wie ich höre, will man dem Könige nicht einmal das Recht der Sanktion eingestehen. Die „Quotidienne" vom 14. enthält einen Angriff auf Constant, der, ich fürchte, nicht ungeahnet bleibt. Wenn nur nicht etwa Preußen dabei in's Spiel kommt. Glücklicherweise hat Benjamin jetzt mit der Kirche vollauf zu thun. In Ermangelung der Russen können es noch die Priester sein, die das Staatsschiff aus dem Gleichgewicht bringen. Bourienne, Benoist, Labourdonnois und Konsorten sind exemplarisch fromme Stützen des Glaubens. Die Prozession auf dem Kalvariberge, der die Prinzen beiwohnten, läßt hoffen, daß die Missionare nächstens wie Seiltänzer, aber an polizeilichen Leisen, in die Stadt herabsteigen und auf den Boulevards ihre Umzüge halten werden.

Dem Prozesse, der die Pairskammer beschäftigt, habe ich vorgestern beigewohnt. Ich traf eine höchst interessante Sitzung. Der Marschall Marmont befand sich in einer wi-

Digitized by Google

derwärtigen, schiefen Stellung. Offenbar sind es Er und die Polizei, welche die vermeinte Konspiration angezettelt haben, der Marschall um den Heiligen Geistorden zu bekommen, die Polizei um die Wahlen, was ihr auch gelungen ist, mittelst der Furcht zu leiten. Die Angeklagten sind fast allesammt alberne Tröpfe bis auf einen, den Oberstlieutenant Berard, der ein Bube, ein Polizeiagent, ein Verführer ist. Den Haupträdelsführer aber, Nantil, hat die Polizei entschlüpfen lassen. Berard verdient die Galeere, die andern, glaube ich, hätten eine sattsame Korrektion, wenn sie die Ruthe bekämen. Das Oberhaus gewährt einen imposanten Anblick. Der Kanzler Dambray ist ein grundredlicher, einfältiger Mann. Ich habe noch kein französisches Tribunal in politischen Händeln sich mit solcher Unpartheilichkeit benehmen sehen.

Wenn man den Gerüchten trauen darf, so ist der Friede in Italien bei weitem nicht hergestellt, und Oesterreich laborirt dort an einem Krebsschaden. Die Sache konnte übel werden, wenn Spanien zwanzigtausend Mann nach Kalabrien schleuderte. Aber Spanien hat mit sich selbst zu schaffen. Es wird von französischem Gelde tüchtig bearbeitet.

Die von Priestern geführten Quadrillen erfreuen sich auswärtiger Subsidien.

Bezeigen Sie der Frau von Varnhagen meine Verehrung. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Hochachtungsvoll

Delsner.

Digitized by Google

56.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 1. Juni 1821.

Gleich Ihnen, verehrteſter Freund, bin ich den Kouriertagen, die mir erſehnte Blätter gewähren oder verſagen, mit wechſelnden Empfindungen verpflichtet, welche hier um ſo weniger gleichgültig werden können, als die herbeigeführte Nahrung bei weitem die einheimiſch gewinnbare überſteigt, und wir mit unſerem täglichen Brode beinahe ganz auf das Ausland angewieſen ſind; daſſelbe wird überall gebacken, in allen Städten und Ländern, auf Inſeln und Meeren, am wenigſten aber an der Spree, wo der Geiſt der Geſchichte eine vorübergehende Niederlaſſung nun auf geraume Zeit wieder verwahrloſen zu wollen ſcheint. Mit größter Freudenbewegung werden jedesmal Ihre Briefe empfangen, mit größter Trauer vermißt; und dennoch wie ſehr iſt jede Mittheilung jetzt von dem Ziel und von den Mitteln abgetrennt, die ihr gebühren könnten! Ich fühle dies beſonders ſchmerzlich; in ungebundener Rede, wie wir Deutſche bisweilen die Proſa nennen, das gebundenſte Silben- und Wortmaß gebrauchen zu ſollen, dem man gerade entfliehen wollte, iſt eine größere Aufgabe, als Voß und Wolf zu löſen vermögen; und doch iſt es ungefähr daſſelbe, in vertraulichen Freundesbriefen ſolche Schreibart zu beobachten, wie ſie etwan für Aufſätze nöthig ſein dürfte, die für den „Moniteur“ oder die „Staatszeitung“ beſtimmt ſind. Sie ſehen aus dieſer Bemerkung, daß ich dergleichen Aufgabe nicht eben löſe, und der Schaden davon iſt mein; aber die Aufgabe beſteht darum nicht weniger! Sie haben keine Vorſtellung davon, was alles übel genommen wird; es iſt ein Wetteifer im Verengen des Kreiſes der Rechtgläubigen, wie er noch nie geweſen iſt, und die heute

Digitized by Google

noch mitverdammen helfen, sind morgen schon selber ausgeschieden. Niemand empfindet dies mehr, als Herr Professor Benzenberg, der von denen, welchen er sich anschließen wollte, durchaus verstoßen ist, und wider Willen mit denen, die er preisgab, auf einer und derselben Linie steht. Unsere sogenannte öffentliche Meinung, deren Stimme vor zwei Jahren noch allerlei Rücksichten gebot, ist zu gänzlicher Ohnmacht abgemattet, und von ihr läßt sich nichts mehr vernehmen. Es ist demnach jeder Einzelne und jedes Verhältniß wehrlos dem gegenwärtig Obwaltenden auf Gnad' und Ungnade überliefert; und da, wo selbst das Recht nur ein Ausfluß der Gnade ist, kann niemand der Gnade ganz entbehren. Denken Sie sich daher die Rücksichten, die Unterwürfigkeiten, das Schweigen, die Vorsichtigkeiten, die Scheinannahmen, zu denen die Menschen genöthigt sind, oder zu sein glauben! Aus dieser wirklich auffallenden Zurückgezogenheit und Stille, die mehr und mehr in dem öffentlichen Leben herrschend wird, weiß ich in der That denn auch wenig Bemerkenswerthes zu berichten, und meine Briefe erschienen arm, selbst wenn sie die ganze Habe der hiesigen Vorräthe erschöpften, was sie doch keineswegs thun. Herr Professor Benzenberg weissagt noch immer eine nahe Konstitution, und glaubt den Fürsten Staatskanzler in diesem Augenblicke, zu Neuhardenberg, wo Seine Durchlaucht allerdings, eigener Aeußerung nach, wichtigen Arbeiten ungestört obliegen wollen, mit Abfassung eines solchen Werkes beschäftigt; solcher Meinung sind auch andere zugethan, die dabei allerlei Gründe, vorzüglich von den Finanzen her, anzuführen bemüht sind. Ich habe mich seit langer Zeit, bei solchen und ähnlichen Verkündigungen, sehr wohl befunden im Zweifel, und beharre darin hartnäckig, bis die Thatsache sich ergiebt, und den Zweifel von selber löst; auf solche Weise spare ich große Unkosten an Träumen und Einbildun-

Digitized by Google

gen. Nicht gerade, daß die Sache an sich unmöglich wäre; aber ich wüßte in diesem Augenblicke durchaus keine Förderung derselben zu erblicken; der Hof muß in allen Beziehungen entgegen sein, das Volk ist unbekümmert, und die Wirkung der Sachverhältnisse läßt sich, wenn man es um jeden Preis will, noch Jahrelang ablenken und hinhalten. Der Staatskanzler, um welchen alles Vertrauen sich vereinigt, besitzt in seinen ungeschwächten Seelenkräften so viel Uebersicht, Besonnenheit und Feinheit, daß er gewiß nichts unternimmt, was nicht als durchaus nöthig vor aller Augen gerechtfertigt dasteht, und letzteres wüßte ich in der That nicht, wie es zu bewirken wäre. Daß eine Gemeindeordnung unterwegs wäre, bezweifelte ich auch schon längst, und habe Ihnen, glaub' ich, schon davon geschrieben. Sie können sich, nach meiner Meinung, ganz getrost den preußischen Staat in unerschütterter Ruhe, kriegerischer Verfassung und veränderungsloser Richtung vorstellen; die Aufhebung von ein paar Regierungskollegien und der vermuthliche Austritt des Hrn. von Klewitz aus dem Ministerium, werden selbst im hiesigen Publikum nicht sehr bedeutend genommen. Etwas wichtiger sieht man allenfalls das Postwesen an, dessen Verwaltung nach Hrn. von Segebarth's Austritt, sehr verschiedenartigen Schicksalen zugewiesen wird. Einige wollen es dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten mitunterordnen lassen, Andere nennen Hrn. von Jordan als Bewerber; noch Andere erwähnen der dem Hrn. Staatsrath Nagler darauf schon vor Jahren gegebenen Königlichen Anwartschaft; da sowohl die Hauptstelle als mehrere der nächsten Mittelstellen nicht blos für Aemter, sondern auch für höchst einträgliche Pfründen gelten, so kommt hier freilich ein ungewöhnlicher Antheil in Betracht, der die Besitzer wie die Bewerber und alle ihre mannigfachen Anhänger lebhaft erregen muß. Möglich wäre

Digitized by Google

noch der Fall, daß bei Gelegenheit solchen Wechsels durch die Aufhellung, die jeder Kampf bewirkt, die Pfründen sich verlören und nur die Aemter allein übrig blieben, welches denn freilich ein Querstrich durch manche Rechnung sein würde. —

Unsere „Staatszeitung" scheint einer neuen Veränderung entgegen zu gehen. Herr Geheimer Hofrath Heun klagt über Mangel an Absatz und verlangt Zuschuß oder Zensurfreiheit, eine gute Alternative! Die „Staatszeitung", welche von Amtswegen jede Zensuranstalt lobpreisen muß, dürfte am wenigsten ihre Strenge beklagen, sondern hätte mit Freude, gleich dem heiligen Xaverius, bei jeder neuen Kürzung oder Renkung auszurufen: Amplius, amplius, Domine! —

Herr Brockhaus in Leipzig, von der hiesigen Maßregel getroffen, die seinen Verlag wegen des darin herrschenden „schlechten Sinnes", in Preußen vor dem Verkaufe einer nochmaligen Prüfung unterwirft, hofft noch Zurücknahme dieses Befehls zu erwirken, und erklärt bei dieser Gelegenheit, daß er den Inhalt des Büchleins, welches den Anlaß gegeben, keineswegs vertrete, vielmehr mit dem Verfasser allen Verkehr abgebrochen habe. Unsere Zensur wirft ihr Auge nun auch auf Gegenstände des Geschmacks; es hieß schon früherhin, unsere Blätter dürften keine tadelnden Kritiken über die Oper „Olimpia" aufnehmen, doch schien dies fabelhaft, bis nun wirklich ein Aufsatz im „Gesellschafter" von Gubitz durch seine auffallenden Zensurlücken die Sache beglaubigt hat. Das Publikum ist der Oper fortwährend nicht sehr hold und nimmt die wiederholten Vorstellungen kalt auf. Ein Gleiches läßt sich von der Art und Weise sagen, wie das endlich eröffnete neue Schauspielhaus im Publikum beurtheilt wird, der Tadel ist überwiegend und die begeisterten Lobredner sind etwas kleinlaut gewor-

Digitized by Google

den, nur Freund Koreff läßt sich noch nicht abschrecken, sondern hat sich lobpreisend in der Zeitung vernehmen lassen. Mit unserer Kunst ist es noch gar schwach bestellt, unsere Baumeister, Bildhauer und Mahler haben den Mund zu voll genommen, sie haben neben einigem Lobenswerthen sehr viel Verfehltes aufzuweisen; ihre Zeit der Gunst scheint übrigens auch schon größtentheils vorüber. Daß selbst das Erwünschteste und Schönste sich doch meist nur auf solche Art ergiebt, daß man es beinahe wieder als ein Uebel verbannen möchte! Was kann schöner sein, was war ersehnter unter uns, als die Liebe zu den Künsten in den herrschenden und in den gebildeten Kreisen einer Stadt allgemein blühen, die Künstler selbst freundlichst gehegt und reichlichst unterstützt zu sehen? Und diese gute, vor zehn Jahren kaum gehoffte Erscheinnng ist in ihrer Art hier fast zum Ekel und Aerger kund geworden.

Die Geschichte des Marquis von Marialva ist ganz köstlich; der Mann verdient, daß ihm dergleichen widerfahre; er war mir in seiner weichlichen Gleißnerei und feigen Böslichkeit von jeher zuwider, und sein Benehmen in Betreff des Frauenzimmers, das Sie kennen, ist wahrhaft schändlich. Er hat hier einen würdigen Kollegen an dem Grafen von Oriola, in welchem alle Verderbtheit des Vornehmen und Aufgeblasenheit und Unfähigkeit des heutigen Diplomaten vereinigt sind. Diese Herren haben keine ganz heitere Zukunft mehr vor sich und müssen nun, da auch Brasilien der neuen Ordnung der Dinge beigetreten ist, vor der Prüfung der Kommission in Lissabon zittern, die sie anfangs verlachen wollten. Die diplomatischen Körper werden aller Orten etwas verdünnt erscheinen, da so viele reinmonarchische Abgesandte ausscheiden und die Annahme konstitutioneller eben nicht erleichtert wird. Die

Digitized by Google

Theilung in zwei solche Klassen wird schon einigermaßen sichtbar, wenn auch für's erste nur in unbedeutenden Vorgängen.

Vielen Dank für die kleine Schrift, deren beißende Laune uns sehr ergötzt hat. Der Tausend, was sind da für Dinge gesagt! Das zeugt doch von regerem Oppositionsgeiste, als ich ihn mir in Frankreich gegenwärtig vorgestellt.

Für Ihre Güte in Betreff des jungen Nordamerikaners sind wir Ihnen herzlichst verpflichtet. Grüßen Sie ihn von uns, wenn Sie ihn noch sehen, es ist eine unschuldige, treue Seele, die Gutes bringt und das Beste sucht. Sie haben Recht mit den Deutschen, sie wagen sich ungern unter fremde Frauen, wie ich es fast an allen meinen Bekannten in Paris erfahren habe; ich selbst entschloß mich nur nach allerlei Ausflüchten zum Besuche bei Frau von Staël, wozu doch ganz besonderer Anlaß mir gegeben war; ich möchte glauben, daß mehr Vorurtheil als Eitelkeit im Spiele ist, wir haben uns abgewöhnt, die Französinnen als Frauen anzusehen, und unsere deutschen Frauen in Paris unterstützen dies Vorurtheil geflissentlich, wenigstens ist es mir so begegnet.

Wer hätte gedacht, daß Quiroga's und Riego's geringes Anheben auf der Insel Leon nach anderthalb Jahren die weiten Küsten des Mittelmeers durchstürmt haben würde! Ohne jenes Beispiel wäre wohl an keinen Aufstand Italiens, ohne diesen an keinen Aufstand Griechenlands zu denken gewesen. Die Sache scheint im Süden und an den Meeresküsten viel ernsthafter und bestandvoller, als im Norden, wo der Beistand auswärtiger Mächte dem Gelingen nicht wie dort entbehrlich sein dürfte. Man ist hier sehr der Meinung, der russische Kaiser werde sich der Glaubensgenossen doch zuletzt annehmen müssen, und die Grausamkeiten

Digitized by Google

der Türken dürften diese Wendung der Dinge mächtig beschleunigen. Aber für die allgemeine europäische Staatskunst ist dies ein Gegenstand unentwirrbarer Verwickelung; jede der Hauptmächte hat andere Wünsche und andere Befürchtungen von dieser Seite; selbst eine Theilung des ganzen Reiches läßt sich, nach der Lage der Länder, nie zweckmäßig genug anordnen, und das Loos Rußlands würde immer zu groß bleiben, da ihm jedenfalls die alleinige Anwartschaft auf Kleinasien zu gut käme. Ohne verfassungsmäßige Freiheit ginge es bei den Griechen auch nicht mehr ab, und bei dem Süden wäre es noch überdies zweifelhaft, ob dort die Obmacht der Höfe und die Einführung ihrer Grundsätze jemals festen Boden gewinnen könnte. Diese Gegensätze, gebilligte Revolution und unterstützte Freiheitsbewegung einerseits und andererseits preisgegebenes Christenthum und versäumte Gelegenheit, machen eine schreckliche Klemme, die auf jeder Seite ihre Stacheln hat. Vielleicht geht auch diese Bewegung vorüber, wie so manche andere, ohne unmittelbaren Erfolg; ein mittelbarer würde darum nicht abzuläugnen sein, denn die Gestaltungen der Geschichte bilden meist Reihen mit größeren oder geringeren Zwischenräumen, und um das Nächstliegende zu nehmen, so brauchen wir nur auf unsern Schill zu sehen, der zwar schmählich und wie Allen schien, unnütz verunglückte, aber den Yorck zu besserem Glücke vorbereitete und ankündigte; Ypsilanti könnte wohl eine Art Schill sein.

Was hat uns die Ostermesse gebracht! „Wilhelm Meister's Wanderjahre", von dem großen Meister, der es hier ganz ist, wie in irgend einem Werke. Das ganze Gebiet menschlicher Auffassung und Thätigkeit erhebt er bildend in lebendige Klarheit, und alle Wissenschaften und Künste, Lebensarten und Gesinnungen, Verhältnisse und Zustände

Digitized by Google

ſpiegelt er in ſeinen Zauberlichtern. In dieſem neuen Buche ſind Stoffe der weiſeſten Frömmigkeit, der Menſchenerziehung, der Kunſtlehre verarbeitet, die ſich nur mit den größten Werken ausgezeichneter Geiſter in dieſen Fächern vergleichen laſſen, mit dem Staate Platon's, dem „Emil" von Rouſſeau. Sie werden unendlichen Genuß davon haben. Vieles rief mir durch Vortrag und Inhalt lebhaft unſern ehrwürdigen Einſiedler vor die Seele, welchen dieſes Buch mit verwandten Geiſtesregungen nicht minder anſprechen dürfte, als ſein würdiger Landsmann Angelus. Ich möchte von ihm ein Urtheil darüber vernehmen. Bezeigen Sie ihm, ich bitte, meine innigſte Verehrung und laſſen Sie mich auch dem wackern Neffen empfohlen ſein!

Mein Brief vom 18. vor. Monats nebſt reichen Wolfiſchen Beilagen wird Ihnen zugekommen ſein. Viele eifrige Grüße des Hrn. Geheimeraths habe ich nachträglich zu ſenden, er beklagt wiederholt ſeinen Mangel an Schreibeſtimmung und bedauert faſt, daß die Zenſur nicht auch auf Briefe ſich erſtrecke und dadurch den gültigſten Vorwand gäbe, keine zu ſchreiben. Er iſt übrigens munter und geiſtvoll wie immer.

Die herzlichſten Grüße für Sie, verehrteſter Freund, von meiner Frau! Fortwährend leidet ſie viel an gichtiſchen Uebeln, ſie ſollte ein Bad beſuchen oder wenigſtens reiſen, allein unſere ſtockenden Verhältniſſe machen uns jeden Entſchluß zu einem ſchwierigen und eine Trennung doppelt unangenehm. Ich weiß noch nicht, wie uns der Sommer vergehen wird.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und möge Ihnen Troſt und Freude in reicher Fülle zuſtrömen!

Von ganzem Herzen Ihr treuer

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

57.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 2. Juni 1821.

Sandeshundertdünenmal, in meinem Namen, Hrn. Geheimerath Wolf zu danken für seine Freigebigkeiten, bitte ich dringendst, hochverehrter, theurer Freund. Das Multiplikationsexempel mit dem Faktor Düne, hat mich höchlich überrascht und bezaubert. Solch ein Schweizer in der Hausthür flößt Respekt ein. Man sieht gleich auf den ersten Blick, daß da keine gemeine Leute wohnen, sondern ein großer Herr, ein Mann von Genie. Mit all seinem trefflichen Witze könnte der griechische Aristophanes bei unseren Deutschen in die Schule gehen, der, jammerschade! freilich keine Schauspiele schreibt, dagegen aber in seinen Noten Schaustücke prägt von unvergleichlichem Werthe. Die Rede über deutsche Verskunst werde ich versuchen, zu übersetzen. Es ist ein schweres, halsbrechendes Unternehmen. Si canimus sylvas, sylvae sint consule dignae.

Ueber den kanibalischen Geschmack, den der Stein'sche Lälius aus dem Studium der Alten gesogen, habe ich mich gegen Hrn. von Stägemann ausgesprochen. Er erregt mir Gräuel. Aber zum Todtlachen ist, daß ihm sein vormaliger Cäsar für einen Carbonaro gilt. Welches Anstrichs der Baron Stein, geht aus Folgendem hervor. Bei Beschauung der Aarauer Bibliothek sagte er zum Bibliothekar: „Alle Welt ist jetzt von Konstitutionsschwindel wie besessen; wüßten die Leute, was es für eine gute Sache um die Hörigkeit war, sie würden anders denken."

Dieser Tage erwies mir Frau von Otterstedt die Ehre, in meiner kleinen Wohnung Thee zu trinken. Ein plötzlicher Regen trieb Frau von Lingrée mit ihrem Sohne auf mein

Digitized by Google

Zimmer. Herr von Lingrée ist ein Mann von achtungswerthem Geiste, Geschmack und Zartgefühl, und ich bedaure, daß ihm in der bewußten Angelegenheit die Großherzogin von Baden nicht ein paar Zeilen geantwortet, was doch sonst Fürsten gern und leicht thun, da es Höflichkeit und gute Lebensart fordern. Die Rede kam auf Frau von Krüdener, zu der ihn, 1815, seine Neugier geführt hatte. Sie empfing ihn jedesmal mit den Worten: Je vous salue, mon cher Monsieur en Jésus Christ, réfugiez vous dans le sein du Dieu vivant. Neben den Besuchen des russischen Kaisers war ihr liebster Umgang Isnard, den Ihnen die Geschichte der Revolution bekannt macht. Natürlich wurde auch von der heiligen Allianz gesprochen. Ich bemerkte, daß sich Bergasse gegen mich gerühmt, gerade jetzt zwei Jahre, Abfasser des Instruments zu sein, welches ihm auch niemand bestreitet. Aber der Gedanke kommt nicht von ihm her, versetzte Frau von Lingrée, der wurde ihm, wie ich aus seinem eigenen Munde und durch den Schwager du Petit Thouars weiß, von der Herzogin von Bourbon gegeben. Er hatte das Verdienst, ihn dem Kaiser vorzutragen und genehm zu machen. Doch auch nicht der Herzogin von Bourbon gehört der ursprüngliche Gedanke, dessen bloße Ueberbringerin sie war. Diese hatte ihn von der Herzogin von Angoulême empfangen, in deren frommer Umgebung er ausgebrütet worden.

Der vor dem Oberhause obschwebende Prozeß macht jederman schrecklich Langeweile. Lagarde, ehemaliger Polizeiminister zu Lissabon und einer der größten hiesigen ausgedienten Polizeikünstler spricht nicht ohne Erröthen von einer Konspiration, deren Anzettler er für heillose Stümper erklärt. Bei einem Frühstücke, das der Prinz Paul von Würtemberg gab, behauptete er laut, sie sei ein bloßes Machwerk des Pavillon Marsan und der Militairpolizei, zu dem Mou-

Digitized by Google

nier anfangs gar nicht gezogen worden, weil man ihn nicht für ganz kauscher hält, welchem aber der Polizeidirektor, als es zu einer gewissen Reife gediehen war, beigetreten, um nicht ganz entbehrlich zu werden.

Das jetzige Ministerium ist noch immer nicht völlig in dem Sinne der rechten Kammerseite. Man sagt, Pasquier und Roi ständen auf dem Sprunge. Daher sprechen sie auch bisweilen, als wenn sie nichts mehr zu verlieren hätten, doch liegen ihnen ihre Stellen sehr am Herzen. Von Auflösung der Kammer ist keine Ahnung. Ein Minister, der solch einen Gedanken segnend, ihn einem seiner Kollegen anvertraute, wäre verrathen und verkauft. Die Mehrheit der Kammer hält so fest zusammen, daß sie, wenn es ihr gefällt, Herstellung der Zehenden und der Roboten beschließen kann.

Durch das gegenwärtige Wahlgesetz hat der Landadel das Heft in die Hand bekommen. Er ist Hahn im Korbe, so lange er will. Um Mitglied der Kammer zu sein, werden 5 — 6000 Franks Einkünfte aus Grundstücken erfordert. Dergleichen Leute traten ehemals als Sous-Lieutenants in die Armee, dienten 25 Jahre, wurden Kapitains und kehrten mit dem Ludwigskreuze heim. Zu Oberststellen gelangten sie nie. Diese gehörten dem Hofadel, der hundert, ein paarmal hunderttausend Einkünfte besaß. Nimmermehr wäre ein Bruder des Hrn. von Villèle, der noch überdem ein ganz neubackener Junker ist, Bischof geworden. Wenn der Dorfadel Verstand hätte, würde er das Repräsentativsystem zu retten suchen. Er hat nie in einem vortheilhafteren Rahmen gestanden und kann keinen erfinden, der ihm gleich käme. In wenigen Jahren hielten seine Familien den breiten Stein. Allein das Repräsentativwesen ist ihm unausstehlich, weil es Werk der Revolution. Er sieht sein einziges Heil in der Wiedergeburt seiner alten Patrimonialrechte. Gelingen ihm

Digitized by Google

seine Absichten, so wird er bald erfahren, was er dabei gewonnen. Er spielt alsdann vor dem Hofadel seine ehemalige klägliche Figur. Wie wurde er Anno 1789 in den Abendkreisen der Königin begafft! Lesen Sie die Memoiren des Marquis de Ferrière. Nicht einmal mit den Pariser Hauttiers konnten sich die französischen Landjunker messen.

Es darf nicht wundern, wenn gar vielen rechtlichen Leuten das Konstitutionswesen verleidet ist. Man kommt damit nicht zu Ende. Das Gewebe, was den Tag über gewirkt war, löst die Nacht wieder auf. Unter den jetzigen Umständen läßt sich ein Konstitutionsversuch Preußen kaum zumuthen. Die Nachbarn würden ihm die Ausführung sehr verkümmern.

Sollte Ihr Weg in die Kurstraße an das Haus Mechow und Pietsch führen, so erweisen Sie mir die Gefälligkeit, dem Hrn. Ritter Pietsch zu sagen, daß ich ihn recht sehr bitte, meine Gehaltsquittungen mir durch den nächsten Kourier zur Unterschrift einzusenden. Apropos der Reise nach Amerika. Auf dem Wege bin ich gewesen, aber nicht dahin gekommen. Das Weitere ein andermal. Empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Gemahlin.

Leben Sie wohl, behalten mich lieb.

Hochachtungsvoll von ganzer Seele

der Ihrige

Oelsner.

Digitized by Google

58.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 15. Juni 1821.

Ihr Auftrag, mein hochverehrtester Freund, in Betreff der Quittungen ist von mir an Hrn. Pietsch genau ausgerichtet worden, ich hinterließ ihn schriftlich, weil der genannte Herr über Land gefahren war, und ich fügte mein Erbieten hinzu, die Sendung meinem Briefe beizuschließen, wenn keine andere Weise näher und bequemer zur Hand wäre. Vielleicht wird vor der Siegelung dieses Blattes noch etwas geschickt. —

Den Hrn. Geheimerath Wolf, dem ich so gern das ihn Betreffende aus Ihrem Briefe mitgetheilt hätte, konnte ich in diesen acht Tagen noch nicht persönlich erreichen, er behandelt unsern Sommer mit Gewalt als solchen, und fliegt in Regen, Wind und Kälte eifrig über Land. Ihre Grüße und Ihr Uebersetzungswillen werden ihn höchlich erfreuen; das Uebersetztwerden ist doch eigentlich die größte Schriftstellerehre, und eine viel glänzendere Weise, den fremden Völkern bekannt zu werden, als die Vermittelung einer gemeinsamen Sprache, z. B. der lateinischen, in welcher zu schreiben ehemals darum so belohnend war.

Herr von Humboldt scheint für sein neues Werk über die baskische Sprache, dem das lateinische Gewand sehr leicht zu geben gewesen wäre, ebenfalls die Ehre der Uebersetzung zu erwarten, wozu vielleicht Herr Geheimerath Schöll Anstalt trifft, aber schwerlich ohne vorhergängige Sicherung der Kosten. Bei diesem Gegenstande muß ich doch auch der eben erschienenen Uebersetzung des Aristophanes von Voß erwähnen; sie ist höchst merkwürdig, in Sprachbildung und Silbenmaß von großem Verdienst, weniger verrenkt und seltsam, als es

Digitized by Google

von der im Alter sich überbietenden Sprachkünstelei des Versemeisters zu erwarten war. Fremdartig bleibt uns dieser ungezogene Liebling des athenäischen Parterre's wohl für immer, und selbst die meisterhaften Versuche unseres Wolf, ihn durch zierliche Wendung und Milderung an unsere Lebensgebilde nur um etwas anzunähern, machen bei der großen Entfernung wenig aus. Voß hat ihm seine gräßlichen Ausdrücke unverblümt gelassen; vielleicht ist dieß das beste Mittel, man muß, wie beim Schwimmenlernen, gleich kopfüber in die Tiefe springen, und dabei Dick und Dünn nicht achten. —

Unsere ganze Stadt unterhält sich seit mehreren Tagen mit lebhafter Neugier von der uns zugedacht gewesenen Konstitution; keiner in Neuhardenberg ausgearbeiteten, sondern in Westpreußen! Herr Oberpräsident von Schön hat in der Gegend von Marienwerder eine Verschwörung entdeckt, die auf nichts Geringeres abgesehen war, als dem preußischen Volke die spanische Konstitution zu verkündigen. Als Anführer wird ein Oberförster Herr von Hedemann genannt, Bruder des Adjutanten von Prinz Wilhelm und Humboldtschen Schwiegersohns, dann ein Herr von Pannwitz und mehrere Edelleute, Offiziere u. s. w. Man hat fertige Aufrufe bei dem erstern gefunden. Die Absicht soll gewesen sein, sich mit Hülfe von Einverständnissen, und dadurch bewirkten Pöbelaufruhrs zuvörderst der Stadt Danzig zu bemächtigen, von dort aus das Weitere zu leiten, und endlich nach Berlin zu rücken. Ueber die Anzahl der verhafteten Personen herrschen sehr abweichende Angaben, die übertriebendsten gewiß in den Berichten der hiesigen Diplomaten, die fast immer zu viel oder zu wenig wissen. Sie können sich denken, daß der tollkühne Schwindel kein geringes Aufsehen macht. Der Umstand, daß Edelleute an der Spitze stehen, und daß an der Weichsel dergleichen möglich ist, muß

Digitized by Google

besonders die Köpfe verwirren. Nur als Zeichen ist übrigens die Sache bedeutend, in ihrem eigentlichen Gehalte fast nur lächerlich; die ganze Tollheit offenbart sich schon darin, daß die Leute dem Volke Steuerfreiheit zusichern wollten! Man ist äußerst begierig auf die weitere Untersuchung. — Fast zu gleicher Zeit sind in Magdeburg die Verfasser eines Drohbriefes, den der Fürst von Metternich erhalten hatte, ausgemittelt worden, der eine soll Heiligenstedt, der andere Horst heißen, einen Dritten wußte man nicht zu nennen; der Brief war durch den Poststempel als von Magdeburg kommend bezeichnet, und die Handschrift gab die übrige Spur. —

Solche unsinnige Unternehmungen, in denen die ersten Grundlagen eines auch nur klugen Betragens fehlen, sind wohl nicht gemacht um unmittelbar große Dinge fürchten zu lassen; sie zerstören aber in unsern deutschen Angelegenheiten immer mehr die gute Stimmung, und trüben die Aussicht einer Zukunft, für die wir der guten Zeichen nicht allzuviele haben! — Man sagt uns auch, von österreichischer Seite sei eine große Liste solcher Personen, die bisher noch zu keiner Untersuchung gekommen, aber nichtsdestoweniger als gefährlich zu betrachten sind, den Höfen mitgetheilt worden.

Wie verschieden sich der Karakter der Völker in ihrem politischen Benehmen abspiegelt! Die darmstädtische Ständeversammlung wollte auf eine ihr konstitutionswidrig dünkende Botschaft des Fürsten auseinander gehen; der norwegische Storthing hat auf die Nachricht, daß der König verfassungsgemäß ihre Sitzung schließen wolle, die Drohung ausgehen lassen, sich für permanent zu erklären, und das norwegische Volk von seiner Lage durch eine Adresse zu unterrichten. Die Hartnäckigkeit dieser nordischen Felsenmänner ist außerordentlich; die Gluth des Südens scheint in diesen Eislanden vulkanisch zu arbeiten. Der König Karl Johann

Digitized by Google

geht jetzt damit um, dem norwegischen Reiche eine neue Verfassung zu geben; den Staatsstreich, den er ausführen möchte, unterwirft er aber vorher dem Ermessen und der Billigung der andern Höfe, ein Schritt, der den Norwegern Zeit zur Gegenwehr giebt, und den Schweden selbst, wie man glaubt, sehr mißfallen wird. Der König kommt in eine sehr verwickelte Lage, das den Höfen abgelegte Bekenntniß, ihre Stimme nöthig zu haben, und nicht aus eigenem Entschlusse selbstkräftig handeln zu mögen, giebt ihn jedem auswärtigen Einfluße preis, und noch unheilvoller dürfte die den Schweden dadurch geweckte Ueberzeugung sein, daß ihr König sich in Abhängigkeit begeben. Diesem Könige werden sie nie verzeihen, was jedem andern erlaubt wäre, wenn dieser aufhört ein Held zu sein, oder wenigstens einer zu scheinen, ist er schon nicht König mehr. Bernadotte kann durch dieselben Uebergänge, Verblendungen und Irrungen fallen, wie Bonaparte; es muß ungemein schwer sein, durch alle Schimmer und Nebel des Throns hindurch den hellen Blick auf dessen Grundfesten und Zugänge sich zu erhalten. Die Kränklichkeit des Kronprinzen Oskar erinnert häufig an den Prinzen Gustav, dessen Herstellung dem Systeme der Legitimität sehr angelegen sein muß.

Ihr Schreiben erwähnt zu unserer Verwunderung der Frau von Otterstedt, als einer in Paris Anwesenden. Ist sie ohne den Gemahl mit sämmtlichen Kindern dort? Sie ist eine verständige Frau, und macht keine unnütze Anstrengung, der Zweck muß die Mittel werth sein. Die Erbschaft des, wie man weiß, sehr beträchtlichen Vermögens unseres verehrungswürdigen Einsiedlers wäre allerdings eine dignus vindice nodus, um den sogar, nach Horatius Erlaubniß, eine Göttin bemüht werden dürfte. Manche Gläubiger würden freudig solche Kunde vernehmen. Ich selbst war ehemals

Digitized by Google

beauftragt, zu solchem Zwecke die Aehnlichkeit des einen Knaben, die man voraussetzte, wirksam spielen zu lassen, mußte aber das unziemliche Ansinnen ablehnen, so gern ich auch die ungünstige Meinung, über die ich klagen hörte, zu mildern beitragen wollte. Eine unläugbare Geschicklichkeit besitzt Herr von Otterstedt, und man könnte sie ihm sehr beneiden, wenn er nicht die große Aufrichtigkeit besäße, auch den Schlüssel seines Benehmens zu geben, den freilich nicht ein jeder stets in der Hand haben möchte. —

Sie quälen mich, verehrtester Freund, durch den Vorwurf, welchen der Name des Hrn. von Lingrée für mich enthält, unverdient; die Zeitumstände waren die unglücklichsten von der Welt und nicht vorherzuberechnen. Die Großherzogin, an der Seite des todtkranken, sich selbst vergiftet glaubenden Fürsten, der selbst, was er aus eignem Antrieb wollte, unschlüssig und unthätig verabsäumte, die Unruhen des Streites mit Baiern, der Wechsel des Aufenthalts, dann die neue Regierung, die alle Verhältnisse, und besonders die der Großherzogin, umstellte: alles dieses erklärt wohl, wie die Sache des Hrn. von L. trotz des besten Willens sie schwimmend zu erhalten, endlich untersinken konnte. Viele andere Angelegenheiten, solcher und anderer Art, wo nicht bloß der Mund sondern auch das Herz schon die entschiedensten Versprechen gegeben, hatten damals dasselbe Schicksal. Vielleicht läßt sich einst noch Ersatz finden, wir wollen hoffen! —

Was Sie von der Herstammung des heiligen Bundes melden, ist von hohem geschichtlichen Interesse; aus unfruchtbarem Schooße diese Blüthe! sie hat in der That nur wenig Farbe, und krankt so hin, obwohl in den fettesten Boden weit und breit verpflanzt. Von Frau von Krüdener habe ich Ihnen, glaub' ich, schon vor vierzehn Tagen gemeldet, daß sie in St. Petersburg ungestört den Kreuzzug gegen die

Digitized by Google

Türken predigt. Die Stimmung in Rußland erhebt sich immer stärker für die Griechen, und die Stimmung ist dort nicht gleichgültig. Der Großfürst Nikolaus hat hier, ehe er abreiste, laut auf das Heil der Griechen den Becher angestoßen, ein Umstand, dessen die neue Berliner Monatschrift (von Hrn. Dr. Förster) sogar erwähnen durfte, indem sie von einer hohen Hand sprach, die solches gethan habe. Ebenso spricht Herr Geheimerath Beckedorff, der in politischen Dingen zu den Rechtgläubigsten gehört und nichts Unerlaubtes sagen möchte, mit frommer Theilnahme von den Griechen, und sieht in ihrer Sache die des Christenthums. Ich würde dies alles ganz einfach finden, wenn ich nur den österreichischen Beobachter damit zu reimen wüßte, der fortfährt mit entschiedenem Widerwillen von den griechischen Aufrührern zu sprechen, deren Unterdrückung hoffentlich nahe sein werde.

Mein Freund Chamisso findet Ihre Bemerkungen über den französischen Landadel und dessen Stellung vor der Revolution durch seine Erinnerung vollkommen bestätigt; „Es ist wahr, Kapitains, und nach 25jährigem Dienste Ludwigsritter, mehr wurden wir nie!“ rief er aus, „Wir haßten den Hofadel, aber noch mehr Mr. l'Intendant, gegen Andere waren wir billig, und ließen sie nach ihrem Werthe gelten.“ Er war zu jung, als die Revolution einbrach, um sich der Patrimonialrechte zu erinnern. Doch, obschon er das Frühere nicht so ganz entsetzlich schlecht glaubt, hält er das Jetzige bei weitem für besser; er ist voll des reinsten Eifers für Verfassung. Die Memoiren des Marquis de Ferrière werde ich zu bekommen suchen. —

Herr Staatsrath Nagler hat nun doch die Postpräsidentschaft erhalten; die Stelle ist aber bei weitem nicht dieselbe, die Herr von Segebarth bekleidete. — Man spricht noch immer von Errichtung einer neuen Bank zum Behufe

Digitized by Google

des leichtern Verkehrs, besonders der Staatsschuldscheine! — Der Fürst von Hatzfeldt ist bestimmt, der Krönung Georgs IV. preußischerseits als glückwünschender Gesandter beizuwohnen. —

Wir haben hier entsetzliches Wetter, ein wahrer Herbst, selbst das Grün kann die Ueberzeugung vom Sommer nicht aufrecht erhalten. Ich leide unaufhörlich an Erkältung, besonders plagt mich Husten und Schnupfenbetäubung. Meiner Frau geht es nicht besser. Sie grüßt Sie von Herzen. — Empfehlen Sie mich dem verehrten Hrn. Grafen Schlabrendorf; auch seinem wackern Neffen und dem freundlich begierigen Amerikaner Dr. Bancroft gelegentlich meine Grüße!

Mit innigster Freundschaft

Ihr

K. A. V. v. E.

Wie ich siegeln will, kömmt Herr Geheimerath Wolf von Freienwalde zurück, eben verläßt er mich. Tausend Grüße soll ich Ihnen sagen, und Ihnen auf nächsten Kouriertag einen „Schreibebrief" zusichern. Ihr Vorhaben freut ihn sehr, aber er sieht auch die Schwierigkeiten, und will, dünkt mich, bei deren Lösung beiräthig sein. Den Voßischen Aristophanes sieht er mit Verachtung liegen, ich habe ihn in der Hand, als meine Frau hereintritt und fragt, was das für ein Buch sei? „O, das müssen Sie lesen, sagt Wolf ganz verbindlich, es ist ein Komödienbuch." Er ist in Ironie unerschöpflich. —

Voß hat statt „Sandeshundertdünenmal" die Multiplikation: „Wüstensandmalmeeressand." —

Schreiben Sie mir über Goethe's Wanderjahre ein Wort, eine Herzensergießung, einen Ausruf, einen Spruch, eine Rezension, ein Epigramm, kurz etwas, das in einer

Digitized by Google

Reihefolge gesellschaftlicher Aeußerungen eine Nummer ausmachen könne! —

59.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 16. Juni 1821.

Ich habe Ihnen, Verehrter, Theurer, einen Verdruß zu klagen, der mir um so empfindlicher, als ich nicht ganz außer Schuld bin. Vor nicht gar lang ersuchte mich der Herausgeber der „Staatszeitung" um genaue Nachricht über Hrn. Frank's historisches Gemählde und seine persönliche Lage. Die wohlgesinnte Absicht der Zuschrift war unverkennlich. Ich beantwortete sie mit allen Umständen, die ich wußte und zu wissen glaubte. Muß man denn zu jeder Zeile schreiben, ob sie für das Publikum oder nicht? Leider ließ ich, unvorsichtig, eine alte vielverbreitete, aber wie sich jetzt findet, völlig ungegründete Sage durch die Feder laufen. Lustigen Köpfen werden witzige Einfälle aufgebürdet, barmherzigen Seelen gute Werke. Man folgt und traut dem Rufe. Jederman fand in der Ordnung, daß Graf Schlabrendorf den Künstler unterstütze, der ihn täglich sieht. Mein Irrthum wäre harmlos geblieben, hätte nicht gerade ihn in Umlauf zu setzen, Satan den Geheimerath Heun geritten. Sehr wesentliche Dinge zur Würdigung der Arbeit und des Meisters fehlen dagegen. Vermuthlich hat die Zensur nicht erlaubt, des Mißgeschickes zu erwähnen, das Hrn. Frank die Ausstellung in der königlichen Galerie versperrt. Er wurde 1815 zu Unterzeichnung des preußischen, den hiesigen Musen sogenannten Spoliationsprotokolls verleitet. Auf Rechnung des Herausgebers kämen noch allerlei Mißgriffe,

Digitized by Google

wenn ich glauben wollte. Es wäre leicht gewesen, den Betheiligten das Zeitungsblatt vorzuenthalten. Allein Verhehlen ist meine Sache nicht, und so habe ich mir doppelten Aerger zugezogen. Von Herzen bedauere ich, einem selbstständigen Karakter wehgethan zu haben, der sich seine trockene Unabhängigkeit sauer genug werden läßt. Je bescheidener der Mann, desto weniger gebührt ihm, für den Söldling eines Gönners ausgeschrieen zu sein. Andererseits weiß ich, wie ungern der Einsiedler seinen Namen gedruckt erblickt. In der vorhandenen Beziehung scheint sogar ein leiser Vorwurf zu athmen, daß ein Wohlwollen, dem Gauner und Bettler nur allzuleicht Spenden ablocken, nicht selbstrührig genug dem darbenden Verdienste entgegenkommt, das die zu führenden Erweise des Bedarfs und Verbrauchs von der mitunter schulgerechten Güte abschrecken. Ich verschone Sie mit einer Menge anderer Gründe, die mir die Nennung des edeln Greises sehr ungelegen machen.

Madame Clavier wünscht dem Hrn. Geheimerath Wolf zu wissen zu thun, daß zwei ausgesucht schöne Exemplare des „Pausanias" bei ihr um den Subskriptionspreis zu haben sind, eins Velin, das andere gewöhnliches Druckpapier. Wollten Sie gütigst den Auftrag bestellen.

Als Meister- und Kabinetsstück rühmte Baron Vitrolles, der die Talleyrand'schen noch ungedruckten Memoires gelesen, die Schilderung eines Konzerts zu Valancay, wobei die spanischen Infanten den Takt schlugen, wie Leute pflegen, die zum erstenmal Musik hören. Mit dem Geiste und dem Scharfblick einer spöttisch verschmitzten französischen Soubrette beobachtete der Hausherr die Verblüfften. Der Hauptgedanke dieser Denkwürdigkeit ist zu beweisen, daß Talleyrand von Anbeginn seines Einflusses auf rétablissement du pouvoir hingesteuert. Du pouvoir, das glaubt man gern. Aber

Digitized by Google

Legitimität! darum war es ihm schwerlich zu thun. Seit den Zeiten Richelieu's bedurfte Frankreich stets eines vorschreitenden Flügelmannes. Der Verfasser hält sich für den Kardinalminister der jüngsten Dezennien.

Höchst übel hat der König genommen, daß die rechte Kammerseite ihm sein Dotationsgesetz verpfuscht. Mehr noch ist ein Theil der Minister mit dem Drange dieser Parthei unzufrieden. Ob es gegründet, daß man auch zu Laibach Rückruck allzu rasch gefunden? Behaupten höre ich, Pozzo di Borgo habe Weisung zu hemmen. Dagegen schmeicheln sich die Ultra's mit der Hoffnung eines ihnen ganz gefälligen Ministeriums, gleich nach Beendigung der jetzigen Session. Kandidaten sind Blacas, Chateaubriand. Latour Maubourg bettet sich trefflich aux Invalides.

Es ist bedenklich, den Freunden des Feudalsystems zu der Strohjunkermehrheit Glück zu wünschen, die gegenwärtig an der Spitze steht. Die gute Sache konnte keine ungeschickteren Advokaten wählen. Ihre nackte ländliche Unwissenheit, die durchaus keine Vernunft annehmen will, flößt dem Publikum tiefe Verachtung ein. Das Zeitalter ist denn doch zu aufgeklärt für Begriffe aus den Kreuzzügen. In jeder Schenke wird der sichtliche Mangel an Geist und Talent bemerkt und belacht.

Bei der Herzogin von Düras hieß es zu Canning: Sie sind ein geübter Richter, wen halten Sie für den besten unserer Redner? General Roy besitzt meines Erachtens, war die Antwort, am meisten ächt parlamentarische Beredtsamkeit. Und Constant? C'est un publiciste, il est hors de ligne. Ich weiß nicht, wen er sonst noch nannte. Wie keiner von der rechten Seite kam, hörte man auf zu fragen.

Die Rede von Lafayette hat großen Eindruck gemacht. Alte Damen im Faubourg St. Germain meinten, bereits

Digitized by Google

sei die Insurrektion im Anmarsch und gaben ihrem Portier Befehl, sie nicht vorzulassen. Gegen Verfolgung schützt Lafayetten die Unantastbarkeit seines Privatlebens. Im Schlosse de la Grange ist er ein angebeteter Patriarch.

The Right Divine of kings to governe wrong, dedicated to the holy Alliance, by fhe author of the political house that Jack built, London, printed for William Houe 45 Ludgate Hill, 1821, zeigt in einer Note über Preußen, wie äußerst unwissend die Engländer in Hinsicht des festen Landes sind.

Kaum war Graf Goltz verreist, so beschäftigten sich die Zeitungen schon mit seiner Rückkehr als Ambassadeur. Besonders fiel mir das „Journal des Débats" dabei auf. Es unterhält mit Chateaubriand die engste Verbindung. Wie kommt dieses dazu, vorlaut zu sein? Folgender Schlüssel wurde mir gestern gegeben. Wenn Herr von Chateaubriand nicht Minister der auswärtigen Geschäfte wird, was vielleicht noch gute Wege hat, so ginge er zunächst am liebsten nach London. Gelingt das auch nicht, nun so möchte er lebensgern mit den Einkünften eines Ambassadeur nach Berlin zurückkehren, welches nothwendig erfolgen würde, wenn Preußen einen Ambassadeur bei Frankreich akkreditirte. Er also ist der eigentliche Treiber dieser Angelegenheit.

Die Engländer sollen Alexandrien zu besetzen und somit Aegypten in Beschlag zu nehmen gedenken.

Für die Anzeige der „Goethe'schen Wanderjahre" bin ich Ihnen verbunden. Ja, wenn ich sie nur erst hätte!

Die Hrn. Pietsch senden mir meine Gehaltsquittungen noch immer nicht. Sollten sie für die Folge Schwierigkeit der Beziehung voraussehen? Das letztemal scheint die Zahlung sehr gesäumt zu haben. Meine Unglücksfälle sind nicht ohne Folgen geblieben für meine Finanzen. Begräbnisse,

Digitized by Google

Aerzte, Umziehen und hunderterlei andere Ausgaben, die Ehre, Gefühl, Andenken nicht gestatten abzulegen, bringen mich gewaltig in die Klemme. Gott weiß, wann ich wieder auf einen grünen Zweig komme. Mir geschäh' ein böser Streich, wenn mein Gehalt nur über Zeit ausbliebe. Ich bin beschäftigt, ein Manuskript kopiren zu lassen, das nicht länger faullenzen soll. Welch ein Glück, könnte ich Sie darüber zu Rathe ziehen!

Wir haben fortwährend warmes Winterwetter. Möge ein milderer Himmel im Norden Ihrer verehrten Gemahlin und Ihnen Gesundheit hauchen.

Behalten Sie mich lieb.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Der „Morning Chronicle" vom 30. liefert dem Publikum eine französische Petition, die dem Rufe des Hrn. Lainé gewaltig schaden kann.

60.

Essai sur la diplomatie moderne et sur la vie politique et privée,

du Prince de Talleyrand.

Introduction.

Chap. I. *L'Abbé de Perigord et son entrée dans le monde.*
„ II. *L'évêque d'Autun et l'assemblée constituante.*
„ III. *Mr. de Talleyrand et l'émigration.*
„ IV. *Le citoyen Talleyrand et le directoire,*

Digitized by Google

Chap. V. *Talleyrand et le consulat.*
„ VI. *Le Prince de Benevent et l'empire.*
„ VII. *Le Prince de Talleyrand et la restauration.*
Conclusion et notes.

Quelque intérêt que présentent les événemens, cet intérêt diminue si on le sépare des hommes. Dans notre siècle, la vérité aussi-bien que la fiction, a besoin d'emprunter une physiognomie animée, et un héros brillant n'est pas moins indispensable à l'histoire qu'au romancier etc. . . . Toutes ces conditions, nous les avons trouvées merveilleusement réunis dans un homme que l'on peut regarder comme un phénomène politique, puisque, seul peut-être parmi nos hommes d'état, il n'a jamais vu fuir avec la faveur cette considération mondaine, qui en est l'ordinaire compagne, et qui lui survit si rarement. Nous n'avons donc du hésiter à choisir le Prince de Talleyrand-Périgord, membre de l'assemblée constituante, Ministre du Directoire, Ministre du Consulat, Ministre de l'Empire, Ministre du Roi; appartenant à l'ancienne noblesse, par sa naissance, à l'église par ses premières fonctions, à la bonne compagnie par ses habitudes, à la liberté par ses actions et ses discours, à l'égalité par son mariage . . .

Ce fut des mains de l'évèque d'Autun qu'elle (la révolution) reçut sa première bénédiction au champ de mars, où il la tint pour ainsi dire sur les fonds de baptême. Sous le directoire on put admirer avec quelle prudence il eut l'air de lui pardonner ses fautes et ses crimes, lorsque en 1800 elle se fit consulaire, elle reçut son encens, quatre années ensuite, il célèbra son union avec l'empire, se refroidit peu-à-peu et s'empressa toutefois de lui rendre les derniers devoirs alors qu'en

Digitized by Google

1814 il crut l'ensevelir vivante, en rouvrant les portes de la France à l'ancienne dynastie de ses rois.

Ce sera donc autour de cette figure impossible partout présente, si non toujours apparente dans les grands événements de notre époque, que viendra s'agiter cette foule d'écrivains, de publicistes, de conseillers, de politiques, d'hommes d'état, d'ambassadeurs, de ministres, de princes, d'empereurs et de rois, qui ont vécu ou qui vivent encore.

61.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 29. Juni 1821.

Ich schreibe Ihnen heute nur einige Worte, mein verehrtester Freund, und mehr um Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom 16. dieses anzuzeigen, als um selbst einen zu liefern. Ich weiß nicht, welch ein Zusammentreffen von Umständen mir heute die Feder so schwer macht, aber sie will nicht von der Stelle.

Meine arme Frau ist seit mehreren Tagen leider sehr krank, ein Fieberausbruch überfiel sie so heftig, daß ich unsern Freund Koreff am Johannistage aus der Maurerloge holen mußte; ihr eigentliches Leiden besteht aber in rheumatischen und gichtischen Uebeln, und diese dauern noch fort; auch nachdem das Fieber den kräftigsten Mitteln glücklich gewichen ist. Rahel soll nun, sobald ihre Kräfte so weit hergestellt sind, in das Bad von Töplitz, welches ihr auch schon ehemals von gutem Nutzen gewesen. Das Wetter muß dazu auch erst besser werden; nachdem wir lange Zeit rauhe und trübe Luft gehabt, erschienen zwar einige warme

Digitized by Google

Tage, aber heute ist es schon wieder kalt und rauh. Diesen Sommer möchte ich meinerseits zu den verlorenen rechnen, ich kann mich nicht sonderlich seiner Gunst rühmen, und erinnere mich kaum eines unheimlicheren und verdrießlicheren.

Hrn. Geheimerath Wolf habe ich die Bestellung wegen des Clavier'schen Pausanias ausgerichtet; er freut sich des guten Fortganges der Herausgabe, deren er in den Analekten, ich glaube gegen Ende des dritten Bandes in einer Note, mit großen Ehren gedacht; was den gütigen Antrag der Frau von Clavier betrifft, so habe ich keine bestimmte Antwort, sondern nur die lächelnde Bemerkung erlangt, daß der erste Band alsdann nicht dabei sein dürfe, weil er diesen schon aus Clavier's eigener Zusendung besitze.

Der alte Herr lebt in seinem gewohnten Zuge fort, und stattet seine Tage reichlich mit Ironie und Geist aus. Er läßt Ihnen die herzlichsten Grüße sagen.

Die Quittungen des Hrn. Pietsch werden Sie mit dem letzten Kourier empfangen haben. Sie wurden mir nachgeschickt, als ich meinen Brief an Sie zur Beförderung abgab, deßhalb konnt' ich sie nicht mehr unter meinen Umschlag einschließen.

Herr von Stägemann ist in das Karlsbad abgereist, wird aber in vierzehn Tagen wieder zurück sein. Seine Gemahlin war es, die mir Ihren letzten Brief zustellte.

Neues haben wir in diesem Augenblicke hier gar nicht, es geht alles seinen gewohnten Gang, und wer sollte darin eine Aenderung machen? Die vielfachen Kommissionen, von denen etwa die Rede sein mag, pflegen dies am wenigsten zu thun. — Es scheint nicht, daß der Fürst Staatskanzler in diesem Sommer noch wegreisen werde.

Leben Sie wohl! Verzeihen Sie die schlechte Stimmung dieses Briefes, und lassen Sie sich von ihr nicht anstecken.

Digitized by Google

Meine freundschaftliche Verehrung und Zuneigung für Sie mögen Sie über jede Stimmung weit erhoben glauben!

Von ganzem Herzen

Ihr

K. A. V. v. E.

62.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 30. Juni 1821.

Hoffentlich, mein Theurer, ist jetzt doch wohl auch bei Ihnen das schlimme Wetter vorüber, und Sie sind nebst Ihrer verehrten Gemahlin vollkommen hergestellt. Dr. Bancroft war eben zum Besuch gekommen, als ich Ihre Grüße erhielt. Er empfing sie vom Blatte. Ich soll Ihnen seinen Dank abstatten. Mit großer Erkenntlichkeit gedenkt er Ihrer Güte und Ihres Umgangs. Da Sie des jungen Grafen Leopold von Schlabrendorf erwähnen, so muß ich vergessen haben, Ihnen zu sagen, daß dieser schon längst wieder abgereist ist. Er hat sich in Allem nur vierzehn Tage hier aufgehalten. Nach des Hrn. Geheimerath Wolf Schreibebrief verlangt mich großmächtig. Von seinem Nebenbuhler Voß hat er nichts zu besorgen. Wüstensandmalmeeressand ist eine geschmacklose Uebertreibung.

Ihre jüngsten Zeilen sind voll des vielfachsten Interesses. Die Vorfälle bei Danzig, von denen etwas in dem „Morning Chronicle" verlautet, beweisen, daß die öffentlichen und geheimen Polizeien, womit Europa überladen ist, ihm die innere Ruhe und den Hausfrieden nicht versichern. Das irgendwo dem Anschein nach gelöschte Feuer glimmt fort

Digitized by Google

unter der Asche und schlägt, ehe man sich dessen versieht, anderwärts wieder auf. Die Grundstoffe des Uebels liegen zu tief, als daß Polizeimaßregeln sie erreichen oder ersticken könnten. Dem Feuerheerde eines Vulkans dient ja selbst Wasser zur Flamme. Es stehen einander zwei feindliche Ideenmassen gegenüber. Europa bedarf eines hellen Diktatorkopfes, der genau erkenne, was der einen Masse nicht verweigert werden kann, und was der andern bewilligt werden muß; und dann Macht und Entschlossenheit besitze, die gefaßte Ansicht zu behaupten und durch alle Schwierigkeiten zu retten. Wer jetzt am Ruder sitzt, wisse im Sturm zu segeln. Völlige Windstille ist weder zu hoffen noch zu wünschen. Ein anderes Mittel, was ich jedoch nur als palliativ betrachte, wäre Ableitung der überströmenden Thätigkeit unseres Zeitalters auf ein großes auswärtiges Ereigniß. Griechenlands Kampf mit der Pforte bietet dazu eine treffliche Gelegenheit. Ein Kardinalminister von Richelieus Schlage, an der Spitze europäischer Kabinetspolitik, würde die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen.

Aus dem Prozesse, der schon so lange her die Pairskammer beschäftigt, gehet sattsam hervor, daß die Polizei selber Komplotte angezettelt, theils um ihre Wachsamkeit darzuthun, theils um unsichere Leute zu entdecken und um anderen die Lust zum Anspinnen zu verleiden. Das ist ganz gut, aber so wird ja immerfort die Idee des Komplotirens unterhalten und Marquis de Pontecoulant bemerkte mit Grunde, daß das eigentliche Resultat des Prozesses sein würde, zu zeigen, wie eine wirkliche Konspiration anzufangen sei. Ein anderer höchst mißlicher Umstand ist folgender: Sobald es mehrere Polizeien giebt, arbeitet eine oft zum Nachtheil der andern. Auf der Polizeiliste des Pavillon Marsan z. B. befinden sich Leute, die ganz und gar nicht

Digitized by Google

ahnen, daß der Vorsteher auf ihren Namen Besoldung zieht. Sie selbst sind in allen öffentlichen Händeln vornevor, wie bei dem Leichenbegängniß Manuel's und dem Feldzuge nach Père-Lachaise zum Andenken des jungen l'Allemand, und wundern sich, daß sie überall unangetastet bleiben. An ihnen sich zu vergreifen, wagt kein Diener der öffentlichen Polizei, da diese sie für Rädelsführer einer geheimen hält. Ich könnte Ihnen hiezu die seltsamsten Belege liefern.

Man hat den scherzhaften Vorschlag gemacht, de supprimer la jeunesse. Die hiesigen jungen Leute befesten, bewirthen einander. Eine Schule ladet die andere ein. Da auch Gäste, die keine Studenten sind, hinzukommen, so erweitern und vervielfältigen sich die Bekanntschaften. Hinter diesen brüderlichen Gelagen steckt sichtlich ein Umtrieb. Aber man kann die Jugend nicht hindern zu schmausen. Werden die großen Tafeln untersagt, so entstehen desto mehr kleinere. Der Himmel weiß, was der Sommer im Schilde führt. Daß die französische Burschenschaft alle ihre Einfälle aus sich selber schöpfe, darf man bezweifeln. Ohne mitwirkende Ursache würde der tückische Sporn an ihr abgleiten. Indeß stünde die Sache der Aristokraten so gar übel nicht, nur müßten sie bessere Zungen vertheidigen. Daß die rechte Kammerseite nur zu toben weiß und zu schreien: la clôture! ist gar zu erbärmlich. Ihre geschicktesten Köpfe sind Ueberläufer. Man zählt auf der rechten Seite fünfzehn ehemalige Rothmützen, während niemand auf der linken den Revolutionsschmuck getragen hat. Wie schwach sich der Hof fühlt, zeigt die Verlobung der Mademoiselle Lafitte mit dem Sohne des Marschall Soult. Es wird davon gesprochen, wie von einer Staatssache, aus der große Folgen hervorgehen können. Die Hochzeit ist auf zehn Monate verschoben, damit das junge Paar Zeit habe, sich kennen zu lernen.

Digitized by Google

Das Schauspiel der jetzigen Welt bringt alle Augenblicke eine neue, unversehene Verwickelung. Die Griechen nehmen den Türken das aus Egypten verschriebene Getreide weg. Um nicht Hungers zu sterben, halten die Türken das aus Odessa nach Sizilien bestimmte an, unbekümmert ob die Oesterreicher dort etwas zu kauen haben. Vielen meiner Bekannten scheint Neapel noch kein sicherer Boden. Dort habe Rußland dem Kaiser Franz saure Arbeit bestellt. Nun brauche, meinen sie, das Petersburger Kabinet die Konstitutionssucht in Preußen zu nähren und anzufachen, so laufe es keine Gefahr im Rücken seiner Pläne auf Konstantinopel beunruhigt zu werden. Eben so eitles Gerede höre ich in Beziehung auf England. Die Gläubigen legen dem Teufel immer mehr zur Last, als ihm gebührt, und England wird nun einmal hiezulande für ärger als ein bloßer Schwarzkünstler gehalten. Seit dem man weiß, daß der König von Portugal nicht in Lissabon, sondern bei Gibraltar zu landen gesonnen ist, werden die Engländer ohne weiteres beschuldigt, die Aufstände in Bahia angeregt zu haben, um den König nach Europa zu schrecken. Die Rückkehr der Braganza aus Brasilien wird nothwendig für Portugal wichtige Folgen nach sich ziehen. Ich glaube nicht, daß das englische Ministerium dermalen große Pläne nach Außen im Auge hat. Es scheint mir wie das hiesige, ganz vorzüglich auf Ruhe und Selbsterhaltung bedacht zu sein.

Madame Catalani erzählte neulich, daß in einem Gespräch mit dem russischen Kaiser dieser Monarch ihr sagte: mit mir und meinen Russen muß Frankreich, denke ich, wohl zufrieden sein, wir haben uns besser aufgeführt als die Preußen, nichts aus dem Museum weggenommen.

Wegen des „Investigudor Portuguez" habe ich alle mögliche Nachsuchung angestellt. Zuerst wandte ich mich an

Digitized by Google

Hrn. von Pradt, dieſen allwiſſenden und unendlich dienſtfertigen königlichen Bibliothekar. Ihm war die Schrift unbekannt, doch hieß er mich wiederkommen. Vorigen Montag fand ich einen Portugieſen bei ihm, der mir kundthat, daß der „Inveſtigador" zu London erſchienen und in Paris nur ein einziges vollſtändiges Exemplar zu finden ſei, welches der Marquis de Souza beſitze. Den Marquis de Souza habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, anzutreffen. Dagegen bin ich bei dem Dr. Conſtantio geweſen. Dieſer wußte, daß ein gewiſſer Herr Verdier, den er mir aber nicht genauer angeben konnte, einzelne Stücke habe, zugleich verſicherte er, daß der Verfaſſer nächſtens nach Paris komme, der alsdann vielleicht die Nummern, an denen Ihnen gelegen iſt, herbeiſchafft. Wer weiß, ob ſie nicht der Marquis de Souza zum Verſenden leihet. Er iſt äußerſt dienſtfertig. Sind die Artikel über die Feldzüge des Grafen von der Lippe nicht zu ſtark, ſo müßte man ſie abſchreiben.

Mein Verlangen nach Goethe's Wanderjahren iſt durch die Leſung Ihres Aufſatzes unendlich vermehrt worden. Noch habe ich das Wunderbuch nicht ausfindig gemacht. Denken Sie ſich meine Beklommenheit, Ihrem Wunſche nicht willfahren zu können.

Ich muß ſchließen. Mein Guſtav beginnt heute ſein achtes Jahr und ich habe ihm einen Spaziergang verſprochen. Wünſchen Sie, daß mir ihn der Himmel erhalte. Er iſt mein einziges Gut auf Erden.

Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Sie kennen die Empfindungen der Hochachtung und Treue, womit ich Ihnen und Ihrer Gemahlin ergeben bin.

Ganz der Ihrige

Delsner.

Digitized by Google

Meinen Brief erhalten Sie, da mir die Abwesenheit des Hrn. von Stägemann an unsern vielgefeierten Geheimen Staatsrath zu schreiben untersagt, durch Hrn. Pr. Tralles. Um gütige Besorgung der Beilage an Hrn. Pietsch bitte ich recht dringend. Entschuldigen Sie mich, wenn Sie Hrn. Pietsch sprechen sollten, daß es mir nicht möglich gewesen, die Sendung mit einigen Zeilen zu begleiten. Ich werde aber nicht säumen, zu schreiben.

63.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 14. Juli 1821.

Ihr und Frau von Varnhagen's Uebelbefinden, innigst verehrter Freund, thut mir in der Seele leid. Man erinnert sich keines abscheulicheren Sommers. Doch das Wetter ist nicht allein an Ihrer Gemüthsverstimmung schuld. Sollte unglücklicherweise ein Artikel in der 76. Nummer der „Preußischen Staatszeitung" beitragen, so söhnet mich, hoffe ich, anliegender Brief wieder mit Ihnen, oder vielmehr Sie mit mir. Je nach Gutdünken vernichten Sie denselben oder senden ihn mit Mundlack versiegelt, an seine Zuschrift.

Das wichtigste, was hier vorgefallen, ist der Eindruck, den die Nachricht von dem Tode Bonaparte's hervorgebracht. Ueber die Folgen dieses Eindrucks entscheiden zu wollen, wäre Voreil. Ich bin müde von dem Manne zu sprechen. Eine Anekdote, die seine Verstocktheit schildert, habe ich Herrn von Stägemann mitgetheilt. Bonaparte war nicht eigentlich böse, aber durchaus entblößt von Adel des Gemüths. Der junge Lafayette zeichnete sich in mehreren Feldzügen durch

Digitized by Google

seine Bravour aus. Dem General Grouchy rettete er das Leben. Seit drei, vier Jahren stand sein Name auf allen Einreichlisten zur Ehrenlegion oben an. Jedesmal wurde er gestrichen, weil Bonaparte den Vater nicht leiden konnte.

Courier's Dreistigkeit geht in's Weite, darum sende ich Ihnen sein neuestes Produkt.

Villemain's Rede wird als ein Meisterstück betrachtet und auch mir gilt sie dafür, abgesehen von dem Gegenstande, der indeß bei allen Mängeln doch nicht ohne Würde war. Was akademische Elogen sind, und besonders französische, wissen wir übrigens. Ganz kann ich sie nicht verwerfen. Sie geben der Litteratur einen vornehmen Anstand, der den Janhagel der Weltleute abhält, dem Gelehrten auf den Fuß zu treten; sie erzeugen eine Masse von Privatillustration, deren Frankreich weit mehr besitzt, als Deutschland, und welche die Herrscher nöthigt, die Beherrschten zu achten, folglich stiften sie Nutzen. Der junge Villemain ist eine seltsame Erscheinung. Sein Aeußeres verläumdet schrecklich seinen ungemeinen intellektuellen und moralischen Gehalt. Er sieht nicht nur dumm, sondern auch niederträchtig aus und doch legte er ganz aus freiem Antriebe und aus bloßer Anhänglichkeit für Decazes, eine Stelle nieder, le directoire de la librairie, die ihm 40,000 Franks einbrachte.

Das Blatt über Diplomatie und Talleyrand ist aus einem Manuskript genommen, das mir vor einigen Tagen geliehen wurde. Ein Freund erzählte mir bei dieser Gelegenheit folgenden Zug, der da beweiset, daß Herr von Talleyrand nicht immer sein Gleichgewicht behauptet. Er empfahl ihm den Hrn. von Villeterque, der jetzt längst todt, vor 15 Jahren einiges in der Litteratur bedeutete, und sagte: non seulement que c'est un homme de beaucoup d'esprit, mais, chose très rare, il joint à un esprit très distingué

Digitized by Google

une très grande moralité. Bei dieſen Worten wurde Talleyrand feuerroth, und ſo, daß es alle Umſtehenden bemerkten. Als wenn man ihm ein Epigramm zugeſpitzt, faßte er den Redner in's Auge. Dieſer ließ ſich nicht irre machen, fuhr in gleichem Tone fort und Talleyrand, überzeugt von der abſichtsloſen Unbefangenheit deſſelben, erwiederte den Antrag auf's verbindlichſte.

Die Freiſprechung aller vor dem Tribunal von Rioms einer Konſpiration Angeklagten, läßt vermuthen, daß das Urtheil der Pairskammer über das Komplot von Vincennes ſehr milde ausfallen werde. Laverderie und Brogot, zwei Altadelige, dürften am übelſten wegkommen. Sie ſind als Polizeidiener, als Agents provocateurs betrachtet und ſo prophezeit man ihnen fünfjähriges Gefängniß.

In vielerlei Hinſicht ſcheint das Miniſterium ſeit einigen Wochen gelindere Saiten aufzuſpannen, ja wohl gar ſich ein wenig zur linken Oppoſition hinzuneigen.

Der Himmel ſtelle Ihre und Frau von Varnhagen's Geſundheit her. Ihr Wohlſein und Ihre Gewogenheit gehören zum Glück meines Lebens.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

64.

Oelsner an Stägemann.

Paris, den 14. Juli 1821.

Von Ihrer Reiſe nach Karlsbad, mein Hochverehrter, ſind Sie, denke ich, wieder daheim. Möge Ihnen der Brunnen wohl bekommen ſein! Ich fürchte, Sie hatten wenig Geſell-

Digitized by Google

ſchaft und ſchlechtes Wetter. Der diesjährige Sommer ſcheint überall ſehr froſtiger Beſchaffenheit.

Merkwürdiges iſt hier nichts vorgefallen. Um ſo empfänglicher war das Feld für die Hiobspoſt aus den afrikaniſchen Gewäſſern. Sie mußte nothwendig Eindruck machen und gar viele, viele Augen haben ſich über den Tod Bonaparte's roth geweint. Die meinigen ſind trocken geblieben. Ich gehörte nie zu den Freunden oder Bewunderern des Ungethüms, das ſich, mit ungeheuren Mitteln ausgerüſtet, zwanzig Jahre lang in der Welt herumgetummelt hat, um am Ende alle ſeine Zwecke zu verfehlen. Gleich bei ſeinem Eintritt auf den Schauplatz der Geſchichte, witterte ich den Schelm und war in beſtändigem Hader mit denen, die ſich einen Waſhington, mit denen, die ſich einen Monk in ihm verſprachen. Große Geiſtesgaben und Karakterſtärke wurden allerdings zu der Rolle erfordert, die er geſpielt hat. Er beſaß im höchſten Grade den Charlatanism, deſſen es bedarf, um die Vorſtellungen des großen Haufens der Welt zu unterjochen und mit ſich fortzureißen, und in ſeinen früheren Tagen einen unermeßlichen Scharfſinn, die Gunſt des Augenblicks zu erkennen und zu benutzen. Was hätte der Wagehals vermocht, mit einigem Sinn für das Wohl und den Werth der Menſchheit! Aber der Schmuck des Genies war auf das Haupt einer ganz gemeinen Seele gefallen. Er glaubte an keine innere Würde, und die Selbſtſtändigkeit anderer zu vernichten oder doch zu demüthigen, die Tugend vom Thron bis zur Hütte zu beſudeln, war ſein ſeligſter Genuß. Er hat Frankreich und Europa, den Völkern und den Staatenführern, unſäglichen Schaden zugefügt, indem er alles wahre Ehrgefühl erſtickt oder verdächtig gemacht, und im Golde einen Erſatz für alle Unehre angewieſen hat. Dieſer Menſch iſt ohne alle Gewiſſensbiſſe geſtorben und in

Digitized by Google

völliger Zufriedenheit mit sich selbst, ein Beweis, daß sein Leben nicht den leisesten Faden moralischen Sinnes durchläuft. Wie unzugängig für die Rechte und Empfindungen Anderer Bonaparte gewesen ist, schildert folgende Anekdote: Bei seiner Rückkehr aus Elba sagte er zu Cambaceres, der wegen seiner bekannten, unendlichen Feigheit nicht in das Geheimniß der Konspiration gezogen worden. Hé bien, que dites-vous de mon retour? Sire, erwiederte der Erzkanzler, ce n'est pas seulement un triomphe, c'est une apothéose; mais que votre majesté ne se trompe pas, l'amour, que sa personne et sa gloire inspirent naturellement aux Français, n'est pas dans ce moment-ci la seule cause de leur enthousiasme. Louis XVIII. leur avait promis la liberté, il leur a manqué de parole, on l'a abandonné. Les Français ne veulent plus être gouvernés despotiquement, ils veulent la liberté, ils l'attendent de vous, Sire! Je le sais, versetzte Bonaparte, je sais qu'ils demandent la liberté, je les en dégouterai. Die Folgen des Additionsakts beweisen, wie sehr er irrte. Dessen ungeachtet, wenn er aus St. Helena entkommen und wieder zu Gewalt emporgestiegen wäre, Bonaparte hätte sein altes Stück abgespielt, immer und ewig wie eine Loh- oder Distelfinke, der man ein Ständchen eingelernt hat. Seitdem wir wissen, daß er ein Loch im Magen hatte, darf sich niemand mehr wundern, wenn er alles zu verschlingen trachtete. Erklärt das Loch im Magen die Unersättlichkeit seiner Herrschaft, so erklärt das Fett um's Herz seine gränzenlose Unempfindlichkeit. Den hiesigen Aerzten aber ist das Loch verdächtig. Nicht der Krebs, aber wohl Gift, meinen sie, zerfresse oder durchfresse den Magen. Für seinen Anhang ist Bonaparte's Hinscheiden ein Glück. Sie laufen jetzt keine Gefahr mehr, für ihren Helden dumme Streiche zu begehen und würden auch vieler

Digitized by Google

Beſchuldigungen enthoben ſein, wenn nicht mächtige Wahrſcheinlichkeit vorhanden wäre, daß das Intereſſe, welches der Vater hinterläßt, ſich um den Sohn zuſammenzieht.

Haben Sie die Güte Hrn. Tralles, ſollten Sie ihm begegnen, folgendes Sinngedicht mitzutheilen, das freilich nicht neu, dem gelehrten Mathematiker aber vielleicht unbekannt iſt:

Si vous voulez faire bientôt
Une fortune immense et pourtant légitime,
Achetez La Place ce qu'il vaut,
Et vendez-le ce qu'il s'estime.

Soeben wird heute zum 14. Juli eine neue Auflage des Manuſkripts von St. Helena ausgegeben.

Da in dem Hôtel der preußiſchen Geſandtſchaft das Ameublement erneuert wird, ſo iſt hier die Meinung, daß Se. Majeſtät der König mit der Großfürſtin k. D. H. Paris beſuchen werde, ziemlich allgemein.

Bezeugen Sie der Frau von Stägemann und Fräulein Hedwig meine tiefe Verehrung.

Bleiben Sie mir gewogen und genehmigen die Verſicherung meiner hochachtungsvollen Ergebenheit.

Oelsner.

65.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 27. Juli 1821.

Ich habe einen Kouriertag vorübergehen laſſen, ohne Ihnen zu ſchreiben, verehrteſter Freund! Den Tag nur, nicht die Gelegenheit, denn ſie grade wollte mir nicht kom-

Digitized by Google

men. Hoffentlich darf dieses Blatt wieder völlig in's alte Geleise einlenken; unser vielgeschätzter Freund wird eben zurückerwartet aus Karlsbad. Ihre werthen Briefe vom 16. und 30. vor. Monats und vom 14. dieses Monats sind mir inzwischen richtig zugekommen und wir danken bestens für den stets reichen Inhalt und die wohlgewählten Beilagen! —

Meine Frau, welche von schwerem Krankenlager langsam erstanden ist und dauerhaftere Genesung von weiterem Arzneigebrauche hofft, nimmt wie immer den lebhaftesten Antheil an allem, was von Ihnen zu uns gelangt. Das Hüftweh, die mannigfachen Gestalten von rheumatischen Uebeln und die Nervenkrämpfe, woran insgesammt — und tagweise wahrhaft erschreckend — sie schmerzlich daniederlag, haben ihrer elastischen Natur keine bleibende Unterdrückung zu bringen vermocht, und ihr Geist bedurfte kaum einer Erholung. Mit größter Theilnahme empfing sie dieser Tage besonders die Rede, welche Ihre Güte gesandt und empfohlen; die Rede des Hrn. Villemain, in der ein ganzes Gebiet französischer Zustände und Bewegungen sich aufschließt. Die Kunst, in gebundener Rede alles zu sagen, was der ungebundenen nicht erlaubt wäre, die Freiheit im schwierigsten Silbenmaße der Prosa, die Sicherheit und Anmuth im leichten Gebrauche jedes Gegebenen, findet sich meines Wissens nirgends in dem Maße, wie bei den neuesten Franzosen. Dem inneren Geiste scheint die äußere Bedingung entschieden zuträglich, und, wie Villemain es selbst ausdrückt, die Behandlung der Gedanken wird zur eigenthümlichen Schöpfung. Ihre Beistriche mit Bleistift auf den Druckblättern geben unserer Aufmerksamkeit die trefflichste Leitung oder auch, um gerechten Ruhm nicht abzuläugnen, die angenehmste Begegnung! Es sind unter den angestrichenen Stellen wirklich

Digitized by Google

großartige, mit Meisterschaft ausgedrückte Sprüche. Und so also muß man jetzt in Frankreich innerhalb dieses Kreises von den Bourbons, so darf man von der Freiheit und der Charte, und so versteht man von dem Kaiserthum und seinen Siegen zu reden! Wahrlich, alles wohl überlegt, muß man diese Lebensstellung des Widerstreitenden in einem Volke, wo sie auf solche Art geboten oder auch nur zulässig geworden, diesem Volke ungemein zur Ehre rechnen; die hohe gesellige Bildung ist in der Sache vorauszusetzen, wo sie so in den Worten sein kann. — Von uns Deutschen wüßt' ich dergleichen nicht zu rühmen; unsere neuesten Erscheinungen sind weit davon entfernt, einen solch gebildeten Geist zu verrathen. Schmeichelei ist in vielen Fällen unumgänglich nothwendig, in manchen durchaus verdienstlich; wie traurig, wenn sie sich nur plump und gemein zu geberden weiß, und durch keine beigemischte Wahrheitsherbe gewürzt werden darf! —

Der allgemeine Antheil ist auch hier, wie wohl an den meisten Orten, jetzt den Griechen zugewendet. Man zweifelt kaum noch an dem Einschreiten Rußlands, bejammert aber jeden Tag der Zögerung, den die unglücklichen Vorkämpfer mit so schrecklichen, unersetzlichen Opfern bezahlen müssen! Ja es könnte geschehen, daß die griechische Sache inzwischen völlig aus der Welt verschwände und der Krieg zwar erfolgte, aber nur als russisch-türkischer! In Rußland selbst ist die Theilnahme für die Griechen, nach allen Berichten, auf einen Grad belebt, besonders auch im Heere, daß schon dieser Umstand, meint man, den Entschluß des Kaisers mächtigst fördern muß. Die Geistlichkeit der orthodoxen Kirche sieht durch die Märtyrer, die ihr der Feind gegeben, ihr großes Ansehen nur noch vermehrt. In Ungarn, in Polen, sind auch die Gemüther, so heißt es, stark angeregt. Den Polen giebt man sogar Schuld, sie sännen ihrerseits auf

Digitized by Google

ähnliche Unternehmungen gegen Rußland, wie dieses jetzt gegen die Türkei unterstützen soll. Dieses wäre ein Punkt, der manche Abneigung und manches Zögern wohl erklären könnte. Widerwärtigkeiten müssen kürzlich dort vorgekommen sein, das scheint ausgemacht, und zwar solche, die sich auf verbetenes Einrücken russischer oder verweigertes Ausziehen polnischer Truppen beziehen. Der Kaiser ist sehr ungnädig und zeigt sich halb aufgebracht, halb gekränkt, sagt man. Die Weichsel treibt dieses Jahr unruhige Wirbel in ihren Ufern hinab; schon wollte sie deutsch-spanische Verfassung emporfluthen, es fehlte noch, daß sie eine polnisch-spanische versuchte! Ueber die Vorfälle, welche der erstere Ausdruck bezeichnen soll, werden Sie in der „Allgemeinen Zeitung" einen Weichselbrief gelesen haben, der eine merkliche Ungeschicklichkeit verräth und von dem ich nicht glauben kann, daß er von irgend einer Behörde gebilligt worden. Von der Sache selbst verlautet nichts Neues; sie scheint keine große Ausdehnung gehabt zu haben und wird ohne Zweifel bald auf's Reine gebracht sein, da die Untersuchung thätig geführt wird.

Herr General von Natzmer, der aus Neapel zurückgekommen, rühmt die vortreffliche Mannszucht der Oesterreicher und die heitere Ruhe der Neapolitaner; der General Frimont nimmt sich mit löblichem Eifer vieler Verfolgten an, die sich zumeist an ihn wenden; das Verfolgen selbst soll große Schwierigkeiten finden, und außer vorübergehender Einkerkerung — oft sehr empörender und schmachvoller — selten ein rechtes Ergebniß liefern; die Anstifter und Haupttheilnehmer der Revolution sind größtentheils fort, die späteren Förderer und Beitreter sind auf mannigfache Art gedeckt, so wollte man z. B. die sämmtlichen Gardeoffiziere wegen Carbonarismus zur Verantwortung ziehen, aber es

Digitized by Google

ergab sich, daß sie alle erst nach der Revolution auf ausdrücklichen Wunsch des Königs die Vendita besucht hatten, weil man diesem vorgestellt hatte, dies sei die einzige sichere Art, um seine Garden gegen die wachsame Eifersucht der Tagesführer zu behaupten; und grade der General Filangieri, der den Offizieren jenen Wunsch des Königs hat eröffnen müssen, hatte sich geweigert, jene Brüderschaft mit seinen Untergebenen zu theilen. In Piemont scheinen die Schwierigkeiten und Verlegenheiten noch größer. In Spanien empfindet man sie auf der entgegengesetzten Seite. So schwer ist es, mit Gesinnungen und Meinungen zu kämpfen, die meist da, wo sie am gefährlichsten sind, am wenigsten erfaßt werden können! Unsere Mainzer Kommission liefert auch nichts; wenn wirklich aus Mangel an Stoff, desto besser!

Der Tod Napoleon's sollte anfangs für manche deutsche Heldenthümler gar kein besonderes Ereigniß mehr sein; nach und nach bewirkt der große Antheil der übrigen Welt auch bei ihnen einigen Eindruck. Gewiß ist die Sache nicht bloß für Frankreich wichtig; die Empfindungsweise alles Volkes empfängt gleichsam einen neuen Umschwung, und jedem Einzelnen drängen sich Geschichtsbetrachtungen auf, die für Viele nur vermittelst solches Namens möglich sind. Begebenheiten, selbst in dem dumpfesten Nachhall, wirken tief in das Volk; alle Schriften und Vernünftelungen sind dagegen unbedeutend. Manche glauben hier, Napoleon's Leben sei den Bourbons nicht unvortheilhaft gewesen; das, was in ihm bedrohend erschienen, überlebe ihn in seinem Sohn und Stiefsohn. Die Ultra's frohlocken indeß. Ihr übriges Treiben dürfte ihnen Wehklagen bereiten.

Unser König war, nach allen Nachrichten, mit dem Aufenthalte am Rhein sehr zufrieden; die Landwehr soll würdig erschienen sein, mit der Garde verglichen zu werden.

Digitized by Google

Seine Majestät haben auch bei den Einwohnern die glücklichsten Eindrücke hinterlassen. Das Volk ist wirklich gut und leicht beweglich.

Zum Geburtstage des Königs wird hier eine Oper von Koreff, „Aucassin und Nicolette", komponirt von Schneider, aufgeführt werden. Die Besorgnisse, die uns für unseren Freund aus dem Constant'schen Aergerniß erwachsen waren, sind, wie schon jenes Zeichen beweist, für diesmal glücklich zerstreut. Dem Kreise des Fürsten von Hardenberg steht Koreff mehr als je entfernt. Ich bin ihm den größten Dank schuldig geworden für die sorgsame und meisterhafte Behandlung meiner Frau, die er fast wie an den Händen aus der Tiefe ihrer Krankheit heraufgehoben zur Genesung!

Von den letzterschienenen Gesetzen erwartet man alles Gute; die früheren wirken sichtlich zur Aufnahme des Landes. Eine neue Kommission zur Untersuchung der Verwaltungsart des Staates, auch Vereinfachungskommission genannt, wird manche Veränderung in den Regierungen veranlassen, besonders auch, glaubt man, mehrere Zweige in Generaldirektionen, ähnlich den französischen, zusammenfassen.

Bevor ich zum Schlusse dieses Briefes gekommen, ist unterdessen ein neuer Entschluß für uns entschieden worden. Meine Frau soll nach Töplitz reisen und ich werde sie dahin begleiten. Für mich wird es fast eben so nöthig, wie für Rahel, einmal wieder im Freien aufzuathmen und diese trüben Wartetage hier zu unterbrechen. Den Tag der Abreise weiß ich noch nicht, aber er darf nicht fern sein, wenn wir noch einiges vom Sommer retten wollen. Sehr gütig und wohlwollend bewilligte mir Herr Graf von Bernstorff seine Zustimmung.

Schreiben Sie mir nur auf dem gewohnten Wege, verehrtester Freund! Ich werde mir mit der Post nach Böh-

Digitized by Google

men nichts nachsenden lassen und auch selbst wenig schreiben. Aber ganz stocken soll unser Briefwechsel doch nicht!

Alles Beste und Schönste für Sie!

Viele Grüße an Hrn. Grafen von Schlabrendorf und wiederholte Bitten, seiner Einzelblicke für mich zu gedenken!

Von ganzem Herzen

Ihr

K. A. V. v. E.

66.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 28. Juli 1821.

Zu dem Lobe von Fontanes, mein Theurer, mögen Sie nun auch seine Schande lesen.

Bei den liberalen Ideen muß etwas zu gewinnen sein, sonst hätte Talleyrand anders gesprochen. Der schlaue Mann besitzt ein Fühlhorn, das ihn nie irre leitet, und mittelst dessen er jedesmal bei Zeiten spürt, wo sein Vortheil liegt. Sollten die Dinge hier auf einem Wendepunkte stehen?

Es thut mir leid, Ihnen das sehr lesenswerthe Buch der Frau von Staël, „Mes dix années d'exil," nicht senden zu können, weil es von zwei anderen Theilen unzertrennlich ist.

Lassen Sie mich hoffen, daß mein Briefchen Sie und Ihre Frau Gemahlin im besten Wohlsein finde.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Digitized by Google

67.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 25. August 1821.

Wenn die Wünsche der treuesten Freundschaft, Hochverehrter, Theurer, etwas über die Kräfte der Natur vermögen, so ist Ihrer Frau Gemahlin Karlsbad wohlbekommen. Lassen Sie mich bald vernehmen, daß meine Hoffnungen nicht täuschen. In dem dortigen Zusammenflusse aller Arten Ranges und Müßigganges fehlte es Ihnen zuversichtlich nicht an Neuigkeiten. Wir halbverkohlten Pariser wissen nur von tropischer Sonnengluth, die uns das Hirn austrocknet.

Der Anwesenheit des Herzogs von Wellington wird mehr Gewicht beigelegt, als sie vielleicht trägt. Gern möchten die Ultra den Zapfenstreich gegen Rußland schlagen, blos zum Vorwand der Entfernung des Herzogs von Richelieu, der ihnen ein Dorn im Auge ist. Achtzigtausend Franzosen sollen unter einem englischen Feldherrn in den Mündungen der Donau landen. Haben Sie je von einem abentheuerlicheren Einfall gehört?

Alles fordert Rußland auf, den Griechen beizustehen, Menschlichkeit und die Gunst des Zeitpunkts. Auf der Seite des festen Landes hat es keine Diversion zu fürchten. Mir wäre ein russischer Prinz auf dem Throne Konstantins gewaltige Freude.

In Italien siehet es unheimlich aus, wenn man den Nachrichten der Kaufleute trauen darf, die auf der Messe von Vercell keinen Absatz gefunden. Diesem zufolge wäre die ganze Halbinsel ein Vulkan, der über neuem furchtbaren Ausbruche brütet.

Hrn. von Stägemann sende ich die Memoires von Morellet. Sie werden sie nicht ohne Interesse lesen. Ich em-

Digitized by Google

pfehle ganz besonders die Eloge von Lémontay nebst den Marionnetten.

Bei Schlabrendorf habe ich Ihr Verlangen nach den zugesagten Einzelblicken in Anregung gebracht. Der treffliche Mann ist mein Leiden. Er weiß mit nichts fertig zu werden, zu keinem Schlusse zu gelangen. In lauter Rüstung zum Leben und Handeln entschwindet ihm die Zeit. Das fühlt er und ärgert sich, und doch bleibt das Ding beim Alten.

Es bleibe mit unserer Liebe beim Alten. Bezeigen Sie der Frau von Varnhagen meine innigste Verehrung.

Leben Sie wohl.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Oelsner.

68.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 1. November 1821.

Nach beinahe dreimonatlicher Abwesenheit sind wir endlich in Berlin wieder glücklich eingetroffen, und mit manch anderer langentbehrten Gewohnheit kehrt auch diese angenehmste und theuerste zurück, daß ich Ihnen, mein hochverehrtester Freund, in vertraulichem Schreiben mein Herz und Sinn eröffnen und freundschaftliche Erwiederung empfangen darf! Sehr schmerzhaft war mir die Unterbrechung des Briefwechsels, der allein so manchen Ersatz in unsere Einsamkeit bringen konnte, die in gewissem Sinne eine völlige Abgeschiedenheit zu nennen war; allein die Sache selbst war

Digitized by Google

ſchon ganz richtig, und es hätte mir leid thun müſſen, irgend Briefe zu empfangen, die in mir nicht ihren erſten Leſer gefunden hätten.

Wir haben faſt den ganzen Sommer hindurch das abſcheulichſte Wetter gehabt, beſonders in Böhmen, wo Regengüſſe und Stürme herrſchten, deren Zwiſchenräume ſich mit lähmender Schwüle oder rauhem Wolkendruck erfüllten, ſo daß wir in acht Wochen zu Töplitz kaum ſechs oder ſieben wahrhaft ſchöne Tage zählen konnten, und zuletzt noch für ein Glück erkennen mußten, wenigſtens von ſolchen Zornesfluthen, wie ſie das arme Karlsbad getroffen, nicht unmittelbar heimgeſucht worden zu ſein. Dieſes Wetter war ſchuld, daß meine Frau von ihrer Badekur nicht den Nutzen haben konnte, der ſonſt wohl zu hoffen geweſen wäre. Sie fühlt ſich zwar um Einiges beſſer, und darf auch dem Winter muthiger entgegen ſehen, aber der Grund ihrer Uebel und Leiden iſt derſelbe geblieben. Töplitz war in dieſem Sommer wie die meiſten Bäder, ungewöhnlich leer und die Geſelligkeit nicht belebt. Doch fanden ſich nach und nach genug angenehme und gute Leute, alte und neue Bekanntſchaften, zuſammen, um auf den ganzen Aufenthalt einen in dieſer Hinſicht befriedigenden Rückblick zu geſtatten. Auf dem Schloſſe bei Clary's waren unterhaltende, bequeme Abendſtunden. Eine gute Meinung mußte man von unſern Landsleuten aus dem Umgange mit ſo manchen lieben Familien mitnehmen, die der Zufall aus Sachſen und Preußen dort vereinigte, und in denen ſich alle lobenswerthen Eigenſchaften, die den Deutſchen zu gute kommen, ſehr trefflich erwieſen. Auch unter den Polen und Ruſſen, die gegen das Ende zahlreich erſchienen, ließen ſich manche bemerkenswerthe Seiten auffinden. Am wenigſten wüßte ich von den Oeſterreichern zu ſagen, ſie ſchienen mir mehr als je zurückzuſtehen und

Digitized by Google

kaum noch eine Spur von dem zu ſein, was ſie in und nach dem Jahre 1809 werden zu wollen ſchienen. Keine Bekanntſchaft aber war mir ſo erfreulich und werth, als die von Franz Baader aus München, deſſen Umgang ich leider nur zehn Tage genoß, aber auch in der Ferne eifrigſt durch Denken und Bilden fortſetze. Ich weiß nicht, ob Sie dieſen Mann perſönlich kennen; ſeine Schriften geben kein richtiges Bild von ihm; daß ſeine Geiſtesrichtung mit der von Saint Martin und andern Männern dieſer Art zuſammenhängt, werden Sie wiſſen und daraus entnehmen, wie anziehend ſeine Unterhaltung für uns ſein mußte. In Dresden ſahen wir Ludwig Tieck beinahe täglich; auch ſein Umgang war belebend für uns; er iſt in den Jahren, die er ſtillgeſchwiegen, unendlich gereift in Geiſt und Kunſt; eine bereits gedruckte Novelle, „Die Gemählde“, legt davon Zeugniß ab, noch mehr wird es eine zweite, die nächſtens erſcheinen ſoll, und die in unſerer geſammten Litteratur nicht ihres Gleichen hat, wenn das Ende dem Anfang entſpricht, den allein ich vorleſen gehört. Von dem übrigen Schriftſteller- und Dichtervolke in Dresden iſt nichts zu ſagen; nur in einem Luſtſpiele ließe ſich die ſelbſtgefällige Einbildung, die ſüßliche Ziererei und Wechſelbelobung ſchildern, die in dem ſogenannten Liederkreiſe ſich wohlthun, eine Geſellſchaft von mittelmäßigen Leuten, die durch ihre Körperſchaft vermittelſt der „Abendzeitung“ auf die ganze Litteratur bedeutend zu wirken wähnen. Was ich von Ferne von dieſem Weſen geſpürt, machte mich ſchaudern vor Angſt und Uebelkeit. Eine ähnliche Empfindung hätte mir der diplomatiſche Kreis erwecken müſſen, wenn ich nicht, durch ehmalige Schwimmübungen mit dem Hülfsmittel gegen ängſtliche Scheu ſchon bekannt, mich ſogleich kopfüber in die Fluthen geſtürzt hätte. Ich habe mich dem ſächſiſchen Hofe vorſtellen laſſen, da es immer gut iſt,

Digitized by Google

dieſe Herrſchaften in der Nähe geſehen zu haben. Herr von Jordan war äußerſt gefällig gegen mich; ſein ſchöner Poſten ſcheint ihn aber wenig zu befriedigen, und er würde ihn, dünkt mich, gern mit einem hieſigen vertauſchen.

Hier in Berlin habe ich alles ziemlich im alten Stande wiedergefunden, außer daß ein Uhlanenregiment in ein Küraſſierregiment verwandelt worden, Herr von Werther doch endlich als Geſandter nach London gegangen und der Zwiſt des Hrn. Grafen von Brühl mit dem Hrn. Ritter Spontini zum Vortheile des Letztern entſchieden iſt. Der Fürſt Staatskanzler befindet ſich wohl, ich habe ihn flüchtig geſprochen; Gerüchte im Auslande, welche ihm den Herrn Miniſter von Voß ſchon an die Seite ſetzen wollten, ſcheinen ſich hier nicht zu beſtätigen. Herr von Voß iſt nur Mitglied der Konſtitutionskommiſſion, die unter Vorſitz des Kronprinzen ſich am 5. November verſammeln ſoll; als die übrigen Mitglieder nennt man den Fürſten von Wittgenſtein und Hrn. von Schuckmann, ſodann die Herren Ancillon und Albrecht; zunächſt ſoll nur von Provinzialſtänden die Rede ſein.

Die Sache der Griechen nähert ſich ihrer Entſcheidung; der Krieg ſcheint den Meiſten hier unvermeidlich, wenn auch die Staatskunſt ihn noch verzögert. Die Anſicht unſerer „Staatszeitung" iſt hier nicht die herrſchende; der Artikel, den man Hrn. Geheimerath Schöll zuſchreibt, iſt bereits durch diplomatiſche Erklärungen mißbilligt worden. Dieſe griechiſche Angelegenheit dringt wie ein Keil ſpaltend in die europäiſchen Verhältniſſe, und welche Seite auch die Mächte davon hervorkehren, jede hat ihr Mißliches. Soll man den chriſtlichen Glauben im Stich laſſen und noch dazu alle Beleidigungen hinnehmen, oder ſoll man den Aufſtand des Volkes beſchützen? Muß nicht der Ultra hier in die Wünſche der Liberalen und der Liberale in die der Ultra's einſtim-

Digitized by Google

men? Ließe ſich nur mit den Türken ein vernünftig Wort reden, aber die ſind allen Zuflüſterungen taub und treiben die Verlegenheit der Andern durch ihr Benehmen immer höher. Die Aufrufe und Vereine in Deutſchland für die Griechen haben mir übrigens viel Widriges, und die Begeiſterung iſt falſch oder ſchwächlich; auch wird nicht viel daraus werden. Von den vielen Gedichten ſind nur einige von Wilhelm Müller zu loben, der in Deſſau mit Dreiſtigkeit ſogar den „öſterreichiſchen Beobachter" in ſcharfen Verſen zu ſchelten wagt. —

Bei Ihnen in Frankreich werden die Kammern ja nun wieder lebhaften politiſchen Reiz gewähren. Diesmal ſind die Geiſter in Deutſchland weniger nach dieſer Seite geſpannt, alles blickt nach Oſten, oder, über Frankreich hinweg, nach Weſten.

Schreiben Sie mir von Ihnen ſelbſt, von Ihrem Leben und Treiben ein erfreuendes Wort! Nehmen Sie nicht Ihre Byzantiner wieder auf?

Von mir ſende ich Ihnen beifolgend in einem Tagblatt, deſſen Druck und Papier ſich empfahl, eine Folge von Mittheilungen über die Wanderjahre Wilhelm Meiſter's, dann eine Novelle, die dem gütigen Freunde meiner Erzählungen zu gefallen wünſcht. In den Mittheilungen werden Sie Friederiken leicht als Rahel erkennen; meine Frau führt in der That beide Namen; Albert iſt Adalbert von Chamiſſo, Hartmann der junge Dr. Fichte, Ludwig mein Schwager in Mannheim, Wilhelm ein Freund Neumann, die übrigen Bezeichnungen meiſt anſtatt meines Namens. Es war nöthig, einmal mit ſolcher Schärfe unter die Leute zu fahren, die ſonſt gar zu dreiſt werden und ſich jedes Mißurtheil erlauben. Was gäben die Lumpen nicht darum, wenn man ihnen geſtattete, Goethe'n für keinen Dichten zu halten!

Digitized by Google

Leben Sie wohl und geben Sie uns bald gute Nachrichten.

Der Himmel sei Ihren Wünschen günstig und walte segenreich ob allem, was Ihnen theuer ist! Rahel grüßt Sie aus innigstem Herzen.

Mit treuester Gesinnung

Ihr

K. A. V. v. E.

69.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 15. November 1821.

Froh bin ich, daß Sie wieder daheim sind, die herrlichsten beiden Hellspiegel unserer Zeit, meine theuersten Freunde, deren Anwesenheit mir in Berlin so lange fehlte. Ich murrte, schmollte, und es bedurfte der Rückkehr, mich auszusöhnen. Nun kommen Sie noch obendrein mit vollen Händen. Die „Sterner und Pfitticher" können den hartnäckigsten Groll besänftigen; mir haben Sie großes Vergnügen gewährt. Bei allem Reize der Novelle bleibt die Erzählung in den Gränzen der Geschichte. Jeder minder zarte Geschmack hätte den schmalen Rand überschritten. Bringen Sie uns recht oft dergleichen Geschenke. Es hängt von Ihnen ab, mit dem schottischen Romantiker um den Preis der historischen Treue zu zanken. Von Ihres Geistes prismatischer Empfänglichkeit zeigen die Blicke auf Meister. Sie haben mir neue Ansichten weit gethan. Doch halte ich nicht unmaßgeblich Ihre Meinung. Werden Sie verzeihen, wenn ich in einigen Punkten dem trefflichen Philister beitrete? Mein Urtheil ist ein Wage-

Digitized by Google

ſtück, da ich keine Zeit hatte, tief in den Sinn des Werkes einzudringen. Nur auf kurze Friſt bewilligt, wurde es im Fluge geleſen. Sein Vortrag, der reinſte, höchſte Balſam des deutſchen Mundes, wehte mich wie Frühling an. Die Gegenſtände des Zaubers, Landſchaft und was ſich in ihr regt, ſind leibhaftes Daſein; ein reiches Feld voll anziehender Geſtalten, räthſelhafter Erſcheinungen. Ungern trennt man ſich von ihnen, die jedesmal, gerade in dem erwartungsſchwangeren Momente untertauchen. Doch die wirkliche Welt verhält ſich ſelten beſſer. Meiſtentheils baut ſie nur Lockungen mit einem Schweife ſchimmernder Möglichkeiten, den verfolgt zu haben man ſehr oft bereut. Aller Genuß iſt abgeriſſener Beſchaffenheit und entſchlüpft wie er aufhüpft. Die Natur gleitet ohne Plan bei uns vorüber oder hat ſie einen, ſo kennen wir ihn nicht, und begreifen blos den, welchen wir in ſie hineintragen. Soll man den Künſtler ſtrenger richten, als ſein Meiſter? Er hat Großes geleiſtet, wenn er uns an ſeine vieldeutige Schöpfung dergeſtalt feſſelt, daß wir unwillkürlich ihr die mannichfaltigſten Zwecke unſerer Erfindung zudichten. Ueber das Erziehungsinſtitut der Wanderjahre wäre ein Langes und Breites zu ſagen. Am beſten, man deckt ſeine Blößen mit dem Mantel der Liebe. Ich bin nie Freimaurer geweſen, vermuthlich weil mir kein Reſpekt für Geheimthuerei angeboren war, und die Schule mir keinen eingeflößt hatte. Symbolik kann einem kindlichen Zeitalter gebieten; dem Denkenden ſind ihre durchſichtigen Figuren gemahlte Fenſterſcheiben, die den Tag verdunkeln. Beſonders widerlich aber iſt mir jene Art Kamaſchendienſt, mittelſt deſſen die myſtiſchen Obern ihre Zöglinge zur Ehrfurcht bilden. Ihm liegen mangelhafte Erſchaue, ſchiefe Vorſtellungen zu Grunde. Nur in wiefern ſie einem vernünftigen Prinzip, keinem Oelgötzen huldigt, iſt Ehrfurcht eine löbliche Empfin-

Digitized by Google

dung. Die Gültigkeit der Autorität sinkt und steigt mit dem Kulturzustande der Völker. Wie leicht könnte sich der zum Kunsttriebe gediehene Ehrfurchtshang in etwas völlig Unhaltbares, abgelebtes Höhere vergaffen. Entschuldigen Sie meine Vermessenheit. Indem ich mich gegen eine unstatthafte Philosophie auflehne, bewahre ich die innigste Ehrfurcht für die Transzendenz der Darstellungsgabe. Da ich vermuthe, daß Sie mit Hrn. von Goethe in Beziehung stehen, so nehme ich mir die Freiheit Ihnen beifolgendes Werk zu senden, mit der Bitte es ihm zukommen zu lassen. Es ist eine Uebersetzung seiner Uebersetzung. Ich habe den jungen Saur zu der Arbeit veranlaßt. Sein Verleger hat für gut befunden, die Goethe'schen Noten bis zur zweiten Auflage unterzuschlagen, und will sie dann als Brochüre herausgeben. Der Kniff ist ihm geglückt. Das Buch geht reißend ab, wiewohl die Zensur den Journalen nicht erlaubt es anzupreisen. Jederman glaubt das Original zu lesen. Solches wäre noch mehr, wenn sich der Uebersetzer strenger an den deutschen Text gehalten hätte. Umsonst versuchte ich den jungen Sprudelkopf zum völligen Gehorsam zu bringen. Demungeachtet habe ich ihm Ihre Sterner und Psittticher anvertraut. Empfangen Sie aus Weimar ein freundliches Wort für meinen Hitzthum, so theilen Sie es mit.

Eine andere viel inständigere Bitte müssen Sie erhören. Vor einigen Wochen sagte mir der in der königlichen Staatskanzlei angestellte Kriegsrath Kremnitz, daß man zu Berlin das Cajeputöl mit dem glücklichsten Erfolge gegen den Croup gebrauche; er selbst sei von dem Uebel durch dieses Mittel geheilt worden. Den hiesigen Aerzten ist die Sache neu. Dringend liegen Sie mir an, nähere Erkundigungen einzuziehen. In welcher Periode der Krankheit, wann, wie bedient man sich des Mittels? Sie bedürfen der Fragen nicht, die

Digitized by Google

Sie zu beantworten haben, wenn sich Ihre Güte meines Wunsches annimt.

Es beruhigt mich sehr, zu wissen, daß Frau von Varnhagen's Gesundheit sich um einiges gebessert hat. Mit der meinigen steht es schlecht. Ich leide an Brustbeklemmungen, die Folgen all' des Grames sind, der mich seit mehreren Jahren heimgesucht. Eine frische Lebenswallung müßte mich anfachen. Weder Gegenwart noch Zukunft ziehen mich in sich hinein. Und doch hat mir nie vor dem Tode so gegraut. Was würde aus meinem armen Sohne! Zu einer Notitz über meine Lebensumstände kann ich mich bei einer betroffenen Einbildungskraft in diesem Augenblicke unmöglich entschließen. Lassen Sie uns von andern Dingen sprechen.

Suchen Sie sich das 33ste Stück der „Revue encyclopédique" zu verschaffen, in welchem Sismondi einen Auszug giebt von dem account of the improvements des Marquis de Staford, von James Bloch, London 1820. Sie werden da erstaunenswerthe Thatsachen und den Grad von Mißbrauch kennen lernen, zu dem das Eigenthumsrecht in England getrieben wird, und hier noch überdem ein übelerworbenes. Die ganze Völkerschaft der Hochländer, dieser Ueberrest unüberwundener Kelten, noch ungefähr 340,000 Seelen, läuft Gefahr, vernichtet, oder aus Europa verstoßen zu werden, was einem Theile bereits wiederfahren ist. Die sämmtlichen Gruids wurden im Winter 1818 aus Lochshire ohne Entschädigung verjagt. Man brannte ihre Hütten nieder, legte Meierhöfe an, und wo Menschen hausten, grasen jetzt Hammel. Lady Staford, Inhaberin der Grafschaft Southerland, die 800,000 schottische Akres enthält, war großmüthiger, wie ihr Advokat und Lobredner versichert. Sie wies 15,000 Einwohnern, deren väterliches Obdach eingeäschert wurde, jenseits der Gebirge auf der Meeresküste 6000 Hufen schlechten

Digitized by Google

Bodens an, gegen Jahrzins. 794,600 Hufen die ihr geblieben sind, von 130,000 Hammeln bevölkert, haben 415,000 Pfund feiner Wolle geliefert. Welch ein Gewinnst! Die Menschheit trägt keine Wolle. Eigenthumsrecht und Industriesystem erscheinen nirgends unter grelleren Farben wie in England. Europa laborirt an altem Schaden. Das Uebel sitzt tiefer als man glaubt, und nur wenig in den höheren Zweigen der Verwaltung. Bei diesen Umständen verspricht man sich weit mehr Heil von der Wirksamkeit repräsentativer Verfassungen, als sie leisten können. Sie haben sogar den Nachtheil, daß sie der Gewalt das Spiel mit den Finanzen zu sehr erleichtern; glücklicherweise ist die Gewalt von Vorurtheilen geblendet.

Guizot's neuestes Werk sende ich Hrn. von Stägemann. Sie lesen es gewiß. Ihm mangelt, um die Hälfte zu stark zu sein. Seine Prophezeihungen drohen in Erfüllung zu gehen, früher als ich mir vorstellte. Die Minister haben unsägliche Mühe eine deliberationsfähige Zahl von Deputirten zu vereinigen. Im vorigen Jahre mußten diese sich gedulden, jetzt ist die Reihe an den Ministern. Zwischen zwei gleich heftige Oppositionen gestellt, sehen sie zu ihrem Schrecken, daß ihr Bauch beträchtlich geschwunden ist. Ihn wieder aufzustutzen, gönnt den Ministern keinen freien Augenblick.

Die Kirchen, wo die Missionäre, welche, Gott sei Dank, endlich in Paris eingedrungen sind, ihre Mummereien verüben, sind jedesmal mit einem Spaliere von Gensdarmes ausstaffirt. Da die Bekehrer ihre geistlichen Lieder auf patriotische Weisen gesetzt, so geschah es, daß bei einer der Feierlichkeiten, junge Bursche zum großen Skandal veillons au salut de l'empire sangen. Das Missionswesen wird seinen Gönnern noch vielen Verdruß zuziehen. Ein anderer Verdruß

Digitized by Google

kann aus den Duellen entſpringen, die ſehr häufig ſchon mehren Offizieren der Garde den Vorwurf ſchändlicher Deloyotät zugezogen.

Müdigkeit nöthigt mich zu ſchließen. Bezeigen Sie meine unbegrenzte Ergebenheit Ihrer verehrten Gemahlin.

Leben Sie wohl, und beweiſen mir durch Schreiben Ihre Liebe.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Das abgeſchmackte Bildniß des Neffen wäre beſſer weggeblieben.

70.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 30. November 1821.

Unendlich erfreut hat uns Ihr letzter Brief. Was Sie über Wilhelm Meiſter's Wanderjahre ſagen, iſt vortrefflich; ſolchen Tadel können wir für den Dichter ſchon vertragen; er ſelbſt würde ihn billigen, und thut dies vielleicht ſchon im Verlaufe des Werkes; wie das Theater ſchon abgeſtreift worden, ſo werden es gewiß noch alle dieſe Anſtalten, und nur der Geiſt, der ſie ſchuf, und der Ertrag, den ſie lieferten, bleiben zu neuer Lebensgeſtaltung zurück. Aber welche Darſtellung! und wie ſchön ſprechen Sie über dieſe, wie rechtfertigend im Tadel ſelbſt! Ihre Zeilen wären ein herrlicher Beitrag für unſere Sammlung geworden, und wir bedauern, daß ſie dieſer fehlen. Mit dem Philiſter, der es übrigens auch ſo übel nicht meint, hätten Sie keine Zuſammenſtellung zu fürchten gehabt; ihn hätte die Nähe eines

Digitized by Google

solchen Beispiels nur noch mehr drücken müssen. Ihr günstiges Urtheil über meine Novelle ist mir außerordentlich werth; ich könnte übermüthig werden, wenn ich mir erlaubte, das Lob, welches Sie aussprechen, ganz anzunehmen; aber wenn ich auch Vieles auf Rechnung Ihrer so überaus gütigen Gesinnung setze, so bleibt doch genug zurück, was ich auf Rechnung des Sachverhalts stellen muß und was aus Ihrem Munde mich anregend und ermuthigend beglückt. Ich werde suchen, mit besserem Vertrauen und Fleiß, als ich bisher gemocht, die Feder zu führen. Leider sind der Störungen so viele, auch in der besten Muße und Lebensweise; Wohnung, Bekanntschaften, alles kann zum fast unübersteiglichen Hindernisse werden. An größere Ausarbeitungen ist in meinen Verhältnissen nicht zu denken; höchstens kann ich sammeln für künftig zu vollbringende Vorsätze.

Das Werk des Hrn. von Saur habe ich sogleich an Goethe befördert; der alte Herr wird ohne Zweifel großes Vergnügen davon haben, obwohl der listige Streich des Buchhändlers, von dem ich mit Ihren Worten berichtet habe, den vollen Eindruck etwas stören muß. Vielleicht spornt diese Erscheinung den Besitzer der Urschrift, diese endlich bekannt zu machen; dann hätten wir einen reichen Stoff der anziehendsten Vergleichung. Wenn ich von Weimar eine Antwort erhalte, werde ich diese sogleich mittheilen.

Die „Revue encyclopédique“ ist hier auf der Königlichen Bibliothek, das 33ste Heft soll aber erst ankommen. Die neue Schrift des Hrn. Guizot werde ich mir von Herrn von Stägemann ausbitten. Die Denkwürdigkeiten Morellet's habe ich noch nicht beendigt; sie sind weniger unterhaltend, als wichtig, in ihrem Zusammenhange mit den übrigen. Dem verdrießlichen Alten gelingt es mit aller Bemühung nicht, den Lesern die gute Meinung beizubringen, die er selber von

Digitized by Google

ſich hegt und ſich immerfort nur allzu ſehr vorenthalten glaubt. Die Erziehung zum Pfaffen und die Bildung in der Sorbonne hat er nie überwinden können. Ich finde, daß unter den franzöſiſchen Litteratoren diejenigen, die nicht ſelbſt eigentliche Werke lieferten, ſondern als Kritiker, Mitſprecher und Berichterſtatter auf die Werke von Anderen ihr Handwerk gründeten, in keinem vortheilhaften Lichte ſtehen, ſie haben gemeinſchaftlich etwas von Bedientenſtolz und Zunftneid in ihrem Karakter; Grimm und Laharpe waren ſchlechte Kerle; Suard und Morellet, die doch zum Theil von demſelben Schlage ſind, wollen mir auch gar nicht gefallen. Die alte Zeit legt mit dieſen Zöglingen wenig Ehre ein und doch bilden dieſe ſich noch unendlich viel auf ihre Vortrefflichkeit vor ſo viel Anderen ein! Ueber die Revolution iſt Morellet ganz dumm: er rechnet es ſich zum Verdienſt an, daß ihm die Schreckenszeit nicht gefallen hat! Dagegen zwingt er ſich zur Verehrung der Philoſophen, zur Anhänglichkeit an Voltaire, Rouſſeau u. ſ. w., die ſeinem Herzen vielleicht ferner ſtehen, als jene Schreckenszeit. Kurz, der Mann gefällt mir nicht! Oder ſollte ich mich ganz und gar über ihn irren und ihm doch zu nahe thun?

Von unſeren hieſigen Angelegenheiten wüßte ich Ihnen nichts Neues zu ſagen; man glaubt, daß an Provinzialſtänden langſam gearbeitet würde; viele Präſidenten ſind aus den Provinzen hier anweſend; im Grunde iſt man ziemlich gelangweilt und richtet ſeine Blicke ab, die Gedanken aber treiben wohl in der Stille ein deſto freieres Spiel.

Ganz Berlin iſt in Bewegung über zwei Artikel in unſerer geſtrigen Zeitung aus Oeſterreich; die Vertreibung aller fremden Erzieher und Lehrer und das Ungeheuer von Denkmal auf den Kaiſer Franz, ſind der gemeinſame Stoff aller Unterhaltung, in allen Kreiſen ergeht ſich die Fröhlichkeit in

Digitized by Google

Witz- und Scherzreden, auf der Börse und in den Schenken schreien die Leute sich gleich über diese Neuigkeiten an, wie in den Gesellschafts- und Hörsälen; man gedenkt auch wieder der berühmten Anrede an die Laibacher Professoren, kurz, es ist ein unerschöpflicher Stoff gegeben. Die erstere jener beiden Sachen ist gewiß von großer Bedeutung; die Maßregel trifft lediglich die höheren Stände, und ihre Bildung, in der sich alsbald eine bedenkliche Lücke zeigen wird. Woher sollen sie in Zukunft ihre Kenntniß und Uebung im Französischen erhalten? und was werden sie sein ohne diese? Wenn man auf diesem Wege dort fortschreitet, so dürfte Oesterreich bald ein erstes Beispiel der Bewegungen werden, die man bisher dort am letzten erwartete. Die noch dauernde Stille darf nicht täuschen; sie ist in der That außerordentlich. Niemand spricht dort mehr über öffentliche Angelegenheiten, die Zensur übt ihre strengsten Verbote, die Briefe selbst des Oberstburggrafen von Böhmen werden aufgemacht. Die Fremden in Wien müssen der Polizei eine Art von Ohrenbeichte über alle ihre Verhältnisse ablegen, was sie für Empfehlungen haben, welche Häuser sie besuchen, welcher Wechsler ihre Gelder in Händen hat, und eine gewisse Summe muß im Voraus nachgewiesen werden. Die Vergünstigung des Aufenthalts ist aber unter allen diesen Bedingungen noch immer unsicher, des Befehls zur Abreise muß man jede Stunde gewärtig sein. Man schiebt einen Theil dieser mißtrauischen Strenge auf die übertriebene Aengstlichkeit des Hrn. von Gentz, an welcher der Fürst von Metternich gewiß eine unversiegbare Quelle des Spasses hat. Der österreichische Staatskanzler selbst hat viel mehr Freiheit des Sinnes und Ueberblick der Dinge, als man ihm von vielen Seiten her zutrauen will. Der Geist des Hofes ist aber auch ein Zeitgeist, und ein sehr wirklicher und wirksamer, dem sich zu fügen nütz-

Digitized by Google

licher ist, als dem Zeitgeiste, der aus dem Volke emporsteigen will! Die ersten Minister haben in den letzten Jahren überall an Einfluß verloren; dagegen die Beichtväter, Kammerherrn u. s. w. gewonnen. Eine fromme Kaiserin, die ihrem Gatten selbst das Bette macht, ihm eigenhändig das Frühstück bereitet, besitzt eine Kraft, der sich alles unterordnet. Die Vorstellungen und Richtungen, denen man aber einmal freien Spielraum gegeben, gewinnen alsbald selbstständiges Leben, und man folgt ihren Antrieben, statt sie ihnen zu geben. Dunkle Regionen, in die jetzt noch kein heller Blick zu thun ist, die sich aber schon einmal aufklären werden! —

Unsere Herstellung der katholischen Kirchenverhältnisse und unsere reiche Ausstattung der Geistlichkeit erweckt große Freude unter den Gläubigen und noch größere Erwartungen. Ich habe hier den Bischof von Ermeland, Fürsten von Hohenzollern, kennen lernen, den der Pabst zur Ausführung der Bulle de salute animarum hieher befehligt. Dieser ist zum Erzbischof ausersehen, wie denn überhaupt, ungeachtet des päbstlichen Nachlasses, bei Besetzung der hohen Stellen ungemein auf vornehme Geburt gesehen wird. In seiner bisherigen Stelle bezog er schon, jedoch nur für seine Person, gegen 26,000 Rthlr. vom Staate, dagegen sein Nachfolger nur 8000 erhalten würde. Dieser Mann sprach mit Entzücken davon, wie herrlich und mächtig jetzt von Wien aus für die gute Sache gewirkt wird. Von unserer Regierung scheint man nichts brauchen zu können, als Geld, ihr Geist, ihre Grundsätze — sie müßten denn anders werden — können der Kirche unmöglich zusagen, und diese ist in unserem evangelischen Staate — weltlich angesehen — immer nur eine Anstalt der Trennung und des Widerspruchs, die er sich mit seinem eigenen Gelde einrichtet.

Digitized by Google

Hier haben sich dieser Tage zwei Studenten auf den Hieber geschlagen; der Eine rannte sich in des Gegners Waffe auf und starb auf der Stelle. Beide Kämpfer waren Juden, beide der Heilkunde beflissen. Während die Juden sich zum Zweikampfe stellen, sind andere Leute bedenklicher. In Paderborn bekam ein Oberlandesgerichts-Assessor Humann mit einem jungen Grafen Schlippenbach Händel, der seine Schwester beleidigt hatte; nach wechselseitiger Forderung fand man sich am andern Morgen an bezeichneter Stelle ein. Der Graf erschien mit mehreren Offizieren, erklärte aber seinem Gegner unter bitteren Spottreden, er habe sich eines Besseren besonnen und seine Kameraden seien auch der Meinung, daß er mit einem Bürgerlichen sich nicht zu schlagen brauche.

Humann forderte ihn wiederholt auf, den Degen zu ziehen, aber vergebens, er empfing nur die schmählichsten Verhöhnungen und Schimpfreden. Nun drang er auf den Grafen ein, dieser aber zog eine Pistole aus dem Busen und schoß den Gegner in den Arm. Meuchelmörder! rief dieser, und stieß ihm seinen Degen durch den Leib, man sagt durch's Herz. So ist die Sache hieher berichtet worden. Humann ist geflüchtet und hat sich in München sogleich bei der Gesandtschaft gemeldet und den Vorfall angezeigt. Man ist begierig auf den Ausgang der Sache. An Kommentaren wird es nicht fehlen. Während die Meisten den Adeligen der übermüthigen Verrätherei, werden doch auch Viele den Bürgerlichen der ungebührlichsten Ansprüche bezüchtigen. Die Geschichte ruft auch das feige Benehmen Achim von Arnim's gegen Moritz Itzig, der nachher bei Lützen blieb, in's Gedächtniß zurück.

Seitdem man weiß, daß die russischen Garden ihren Marsch von Witepsk nach Süden fortsetzen, glaubt man all-

Digitized by Google

gemein an Krieg. In den vornehmen Kreisen ist keine feste Meinung, sie wissen nicht, ob sie auf die Griechen oder auf die Türken schimpfen sollen, und thun abwechselnd beides; im Munde der Dummen offenbart sich schnell, woher der Wind zuletzt in ihre Ohren geblasen. Im Volke ist nur eine und dieselbe Stimmung zu Gunsten der Griechen, aber matt und mit griechischer Deutschthümelei gemischt. Die Griechen machen durch ihre Waffen ihrer Sache alle Ehre und die heilige Allianz fühlt ohne Zweifel einige Schamröthe, daß ohne sie so viel geschehen konnte. Lesen Sie beifolgendes Blatt und sehen Sie daraus, wie weit noch unsere Preßfreiheit geht. Nimmer hätte ich den Wiederabdruck des Gedichts in dem Beobachter in Berlin für möglich gehalten! Es wird aber auch Verdruß genug geben und Adam Müller und Graf Zichy die Sache nicht ruhen lassen.

Ich muß Ihnen noch Rede stehen wegen des medizinischen Auftrages! Mehrere Aerzte, die ich befragt, wissen durchaus nichts von einer Anwendung des Cajeputöls im Croup. Sie wissen auch keine andere Krankheit, in der man dieses Mittel neuerlich mit auffallendem Erfolge gebraucht. Sie glauben, daß die Krankheit oder das Mittel im Namen verwechselt worden. Herr Geheimerath Koreff ist unter denen, die ich befragt. Blutegel und Queckſilber sind noch immer die sichersten Mittel, die hier bekannt sind, die Krankheit scheint etwas seltener geworden.

Es thut mir leid, Ihnen nichts Besseres melden zu können. Beharrt aber Herr Kremnitz auf seiner Behauptung, so lassen Sie mich, zum Behufe neuer Erkundigung, den Namen seines hiesigen Arztes wissen.

Meine Frau grüßt von ganzem Herzen und schreibt vielleicht selbst ein Wort.

Digitized by Google

Leben Sie wohl und zürnen Sie nicht wegen meiner Versäumniß des letzten Kouriertages.

Mit treuester Gesinnung verharrend

Ihr

K. A. V. v. E.

Wenn auch der ehrwürdige Einsiedler der versprochenen Einzelblicke vergißt, so will doch ich ihrer gedenken. Ich thue es hiemit.

71.

Rahel an Oelsner.

Berlin, den 30. November 1821.

Schlagsregen, schwimmende Straßen, grauer, agitirter Himmel.

Ich ärger als alles dies! mir zittern die Beine; erfuhr ich, im auf- und abgehen, womit ich mich von Nervenreiz und glühendem Gesicht in meiner Schwäche erholen wollte! C'est fini! Ich will kein Leser sein, ich will auch ein Schreiber werden. In diesem Zeitpunkt geht's nicht anders! Ich soll alles lesen, die Andern wollen alle schreiben. Ich erliege. Hab' ich nicht so eben mit dem besten Vorsatz, Ihnen ein paar Worte zu schreiben, ein ellenlanges, weitläufiges, unnützes, schöngeschriebenes Memoire lesen müssen, auf hohen langen Bogen, Manuskript! — langt mir nicht eben Varnhagen — mit dem Ermahnen, Ihnen zu schreiben, mit der Frage, ob es fertig ist — wieder ein geschriebenes Gedicht: „Klagelied der Mutter Gottes", von Friedrich Schlegel, sechsunddreißig Seiten lang! Alles soll man lesen, alles

Digitized by Google

Einer! Ich bin der nicht, will, kann es nicht mehr sein. Ihre Briefe mag ich lesen! Ihnen für den letzten zu danken, Ihnen zu applaudiren, darum wollte ich Ihnen schreiben. Respektirt ich Goethen doch nicht zu sehr, so könnt' ich ihm diesen Brief schicken, wie würd' es ihn freuen und erheitern, die Gewißheit, solche Leser zu haben. Begehen Sie ja den Irrthum nicht und glauben, weil Goethe gelobt wird, bin ich nur zufrieden: ich würde nie diesen Meister vergöttern können, hätte ich kein unschuldig Herz, kein immer neues Urtheil bereit und auch als Geschenk der Natur erhalten. Was Sie wider sein Buch sagen, gefällt mir eben so, als was Sie dafür sagen. So munter (alerte, meine ich) aufgefaßt, angeschaut, mit so großem Vorrath kombinirt, und so hell überdacht dazugelegt; so glücklich, natürlich, und kunstgeübt, und kunstvoll, und nur wie im Fluge sich darüber auszudrücken, kann nur Ihnen, dem im Lesen — bester Art — und Leben ganz durcharbeiteten und gereiften gallisch-deutschen Menschen möglich sein. Ich goutire solch reifes, ironisches, lächelnd-traurig-ruhiges Wesen, als hätte ich es selbst in meiner Gewalt, denn besitzen thue ich wahrlich davon. Kurz, Ihr Brief — wie viele Ihrer Briefe — gefiel mir unendlich, und Sie lassen sich mein Applaudissement gefallen, weil es meine Italiänernatur mit sich bringt; wie ich zu dieser neben dem großen Kurfürsten komme, frag' ich die ganze. (Wissen Sie nicht mehr, welche?) die ganze Natur. Gern schrieb ich Ihnen Schönes, Pikantes, Geistvolles von hier; ich weiß aber nichts von hier, ich sehe hier nichts, ich bleibe auf meiner Domaine, einem breiten Kanapé. Es geht schwach vor sich hin, was man erfahren darf; vom andern weiß natürlich die Polizei, ich gar nichts. Vom Theater, von meinen Lektüren, meinen Bekannten müßt' ich erst etwas spinnen, aber es ist nichts

Digitized by Google

zurecht gelegt. Vielleicht wenn Sie uns wieder einmal so einen schönen Brief schildern! Haben Sie angenehme Bekannte? Wen haben Sie bei Ihrem Kindchen? auch so etwas will ich wissen. Künftigen Sommer können Sie mich mit ihm im südlichen Deutschland besuchen.

Adieu bis dahin!

Ihre Freundin

Varnhagen.

72.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 11. Dezember 1821.

Wegen der unbesonnenerweise Ihnen durch die Post gesandten Brochüre bitte ich vor allen Dingen, mein Theuerer, um Entschuldigung, ja um förmlichen Ablaß. Dem Fürsten Staatskanzler war sie gewiß schon auf anderem Wege zugekommen, und ohne Kommentar erscheint sie wohl gar unwichtig; doch Kommentar hatten Seine Durchlaucht vermuthlich im Voraus durch die hiesige Gesandtschaft.

Herr S. dürfte Mühe haben, seine alten Freunde zu rechtfertigen. Daß die Ultra so rappelköpfisch werden könnten, wer hätte sich das vorgestellt. Sprechen Sie nicht wie liberale Zungen von Institutionen, Garantien u. s. w. Dieser Schwindel mißfällt dem Könige mehr, als worüber sich Seiner Majestät Unwille geäußert hat. Niemand sagt gern, wo ihn der Schuh am empfindlichsten drückt, das hieße Hühneraugen eingestehen.

Es ist ein schlimmes Zeichen, daß die Minister mit ihrem verschrumpften Anhange lächerlich sind; ich möchte

Digitized by Google

sehen, wie sie sich furchtbar machen könnten. „Ihr habt Euch satt regiert, nun steht die Reihe an uns, wir bedürfen Eurer Dienste nicht weiter und wollen unsere Geschäfte selber führen, packt Euch, wir können Euch nicht brauchen, Ihr seid abgedankt.“ So übersetze ich das Zähnefletschen der Ultra. Um Gesinnungen gilt es hier nicht, sondern um Stellen, denn soviel nur immer thunlich ohne offenbare Gewalt und tollen Umsturz, hat das gegenwärtige Ministerium seinen Ultraisten bewiesen, allein es hat den unerhörten Sparren auf seine Sitze versessen zu sein, und hegt keine Lust sie zu räumen.

Ständen die Ultra um einen gemeinsinnigen Extensionspunkt, die Minister wären längst aus dem Felde geschlagen. Nun aber sind persönliche Leidenschaften, Habsucht, Ehrgeiz, Neid, Rache die Rädelsführer einer Parthei, die kindischer Dünkel obendrein in sechserlei royalistische Farbenspiele schattiert und die von den Liberalen blos aus Schadenfreude über die Minister emporgetragen wird. Bei solcher Bewandtniß hätten die Minister unrecht zu weichen, so lang der Starrsinn des Königs ihnen die Stange hält. Dem Könige ist es kein Geheimniß, daß die ultraistische Liebe zu den Bourbons Ludwig XVIII. nicht mitbegreift, weil er den Schlag von Royalisten zu würdigen weiß, der weiter nichts als einen gelehrigen, dienstbötigen Popanz von Monarchen will. In wiefern dem Ministerium Persönlichkeiten gegenüberstehen, kann es sich von Ausdauer Vortheil versprechen. Mir ist daher nicht unwahrscheinlich, daß aus Langerweile und Zwiespalt am Ende eine, wenn auch nur lahme Mehrheit zu Gunsten der Regierung zusammentritt, oder daß letztere, um ihrer Wehen los zu werden, einen Ministerialzwitter gebiert. Das alles führt nicht weit, man gewinnt einige Frist, in der Hauptsache nichts. Das bisherige System

Digitized by Google

ist leck. Die Adresse hat eine Saite angeschlagen, die in allen französischen Gemüthern wiedertönt. Frankreich, so lautet die Saite, soll nicht länger auf dem Boden von Europa eine diplomatische Null sein. Ist es nicht Schande, daß es sogar hinter Preußen zurücksteht! Es muß unter den europäischen Mächten die Stelle einnehmen, welche ihm gebührt. In siebenjähriger Ruhe sind seine Kräfte angeschwollen. Diese werden, müssen sich Luft machen; darauf rechne man. Eine französische Regierung, die sich im Auslande keine Bedeutung zu geben weiß, ist dem Inlande ein Ekel. Aber mit wem soll man anbinden? Rußland hat sich gegen Frankreich auf alle Weise wohl benommen, und die Pforte ist schon zu tief gesunken, als daß ihr noch unter die Arme zu greifen und zu helfen wäre. Es giebt Gegenstände, die Frankreich näher liegen. Aber was gilt Diplomatik ohne den Hinterhalt einer Armee, und ein Heer zu versammeln läßt sich den Bourbons nicht rathen. Darauf erwiedert das Nationalgefühl, wir haben Geld, mehr als irgend jemand. Damit kann ein verständiges Kabinet seine Rolle spielen. Auch ist von diesem Gelde eine beträchtliche Summe, in dem dermaligen Budget unter andere Ausgaben versteckt, auf Neapel und Piemont verwandt worden, nur weder zu unserem Nutzen, noch zu unserer Ehre.

Die Spannung zwischen der Kammer und den Ministern ist dem Publikum ein Zeitvertreib. Warmen Antheil nimmt es nicht bis dato. In Wallung wird man erst gerathen bei Gelegenheit der Erneuerung des Zensurgesetzes. Ultra und Liberale sind einverstanden, die Herrschaft der Journale den jetzigen Ministern zu entreißen. Hätten die Ultra das Heft in den Händen, so wäre ihnen die Deserre'sche Verlängerung ganz recht. Auf Dauer kann die Eintracht der beiden heterogenen Kammerhälften nicht bestehen. Noch ist mir kein

Digitized by Google

Royaliſt vom alten Schrote vorgekommen, dem es Ernſt wäre um Repräſentativverfaſſung. Alleſammt betrachten ſie das Ding als einen ſaueren Apfel, in den man beißen muß, bis man ihn ohne Gefahr wegwirft. So denken ſelbſt die Strohjunker, die dem Repräſentativſyſtem ihre ganze Wichtigkeit ſchuldig ſind und ohne daſſelbe eine Art honetter Bauern in dunkler Heimath geblieben wären. Die Doktrinärs ſind die einzigen Leute, die es mit den Bourbons zugleich und mit der Konſtitution redlich meinen; ihre Zahl iſt gering. Bei den Liberalen fehlt es an Vertrauen und Glauben in die Willensfähigkeit einer alten Dynaſtie zu Gunſten freier Verfaſſung. Ein aufrichtiger Verein zwiſchen Royaliſten und Liberalen, wodurch die erſteren für die Charte gewonnen, die andern von ihrem Unglauben geheilt würden, iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen, und ſo kann ſich eine dritte Parthei auf den Ruinen aller erheben. Die Royaliſten ärgern ſich und ſchimpfen, daß der König die Bonaparte'ſchen Generale, ſo viel Leides ſie ihm auch zugefügt, wie Bertrand und Soult z. B., reichlich beſchenkt und hervorzieht, indeß eine große Menge der Emigranten in Vergeſſenheit und Armuth ſchmachtet. Der König fürchtet die Bonapartiſten und zuverläſſig droht nur von ihrer Seite recht eigentliche Gefahr. Einige können erworben ſein, die Parthei ſelbſt läßt ſich nicht gewinnen. Point d'honneur, Dankbarkeit und wer kann all' die Empfindungen nennen, welche ſie dem Andenken ihres Helden weiht, ziehen ſie zu ſeinem Sohne, und wenn der ſtürbe, zu jedem andern Gliede der Familie hin. Sie ſtrebt unerſchütterlich nach dem vorgeſetzten Ziele und die Mittel, ſo ihr zu Gebote ſtehen, den Bourbons, den Royaliſten, den Liberalen über den Leib zu reiten, ſind ungefähr folgende. Die Bonaparte'ſche Parthei hat eine vollſtändige, innere Organiſation. Ihr dient

Digitized by Google

die tüchtigste Hälfte der königlichen Polizei. Den Royalisten fehlt es an aller Popularität, die Liberalen haben deren wenig, dahingegen sind die Bonapartisten bei einem ansehnlichen Theile der geringeren Volksklassen höchlich beliebt. Wiewohl die Liberalen nichts so sehr hassen, als ein militairisches Regime, das einzige, wonach die Bonapartisten trachten und was sie zugeben müssen, so haben sie doch keine mächtige Hindernisse von dieser Seite zu befahren, weil das militairische Regime zum wenigsten mit keinen Geburts- und Religionsvorurtheilen auftritt, und wenn sie gesiegt haben, so strömen ihnen die Royalisten zu, aus angestammtem Instinkt für Despotism. Neulich ist ein sehr wohlgetroffenes Bildniß von dem jungen Napoleon nach Paris gekommen. Es hat sich schnell vervielfältigt. Die Liebhaber des Kindes sprechen von dem Antlitz mit Entzücken.

Drei Kandidaten melden sich, den Herzog von Richelieu, wenn er Lust hat, abzulösen. Blacas wäre den Ultra nicht zuwider. Der König zieht Decaze'n vor. Hrn. von Talleyrand's Ansprüche könnte der Türkenkrieg begünstigen, der zuverlässig große Rührigkeit in die europäischen Kabinette bringt und die Angel wird, um welche sich nächstens alle Politik dreht. Seine Rede ist nicht immer mehr geläufig, man bemerkt, daß der Gedanke stockt und nur erst wieder fließt, wenn er durch einige Züge Madeira angefeuert worden. Dessenungeachtet will der alte Herr nicht müßig bleiben, sondern noch etwas vor seinem Ende leisten oder wenigstens als Premierminister sterben. Der üble Ruf seiner Treue kommt ihm hier eben so gut zu statten, wie der bessere seiner Klugheit. Jede Parthei sieht Möglichkeit, vielleicht nicht ohne Eingeflüster, durch ihn zu irgend einem ihrer Zwecke zu gelangen, und keine besorgt von ihm das Schlimmste.

Digitized by Google

Was Sie mir in Ihrem verehrten Schreiben allzu Schmeichelhaftes sagen, übergehe ich am besten mit Stillschweigen. Minder günstig, aber treffender ist Ihr Urtheil über Morellet. Sie schildern die Klasse, der er angehört, nach dem Leben. Unsere deutschen Rezensenten von Handwerk haben den Zunftneid mit ihr gemein. Morellet war in den letzten Jahren litterarischer Korrespondent von Joseph Bonaparte. Seine Briefe befinden sich in den Händen des ehemaligen Senators Roederer. Es soll ein Spaß sein, zu sehen, wie der alte Sorbonnist den seiner guten Sache etwas ungewissen König über die Legitimität der Napoleonischen Dynastie zu beruhigen sucht. Im ganzen genommen war Morellet übrigens ein ehrlicher Mann. Achtzehn Monat vor seinem Tode hatte er das Unglück, eine Lende zu brechen. Seiner bis in's höchste Alter rüstigen Konstitution wurde die Bettlägrigkeit ein Reizmittel. Der sich wundliegende Greis hatte die heftigsten Priapisen zu erdulden. Die Fassung, welche er seinen Schmerzen entgegensetzte, und seine Güte gegen hülfsbedürftige Verwandte haben ein geachtetes Andenken hinterlassen.

Der Zeitgeist ist ein Oelfleck, der unter der glühenden Kohle, die man ihm auf's Haupt hält, täglich weiter um sich frißt. Die österreichischen Maßregeln erinnern an die Vertreibung der Grammatiker und Mathematiker aus Rom. Und was haben die Nikomedischen Edikte gegen die neue Lehre des Christenthums vermocht! Da mußten die Bekenner auch abschwören, Reverse unterzeichnen oder wurden gegeißelt, geblendet u. s. w. Der Unfug dauerte einige Jahre. Den Galerius überfiel eine scheußliche Seuche, die Läusekrankheit, wenn man dem Lactantius de morlibus persecutorum trauen darf, und wie kein Mittel anschlug, siehe da bot er selbst die Christen auf, für ihn zu beten. Anwen-

Digitized by Google

dungen auf die jetzigen Weltumstände untersage ich mir. Wir können noch die allerwidersinnigsten Erscheinungen erleben. Soviel bemerke ich bloß, daß die Politik aus Furcht und Vorurtheil nicht hell sieht, und da sie nicht hell sieht, die Sachen am verkehrten Ende angreift und folglich auch verkehrte Resultate zu beziehen Gefahr läuft.

Den 13. Dezember.

Das Gerücht, Ferdinand sei entflohen, hat sich leider nicht bestätigt. Man wird alle Tage von falschen Sagen angeführt. Sie drängen sich, wenn Begebenheiten im Anzuge sind. Zweifelsohne bietet der hiesige Hof Mittel auf, den bedrängten Monarchen aus dem Höllenschlunde der Revolution zu retten. Hätten Montmorency's Anfeuerungen ihn doch nicht hineingestürzt! Jetzt ist jedes Unternehmen von äußerst zarter Beschaffenheit. Ein Mißgriff mehrt die Gefahr unendlich. Wüthete das gelbe Fieber nicht, so wären, heißt es, französische Truppen in Katalonien eingerückt, der königlichen Fahne die Hand zu reichen. Spanien scheint etwas der Art zu ahnen. Ueberall erhebt die republikanische Parthei ihr furchtbares Haupt. Ihren Geist tragen Adressen nach Madrid, von wo er lebhafter in die Provinzen zurückströmt. Gestern wurde behauptet, Mina sei in vollem Marsche. Das ist einer von den finstern Karakteren des Südens, die nie verzeihen, denen nur Rache erlittene Kränkungen austilgt. An gutem Willen, den König zu schützen, fehlt es den Kortes nicht. Schwäche und Wankelmüthigkeit des Fürsten, ein verzagtes Herz, können die besten Hülfsmittel vereiteln. Auch um Deutschland's Willen wünsche ich, daß jenseits der Pyrenäen nichts verbrochen werde; Deutschland hätte es auszubaden. Die Polizeigewalt würde hier in

Digitized by Google

eben dem Maße steigen, als die königliche dort fiele, und warum sollte Oesterreich nicht seine Sicherheitsanstalten bis an den Rhein strecken? Druck aber weckt Gegendruck. Ueber nicht gar lang wird man der öffentlichen Meinung bedürfen; sie hört sich rufen und schweigt. In Italien droht vulkanischer Ausbruch. Die Franzosen werden es mehr und mehr müde, müssige Zuschauer bei den Ereignissen von Europa zu sein. Eine beherztere Politik strebt die feige aus ihrer Stelle zu fegen. Ich müßte sehr irren, oder sie wird, wenn sie an's Brett kommt, darauf hinarbeiten, Oesterreich's und Preußen's Vormundschaft des deutschen Bundes zu vernichten, vielleicht gar beide Mächte als zu überwiegend aus dem Bunde zu drängen. Der Vorwand von Selbstständigkeit ist verführerisch. Baiern's Protektorat könnte keinem der Genossen bedenklich sein. Mit jeder inquisitorischen Maßregel, der sich Germanien unterziehen muß, kraft der Schwere zweier Hauptgewichte, mit jeder Beschränkung der Denk-, Schreib- oder anderer Freiheit, mit jeder neuen Halsgerichtsordnung gegen den Zeitgeist, sagen Leute, die man gerade nicht für politische Kannengießer halten darf, reift die Möglichkeit, den Einfluß des Duumvirats mit Erfolge anzugreifen und über den Haufen zu werfen.

Ich sende Ihnen eine Rede von Lingay. Dieser junge Litterator giebt sich alle Müh', die deutsche Litteratur den Franzosen zu empfehlen. Er spricht nur ein wenig zu viel vom Unendlichen, das oft vage oder helldunkel heißen würde. Goethe macht mehr Glück als Schiller. Ihre Sterner und Pfitticher sind zu Neujahrsgeschenken den weiblichen Toiletten bestimmt.

Im Athenée, von woher ich komme, wurde versichert, daß die Rückkehr der Herren Corbière und Villèle in's Ministerium keinem Zweifel erliege. Damit wird was rechts

Digitized by Google

gewonnen sein. Die Sache scheint mir jedoch nicht ausgemacht.

Den 15. Dezember.

Auf die Nachricht von dem neuen Ministerium, fielen gestern schon die Renten. Diesen Nachmittag werden sie noch tiefer sinken. Für die Börse ist Roy ein unersetzlicher Verlust. Das neue Ministerium, wie es der Moniteur verkündigt, ist ein kläglich zusammengerafftes Ganze. Wenn ich die Leute, aus denen es besteht, in Reih und Glied stelle, sage ich mit Fallstaf: lauter sterbliche Menschen. Mathieu Montmorency ist die gutmüthigste Seele von der Welt, fromm und ehrlich, aber zum Regenten hat ihn der Himmel nicht ausersehen. Er figurirt da als bloßer Name. Erlauchte Namen ohne Stoff reichen nicht weit aus. Clermont Tonnerre gilt für einen jungen Mann von Geist, aber ohne alle Erfahrung. Peyronnet ist ein Advokat und weiter nichts, ein hohler Plärrer. Villèle wird den Finanzen nicht gewachsen sein und Corbière kennt man schon als blinden Beförderer des Aberglaubens. Eine solche Zusammensetzung kann nicht lange dauern. Das Schlimmste scheint mir, daß der König seine Schwäche aufgedeckt hat. Wie er sich gegen die Kammer geäußert, mußte er die Minister einige Zeit wenigstens halten. Er giebt sich ein schreckliches Dementi. Diese Blöße kann sehr nachtheilige Folgen bringen. Es giebt nichts Gefährlicheres dem Regenten als Mangel an Standhaftigkeit. Die Bewegung, welche überall durch den Ministerwechsel erzeugt wird, erlaubt mir nicht ruhig zu schreiben. Zwei Dinge muß ich noch bitten.

Haben Sie die Gefälligkeit sich bei Hrn. von Stäge-

Digitized by Google

mann oder Rother zu erkundigen, was für die Ansprüche der verwittweten Markgräfin von Anspach, früher Lady Graven zu hoffen steht. Die preußische Regierung ist ihr Rückstände einer feierlichst zugesicherten Pension schuldig.

Wäre es Ihnen vielleicht möglich, mir zwei oder drei Pfund frischen Caviars durch den Kourier zukommen zu lassen.

Ich muß schließen, denn die Zeit drängt ganz gewaltig. Leben Sie wohl, behalten mich lieb.

Von ganzer Seele

der Ihrige

Oelsner.

73.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 14. Dezember 1821.

Verehrtester Freund! Liebende und Diplomaten pflegen oftmals genöthigt zu sein, die Sorge für ihren Briefwechsel und die Mittel desselben zum wichtigsten Gegenstande desselben zu nehmen. Auch ich muß heute diesem Zuge folgen, und zunächst von dem künftigen Schreiben schreiben. Ich erfahre, daß zufolge Königlichen Kabinetsbefehls fernerhin nur ein Kourier monatlich nach Paris abgefertigt werden, und dieser keine andere als Dienstsachen mitnehmen soll. Die unbegreifliche Fahrlässigkeit, mit der in Paris um der Beförderung von Paketen der Kaufleute willen die Königlichen Effekten für nächstfolgende Gelegenheiten zurückbehalten worden, hat diese neue Verfügung hervorgerufen. Unter diesen Umständen dürfen auch wir uns schwerlich noch Sendungen von

Digitized by Google

Päckchen erlauben, — so bescheiden auch die unsrigen immer gewesen — und müssen froh sein, für unsere Briefe diesen Weg noch ferner zu benutzen. Vielleicht bringen aber die Geschäfte selbst, deren Gang sich nicht so fest abgränzen läßt, in der Folge wieder einige Milderung in diese sonst allerdings gerechte Strenge. —

Die Nachrichten aus Paris von der Stellung der Deputirtenkammer zu Ministerium und Hof haben hier bedeutenden Eindruck gemacht, der noch größer gewesen sein müßte, wenn nicht die Angelegenheiten im Südosten die Aufmerksamkeit so sehr spannten. Es ist nichts verwirrender für die herrschenden Grundsätze und Bemühungen, als die Royalisten dem Könige als Gegner gegenüber, die Revolutionsfeinde in revolutionaire Richtung gebracht zu sehen. Diese Verwirrung, daß dieselben Stoffe und Farben auf entgegengesetzten Seiten an das Licht getrieben werden, dieselbe Bewegung zugleich das Eine und das Andere, oft sogar bloß das Gegentheil ihres Zweckes bewirkt, breitet sich immer mehr in allen Zweigen des Lebens aus, und erhebt sich als vorwaltender Karakter aller öffentlichen Angelegenheiten. Widersprüche waren immer, aber unsre Zeit scheint recht bestimmt zu ihrer ausgebildeten Darstellung. Der Witz der Sache wird am deutlichsten in der praktischen Erscheinung, es ist fast einerlei, ob man als Ultra oder als Liberaler, als Aristokrat oder als Volksfreund, als Katholik oder Evangelischer handle und auftrete, jedes Wirken, von jeder Seite her, führt zu demselben Ziele, ja oft scheinen die Partheien ihre Aufträge auszutauschen und gegenseitig für einander mit fleißigster Emsigkeit zu besorgen. Dies zeigt sich überall, und ich bin so von dieser Ueberzeugung durchdrungen, daß ich in Zweifel bin, ob ich nicht selbst, indem ich diese Zeilen in meiner Gesinnung schreibe, einer entgegengesetzten damit wider Wissen und Willen dienen

Digitized by Google

muß! Indeß wie Viele dienen alsdann auch hinwiederum mir, und es ist noch die Frage, ob ich bei dem Tausche nicht unendlich gewinne! Eine Dialektik, die sich in's Unendliche fortsetzen läßt, und wie der Krokodilinische Schluß bei jeder Stufe weiter ein entgegengesetztes Ergebniß gewährt. Man muß da innehalten, wo das Ergebniß vortheilhaft lautet. —

Unsere Konstitutions-Kommission — um von Ernsthaftem zu sprechen — soll thätig arbeiten, sagt man; und nicht bloß Provinzialstände, sondern wirklich auch Reichsstände bezwecken. Man spricht von zweien parlamentarischen Kammern, als von etwas Unzweifelhaftem. Herr Oberpräsident von Vincke ist der Kommission späterhin noch beigesellt worden, nicht aber Herr Geheime Legationsrath Klüber, wie ein wunderlicher Artikel der „Allgemeinen Zeitung" neulich behaupten wollte. Der Fürst Staatskanzler ist bei dieser Angelegenheit völlig unbetheiligt geblieben. Es giebt sogar Personen, welche meinen, dieser ehrwürdige Staatsmann werde in Kurzem allen Antheil an den Staatsgeschäften aufgeben; ich glaube es aber nicht, es müßte denn noch mancherlei eintreten, wozu ich den Anschein nur erst dämmern sehe. Das Publikum würde eine Veränderung jetzt mit ziemlicher Gleichgültigkeit ansehen, im Ganzen ist es wenig angeregt seit einiger Zeit; man schweigt ungewöhnlich, und ich will es auch thun. —

Unsere katholische Kirche wird sich ungemein reichlich ausgestattet finden; außer den beträchtlichen Summen, die durch die letzte Uebereinkunft mit dem römischen Stuhle festgesetzt sind, laufen nebenher noch beträchtlichere; so hat z. B. der Fürstbischof von Ermeland eine persönliche Staatspension von 26,000 Rthlr., so wird der Dombechant Graf Spiegel neben dem bischöflichen oder erzbischöflichen Gehalte gleichfalls ein Staatseinkommen von 5000 Rthlr. beziehen. Die Diener der Kirche haben keine Ursache sich zu beklagen. Den-

Digitized by Google

noch bemerkt man eine fortdauernde Geschäftigkeit abseiten der katholischen Eiferer gegen evangelische Fürsten und Staaten; es kommen Aeußerungen vor, denen man vielleicht bald wird Einhalt thun müssen. Könnte die Kirche nur Einiges von ihren alten Ansprüchen gütlich nachlassen und nach gewissen Sinnesarten bedingen, wäre die katholische Religion in politischer Hinsicht für viele Leute ungemein erwünscht, und die Rückkehr zu ihr ein wesentlicher Schritt vorwärts. Herr von Gentz, obwohl, wie er selbst mir versichert, nicht katholisch, schätzt diesen Glauben für den Staat unendlich; und so viele Andere mit und nach ihm. — Man glaubt fortwährend an Krieg, dessen Ausbruch im nächsten Frühjahr erfolgen dürfte. Daß in Hannover zwischen England und Oesterreich eine Verbündung zu Stande gekommen, deren Zweck die Hemmung Rußland's ist, leidet keinen Zweifel. Die Schuld Oesterreich's an England erhält neue zwanzigjährige Frist, und Oesterreich, im Fall die Waffen zu ergreifen sind, neue Subsidien. Herr Canning, obwohl für den Augenblick ohne Amtsthätigkeit, hat den meisten Antheil an dem neugestellten Verhältniß, welches in der That den einzelnen Interessen jener Staaten ganz gemäß erscheint, jedoch für Oesterreich nicht ohne große Gefahr. —

Herr Geheimerath Koreff, der über Stuttgart und Paris nach England reisen will, verzögert seine Abreise noch. Sein Urlaub ist auf zwei Jahre, und auf die ihm vortheilhafteste Weise gestellt. —

Von Weimar habe ich noch keine Antwort erhalten. Ich habe die beifolgende Anzeige, worin überlieferte Worte beibehalten sind, für zweckmäßig erachtet. Sie kann den beiden Uebersetzern nur lieb sein, dünkt mich. —

Leben Sie wohl, und pflegen Sie bestens Ihres Wohlseins! Meine arme Frau ist unaufhörlich leidend; die

Digitized by Google

feuchte Milde unſeres Wetters ſchadet ihr, und ſtrenge Kälte würde es auch thun, ſie geht faſt gar nicht aus. Die herzlichſten Grüße von uns beiden für Sie!

Mit innigſter Verehrung verharrend

ganz der Ihrige

K. A. V. v. E.

Meinen Brief vom 30. vorigen Monats werden Sie empfangen haben.

74.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 15. Dezember 1821.

Ihre ſchmeichelhaften Zeilen, liebe Gnädige, haben mir den Karmin bis in die bleichen Haarſpitzen gepumpt. Ich bekam ein recht jugendliches Anſehen. Schade, daß es nicht dauerte. Frauenlob thut wohl; vor allem das Ihrige, und wäre es damit auch nur halber Ernſt. Ich mag Ihnen lieber zum Scherze dienen, als Langeweile machen.

Wie Chemiker, bevor ſie zu Werke ſchreiten, den Stand des Thermometers, ſo geben Sie zu Anfang Ihrer Briefe die Beſchaffenheit des Wetters an. Das gefällt mir aus gar vielerlei Gründen. Aber man erwartet ein höchſt methodiſches Verfahren. Die Erſcheinung fällt ganz anders aus. Ein herrliches Kind plätſchert in den Wogen der Zeit oder

Digitized by Google

ſpielt an ihren Ufern mit Muſcheln. Es kennt keine Regel, als ſeine Laune. Sagen Sie, wie es zugeht, das Kind weiß es vielleicht ſelbſt nicht, die plätſchernde Hand bringt jedesmal harmoniſche Töne und das Gerathewohl des Wurfs kaleidoskopiſche Figuren zum Vorſchein. Hinter dem Kinde ſteckt ein ſeltener Geiſt. Nein, wahrlich zum bloßen Leſen iſt er nicht in die Welt gekommen. Sie ſind ein philoſophiſcher Naturaliſt, deſſen heller Inſtinkt unendlich weiter reicht, als alle Schul- und Weltweisheit der Männer.

Von Ihrem theuren Goethe muß ich Ihnen ſagen, daß ihn die Franzoſen ohne allen Vergleich über Schiller erheben. Dieſer hat nun freilich das Unglück, ſchlecht überſetzt zu ſein, und daß man zunächſt den unreifen Don Carlos aufgetiſcht, der ſich beſonders nicht mit Götz von Berlichingen's leibhafter Wahrheit meſſen kann. Goethe iſt in jeder Hinſicht glücklicher. Der junge Stapfer arbeitet unter den Augen ſeines trefflichen Vaters. Er ſitzt jetzt am Fauſt.

Mein Inneres ſoll ich Ihnen aufthun. Es iſt ſehr eintönig und nur ſelten heiter, wiewohl mich ein Knabe umwirbelt von der ausgelaſſenſten Energie, der nichts als boxen und den Soldaten ſpielen will. Des Morgens ſende ich ihn in die Schule, den Abend bringt er mit mir zum Theil und dann mit Mademoiſelle Jentink zu, ſeiner alten Gouvernante, die des Kindes mit mütterlicher Sorgfalt pflegt. So ſehr ich immer Umgang liebe, iſt mir, ihn zu ſuchen, beſchwerlich, wegen des Hin- und Heimgehens. Da man aber der Menſchheit nicht ganz entbehren kann, ſo habe ich mich im „Athenée" abonnirt, wo, wer Luſt hat, Vorleſungen hört über allerlei wiſſenſchaftliche Gegenſtände. Dergeſtalt denke ich den Winter zu vergeuden. Künftigen Sommer möchte ich lebensgerne reiſen. Wüßte ich mit Ihnen zuſammen zu treffen, welch ein Genuß! Ich würde Ihnen beſſer mündlich ſagen, als ſich

Digitized by Google

auf dem todtblassen Papiere thun läßt, wie sehr, wie innigst ich Sie, meine Edle, verehre und liebe.

Leben Sie glücklich und gedenken meiner in Milde.

Von ganzem Gemüth

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Oelsner.

75.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 27. Dezember 1821.

Meinen Brief vom 14. dieses werden Sie, verehrtester Freund, erhalten haben. Er begann mit der unerwünschten Nachricht, von der Beschränkung unserer Kouriergelegenheit, eine Beschränkung, die in dieser ersten Zeit strenge gehandhabt wird und mir nicht gestattet, Ihren Wunsch, in Betreff des Caviars, zu erfüllen; ja, bei jedem Briefe tritt der unangenehme Zweifel ein, ob er nicht diesmal zurückgewiesen wird. Inzwischen erhofft man nach einiger Zeit wieder Milderung der Vorschrift oder doch der Uebung, und dann soll es an mir nicht fehlen! Merkwürdig ist es, daß der Fürst Staatskanzler gegen die Maßregel gemeinschaftlich mit dem Hrn. Grafen von Bernstorff Einsprache zu thun wünschte, dieser aber seinen Beitritt verweigerte und der Sache ihr Bewenden ließ. Der an sich unbedeutende Umstand dieser Verweigerung wird von manchen Seiten begierig aufgefaßt und mit ähnlichen Zügen zusammengestellt. Man will die Meinung nicht fahren lassen, daß der Fürst mit einem großen Theile unserer bedeutenden Staatsmänner mehr und mehr zerfalle und vielleicht seinem Austritte aus den Staats-

Digitized by Google

geschäften nahe sei; das fortdauernde Bestehen und die entschlossene Thätigkeit der Konstitutionskommission, an welcher der Fürst keinen Antheil hat, wird hauptsächlich als Stütze jener Meinung angeführt. Doch ist dies ein zu gewagtes Feld, als daß ich meinen eignen Vermuthungen hier einen Spielraum gestatten möchte. Aber unsere Verfassungsangelegenheit soll in der That Fortgang haben, und uns schon im nächsten Jahre Provinzialstände und in diesen selbst den Stoff von Wahlkollegien liefern, aus denen im Jahre 1824 die Reichsstände hervorgehen könnten. Dieser Zeitpunkt scheint noch fern, er wird aber schnell genug da sein, und inzwischen hätten wir auch hier schon nächstens in den brandenburgischen Ständeverhandlungen ein merkwürdiges Vorspiel vor Augen! Ich falte meine Hände in Unschuld und erwarte mit Geduld die Dinge, die da kommen sollen. Ich möchte gegenwärtig nicht mehr die Verantwortung auf mich nehmen, zu der Sache gerathen zu haben, will aber aufrichtig jedes Gute preisen, das auf diesem Wege erzielt wird; den Männern, welche die Sache betreiben, ist es gewiß rechter Ernst damit.

Im Osten entfaltet sich nach und nach der weitumfassende Plan des russischen Kabinets, dessen Absichten auf die Türkei keinem Zweifel mehr unterliegen. Mit Umsicht, Vorbedacht, Eifer und Nachdruck wirkt der von Capodistrias und Speranski in enger Verbindung ausgehende Geist. Der Einfall der Perser in das türkische Reich ist eine Folge der längst vorher für solche Umstände vorbereiteten Verhältnisse. Man wünscht in St. Petersburg einen Krieg mit den Großmächten Europa's zu vermeiden, man hofft dieselben theils durch Ereignisse jener Art zu schrecken, theils durch Anerbietungen zu begütigen. Inzwischen kann bei einer Theilung von türkischen Ländern das Loos Oesterreichs und Englands

Digitized by Google

auch nicht von fern demjenigen gleichkommen, das für Rußland dabei gewonnen oder zu künftigem Gewinn gesichert sein dürfte. Frankreich läßt man gänzlich aus dem Spiele; wie das bei der dort herrschenden Stimmung, die Sie mit so einleuchtenden Zügen als eine ehrgeizig auf auswärtige Verhältnisse gerichtete schildern, aufgenommen werden wird, muß die Folge zeigen! Was Preußen betrifft, so möchte man uns ebenfalls aus dem Spiele lassen, glaubt aber unserer vielleicht zu bedürfen. Ich glaube den russischen Hof um unsere Stimmung jetzt sehr bemüht. Herr Graf von Alopeus schildert uns in seinen Berichten immer als ganz russisch gesinnt, dagegen schreibt Herr von Anstett aus Frankfurt a. M, und vielleicht auch Herr Graf von Golofkin aus Wien, wir zeigten uns in allen Beziehungen offenbar österreichisch-englisch. Diesen Widerspruch zu lösen oder auch nur völlig aufzuklären, dürfte indeß auch dem trefflichbedientesten Kabinet in gleichem Maße schwierig als wichtig sein. Ich dächte, wenn es eine verabredete Theilung giebt, müßten wir wenigstens Sachsen zugesichert erhalten, wenn aber andern Krieg, als gegen die Türken, dann außer Sachsen auch Hannover gewinnen. Sie sehen an meinen kühnen und seltsamen Vorstellungen, daß ein feiernder Diplomat noch mehr träumt, als ein beschäftigter! Nichts in der Welt widerspricht solchen Träumen stärker, als die Leere der Schatzkammern, ohne diese Hemmung wäre Rußland ohne Zweifel viel rascher zu Werke gegangen.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr Sie mich mit Ihrer Schilderung der Lage Frankreichs in Bezug auf das Ausland durchdrungen haben. Es ist mir auf Einmal alles klar geworden, was ich anderswoher als einzelne Kunde in Erfahrung gebracht, und ein großer Zusammenhang hat sich von selbst ergeben. Süddeutschland ist der rechte Feuerheerd

Digitized by Google

dieſer Dinge; das Manuſkript, das uns von daher mitgetheilt worden, iſt keine Privatmeinung. Preußen und Oeſterreich aus dem deutſchen Bunde zu drängen, wäre den mannigfachſten Anſichten eine vereinigende Aufgabe; der erſte Wink dazu aus dem franzöſiſchen Kabinet würde die Sache zur Thätigkeit führen. Der Gedanke hat viel Scheinſames, auch Herr von Dohm hat ihn mit Unbefangenheit geäußert. Jetzt freilich müßten wir uns der Ausführung auf das Aeußerſte widerſetzen. Aber einmal begonnen, hätte die Sache ſofort ſolche Stärke, daß der Ausgang wenigſtens zweifelhaft bliebe, und bei weitem ſicherer wäre es, wir hätten uns ſchon früher der Neigung widerſetzt! Als Vaterlandsfreund muß ich bejammern, daß wir in Stuttgart nur Hrn. von Küſter, in München den abgelebten Hrn. von Zaſtrow haben! Die untergeordnete Spürung Hrn. von Otterſtedt's wird uns hier auch ohne allen Nutzen bleiben. — Der Bundestag ſelbſt kommt gar nicht mehr in Betracht, ſeine Bande binden nur ihn ſelber, und jemehr er binden will, deſto gebundener wird er.

Ich danke Ihnen beſtens für Ihre litterariſche Sendung. Die Vorleſung des Hrn. Liegag iſt merkwürdig genug von einem Franzoſen. Mit hohem Antheil habe ich die Ankündigung des Hrn. Couſin von Goethe's dramatiſchen Werken geleſen und dieſelbe zu weiterer Mittheilung benutzt. Man muß die Geiſtesberührungen auf alle Weiſe vermehren und ſich dabei große und kleine Mühe nicht verdrießen laſſen. Daß Goethe den Franzoſen beſſer gefällt, als Schiller, macht Goethe'n und den Franzoſen alle Ehre. Hiebei fällt mir Rameau's Neffe wieder ein; ich habe aus Weimar nichts erhalten, was dem Hrn. de Saur auf ſeine Zuſendung erwiedert werden könnte, Goethe iſt ſparſam in Antworten, er entſchuldigt ſich deshalb im Allgemeinen in dem letzten

Digitized by Google

Hefte von Kunſt und Alterthum; vielleicht redet er künftig an dieſem Orte von der ihm doch gewiß merkwürdigen und ſchmeichelhaften Erſcheinung.

Ihr Schreiben vom 9. dieſes erhielt ich nebſt der gedruckten Beilage mit der Poſt erſt am 17. Abends und beförderte die Mittheilung ſogleich durch einige Zeilen an den Fürſten Staatskanzler, wie Sie es gewünſcht hatten. Auch hierauf iſt jedoch bis jetzt kein Lebenszeichen erfolgt. Die Verſpätung auf der Poſt iſt ſehr verdrießlich. Allerdings muß dem Fürſten der Inhalt des Blattes durch Hrn. Grafen von Goltz ſchon bekannt geweſen ſein, denn umſtändliche Nachrichten liefen ſchon im Publikum. Alle Briefe und Zeitungen, die hier ankommen, ſo höre ich, ſind einer zwölf- bis ſechzehnſtündigen Raſt unterworfen, ehe ſie ausgegeben werden; nach dem Porto zu urtheilen, möchte man glauben, daß außer dem Wege auch dieſe Raſt noch beſonders bezahlt werden muß!

Beifolgenden Brief meines Freundes Chamiſſo laſſen Sie doch gefälligſt in die nächſte Poſtlade werfen.

Ueber Lady Craven hoffe ich Ihnen noch am Schluſſe dieſes Briefes Einiges ſagen zu können. Herr Präſident Rother iſt nach Königsberg und Danzig gereiſt, um an erſterem Orte Kaſſendefekte zu unterſuchen, und an letzterem den ſich ſtets mehrenden Handelsbedrängniſſen abzuhelfen, aus denen neue Bankerotte drohen, nachdem ſchon mehrere ſehr beträchtliche — unter andern Tönniges — ausgebrochen. Hrn. von Stägemann hoffe ich morgen zu ſehen; als ich ihn geſtern nach langer Zeit — während der mich ein heftiger Krampfhuſten zu Hauſe gehalten — wieder beſuchte, konnte ich ihm nur eiligen Gruß in ſeine Geſchäftskonferenz eingleiten laſſen.

In unſerer geiſtigen Welt iſt es ungemein ſtill; in

Digitized by Google

allen Kreisen, gesellschaftlichen wie litterarischen, bringt Mißtrauen und Vorsicht, Langeweile hervor; der freieste Muth müßte ermatten gegenüber der allgemeinen Verdumpfung! Seit Monaten kein Witz von Wolf in Umlauf, kein Spruch von Humboldt, Schleiermacher oder Erhard, kein Geistessprudel von Koreff! Doch thut Herr von Humboldt seit Kurzem, nachdem er eifrigst den Ultra gemacht, wieder äußerst liberal, so daß ihm einige Gutmüthige glauben. Man schließt daraus, daß sein gehoffter Wiedereintritt in die Staatsverwaltung neuerdings ihm vereitelt dünken müsse. Die Rolle eines preußischen Talleyrand kann er leicht spielen; aber es ist nur zu verwundern, daß sie ihn reizen mag! — Der französische Ministerwechsel, die Adressen Spaniens, die Unruhen Irlands halten die Staatsforscher in Athem, wenn die griechischen Nachrichten auch bisweilen ausbleiben. Ich bemerke, daß die französischen Angelegenheiten dem meisten Mißverstande ausgesetzt sind; sie werden durch unsere Zeitungen nicht sehr deutlich, und da sich die Menge doch immer an diese hält, so entstehen viele falsche Urtheile. Besonders ist man hier immer geneigt, die Franzosen für schwach zu halten, weil man die Umstände, die das Feuer dämpfen, nicht kennt, und daher dieses läugnet, wo es doch in der Tiefe unaufhörlich fortbrennt. Was Sie von den Bonapartisten sagen, ist mir äußerst wichtig erschienen.

Den 28. Dezember.

Ich bin neugierig, ob das neue französische Ministerium nicht schon wieder verändert sein wird, wenn dieser Brief in Ihre Hände kommt! Am meisten hat uns, Chamisso und mich, die wir etwas von ihm wissen, der gute Montmorency

Digitized by Google

in Erstaunen gesetzt. Daß die alten Namen es nicht mehr thun, ist eine ausgemachte Wahrheit, aber daß sie sogar schaden, ist nicht so allgemein eingesehen. Die Kabinette setzen sich dadurch, daß sie weniger Verdienst und Fähigkeit, als Geburt und Rang bei diplomatischen Geschäften berücksichtigen, nicht bloß negativen, sondern auch positiven Gefahren aus. Diese Leute, wissend, daß man von ihnen verlangt, was sie nicht leisten können, und äußerst dabei betheiligt, dies nicht an den Tag kommen zu lassen, sehen sich meistens genöthigt, ihr ganzes Vertrauen untergeordneten dienstwilligen Personen hinzugeben, oft ganz Fremden, um die eigenen Untergebenen nicht zu wichtig werden zu lassen. Die wichtigsten Staatsgeheimnisse werden auf diese Weise verrathen. Eine Menge von Berichten und Denkschriften und Briefen, die im diplomatischen Betriebe nothwendig sind, werden von Händen verfaßt, die man nicht ahndet; bei einer noch größern Menge ist der Inhalt eingeflüstert. Ich selbst habe die tollsten Beispiele dieser Art gesehen; ich überzeuge mich, daß dieser Mißbrauch unendlich weit geht. Herr Julius Schmidt in Warschau, Herr Dr. Jassoy in Frankfurt a. M. haben bekannten Leuten regelmäßige Hülfe geleistet. Alles kommt auf diese Art zur Kenntniß, nichts kann ein sicheres Geheimniß bleiben. In früheren Zeiten konnte ein Vornehmer sich vertraute Geheimschreiber persönlich und auf zeitlebens aneignen, solchen Menschen die Fessel der Furcht anlegen und ihnen den Reiz außerordentlicher Belohnung darbieten. Jetzt ist das alles anders, Macht, Sinnesart und Vermögen. Wer der rechte Mann ist, will auch dafür gelten, und die Welt kommt ihm dabei entgegen. Es bleibt kein anderes Mittel, als daß die Vornehmen wirklich die Unterrichtetsten und Fähigsten werden und nicht mehr bloß scheinen wollen.

Digitized by Google

Sie verwahren doch Ihre Papiere gut? Ich schreibe zwar ohne alles Arg, aber doch so zwanglos an Sie, Verehrtester, daß ich wünschen muß, für jeden Fall meine Briefe gesichert zu wissen, daß sie nicht in fremde Hände kommen! Treffen Sie Vorkehr, ehe Sie Paris zur Sommerreise, deren Sie erwähnen, verlassen.

Mit innigster Verehrung und treuester Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Meine Frau wünscht sehr, durch Ihre Güte zu erfahren, ob Herr Astolf von Custina jetzt in Paris ist? Sie vergessen wohl nicht, in Ihrem nächsten Briefe ein Wort hierüber beizufügen!

Sollte Herr Geheimerath Koreff auf seinen Irrwegen auch nach Paris gelangen, so wäre es zwar seltsam, aber doch möglich, daß er sich bei unsern Freunden dort auf unsere Freundschaft beriefe. Er hat jedoch wenig Recht dazu, nach seinem letzten Benehmen hier. Mit Worten aller Art, auch mit Ehrenworten, leichtsinnig spielend, ist er tief in unserer Achtung gesunken; er hat, vielleicht ohne böse Absicht anfangs, zuletzt aber mit dieser, böse Thaten verübt und ein Schweif von Lügen folgt seiner Bahn. Ich will ihn gleichwohl für minder strafbar, als bedauernswerth halten; sich selbst mißhandelt er ja auch. Ich hätte am liebsten von ihm geschwiegen, allein diese zuvorkommende Bemerkung dürfte doch ihre Stelle verdienen.

Digitized by Google

76.

Rahel an Oesner.

Berlin, Donnerstag Abend 10 Uhr, 27. Dez. 1821.

So ist hier noch immer Thauwetter, ohne gefroren zu haben; einmal, den 8. dieses, fiel Schnee, der nicht liegen blieb; alle Mittag giebt sich die Sonne Mühe; die Sterne des Abends; man sieht sie. „Italien!" schreien die Leute: sie meinen das Wetter.

Sie haben mir gesagt, wie sie meine Wetternotizen finden: ich will Ihnen sagen, warum ich sie mache. Grad aus dem entgegengesetzten Grund, aus welchem die Chemiker es thun, von denen Sie mir sprechen. Diese wollen die Methode mit daraus bilden, nach der Sie zu verfahren gedenken: ich aber will, daß es mir helfe meine unmethodische Verfahrungsart zu entschuldigen. Das Wetter hilft die ganze Situation des Tages machen, ja sie besteht zum Theil daraus; und hat nun mein Leser die Physiognomie — ich bilde mir ein, es physiognomisch zu schildern — des Wetters in sich aufgenommen, so faßt er die ganze Unregelmäßigkeit meiner Reden leichter, und sie erscheint ihm wenigstens mit etwas im Zusammenhang. Ich schreibe nicht ganz ohne Wahl, in der Art wie ich es thue. Ich will nämlich, ein Brief soll ein Portrait von dem Augenblick sein, in welchem er geschrieben ist; und getroffen soll es hauptsächlich sein, so hoch auch Kunstanforderungen an ideelle Veredlung lauten mögen: von denen man allerdings wissen soll, aber nach denen sich zu gebärden affektirt, und leer ausfällt. Glücklich die schönen Gebilde eines lächelnden Naturmoments, die aller Menschen-

Digitized by Google

erfindung weit entrückt der kunstreichsten zum Vorbilde dienen können! Aber ersieht man sich nicht als ein solches, so ziehe ich es vor, Einer zu sein, als Keiner. Es giebt methodische, gemessene Geister, denen es an Fülle nicht gebricht, die sich auch nur gehen zu lassen brauchen, und sich doch nur immer im schönsten Maße zeigen. Das sind die beglückten Gebilde; die haben keine Laune, kein Wetter! oder vielmehr: ihre Launen sind eine Musik der schönsten Stimmung, und ihr Wetter ist Sonne, die durch die reinste, mildeste Luft scheint. Sie sollen sehen; das plätschernde Kind — Sie verglichen mich mit einem solchen — an den Wogen der Zeit, hascht mit Bedacht, in diesen Wogen, und unterscheidet seinen Fund selbst. Da es der Arbeit — der mit Plan und Zweck — unfähig ist, so wäre das Arbeiten vergeblich: ja, das Kind bemerkt sogar, daß dieser Strom den Fleißigsten und Geschicktesten mit forthelfen muß, oder sie hemmt. Denn was gehörte nicht zu diesem Strom, selbst die Philosophien über ihn, die ihn erklären sollen! — Herr von Brinckmann behauptete immer, Liebe mit einem Adjektiv sei schon nichts werth. Das möchte ich hier von der Weisheit sagen! Der Schulweisheit begiebt sich das Kind; die kann nur Weltweisheit lehren; ob es Weisheit an sich giebt, fragt es.

Daß Ihr Knabe Boten spielen will, gefällt mir ungemein! Da macht er Ihnen ja die halbe Erziehung selbst; es ist durchaus für Kinder nichts Besseres, als Geschäfte: sie wollen sie auch durchaus. Mit lauter Aufträgen kann man sie zu großen Leuten machen; dies beschäftigt sie, stärkt sie in allen Theilen ihres Wesens: und lehrt sie am besten kennen, was sie zu lernen haben: und sehen sie das ein, so thun sie's auch willig: willig heißt frei und thätig. Für Sie weiß ich keinen bessern Rath, als geben Sie sich zum Sommer Rendezvous mit mir; bringen Sie Ihren Knaben

Digitized by Google

und die Demoiselle, die Sie mir nennen, mit. Für heute nichts mehr.

Künftig von der Stadt und Leuten.

Ihre Freundin

Varnhagen.

77.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 11. Januar 1822.

Ungewiß, ob diese Woche ein Kourier abgeht, will ich auf's Gerathewohl wenigstens einige Zeilen bereiten, um Sie, mein verehrtester Freund, im günstigen Falle nicht ohne Gruß zu lassen. In Stille und Frieden haben wir das neue Jahr angetreten, eine ganz kleine Gesellschaft war bei meinem Schwager versammelt, und sah ein allerliebstes fast aus dem Stegreif verfertigtes Vaudeville aufführen. Größere Gesellschaft hatte ich all' diese Zeit vermieden, und mich auch mit Glückwünschen nirgends gemeldet; diese Sitte scheint ganz abzukommen. —

Der Fürst Staatskanzler war um Neujahr bedeutend krank, und obwohl für den Augenblick durch Hrn. Geheimerath Rust wieder hergestellt, soll er doch für die nächste Zukunft keine gute Aussicht haben. Im Publikum gab man ihm bereits mehrere Nachfolger in seinem hohen Staatsamt; allerlei Gerüchte sprachen ohnehin schon umständlich von großen Spannungen, die in den Geschäften eingetreten, und Vorläufer eines nahen Bruches wären. In solcher Krisis kommt meinem Sinne sehr zu Statten, ohne bestimmtes Verhältniß und angewiesene Thätigkeit zu sein. Bei sichtbarer persön-

Digitized by Google

licher Gewogenheit und bei mannigfachem Vertrauen hat der Fürst, besonders in den letzteren Zeiten, mich äußerst unbeachtet gelassen und von sich fern gehalten. —

In unsern Verfassungsarbeiten soll es rasch vorwärts gehen, doch wird von obenher wenig darüber geredet. Es scheint, man will durch die That sprechen. Die Provinzialstände sollen fürderſamst zusammentreten, im nächsten Jahre vielleicht schon die Reichsstände. Gegen meine anfängliche Meinung habe ich nun von dem Werke, dessen Umfang und Absicht mir früherhin nicht bekannt gewesen, die größte Erwartung. Es darf nicht irreführen, wenn die Regierung den Zeitraum, wo eine so wichtige Arbeit betrieben und in's Leben eingeführt werden soll, mit verdoppelter Sorgfalt und Strenge gegen alles, was ihr gefährlich dünken dürfte, erfüllen wird. Ich bin damit einverstanden, diese Krisis, wo die Sache im Beginnen umschlagen könnte, muß in der Gewalt der Regierung bleiben; man muß letztere loben und unterstützen, und abwehren von ihr, was sie stören und belästigen will. Es ist eine Freude, wie viel Geist, Erleuchtung, Kenntniß und Talent doch in diesem Preußen lebt! Wir werden es andern Deutschen, wenn nicht alles täuscht, darin noch lange zuvor thun. —

Die griechischen Angelegenheiten wollen in der europäischen Staatskunst noch immer keine Entscheidung nehmen; doch ist an dem bestimmten Vorhaben Rußlands gewiß nicht zu zweifeln, das Kabinet von St. Petersburg scheint nur noch die Gewißheit mehrerer Sicherstellungen für künftige Ereignisse abzuwarten; die Veränderung des französischen Ministeriums kann in diesem Betreff nicht sehr gelegen gekommen sein. Die Sache der Hellenen gewinnt unterdessen eigenen Bestand. —

Haben Sie denn das neueste Buch von Görres gelesen?

Digitized by Google

Es macht hier gewaltiges Aufsehen, und die Persönlichkeiten, die mitgetheilten Briefe, geben der Schadenfreude reichliche Nahrung. Das Buch erweckt dem Fürsten Staatskanzler von den entgegengesetztesten Seiten große Anfeindungen, daß er solche Versprechungen, wie hier angeführt worden, nicht gehalten, daß er sie gemacht, besonders aber, daß er den unbequemen Mann nicht dahin, wohin er gerufen worden, habe ziehen lassen. Es wäre wohl manches zu antworten, und wird vielleicht geschehen. Uebrigens hat Görres durch sein vorletztes Buch die Anzahl und den Eifer seiner Freunde und Anhänger sehr vermindert. Von den letzten wird, wie ich höre, schon eine französische Uebersetzung in Straßburg bereitet. —

Als ein Gegenstück zu dem Aufsatze in der „Revue encyclopédique," zu dem Sie mich verwiesen, empfehle ich Ihnen im Hermes, Jahrgang 1821, Stück 3, die Rezension der Merkel'schen Schrift über die neuerlich begründete Bauernfreiheit in den russischen Ostsee-Provinzen. Die Bauern waren in diesen Ländern noch viel schlechter daran, als die Leibeigenen in Polen. Das ausführlich mitgetheilte Memorial des Landraths Rosen, im Jahre 1739 auf Veranlassung einer Anfrage des Reichsjustizkollegiums zu St. Petersburg ausgearbeitet, bezeichnet und verwahrt die Rechte des Adels mit einer schauderhaften Offenheit. Die Kaiserliche Regierung suchte lange ohne rechten Erfolg die schreckliche Lage dieser Bauern zu verbessern. Der Adel feindete die eigenen Genossen an, die sich mit solchen Entwürfen beschäftigten. Endlich kam unter Alexander im Jahre 1804 durch einen besondern in St. Petersburg errichteten liefländischen Ausschuß eine neue Bauernordnung zu Stande. Hiernach blieb zwar der Bauer leibeigen, konnte aber Besitz erwerben, durfte nur bestimmte Dienste leisten, war nur mäßiger Zuchtstrafe

Digitized by Google

unterworfen, und durfte bei den Gerichten klagen, die Bauerngüter wurden als Erbzinsgüter anerkannt und mußten in derselben Bauernfamilie bleiben. Die Leibeigenschaft war in Gutshörigkeit verwandelt. Indessen fühlte der Adel bald Reue über diese zugegebene Aenderung; sie rückgängig zu machen, war nicht möglich, man suchte daher durch weiteres Vorschreiten wieder Boden zu gewinnen, der schon verloren war. Man gab vor, der gegenwärtige Zustand genüge nicht, es müsse völlige Freiheit eintreten; das schimmernde Wort schmeichelte den Absichten des Kaisers, gewann den Eifer des Erbprinzen von Oldenburg, der als Gouverneur von Esthland die Sache am meisten betrieb. Die Bauern in Esthland, Kurland und Liefland wurden Endes 1819 wirklich für völlig frei erklärt. Der Boden fiel an den Edelmann zurück, der ihn willkührlich auf beliebige Zeit verpachten darf, und damit es ihm nicht an Pächtern oder Knechten fehle, dürfen die neuen Freien in den ersten drei Jahren das Kirchspiel noch nicht verlassen, und erst nach längerer Zeit in andern Dörfern oder gar in Städten ihr Brod suchen! Auch blieb er noch willkürlichen Zuchtstrafen unterworfen. Alle Rechte des Leibeigenen auf Unterhalt, Fürsorge und Schutz haben aufgehört; der Edelmann kann seine Bauern um jeden Preis zur Arbeit dingen, oder auch ohne Arbeit im Elend umkommen lassen, da diese nicht fortgehen dürfen und nichts mehr eigen haben! Die Leibeigenschaft ist unter solchen Umständen ein wünschenswerther Zustand, nach dessen Rückkehr man seufzt. In den Zeitungen und öffentlichen Reden wird indessen das neue Glück gepriesen. Künftige Geschlechter werden den Gewinn haben. — Lesen Sie wo möglich den ganzen Aufsatz. — Der letzte Kourier brachte mir nichts von Ihnen. Ich hoffe, die neue Einrichtung wird auch Bücher wieder erlauben. Eine Bitte muß ich noch aussprechen: Seien Sie vorsichtig

Digitized by Google

mit Schreiben, und verwahren Sie alles Geschriebene wohl; Unvorsichtigkeiten sind jetzt besonders zu vermeiden.

Leben Sie wohl! Viele herzliche Grüße von Rahel.

Mit ganzer Seele

Ihr getreuer

K. A. V. v. E.

78.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 25. Januar 1822.

Seit dem 11. Dezember ist mir kein Wort von Ihnen zugekommen, mein verehrtester Freund! Wahrscheinlich ist bloß die Kourierbeschränkung, die man in Paris noch übertreiben mag, daran Schuld; selbst hier sind wir darüber in Wirrniß, besonders da der verlängerte Aufenthalt des Fürsten Staatskanzlers in Glienike uns den kleinen Erkundigungs- und Mittheilungsverkehr des täglichen Lebens ungemein hemmt. Ich weiß nicht, ob diese Woche ein Kourier abgeht, indessen schreibe ich auf gut Glück.

Mit der Gesundheit Seiner Durchlaucht des Fürsten, steht es nach den letzten Nachrichten zwar merklich besser, aber nur für den Augenblick, ohne alle Gewähr für die nächste Folge. Unter diesen Umständen erneuern sich mancherlei Muthmaßungen und Gerüchte über seine möglichen Nachfolger, ohne auf bestimmten Personen mit Sicherheit haften zu können. Vielleicht geht die Erbschaft in Theile, selbst wenn Ein Name für die Gesammtmasse aufgestellt bliebe, und dann dürften Fürst Wittgenstein, Graf Bernstorff, Herr von Voß und vielleicht auch Herr von Humboldt

Digitized by Google

ihre besonderen Wirksamkeiten alsbald abgränzen. Schmerzlich ist es mir, so viele und gehässige Mißurtheile zu vernehmen, die von allen Seiten gegen das Haupt der noch bestehenden Staatsverwaltung laut werden, und in denen sich, wie in Frankreich, gegen das vorige Ministerium, Rechte und Linke eifrig verbunden zeigen.

Von der Konstitutionsarbeit hört man noch immer wenig, in den Sitzungen der Kommission sind während des Karnevals Ferien. Doch sind 11 Notabeln aus der Mark hieher zusammen berufen, um über die besonderen Verhältnisse dieser Provinz gehört zu werden; es befinden sich darunter Graf Itzenplitz, Herren von Webel, von Rochow, von Quitzow, Graf Schulenburg und einige Bürgermeister.

Das Ergötzlichste, was ich Ihnen aus unserer ganzen hiesigen Welt berichten kann, ist die Anwesenheit unseres altbekannten Hrn. von Otterstedt, der, wie Sie sich denken können, hinlänglich Rumor macht. Schon über den Zweck seines Hieherkommens erscheinen die mannichfachsten Meinungen. Einige sagen, er sei entrüstet, daß Herr von Klüber mit Beendigung des Fuldaer Ausgleichungsgeschäfts beauftragt worden und wolle diese Beauftragung rückgängig machen. Andere behaupten, er habe in den Rhein- und Maingegenden neue Umtriebe entdeckt und werde hier die erforderlichen Gewaltschritte dagegen erwirken; eine dritte Meinung verbindet mit diesen Zwecken einen dritten, der sich auf eine Frau von Quandt bezieht, die neuerlich eine große Erbschaft gemacht und schon früherhin dem liebenswürdigen Rumormeister ihr Wohlwollen durch bedeutende Summen bewiesen hat; letztere Vermuthung würde ich als gehässig und widerwärtig unbedingt verwerfen, allein Otterstedt sieht allerdings gern nach erbwerthem Vermögen aus, wie er mir selbst ehemals ohne Hehl gezeigt, indem er dringend und inständig mich angefleht,

Digitized by Google

ich möchte dem alten Grafen Schlabrendorf nicht nur von ihm alles Gute sagen, sondern auch besonders einschärfen; wie ihm der eine Sohn von Otterstedt so unglaublich ähnlich sehe, vielleicht bestimme ihn dies, meinte er, zu einem günstigen Testamente! Wie dem auch sein möge, Herr von Otterstedt selbst behauptet, der Herr Minister von Schuckmann habe ihn hieher berufen, und ich glaube, er sagt diesmal wahr; wenigstens ist er in Polizeisachen sehr thätig, und ich habe schon allerlei von Bücherwegnahmen und Verhaftungen, die er in Frankfurt und Darmstadt von hier aus veranlasse, aus seiner eigenen Ruhmredigkeit hervorflüstern hören. Es ist schwer, daß die öffentliche Meinung, die freilich jetzt oft nur eine geheime ist, einen entschiedeneren Spruch gegen jemand fälle, als sie es gegen Hrn. von Otterstedt gethan; der Haß und die Verachtung gegen ihn sprechen sich, so sehr er auch äußerlich in Gnaden steht, besonders lebhaft im diplomatischen Körper aus. Um sicher zu gehen und keine anrüchigen Personen zu sehen, hat Herr von Otterstedt weder mich, noch den Hrn. Präsidenten Rother, noch Hrn. von Stägemann, noch selbst Hrn. von Humboldt besucht. Da Sie ihn in seinem Verhältnisse zu Letzterem, in der Zudringlichkeit der unterwürfigsten Dienstbeflissenheit zu Frankfurt noch selber gesehen haben, so fehlt Ihnen der Maßstab zur Beurtheilung der jetzigen Benehmensart keineswegs. Aber wie wehe mußte dem Armen werden, der sich schon wegen seiner dreisten Gunstklugheit innerlich pries und lobte, als er beim Ordensfeste des Königs Majestät an Hrn. von Humboldt herantreten und mit demselben eine ganze Weile sehr gnädig sich unterhalten sah! Er dachte, die Sinne sollten ihm vergehen, und gestand nachher, das habe er nicht erwartet, aber nun wolle er doch alsbald seinen versäumten Besuch nachholen! Was sagen Sie von dem musterhaften Kerl?

Digitized by Google

Gefällt er Ihnen? mir ungemein! Gott behüte uns nur vor revolutionairen und jakobinischen Regierungen in Deutschland, es würde ihnen an allbereiten, winkgewärtigen Dienern nicht fehlen! —

Herr von Otterstedt hat übrigens das Kleinkreuz des rothen Adlerordens empfangen, zugleich mit Graf Flemming, General Clausewitz, Geheimer Kämmerer Timm, Hrn. Spontini und vielen Andern. Diese Zusammenstellungen geben immer dem Publikum einigen Stoff zum Reden! —

Ueber Lady Craven und ihre Angelegenheit kann ich nichts erfahren; man müßte den Staatskanzler selber angehen und dazu ist der Zeitpunkt wenig günstig. Ich werde aber der Sache eingedenk bleiben.

Habe ich Sie recht verstanden, und sind meine Sterner und Pfitticher in französischer Uebersetzung gedruckt erschienen, so bitte ich Sie, mir doch ein 10 Exemplare davon zu kaufen und quovis modo gütigst (nur nicht mit reitender Post) zuzuschicken.

Unsere Nachrichten aus Osten verkünden Krieg; die Russen sehen ihn als ganz gewiß an; mit Persien ist ein Offensiv-Bündniß abgeschlossen; sie denken allem Widerspruche der europäischen Mächte Trotz bieten zu können.

Unsere „Staatszeitung" lieferte am 22. dieses die Nachricht von dem Erscheinen der griechischen Macht vor Konstantinopel; die „Mainzer Zeitung" hatte sich durch glückliche Stürme diese Kunde auserwählt zublasen lassen, und hinterdrein gesagt, ihr stünde dasselbe Recht wie andere Zeitungen zu, über die griechisch-türkische Sache solche Lügen mitzutheilen; diesen Zusatz hatte Herr Heun übersehen und frischweg die gute Nachricht aus dem Rhein gefischt, die er nur aus der Donau hätte schöpfen dürfen, und so sind wir mit unserer „Staatszeitung" abermals das Gelächter aller Zeitungs-

Digitized by Google

leſer geworden, während Herr Lehne ſich vor Vergnügen nicht zu laſſen weiß, daß ihm ſein Spaß ſo über alle Erwartung und Vermuthung eingeſchlagen! —

Nun genug. Unſer Wetter iſt ſehr gelind, ich aber leide an Huſten und Heiſerkeit, als wäre der ſchärfſte Winter. Meiner Frau geht es leidlich, ſie grüßt herzlichſt.

Mit unwandelbarer Geſinnung

Ihr treueſter

K. A. V. v. E.

79.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 26. Januar 1822.

Mein Theurer!

Ihre gütigen Briefe vom 27. Dezember und 11. dieſes ſind richtig eingelaufen. Beide erwähnen hier liegender Werthe. Unſer Freund kann ihretwegen vollkommen ruhig ſein. Sie ſind gut aufgehoben und man ſieht keine Möglichkeit einer Verwahrloſung.

Meine Schuld iſt es nicht, wenn ich gegen Sie im Rückſtande bin. Glücklicherweiſe, wie ich vernehme, hat ſich die Verfügung gelindert. Aber noch immer hangen meine Pakete von der bloßen Gefälligkeit Hrn. Weiskirch's ab. Sie würden mich höchlichſt verbinden, wenn Sie Hrn. von Stägemann beſtimmten, ſeinen Kredit zu Gunſten meiner anzuwenden. Eine offizielle Liſte hat der hieſigen Geſandtſchaft die Perſonen angezeigt, deren Briefe und Pakete der Kourier zu tragen gehalten iſt. Mein Name befindet ſich nicht darunter.

Digitized by Google

Es muß Hrn. von Stägemann ein Leichtes sein, ihn einschalten zu lassen. Darf ich mir schmeicheln, daß Sie diesen Gegenstand recht ernstlich betreiben?

Es wird nicht meine Schuld sein, wenn die Rede des Geheimeraths Wolf unübersetzt bleibt. Wenigstens hätte man gern einen Abriß in das „Journal des Savants“ oder die „Revue encyclopédique“ geliefert. Aber von Schlabrendorf ist nichts wiederzubekommen. Aus beiliegendem Wische ersehen Sie, daß ich nicht ablasse, zu mahnen. Der Grad von Unabhängigkeit, zu dem er gesunken ist, denn Erhebung kann man es nicht nennen, macht ihn unbarmherzig gegen andere. Was diese quält, kümmert ihn nicht, und er thut nur bloß, was ihm bequem. Ich kenne niemanden, der mehr Gemeingeist besäße und weniger Mitgefühl für persönliche Verhältnisse.

Von auswärtigen Angelegenheiten wissen wir kein Sterbenswort. Alles ist ausschließlich mit innerer Politik beschäftigt. Abgesehen von Memoiren gewährt selbst die Litteratur keinen Ertrag. Einer meiner Bekannten betreibt eben jetzt eine neue, vollständigere Ausgabe der Memoiren der Herzogin von Orleans, Mutter des Regenten. Die ersten Bogen habe ich gelesen, Nichts übertrifft die grobe Freimüthigkeit der Geschichtsschreiberin. Sie führte eine sehr geregelte Korrespondenz mit der ihr gleichzeitigen Königin von Preußen. Die Berliner Bibliothek soll eine Sammlung von Briefen besitzen, die noch weit pikanter sind, als alles von der Herzogin Erschienene. Machen Sie sich doch mit diesem Schatze bekannt.

Dem feiernden Diplomaten mit seinem überall treffenden Blicke erwiedere ich, daß mir für Preußen der Wiederbesitz Polens noch unendlich wichtiger erscheint, als eine Konstitution. Polen aber müßte man seine Konstitution lassen.

Digitized by Google

Sagen Sie mir, ist es denn wahr, daß alle preußische und andere höhere Behörden, ein Exemplar von Hrn. Alexander Humboldt's großem Werke nehmen müssen? So wurden ehemals den Bauern Metzen Salz zugemessen. Was sie nicht selber fraßen, bekamen Schafe und Rinder.

Da bis zum Abgange des Kouriers noch 14 Tage sind, will ich Ihnen wo möglich tagtäglich schreiben. Es ist mir innigst angenehm, Sie und Frau von Varnhagen beständig vor Augen zu haben. Meine Bülletins werden Frau von Varnhagen ebenso gut zugedacht sein, wie Ihnen selbst. Möchten Sie mich beide nur halb so lieb haben, als ich Sie von ganzer Seele liebe und verehre.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Graf Schlabrendorf zu Oelsner's Brief.

Vom 26. Januar 1822.

Ich versichere, daß ich keineswegs außer Acht lasse, nachzuforschen, und ich beim ersten Anblick sie übersenden werde, und eben dann wird Ihre Verlegenheit angehen, denn ich werde nichts mehr für unmöglich halten, wenn sich das französisch und gemein-faßlich sagen läßt.

Digitized by Google

Den 27. Januar 1822.

Den langgenährten Plan, des Gesetzes sich und der Regierung zu bemeistern, haben die dermaligen Herrscher in großem Zusammenhange und mit rühmlicher Konsequenz durchgeführt. Werden sie im Gebrauch des Sieges mehr kluge Mäßigung zeigen, als so viele ihrer, auch eine Weile, wiewohl anderer Farbe, glücklichen Vorgänger? Werden sie den Triumph in längerer Eintracht genießen? Ueber die erste Frage läßt sich schon jetzt mit einiger Sicherheit entscheiden und das unbefangene Ausland ist wahrscheinlich ebenso aufgeklärt, wie unsereins. Was die zweite betrifft, so habe ich, hier zu Lande, noch keine Parthei gesehen, die im Besitze der Macht nicht mit sich zerfallen wäre aus Eitelkeit, Dünkel, Selbstsucht ihrer thätigsten Elemente. Doch wollen wir den angeblichen Förderern der Legitimität ein günstigeres Horoskop stellen und annehmen, daß sie ihre Zwecke mit unerschütterlicher Einigkeit verfolgen. Sie gehen ziemlich unverholen zu Werke. Liegt es nicht am Tage, daß sie die Charte in eine bloße Ordonnanz umtaufen, ihr dereinst wie dem Edikt von Nantes mitzuspielen? Das Gerede der linken Seite vermag dagegen nichts. Diese würde ebenso viel ausrichten, wenn sie Psalmen sänge oder das Buch Hiob. Die Beschlüsse der Mehrheit sind im Voraus gefaßt. Kammern, Ministerium, Gerichtshöfe, Geistlichkeit, Polizei, alle Zweige der Landesverwaltung, der öffentliche Unterricht, die Tagesblätter stehen nebst ungeheueren Geld- und anderen Bestechungsmitteln in den Händen der Machthaber. Die 12 neuen, dem Kriegsminister bewilligten Legionen werden aus Vendéern und Chouans zusammengesetzt. Einleuchtend groß ist die Summe dieser Werkzeuge. Zu den Vortheilen, die sie gewähren, schlägt sich folgender Umstand. So bedeutend auch immer

Digitized by Google

die Masse der guten Köpfe sei, welche den Geist des ihnen mißfälligen und gefährlichen Systems durchschauen, ihre Wirksamkeit lähmt ein ächt französischer Sparren. Die meisten nämlich bilden sich ein und legen ihr Haupt auf den Gedanken zur Ruhe, daß der Feind nicht wagen werde, die strengsten Folgerungen seiner Stellung zu ziehen, oder halten sich selbst für zu gescheut, um ihnen nicht zu entgehen. Das letztere meldet offenbar von Mangel an Gemeinsinn. Niemand will ohne Begleitung seine Haut zu Markte tragen. Indem sich solchergestalt die Glieder des Ganzen vereinzeln, gewinnt die Gewalt Spielraum, ihren Keil überall durchzutreiben. Was durfte sich nicht Bonaparte erlauben! Freilich waren die Umstände sehr verschieden. Dennoch bleibt ausgemacht: die Franzosen lassen sich gar manches gefallen, aber alles? da tritt die Wetterscheide ein. Die feststehende Meinung des Landes ist der ultraistischen Umkehr entgegen. Wie sie dem Wagestück des Generals Mallet zusah, alles geschehen lassend, nichts hindernd, was erfolgen konnte, so benimmt sie sich bei den vereitelten Komplotten von Saumur, Befort, Brest. Unter solchen Aspekten scheint eine Katastrophe nichts weniger als unmöglich. Die Hauptmomente der Zukunft erzählt die Geschichte der Stuart und neuerdings die von Spanien. Allein es giebt Leute, so die Vergangenheit aus der Zukunft kommentiren, welche sie zu schaffen gedenken. Mögen Naturgewalten oder Werke des menschlichen Fleißes des Bibers Bau zertrümmern, tausendmal richtet er den neuen auf den Plan des alten. Sein blinder Instinkt fordert es so. Mittlerweile durchschreitet die Kultur, unaufhaltsam gedeihend, den amerikanischen Wald. Trotz aller Hartnäckigkeit räumt die Bibergesellschaft das Land. Man findet dann bisweilen noch, wie an den Ufern der Donau, einzelne Subjekte, aber zerstreut und unvermögend, Bäume

Digitized by Google

zu fällen oder Bibereskuriale aus Koth und Schlamm zusammen zu kleistern; nur ihre Weltansichten ändern sie nicht fractus si illabatur orbis.

Den 29. Januar 1822.

Περόνη, sagt das Wortspiel, sei nicht hinreichend, die Last des ganzen Ministerialkörpers allein zu tragen. Sichtlich ist er der ihm aufgegebenen Rolle nicht gewachsen. Diese fordert mehr als gedankenleere Zungendrescherei. De Serre besitzt dagegen große Gediegenheit. Schade, daß er seine Hitze nicht zu bändigen weiß. Es heißt, er werde in das Ministerium zurückkehren. Selbst dem Pavillon Marsan scheint Mathieu Montmorency zu fromm für auswärtige Geschäfte. Man giebt ihm den poetischen Theologen Chateaubriand zum Nachfolger. Einem vermuthlich wohl eitlen Gerüchte nach, soll der Hof große Lust hegen, Savary die Polizei anzuvertrauen. Wenn sie für Bourienne zu hoch hängt, so gönnt er sie einem seiner vertrautesten Freunde.

Von Montmorency's Blödigkeit, die jene des Herzogs von Mazarin in Erinnerung bringt, wird folgende Anekdote erzählt. Einem Neffen sein Vermögen zu hinterlassen, entschloß sich der Vicomte nie zu heirathen und that darob ein förmliches Gelübde der Keuschheit. Späterhin wurde er anderer Willensmeinung. Er wünschte Leibeserben. Diese zu erzielen, gestattete er sich nicht, ohne seines voreiligen Gelübdes entbunden zu sein. Demzufolge wandte er sich an das Kapitel der hiesigen Großvikare. Die Aufgabe war zu stark, um von ihnen gelöset zu werden. Man wies Herrn von Montmorency an die höhere Behörde des Pabstes. Se. Heiligkeit ließ den Supplikanten eine Weile zappeln. End-

Digitized by Google

lich wurde ihm der gesuchte Erlaß bewilligt gegen ein Laus Deo von 12,000 Fr. in baarem Gelde, die er auch richtig bezahlt hat. In solchen Fällen läßt man sich nicht mahnen. Das darüber ausgefertigte Diplom trägt der gläubige Ehemann in der Hosentasche. Die Vollmacht, Kinder zu zeugen, ist nicht damit verbunden.

Abends.

Madame Bachu du Cheyla, die jetzige Favoritin, mit der Savary geschlafen, ja von dem sie ein Kind haben soll, hatte sich in den Kopf gesetzt, ihm die Polizei zu überantworten. Ihr Versuch aber ist so übel abgelaufen, daß die Schützlinge und Freunde der benannten Dame für den Kredit fürchten, durch den schon so viel andere Dinge ausgerichtet worden und auf den noch mehr gebaut werden.

St. Simon kann ohne Gefahr schreiben, was er will. Er wird für einen Thoren gehalten, der freilich viel Geist besitzt, dem es aber am Ende blos um eine einträgliche Idee zu thun ist, für welche die Kapitalisten etwas auf's Spiel setzten, weil bei ihr viel zu gewinnen wäre. Er war von je ein großer Verzehrer.

Den 30. Januar 1822.

Frankreich soll sich mit aller Gewalt bekehren. Es lohnt sich der Mühe, dem theologischen Experimente zuzusehen, das an ihm vorgenommen wird. Aller Trödel, dessen die Missionäre zu ihren Mummereien bedürfen, ein vollständiger Jahrmarkt von Rosenkränzen, Amuletten, Skapuliren u. s. w. hält auf dem Platze des Pantheons. Priester und Gläubige

Digitized by Google

schießen wie Pilze aus dem Boden. Auf einige Zeit ist das französische Klima jeder Art von Gewächsen zuträglich. Die Regierung braucht den Samen blos auszustreuen. So wurde Frankreich in den letzten Jahren Ludwig's XIV. streng bigott, um unter dem Regenten recht gottlos zu werden. Das letztere ist dermalen nicht zu fürchten. Aber die Arbeit der Jesuiten bewirkt, daß die Liberalen sich täglich lauter für den Protestantism erklären.

Die Art, wie des Engländers Douglas Loveday Beschwerde wegen Verführung und Bekehrung seiner Tochter in den Kammern erstickt wird, verdoppelt den Skandal.

Man siehet einem andern entgegen. Die Bekehrung des Staatsraths Cuvier ist im besten Gange und schon sehr weit vorgerückt. Er hat sich ausbedungen, die Einwürfe, welche zu beantworten er sich zu schwach fühle, an Maron den Präsidenten des protestantischen Konsistoriums abgeben zu dürfen. Sie sehen, er geht methodisch und gewissenhaft zu Werke. Für die Bekehrer ist dabei keine Gefahr, sondern offenbar Gewinn. Die Geschichte nämlich endigt mit einem Manifeste, das noch größeren Vortheil verspricht als der Haller'sche Brief und worin es heißen wird, selbst Maron, dieser Ausbund aller protestantischen Gottesgelahrtheit (N. B. ich halte ihn für nichts weniger), war nicht im Stande meine Zweifel zu lösen. Natürlich muß die Bekehrung des berühmten Naturalisten hoch ertönen, und ihm selbst pekuniäre und andere Benefizien bringen; der gesunden öffentlichen Meinung aber kann sie nur dienen seinem politischen Karakter, der tief im Kothe liegt, den persönlichen des Mannes beizugesellen.

Ganz verschiedener Beschaffenheit, doch ebenfalls Aufsehen erregend, ist der Uebertritt des Hrn. von Talleyrand zu den Liberalen. Der alte Diplomat hat sich nicht begnügt, die Bälle von Soult und Lafitte zu besuchen, sondern sich

Digitized by Google

ſogar in den Zirkel der rue Grammont aufnehmen laſſen, der aus 240 Gliedern beſteht, wovon mehr als 40 Generale ſind, die ſich nicht an die niedertretenden Reverenzerwiederungen der Herzogin von Angoulème gewöhnen wollen. Sie haben ihn einſtimmig und mit offenen Armen empfangen. Aller alte Schabernack ſei vergeſſen und verziehen. Von dem Hofe iſt für Talleyrand nichts zu hoffen, beſonders jetzt. Dort wird er wie ein räudiger Hund beiſeit geſtellt. Kein Menſch will das Anſehen haben, ſich ihm zu nähern. Da hat er denn zu zeigen geſtrebt, daß er noch bei Kräften und etwas bedeute. Für einen Gauner halten ihn auch ſeine gegenwärtigen Kreisgenoſſen, ſein Uebergang aber ſtiftet ihnen Nutzen. Der öffentlichen Meinung iſt Herr von Talleyrand, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, die feinſte, geprüfteſte, politiſche Naſe. Sobald er ſich von einem Gegenſtande abwendet, meint das Publikum er wittere Unrath. Schon trägt es ſich mit dem Gerüchte, Fürſt Talleyrand habe dem Monſieur nach eitlen Vorſtellungen geſagt: nun ſo werden Eure Hoheit mir vergönnen, an meine Sicherheit zu denken. Von ſeinem ehemaligen Biſchofskarakter ſcheint ihm der Beruf geblieben zu ſein, in Sterbefällen der Gewalt die letzte Oelung zu reichen.

Den 2. Februar 1822.

Natürlich wollen die Betheiligten nicht eingeſtehen, daß Verſailles ein großes Bordell war. Man kennt Anekdoten, die noch heute nicht dem Papiere anzuvertrauen ſind. Von Gottesfurcht träumte niemanden. Deſtomehr laſſen die Ueberreſte jener Zeit ſich heutzutage den Glauben angelegen ſein. Lauzun lüpfet im Grunde nur einen kleinen Zipfel der Vergangenheit. Guter Anſtand gebot den Herausgebern, den

Digitized by Google

Ruf der Königin zu schonen. Stellen die ihm geschadet hätten, wurden dem Druck entzogen. Also wäre die Vollständigkeit der Memoires anzufechten. Ihre Treue unterliegt keinem Zweifel und die Protestationen der Choiseul, denen Herr von Talleyrand eine halbe Unterstützung leihet, bedeuten gar nichts. Letzterer könnte die besten Belege zu Gunsten der Aechtheit liefern. Ihm ist sehr wohl bekannt, daß in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten mehrere Abschriften von den Memoires genommen worden, zu einer Zeit, wo die Bureaux nichts Erheblicheres zu thun hatten. Er selbst besitzt eine Kopie. Wer weiß, ob der Druck nicht gerade ihr entliehen ist. Geschichten und Vortrag, wie die der Memoires de Lauzun, werden nicht erfunden. Warum in aller Welt ereifert sich die Staatszeitung dagegen? Sollte man nicht glauben, sie habe Zutritt in die Zirkel des Faubourg St. Germain? Sie wirft sich da in Berlin ganz unnützerweise zum Advokaten eines hier verlorenen Prozesses auf. Das Original der Memoires meldete sich der Polizei. Der Inhaber wünschte es dem Druck zu übergeben, vorher aber der Genehmigung Bonaparte's versichert zu sein. Dieser, nachdem er das Manuskript gelesen, sagte: bewilligen wir die Erlaubniß, so beschuldigt mich der Faubourg St. Germain der Absicht, die alten Geschlechter herabzuwürdigen. Die Natterzungen des Faubourg St. Germain fürchtete er gewaltig. Er ließ dem Eigenthümer 40,000 Franks zahlen gegen Abtretung des Manuskripts und aller Befugniß es bekannt zu machen. Begünstigten wurden Kopien vergönnt. Gegenwärtig ist es wohl ganz gewiß mit der Absicht in's Publikum geschleudert, dem alten Adel wehzuthun. Der brittische „Monitor" beschuldigt Savary. Das Zeugniß eines Lügners, wie Goldsmith, hat kein Gewicht. Zu großem Aergerniß gereicht es allerdings, daß die Mutter des frommen

Digitized by Google

Mathieu über soviel andere Sünderinnen hervorglänzt, wie Luna unter Nymphen. Eine Dame, der gleichfalls Erwähnung geschieht (sie war nach Paris oder richtiger an den Hof berufen, um königliche Maitresse zu werden, und versuchte unterwegs ihre Rolle mit allen Rittern die sich darboten), äußerte sehr vernünftig: Mr. de Lauzun a dit très vrai pour ce qui me concerne. Mais qu'est-ce que cela prouve? que dans mon tems j'ai été très jolie, dont malheureusement il ne me reste plus de trace.

Der zweite Theil der Memoires de Bozenval liefert interessante Belege zur Geschichte der damaligen Welt. Seite 60 heißt es: je fus étonné, non pas que la reine eut désiré tant de facilités, mais qu'elle eut osé se les procurer.

Von Abbé de Pradt's neuestem Werke (zwei Theile) höre ich großes Lob. Noch habe ich es nicht gelesen. Zuverlässig besitzt Monsieur de Pradt seltsam viel Geist, ja Genie. An Fruchtbarkeit wird er von niemand übertroffen.

Der ungeheure Zulauf, der den Sylla von Jouy verfolgt, ist den Erinnerungen an Bonaparte beizumessen, dessen Züge der Verfasser eingeschaltet hat und den Talma in vollständiger Manier darstellt.

Mit Lingay bin ich nicht sonderlich zufrieden. Um seinen Vorlesungen Beifall zu verschaffen, hat er sich in einen wüthenden Liberalism geworfen, der in einer Theorie der schönen Künste wenigstens nicht an seinem Platze ist. Bei weitem lieber höre ich Azais. Der Reichthum seines Vortrags verbindet Scharfsinn mit Anmuth. In seiner Erklärung des Weltsystems setzt er die Expansion an die Stelle der Attraktion. Da er die Zuhörer eingeladen, ihre Zweifel darzulegen, erhält er Briefe in jeder Sitzung. Ich bemerke einen anonymen Korrespondenten, den er vorzüglicher Aufmerk-

Digitized by Google

ſamkeit würdigt. Er ſagt ihm viel Verbindliches und beantwortet ſeine Einwürfe in ſchriftlichen Aufſätzen, willens, wie er verſichert, dieſe und jene drucken zu laſſen.

Den 4. Februar 1822.

Schon lange ſchmeichelte ich mir, Ihnen durch den nächſten Kourier die Sterner und Pfitticher ſenden zu können, unter dem Titel les étoiles et les perroquets; noch immer liegen ſie zum Druck bereit. Zu größerer Vollſtändigkeit des Bändchens ſollten ſich Pfeffel'ſche Fabeln anſchließen; auch dieſe ſind fertig. Ein Umſtand ärgerlicher Beſchaffenheit iſt den litterariſchen Plänen des Ueberſetzers in den Weg getreten, ohne jedoch ihre Ausführung auf mehr als kurze Friſt zu verſchieben. Herr Saur hat ſich die unnütze Mühe gegeben, von ſeiner Frau gerichtlich zu erweiſen, was jederman wußte oder auf ſein bloßes Wort geglaubt hätte. Da ſie ſehr hübſch, fiel es ihr nicht ſchwer, die gar beſtechlichen Richter zu gewinnen. Der Beſchädigte wurde zu den Koſten verurtheilt, mußte die Schulden der Liederlichkeit übernehmen, und dieſer blieb erlaubt, den Namen und Titel des Mannes, von dem ſie getrennt wurde, in der Welt herumzuſudeln. Durch den Tod des Vaters ſind der ſauberen Vicomteſſe ſechsundbreißigtauſend Franks Renten zugefallen. Von ſo beträchtlicher Erbſchaft verlangt der junge Mann einen kleinen Antheil, den ſie ihm ebenſowenig als irgend einen Ehrenverſorg zugeſtehen will. Darüber nun iſt man abermals in Prozeß gerathen. Ich wette für die Gaunerin, deren Verführungsmittel durch die Subſidie des Geldes großen Zuwachs erhalten. Bis der Handel geſchlichtet, müſſen ſich die Sterner und Pfitticher gedulden.

Digitized by Google

Den 6. Februar 1822.

Die Ernennung des Hrn. Gerard in dem bigottesten Stadtbezirke, dem Marais, ist ein Ereigniß, durch welches sich die öffentliche Meinung sehr bestimmt ausspricht. Die Präfektur hat alle ihre Künste aufgeboten, und mehr als 500,000 Franks vergeudet, diese Wahl zu hintertreiben. Wie man sich nicht weiter zu helfen wußte, wurde das Scrutin für ungültig erkärt. Der Machtstreich diente blos, dem Kandidaten des Ministeriums eine nicht geringe Zahl von Stimmen zu entwenden. Dabei ist alles ruhig und guter Ordnung hergegangen. Dessen ungeachtet hat der Erfolg dem Hofe so bange gemacht, daß am 31. die Wachen in und um das Schloß verdoppelt wurden. Man will Furcht einjagen, und geräth in Angst bei dem Gesumse einer Bremse.

Unter Bonaparte hätte das Gesetz, welches jetzt geboren wird, allgemeinen Schrecken verbreitet. Es ist weit entfernt, diese Wirkung hervorzubringen. Niemand prophezeiet ihm lange oder kräftige Dauer. Einige Tageblätter und Flugschriften kann es zermalmen. Die Keule ist zu schwer, um von dem jetzigen Ministerium mit Nachdruck gehandhabt zu werden.

Es giebt Leute, die durchaus unvermögend sind, sich von dem wahren Zustande der Gegenwart einen richtigen Begriff zu machen. Dahin gehört Marcellus, ein grundehrlicher Mann. In der Physik glaubt er vermuthlich an die cartesianischen Wirbel. Was er nicht kann, wollen andere Leute nicht. Bei ihnen heißt es stat pro ratione voluntas, und so gedenken sie einen Zustand, der ihren Wünschen fröhne, zu erzwingen. Allein falsche Prämissen führen ganz unvermeidlich auf falsche Resultate.

Digitized by Google

Den 7. Februar 1822.

In Ermangelung welterschütternden Krieges, sehe ich nur große wissenschaftliche Unternehmungen, welche allenfalls ein wenig, wohl nicht ganz, die Köpfe von innerer Politik ableiten könnten. Vielleicht begünstigt deßhalb die Regierung eine neulich entstandene, geographische Gesellschaft, die sich bereits zu beträchtlichem Umfange dehnt. Man hat mir eine Liste gezeigt von schier 200 Gliedern, meistens Pairs, hohen Staatsbeamten und dergleichen. Zum Erweitern der Erdkunde gehören Reisende. Sobald nöthiger Geldvorrath, sollen junge Leute in alle Weltgegenden ziehen, besonders nach Afrika. Frankreich will in nichts hinter England zurückbleiben. Aus diesem Antrieb entspringt auch die hiesige asiatische Gesellschaft. Für England ist das Studium der orientalischen Sprachen von mächtigem praktischen Nutzen. Dem Handel und der Politik Frankreichs kann es dermalen wenig fruchten, doch möglicherweise einst. Deutschland hingegen scheint mir das Studium der orientalischen Litteratur aus unpraktischer Wißbegier zu treiben und bloßer Nachahmungssucht. Auch ich habe mich ein Kleines im Oriente umgesehen. Ich bin froh, daß ich seiner bei Zeiten überdrüßig wurde. Es lohnt nicht der Mühe, ihm langen Ernst zu widmen. Die Ausbeute ist äußerst gering. Görres hat sich ächtes Verdienst um Firdusi erworben. Lesen Sie ihn, lesen Sie, was Kosegarten aus Sanskrit, und Hammer verschönernd aus türkischen, arabischen und persischen Dichtern übersetzt, welche geschmacklose Erbärmlichkeiten! Immer haben mich noch am meisten die Moallakats angesprochen, doch sind sie eintöniger und ideenärmer als Ossian. Mein liebstes bleiben die persischen und arabischen Märchen. Es ist lächerlich, Hafiz mit Horaz zu vergleichen. Herzlich spaßhaft finde ich, daß hier

Digitized by Google

zu Lande ein bigotter Janseniſt, Sylveſtre de Sacy, ſeinen Zöglingen einen Dichter erklärt, der nur hübſche Jungen beſingt. Von der männlichen Schönheit freilich erhebt er ſich zur myſtiſchen des Himmels. Die Geſchichtsſchreiber der Orientalen ſind Phantaſten, die überall handgreifliche Lügen zu Markte bringen. Nichtigkeit der menſchlichen Dinge iſt das vorherrſchende Gefühl ihrer Philoſophie. Es hindert ſie gar nicht, niederträchtige Sklaven zu ſein im Leben. Erſt wann es darauf ankommt, ohne Zucken den Hals dem Mordſchwerte zu ſtrecken, äußert ſich ſeine Wirkſamkeit. Auf unſere Kultur können die Orientalen nichts als verderblichen Einfluß üben. Es iſt Schande, ihnen einen Fleiß zu ſchenken, der beſſer auf Griechen und Römer verwandt wäre. Dieſe ſind die reinen Quellen fruchtbringender Geiſtesbildung. Es lebe der helle Tag, der ſie umgießt, weg mit der grauen Dämmerung des Orients.

Alle Orientaliſten zuſammen genommen, und wenn ſie ſich noch ſo ſchwer machen, wiegen keinen Wolf auf. Wie der helleniſche Jupiter kann er ohne Gefahr ſeine Kette vom Olympos laſſen.

Den 8. Februar 1822.

Fragmentariſches Schreiben taugt mir nicht. Ich weiß niemalen recht, wo ich ſtehen geblieben bin. Meine Gedanken bedürfen eines Leitfadens. Entſchuldigen müſſen Sie das Negligée, in welchem ſie vor Ihnen erſcheinen.

Der Türkenkrieg, die bewaffnete Neutralität, zu der Oeſterreich den deutſchen Bund einladet, und die preußiſche Note, betreffs der Bundesgeſandten, regen Aufſehen und geben Stoff zu mannichfachen Betrachtungen.

Digitized by Google

Aus dem Werke von Pradt, das ich endlich gelesen, wollte ich Ihnen anfangs Auszüge liefern. Es wären deren zu viele geworden. Sie werden mir nicht verargen, wenn ich versuche, das Werk selbst zu übermachen.

Seite 224 — 27, zweiten Theils, scheint Sie persönlich anzugehen.

Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzer Seele der Ihrige

Oelsner.

Le duc de Mazarin (dans les réglements qui doivent être observés dans toutes ses terres) défend aux femmes de tirer les vaches et de filer au rouet à cause d'un exercice des doigts et d'un mouvement du pied qui peuvent donner des idées malhonnêtes.

Pour les pastres, tant ceux qui ont les taureaux, que ceux qui leur mènent les vaches, ils doivent détourner les yeux de l'expédition, après laquelle on procédera au payement, selon la taxe.

Il veut qu'un apothicaire ou son garçon qui portera un remède soit habillé décemment et que le malade prêt à le recevoir garde en se tournant toute la modestie qu'il pourra.

Oeuvres de St. Evremond T. V. p. 222.

Le marquis de Richelieu ayant demandé en mariage la fille de Mr. Mazarin, celui-ci se ressouvint qu'étant jeune, il avait eu des habitudes de nonconformité avec le duc de Richelieu son pére, et s'imagina que leurs

Digitized by Google

enfants se trouvaient par là dans un degré de consanguinité qui ne leur permettait pas de s'épouser. C'est sur un cas de conscience si singulier, qu'il alla consulter les évèques de Grenoble et d'Angers, l'abbé de la Trappe etc. Mais sa fille n'attendit pas que ses doutes fussent éclaircis.

Oeuvres de St. Evremond 1740. T. V. p. 233.

80.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 17. Februar 1822.

Mein innig verehrter Freund! Ihr sehr erwünschtes und willkommenes Schreiben vom 26. Januar bis 8. Februar ist nebst den gedruckten Beilagen gestern glücklich in meine Hände gelangt! Zu meiner Verwunderung, ich erwartete auf dem gewohnten Wege nichts mehr; ein Brief von mir an Sie war nach langem Warten auf Beförderung wieder an mich zurückgekommen! Mit einem Freudenschrei wog ich das empfangene Paket in der Hand; der Anblick konnte mich eine Weile täuschen über die doch tiefeingesehene Nothwendigkeit, unsern Briefwechsel für die nächste Zeit einzustellen! Leider ist diese Nothwendigkeit vollständig da, und ich benutze diese besondere Gelegenheit, um es Ihnen zu sagen. Die Zeitumstände gebieten eine neue und außerordentliche Vorsicht, der auch die reinste Unschuld sich nicht entziehen darf; was auf irgend eine Weise die Hände der Postbeamten und Diplomaten berührt, ist der Eröffnung unterworfen, was um so mißlicher wird, je weniger auf die Einsicht und Urtheilskraft solcher Leute zu rechnen ist, die oft das wirklich

Digitized by Google

Gefährliche und Strafbare übersehen und dagegen das Harmlose und Rechtschaffene dafür halten. Ich rede übrigens nicht bloß aus allgemeiner Betrachtung, sondern in Folge ganz besonderer einzelnen Angaben. Herr von Otterstedt, dessen Rührigkeit nach Gegenständen hascht, findet diese jetzt in Verdächtigung alles dessen, was seinem groben Sinne zu hoch liegt. Von ihm, so sagt man und rühmt er sich selbst, gährt ein Gewimmel von Anschuldigungen aus, die für den Augenblick nie ihre Wirkung verfehlen. In den Gereden, die sich bei solchen Anlässen ergeben, sind zuverlässig unsre und unsrer Freunde Namen gut bedacht worden. Andrerseits ist gewiß, aus Hrn. v. O's eigner Ruhmredigkeit geschöpft, daß alle und jede Briefschaften aufgebrochen werden. Unter solchen Umständen muß man schweigen. Lassen Sie sich dies auch in Hinsicht Ihrer Briefe nach anderen Richtungen zur eindringlichen Warnung dienen! In Zeiten des ungemessenen Argwohns muß man mit allen, auch noch so unschuldigen Papieren in Ordnung sein; nicht der Inhalt, schon der Name ist Vorwurf; Cicero's S. V. B. E. E. V. wäre in manchen Fällen der schlimmsten Auslegung gewiß.

Die öffentlichen Angelegenheiten bieten jetzt für jemanden, der nicht ganz frisch als Neueintretender zu ihnen kommt, und selbst für diesen außerdentliche Schwierigkeiten dar. Es giebt Verwickelungen, aus denen kein Ausweg möglich ist, als durch das Schwert, das man nicht hat. Die öffentliche Meinung ist ganz die geheime geworden, die geheime Polizei dagegen die öffentliche; nämlich jene genirt sich und diese genirt sich nicht. Unsere ständischen Arbeiten gehen wirklich und in der That unter günstigen Aussichten ihrem Ziel entgegen; aber zugleich entwickelt sich daneben eine steigende Strenge in der Staatsverwaltung; und wir haben den durchgreifendsten und unbedingtesten Maßregeln

Digitized by Google

entgegenzusehen. Große Veränderungen bereiten sich vor, und die nächste Zeit wird uns inhaltreich werden.

Den Fürsten Staatskanzler halten die Leute des vorübergehenden besseren Anscheins ungeachtet für sehr krank; er ist in das Hannöverische gereist, zur Hochzeit seines Sohnes, die auf dem Lande gefeiert wird. Außer seiner Tochter und deren Gemahl begleitet ihn nur noch der Geheimerath Schaumann, nicht aber Schöll. Die Gunst scheint in diesem Kreise sehr wandelbar; ich kann mich nicht weiter darum bekümmern. Wie die Sachen jetzt liegen, ist es schwer, persönliche Verhältnisse zu haben, und doch scheinen sie, im Guten wie im Bösen, die einzig entscheidenden.

Sehr danken wir für Ihre anziehenden, geist- und witzreichen Mittheilungen von Ihrem fruchtbaren unerschöflichen französischen Boden! Das Leben schäumt dort immer und stößt, wie auch die Hefen sein mögen, immer allerliebst perlende Blasen hervor. Welch eine Anmuth und Feinheit in so vielen gewöhnlichen Aufsätzen, Berichten, Reden, welche Lichtstrahlen in den öffentlichen Verhandlungen! Wie weiß jeder sich zu benehmen nach seinen Zwecken und Mitteln! Wir sind davon weit entfernt. Wir haben hier jetzt ein Aergerniß, das, wie ich glaube, in Paris so nicht hätte vorkommen können. Der Kammergerichtsrath Hoffmann, ein beliebter Schriftsteller, war Mitglied der Untersuchungskommission über die demagogischen Umtriebe; er ärgerte sich, dabei gewesen zu sein, und schrieb ein Mährchen, „Der geharnischte Floh", worin er diese Untersuchung, und zwar mit aus den Protokollen entlehnten Zügen, lächerlich macht. Das Buch wird in Frankfurt a. M. bei Wilmans gedruckt. Während der Verfasser hier unbedacht in allen Weinstuben davon spricht und erzählt, erwischt Herr von Otterstedt, so wird erzählt, in Frankfurt einen Bogen aus der Druckerei

Digitized by Google

und bringt ihn mit hieher. Sogleich sendet man nach Frankfurt und läßt die Handschrift einfordern, die der Buchhändler zum Behuf einer Rezensur bereitwillig ausliefert. Nun ist die Rede von Dienstentlassung des Kammergerichtsraths, der sich allerdings in seiner persönlichen Stellung bei der Sache nicht tadelfrei zeigen kann. Da er zufällig krank ist, so mildert die Zwischenzeit vielleicht den Ausgang. Was mir bei der Geschichte noch besonders leid thut, ist, daß man zur Einforderung der Handschrift, einem unter den obwaltenden Umständen nicht angenehmen Geschäfte, einen — — — der erst wenige Wochen in preußischen Staatsdienst getreten war, gebraucht hat; der junge Mann verdient nicht, mit gemeiner Nachrede in Berührung zu kommen; aber freilich, was konnte er thun?

81.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 18. Februar 1822.

Ihren Brief vom 26. Januar bis 8. Februar habe ich nebst den gedruckten Beilagen richtig erhalten. Mein theurer Freund, ich kann Ihnen heute, bis sich eine andere Gelegenheit findet, nur mit zwei Worten sagen, daß ich mich bewogen finde, eine Zeitlang allem Briefwechsel zu entsagen, und auch von Ihnen, bis auf weiteres, keine Briefe zu erhalten wünsche, weder mit der Post noch mit Kourieren. — Wir grüßen Sie von ganzem Herzen; meine Frau, die jetzt ziemlich wohlauf ist, verzichtet noch nicht auf die Hoffnung, Ihnen diesen Sommer vielleicht in Bädern oder schönen

Digitized by Google

Thälern zu begegnen. Bleiben Sie meiner freundschaftlichen Gesinnungen versichert.

Ihr

K. A. V. v. E.

Ich hatte Ihnen früher geschrieben, aber der Brief kam mir unbefördert zurück. Lieber ist es mir jetzt, daß er nicht befördert worden.

82.

Oelsner an Frau von Varnhagen.

Paris, den 8. März 1822.

Ein Billet vom 18. Februar verpflichtet mich zu höchst empfindlicher Entsagung. Ich muß mich mit dem Gedanken trösten, ohne Schuld zu sein. Frau von Varnhagen wird nicht ausdrücklich erwähnt. Daher erlaub' ich mir, derselben ein Schreiben einzusenden, das schon seit mehreren Wochen liegt. Es an die Briefstellerin zurückzuweisen, würde Gerede geben. Möchte die Hoffnung uns zu sehr nicht täuschen. Vielleicht klärt sich der Himmel auf. Hier zu Lande leider wohl nicht. Die Unruhen sind im Steigen und allem Anschein nach bekommt Frankreich einen stürmischen Sommer. Friede und Freude sei mit Ihnen und in Deutschland. Ihrem verehrten Gemahle bringen Sie meinen herzlichen Gruß, Ihnen selbst, Gnädige, brächte ich lebensgern persönlich meinen Handkuß.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Digitized by Google

83.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 3. Mai 1822.

Mit bewegteſter Empfindung ergreife ich die Feder zu einem Briefe an Sie, mein theuerſter, hochverehrteſter Freund! Wenigſtens grüßen will ich Sie wieder einmal, Sie meines innigſten Antheils, meiner herzlichſten Geſinnungen verſichern und Ihnen ſagen, daß in dieſen und in meinen Lebensgrundſätzen nichts verändert werden kann! Das lange Stillſchweigen, das ich mir auferlegt, drückt ſchwer auf meiner Seele, und mehrmals ſchon verſucht ich, daſſelbe zu unterbrechen, doch bis jetzt immer ohne Erfolg! Einen meiner Briefe fand ich nach vier Wochen unbefördert wieder in meinen Händen, einen andern behielt ich mit Abſicht lieber ſelbſt zurück, mehrere wurden unvollendet wieder zerriſſen; es iſt dieſes keine Zeit zum Schreiben, dieſe Wahrheit drängt ſich mir peinlichſt auch bei dieſen Zeilen auf, in welche das innerſte Herz ſein Vertrauen nicht ausſchüttet, aber ſelbſt die vorſichtigſte Hand vielleicht noch Samenkörner des giftigen Argwohns verſtreut, der auf dem unfruchtbarſten Boden oft am ſtärkſten wuchert! Ich ſehe aus mancherlei ſicheren Anzeigen, daß der Witterungszuſtand, dem hier unſere kleinen Lebensbewegungen unterworfen ſind, auch an andern Orten herrſcht, und überhaupt faſt allgemein iſt. Die einzelnen Regenſchauer und Windſtöße gehören jedoch wieder mehr der Oertlichkeit an und laſſen ſich in der Ferne nicht berechnen. Ich gehöre nicht zu den Wetterſcheuen, aber zu Zeiten finde ich doch gerathen, ganz zu Hauſe zu bleiben, dann regnet und ſtürmt es aber gewiß. Dieſe ſchlechten Sommer mit ihrer unaufhörlichen Veränderlichkeit und Unentſchiedenheit bedrohen den

Digitized by Google

Geſunden und ſind dem Kranken verderblich. Ein mildes Thal, ein ſegensreiches Bad aufzuſuchen, wird alsbald ſtehendes Bedürfniß, welches zu befriedigen, doch nicht immer ſo leicht wird! Die Erwähnung dieſer Wetterunruhe reißt mich im Gleichniſſe zu den Erſcheinungen hinüber, die der politiſche Himmel darbietet; hier ſieht es wahrlich nicht minder unruhig und ſtürmiſch aus. Daß das Gewitter im Südoſten ſich ſtark zuſammenzieht und ſeinem Ausbruche nahe iſt, daran will niemand mehr zweifeln; die Staatskunſt faltet die Hände dabei und betet ihr Vaterunſer mit großer Andacht. Aber auch über unſern Häuptern unmittelbar trieben ſchon allerlei Wolken ihr Spiel; es brauſte und praſſelte kürzlich recht ſtark um unſere Ohren her; es ſchien ein finſterer Winterſturm im Anzuge, alles deutete auf gewaltige Ausbrüche und heftige Schreckniſſe, da klärte ſich wieder der Himmel ein weniges, doch blieben die Wolken noch in drohender Stellung, und ſo ſtehen ſie auch noch.

Was dieſer Sommer unſeren perſönlichen Erwartungen bringen wird, darüber haben wir kaum Vermuthungen. Meine Frau bedarf einer Reiſe, eines Bades, die Wahl wäre bald getroffen, wenn nicht ſo viele beſondere Umſtände zu berückſichtigen wären, die beinahe jedes Vorhaben wieder verderben. Die Reiſe nach dem Rhein, wohin Rahel reiſen wollte, ich ſie aber nicht begleiten könnte, wird wohl unterbleiben.

Der Aufenthalt in Töplitz hat ebenfalls ſeine beſondern Rückſichten. Ein Ausflug nach Hamburg iſt für Rahel nicht anziehend. An jedem Vorſchlag und Plan hängt eine eigene Bedingung, die jenen verleiden muß, wenn ſie auch an und für ſich nicht unerfüllbar iſt! Es bleibt für das eigentliche Leben zu wenig Raum, wenn die Anſtalten dazu ſo vielen erfordern. —

Digitized by Google

Große Betrachtungen drängen sich mir auf, neue Gedankenreihen ziehen mir durch den Kopf, ich gewinne und lerne jeden Tag unendlich, und Geistesleere ist es nicht, worüber ich klagen dürfte. Aber darstellen, schreiben, reden sogar, verlerne ich jeden Tag mehr, da zu allen dreien immer weniger Gelegenheit offen steht. Ich habe meinen Umgang wie meinen Briefwechsel eingestellt, und ich glaube sehr wohl daran gethan zu haben. Zu was hilft es, dem entschiedenen, ausgesprochenen Karakter einer Zeit als Einzelner zu widerstreben? oder ihm in großen, weitläufigen Kämpfen einen kleinen, jedoch nur abgerissenen und verkümmerten Tagesvortheil abzugewinnen, zu dem doch alles Uebrige nicht paßt? Weit besser, einer jeden Zeit willig ihre Gebühr zu geben, dieser jetzigen — Schweigen, sie wird ja auch vorübergehen und eine andere folgen.

Wie leben Sie, mein theuerer Freund, und was treiben Sie? Werden Sie eine Sommerreise vornehmen? Sind Sie gesund und Ihr lieber Kleiner? Schenke der Himmel Ihnen schöne, glückliche Tage, und mögen Sie in reicher Fülle genießen, was diese Tage darbieten! —

Sie werden in Paris bald den Geheimerath Koreff ankommen sehen, der seine Reise endlich angetreten hat. Wir sind diesmal in Unfrieden auseinander gegangen, er hatte mir seit einiger Zeit seine schlechtesten Seiten zugekehrt, die Lüge, die Prahlerei, die Zweizüngigkeit, die frechste Schamlosigkeit im Nichtigen und Verkehrten, ich wollte und konnte ihm meine Meinung darüber nicht vorenthalten. Dies zur Notiz, damit Sie wissen, wenn er von mir sprechen sollte, daß nicht ein Freund spricht.

Viele herzliche Grüße von Rahel, die Ihnen mit lebhaftester Zuneigung eingedenk bleibt und mit mir auf günstigere Umstände hofft, die uns nicht bloß durch Briefwechsel

Digitized by Google

wieder nähern, ſondern zum Wiederſehen zuſammen führen! Ein paar Zeilen Antwort von Ihrer Hand, die uns Ihr Wohlſein melden, wage ich doch von Ihrer Güte zu erbitten! Zürnen Sie mir nicht und bleiben Sie meiner Treue verſichert!

Leben Sie wohl, verehrteſter Freund, und erhalten Sie mir die Geſinnung, deren Ausdruck mich ſo oft getröſtet und erhoben hat!

Mit innigſter Zuverſicht

Ihr

K. A. V. v. E.

Wären etwa die étoiles und perroquets ſchon gedruckt, ſo bäte ich um Zuſendung einiger Exemplare! — Bei uns erſcheint nicht viel.

Ich ſehe den Brief mit Aerger und Trauer an; wie wenig habe ich Ihnen geſchrieben und wie viel hätte ich zu ſagen! Beſſere Blätter, als dieſes, waren ſchon für Sie fertig geſchrieben, aber — weil ſie beſſer waren, blieben ſie zurück.

84.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 12. Mai 1822.

Unmöglich ahnete Ihnen, innigſt Verehrter, Theurer, wie glücklich mich Ihr Schreiben machen ſollte. Schon der bloße Anblick richtete mich auf. Ihm wichen unheimliche Beſorgniſſe. Was hatte ich nicht alles gefürchtet! Verluſt Ihrer Theilnahme fehlte mir noch zu meinen ſonſt ſo herben

Digitized by Google

Schickſalen. Daß dieſe Theilnahme fortdauere, daß meine Genien ſich nicht von mir wenden, darüber habe ich nunmehr Brief und Siegel. Dem köſtlichen Unterpfande gab ein zufälliger Umſtand, der Vorabend des 11. Mai, an welchem ich es empfing, eine ganz beſondere Weihe. Wie vom roſigen Nordlichte erheiterte ſich die trübe Dämmerung eines Geburtstages, der aus ſich ſelber wenig oder keine Freude mehr ſchöpft. Die Feier des Tages beſtand in Ihrem freundlichen Gruße und der Umarmung meines Sohnes, des einzigen Weſens, das liebevoll mir an den Buſen hüpft. Leben möchte ich für dieſes holde Kind, in dem die ſchönſten Anlagen blühen und das ohne mich die verlaſſenſte Kreatur wäre in der weiten Schöpfung.

Reiſen wäre mir ſehr erſprießlich. Vielleicht gehe ich in das Thal von Montmorency, um die Schwefelbäder von St. Gratien zu brauchen, die ſtark beſucht werden und mir verordnet ſind. Lieber zöge ich an den Rhein. Meine Mittel unterſagen koſtſpieligen Ausflug.

In welche Zeiten ſind wir gerathen, wo eine Spazierfahrt, wie die Ihrer Gemahlin, ſo mancherlei Rückſichten heiſcht. Sehr wahr, es bleibt kein Raum für das eigentliche Leben, wenn die Anſtalten dazu deren ſo viele erfordern.

Ueber eine Weile allerdings, ſo iſt der Strom drückender Verhältniſſe vorüber, und man wundert ſich dann, wie es uns ſo lange dauerte und daß wir verzagen konnten. Allein das kärgliche Bächlein unſeres Lebens floß mit von dannen und kein Regenſchauer neuer Tage friſcht es an.

Ich habe den ganzen Inhalt Ihres beredten Schweigens unſerem alten Freunde mitgetheilt. Er bedauert herzlich, und das ſoll ich Ihnen ſagen, daß Erfahrung Sie ebenſo paſſiv gemacht, wie ihn Vorſicht.

Die Wahlen ſind der Gegenſtand, um den ſich in dieſem

Digitized by Google

Augenblicke alles bewegt. In den zu Paris stattgefundenen hat sich die Meinung Frankreichs auf das allerbestimmteste ausgesprochen. Das Ministerium hat seine äußersten Künste aufgeboten und kann sie nie weiter treiben. Von acht Bezirken haben sechs, mit einer höchst zahlreichen Mehrheit, Oppositionsmänner gewählt. In den zwei Bezirken, wo die Kandidaten des Ministeriums ernannt wurden, war die Mehrheit sehr gering. Mittelst der Art, wie die Wahlbezirke durcheinander geworfen, wird aber wohl das Ministerium in den Departementern den Meister spielen. Der Ingrimm beider Partheien ist im Steigen. Die Liberalen sind des Glaubens, daß je siegender ihre Gegner in der Versammlung werden, desto unausbleiblicher ein gewaltsamer Umsturz sei. Selbst Royalisten, wie Bertin de Veau z. B., bekennen sich zu dieser Meinung. Die Häupter halten nur das für wahr und möglich, was ihren Absichten schmeichelt. Widerspruch scheint ihnen Hochverrath.

Da die Regierung bisher dem Sengen und Brennen in den Departementern nicht gesteuert, so ist unter dem Volke der dumme Argwohn eingerissen, daß sie selbst dahinter stecke. Es behauptet, alle ertappten Thäter seien bisher entschlüpft. Darum wird keiner mehr gepackt, sondern Jeder, dessen die Bauern habhaft werden, auf der Stelle niedergeschossen.

Die Zeit, sehe ich, fehlt mir, Ihnen mehr zu schreiben. Bringen Sie meines Herzens Huldigungen Ihrer unvergleichlichen Freundin und Gemahlin. Senden Sie mir ja bisweilen einige Zeilen, und wenn es auch nur unzusammenhängende Worte wären.

Leben Sie wohl. Ich umarme Sie von ganzer Seele.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Digitized by Google

N. S. Vor einigen Wochen begegnete ich der Frau von Cüſtine in der Gallerie des Marſchalls Soult. Sie befindet ſich ſehr wohl und unterhielt ſich viel mit mir von Frau von Varnhagen. Ich verſprach ihr dieſelbe nächſtens in Paris zu ſehen. Das freute ſie unendlich.

85.

Oelsner an Rahel.

Paris, 23. mai 1822.

Madame!

La belle messagère, qui vous porte cette lettre, est Madame la Princesse de Salm Kyrbourg. Son altesse veut bien se charger de me rappeler à votre souvenir et à celui de Monsieur de Varnhagen. En acceptant cette offre, infiniment aimable, j'espère mériter la reconnaissance de la princesse et la votre, car vous n'avez, Mesdames, qu'à vous connaître pour vous voir avec plaisir.

Madame de Salm, étrangère à Berlin, aura besoin de s'orienter. Daignez lui servir de boussole, je ne connais pas de meilleurs avis que les votres.

J'ai donné l'assurance à Madame de Custine de vous embrasser cet été à Paris et vous me faites manquer de parole, c'est cruel! je n'en fais pas moins de voeux pour votre bonheur. Vous connaissez les sentiments profonds par lesquels je vous suis dévoué.

Oelsner.

Digitized by Google

86.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 23. Mai 1822.

Es wäre doch hart, theurer, hochverehrter Freund, die schöne Gelegenheit, welche Seiner Durchlaucht des Fürsten von Salm-Kyrburg Reise darbeut, völlig unbenutzt zu lassen. Und wie! Herr von Saur, der mir einen Brief für Sie bringen will, ein Fremder, hätte das Recht, Ihnen zu schreiben, ich aber, der alte Bekannte, nicht! Demnach müssen Sie schon wenigstens ein paar litterarische Zeilen erdulden.

Kennen Sie die „Panhypocrisiade" von Lemercier? Ich zweifle. Das Gedicht ist ja kaum in Frankreich gekannt. Es erschien 1819 bei Firmin Didot unter dem Titel: «La Panhypocrisiade, ou le spectacle infernal du seizième siècle, comédie épique». Da seine Form den herrschenden Gesetzen des französischen Parnasses Hohn spricht, so ist es von den Recensenten mit Geringschätzung behandelt, bei dem Publikum in keine große Betrachtung gekommen. Erst seit gestern bin ich zufälligerweise an dieses Werk gerathen, wovon mir acht Gesänge zu lesen übrig bleiben. Allem Vermuthen nach finden sich Exemplare in Berlin. Eins gewiß bei Herrn von Ancillon, dem nichts entgeht, was hier erscheint.

Vielleicht wäre die „Panhypocrisiade" einer freien deutschen Bearbeitung werth. Sie eignet sich, jeden beliebigen Pfropfreis aufzunehmen. Mancher Auswuchs müßte dagegen getilgt, manche Ansicht berichtigt werden. Gleich anfangs mißfällt mir, daß das Gewissen mit dem Konnetable von Bourbon wie eine gemeine Bürgersfrau spricht. Einem mächtigen Vasallen der damaligen Zeit, gekränkt auf Antrieb einer rachsüchtigen Frau, gemißhandelt von einem Könige, dem er sich ebenbürtig fühlte, und in seinen heiligsten Rech-

Digitized by Google

ten verletzt, konnten unmöglich die Ansprüche des Vaterlandes bedeuten, was sie der Menge sind.

Ich wünschte, Sie hätten Muße, sich der Arbeit zu unterziehen. Der Gesichtskreis dieser epischen Schöpfung würde sich unter Ihrem beschauenden und befruchtenden Blicke erweitern. Sobald Sie gelesen haben, lassen Sie mich wissen, ob meine Einladung etwas über Sie vermag.

Hrn. von Oerthling empfehle ich Ihrer Gewogenheit. Es ist der dienstfertigste Freund, den ich je in Frankreich gefunden habe.

Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

87.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 13. Juli 1822.

Mein theuerster, verehrtester Freund! Den neulichen Kourier, mit dem ich Ihnen wieder einmal ausführlicher zu schreiben dachte, mußte ich schmählich versäumen; heute bietet sich unerwartet eine abermalige Gelegenheit dar, und zu meiner Qual kann ich sie kaum benutzen! Ich erfahre davon erst jetzt, durch die Güte des Hrn. von Stägemann, eben noch vor dem Schlusse, und geängstigt raffe ich mich von meinem Flußfieberzustand auf, um Ihnen wenigstens einige Grußesworte noch mitzusenden. Wir haben unaufhörliche Schwüle, dazwischen kalte Windstöße, man muß davon erkranken; auch meine Frau ist sehr leidend und harret noch

Digitized by Google

auf beſſere Luft und beſſeres Befinden, um eine Badereiſe zu machen, noch nicht entſchieden wohin. Ihre letzten Briefe, mein theuerſter Freund, haben mich auf das Innigſte angeregt, wie gern und eifrig hätte ich ſie beantworten mögen! Unſer kleines Lebensbächlein, welches mit in dem großen Strom hinabrinnt, wäre mir ein Gegenſtand der übereinſtimmendſten Klage mit Ihnen geworden. Es ſtockt das öffentliche Leben für uns, wenn auch nicht für die größeren Perſönlichkeiten, als welche die Völker in der Geſchichte daſtehen. Dieſes Stocken fühlen die Menſchen aller Geſinnungen und Anſichten. Deutſchland bedarf immer eines Abzuges, der ihm diesmal auch in dem wunderbaren Gange der griechiſchen Angelegenheiten wirklich wunderbar verſagt bleibt! Die Gährung der Fäulniß nimmt überhand, dergleichen pflegt Krankheiten zu erzeugen.

Mit Vergnügen haben wir bisher der Salm-Kyrburgſchen Bekanntſchaft gepflogen. Die guten Leute haben hier vielen Verdruß auszuſtehen gehabt, ſeit Kurzem wendet ſich ihre Sache günſtiger und verſpricht einen befriedigenden Ausgang; mit größter Beeiferung haben wir Ihre Empfehlung zum Beſten der Bedrängten durch alles, was in unſern Kräften, wirkſam zu zeigen geſucht; aufrichtiger und geſcheuter Rath war hier in der That ſeinen Preis wohl werth.

Ich vergeſſe, daß ich eilen muß! Beifolgendes Büchlein bekam ich vor einer Stunde, ich leg' es bei, da ich Ihnen gern geben möchte, was nur zu geben iſt, um die Dürftigkeit dieſer Zeilen zu decken!

Leben Sie wohl, mein verehrteſter Freund, und bleiben Sie der innigen treuen Geſinnung verſichert

Ihres

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

Meine Frau grüßt Sie herzlichſt. Möchten wir uns doch bald einmal wieder zuſammenfinden!

Nach dem franzöſiſchen Gedichte habe ich vergebens gefragt, Hrn. Ancillon habe ich in 10 Monaten nicht geſprochen, auch zweifle ich, daß er dergleichen beſitzt.

Ich hoffe, Herr von Stägemann ſchickt Ihnen ſein vortreffliches, kühnes Gedicht auf die am 18. Juni neuerrichteten Bildſäulen.

88.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 26. Juli 1822.

Auch ohne Geſchenk hätte ich Ihre lieben Zeilen, mein innigſt Verehrter, mit Dank empfangen; die gütige Begleitung hob den ſchönen Text. Unterpfand Ihrer Freundſchaft iſt mir der cherubiniſche Wandersmann doppelt willkommen. Von ſeinem irdiſchen Glücke zeigt die Nothwendigkeit der neuen Auflage. Ich wundere mich deſſen nicht. Die Hingebung einer ſchönen Seele, ihr ſanftes Erwachen, haben eigene unwiderſtehliche Anmuth. Vorzüglich behagt das Helldunkel der myſtiſchen Denkſprüche, wann die Sonne zu ſtark in's Auge brennt, welches nicht ihre Schuld iſt, wie Angelus heutzutage ebenſo richtig von dem Geiſte der Zeit bemerken würde.

Entſchiedener Freund des Lichtes und der Wärme, im körperlichen ſowohl als abgezogenen Sinne, hätte ich den drückenden Sommer, deſſen Schwüle leider! gleichfalls weder Ihnen noch Frau von Varnhagen zuſagt, lebensgern an irgend einem Badeorte abgekühlt. Es wäre geſchehen, dürfte

Digitized by Google

man ſich auf den Weg begeben, wie Pilgrimme ohne Beutel und mit einer bloßen Taſche. Ich ſitze feſtgenagelt und einſam, kein Menſch beſucht den andern, wegen der ſchmählichen Hitze. Zum Denken, Schreiben, ſelbſt zum Leſen unfähig, bliebe mir zu träumen. Ueber ſchwermüthiger Vergangenheit, theilnahmloſer Gegenwart und einer Zukunft, aus welcher kaum ein unſicheres Flämmchen ſchimmert, finden meine Träume, wie die Taube der Arche, nirgend wo ſich niederzulaſſen. Das Leben meines Sohnes iſt der einzige Gegenſtand, an den ich mich halten kann. Vermöchte ich nur ihn ohne Kummer zu betrachten! Der Gedanke, daß mich das Kind verlöre, bevor ſeine Erziehung vollendet iſt, läßt mir keinen Frieden. Mein Bruder könnte das Geſpenſt verſcheuchen. Vielleicht ſind Sie dem Manne begegnet. Sein unruhiger Geiſt treibt ihn des Jahres mehr als einmal nach Berlin. Er lebt in einem Saus und Brauſe von Geſchäften, die ihn oft wenig angehen, aber nicht zu Athem kommen laſſen. Ich wünſchte, er käme zu Beſinnung. Auf den Bruder gründe ich keine Foderungen. Geſchwiſterliche Verhältniſſe ſcheint die Natur blos den erſten Kinderjahren gemeint zu haben. Späterhin zerfließen ſie meiſtentheils in täuſchenden Wortduft. Von dem Gefühle meines Bruders war nichts zu verlangen oder zu erwarten, von dem Augenblicke an, da zu ſeinem ausſchließlichen Vortheile teſtirt wurde, weil er es ſo wollte. Allein aus freien Stücken trat er zu mir, ſuchte mich heim mit Verſprechungen, und zu einer Zuſammenkunft bewogen, mußte ich mich am Ende meiner Treuherzigkeit ſchämen. Das gegebene Wort berechtigt mich zu Anſprüchen, ich nahm es für ein Ehrenwort. Gelöſt iſt es nicht durch einige Geſchenke, die ſich in Summa auf 20,000 Francs belaufen, und ob welcher man ausgiebt, für einen Verſchwender Erſchöpfendes gethan zu haben. Doch ich

Digitized by Google

bin weit entfernt, unbescheiden zu sein. Eine Rente von 1200 Francs für meinen Sohn, mehr bedarf es nicht, mir einen schweren Stein vom Herzen zu heben. Man beschränke sie, wenn es nicht anders sein kann, auf seine Volljährigkeit und meinen Tod. Nur müßte die Verpflichtung rechtskräftig gemacht werden, denn auf Treu und Glauben ist nicht viel zu bauen. Herr Medizinalrath Dr. Wendt aus Breslau, der sich neulich einige Wochen in Paris aufhielt und den meine Gemüthsstimmung zu rühren schien, hat versprochen, sich meines Interesses anzunehmen. Verzeihen Sie meiner Ergießung. Sie ist ein Beweis der unbegrenzten Zuversicht, die ich in Ihr Wohlwollen setze. Ihre Langmuth wird mich entschuldigen.

Das Streben der Staatsmänner geht auf unumschränkte Gewalt. Von alter Verfassung ist nicht mehr die Rede, denn in welchen Geschichtsschluft man auch immer zurücksteigt, in welchen Spalt bis jenseits der Kreuzzüge man sich einzunisten sucht, nirgends findet sich Stillstand, überall drängt sich aus der gewordenen, eine neue Zeit hervor. Der kürzeste Weg, in's Reine zu kommen, ist ein Todtensprung in's Gebiet der Willkür. Unumschränktheit, das Losungswort der spanischen Trapisten, soll die Foderungen einer aufgeregten Welt beschwichtigen, tilgen, ersticken. Ja, wenn nur Stoff zu einem wirklichen Selbstherrscher vorhanden wäre. Es müßte zum wenigsten ein Karl XII. sein, in der Stunde der Noth seine Persönlichkeit zu bethätigen. Wohin sechs Jahre unseliger Diktatur Ferdinand VII. gebracht, sehen wir. Ich kenne der angeblichen Royalisten mehr als Einen, die sich ärgern, daß das Unglück nicht weiter gegangen ist. Sie halten viel auf großen Skandal. So jauchzten sie ehemals über die Hinrichtung Ludwig XVI., von der sie sich ihr Heil versprachen. Dergleichen Partheimänner treiben

Digitized by Google

mit den Souverainen vorsätzliche Fopperei. Nicht diesen gilt die verlangte Machtvollkommenheit, sondern dem Interesse der Parthei, das in seiner herzlosen Selbstsucht sich wenig darum kümmert, wie der Fürst dabei fährt.

Wenn man den gegenwärtigen Zustand von Europa als einen krankhaften betrachten muß, so ist nichts mehr zu bedauern, als daß die Aerzte sogar nicht gesund und oft am meisten angesteckt sind. Darf ein Fieberkranker Rezepte verschreiben? Die Furcht ist ein Fieber, das in der Politik eingeschlichen, alle ihre Ansichten verfälscht. Den Zeitgeist schildert sie wie bloßen Zufall, als Erzeugniß der Schriftsteller, die in der That nur seine Trompeten sind. Daher wird ihm nichts bewilligt. Der „Oesterreichische Beobachter" erklärt sehr naiv, es geschähe nichts für die Griechen, weil die Völker ihnen zuviel Antheil bewiesen. Daß die Völker auch in keinem Stücke, durchaus in keinem, Recht haben sollen, scheint mir ein gewaltiger Mißgriff, dessen traurige Folgen nicht ausbleiben können. Der Zeitgeist oder die öffentliche Meinung, wie man es meinen will, entspringt aus dem natürlichen Zusammenhange der gesellschaftlichen Verhältnisse mit Vorstellungen. Je größer die Wandelbarkeit der ersteren ist, desto thätiger wird der Zeitgeist. Ihn unterhalten die Regierungen mehr als sie glauben. Eins der rüstigsten Werkzeuge sind die Anleihen. Durch diese geht ganz nothwendig der Ueberrest des Feudalwesens zu Grunde. Das schnelle Wachsthum des mobilen Reichthums nämlich tritt binnen wenigen Jahren alle Majoratsherren sammt und sonders in den Staub, und unter diesem beständigen Schaffen neuer bürgerlicher Beziehungen will man dem Zeitgeist Einhalt thun. Die Meinungen hangen mit den Interessen eng zusammen und man kann nicht die Einen kränken, ohne die Andern zu verletzen. Weil niemand eine klare Vor-

Digitized by Google

ſtellung hat von dem, was man treibt und was man beabſichtigt, nehmen die Verwirrniſſe mit jeder anſcheinenden Pauſe zu und die Gärtner werden nie fertig, indem ſie jäten, ſchießen rechts und links junge Pilze auf. Wären 1814 die inneren Beziehungen von Europa und die unabweislichen Anſprüche der Maſſen, gehörig und billig erwogen und geſtillt worden, ſo hätte ſich Südamerika nicht von ſeinem Mutterlande getrennt, um fünf oder ſechs unabhängige Staaten zu bilden, ein unermeßliches Ereigniß! Iturbide wäre nicht Kaiſer, ein gefährliches Beiſpiel! und Ferdinand kein Gefangener. Schwerlich wären auch die Türken zu der Ehre gelangt, mehr diplomatiſche Würde zu beweiſen, als irgend eins der chriſtlichen Kabinette, die jetzt mit ihnen unterhandeln. Der unbefangene Zuſchauer muß fürchten, daß das zeither befolgte Syſtem gerade zu den Kataſtrophen führe, die es verhüten ſoll. Nur durch geiſtige Ueberlegenheit wird die Zeit beſiegt. Den Strom bergan leiten zu wollen iſt Thorheit. Einer Regierung hingegen, die ſich wohlgerüſtet und mit Vorſicht ſeinem Zuge hingiebt, wird es ein Leichtes, das unbehülfliche Frachtſchiff der Maſſe zu überſegeln, und die Maſſen leiden es im Grunde gern.

Beigehende Einleitung zu den Memoiren der Herzogin von Orleans iſt eben nicht wunderſchön geſchrieben. Sie hat Hrn. Depping, einen Weſtphälinger, zum Verfaſſer. Berlin beſitzt eine reichliche Sammlung von Briefen der nämlichen Fürſtin. An eine Herausgabe derſelben iſt wohl nicht zu denken? Die Verleger der neuen Auflage haben deshalb bei mir gefragt. Was konnte ich antworten? Nichts! Durch ſie bin ich auf den Einfall gekommen, daß vielleicht von Ihnen Notizen zu erhalten wären für die Biographie des contemporains über Geheimerath Gneiſenau, Geheimerath Stäge-

Digitized by Google

mann, Geheimerath Wolf, Professor Schleiermacher, Herrn v. Varnhagen. Gneisenau müßte nicht säumen.

Leben Sie wohl.

Von ganzer Seele der Ihrige

Oelsner.

Den 27. Juli 1822.

Der Wunsch, Ihnen einen modernen Angelus Silesius in die Hände zu spielen, trieb mich, den erlauchten Einsiedler an sein altes Versprechen zu mahnen. Er erwiederte nur halb und halb. Zu meinem Erstaunen erhalte ich diesen Morgen beifolgende Inlage. Ich denke, sie wird Ihnen Vergnügen machen. Immer ist sie ein Beweis von Zutrauen und hoher Achtung. Sie können sich einiger Zeilen nicht entschlagen. Das wird ihn spornen, mehr zu liefern. Nach und nach bekommen Sie die ganze Sammlung. Vielleicht gilt von der Sprache, was Lady Morgan in einer Stelle äußert, die ich nicht umhin kann, abzuschreiben: Any written style, which is not founded on a dialect spoken by some class of persons, must be purely conventional, and must rapidly degenerate into a pedantic jargon, which, being unfit for business and unintelligible to those uneducated in its mysteries, will cease to be employed; since the object of writing is to be read. Of this we have an exemple in the writings of Dr. Johnson, which, thougs nervous and imposing, are not English and merefore have made a very transient impression on the language of the country. Sollte das auch von dem Style unseres Freundes wahr sein, so behalten seine Einzelblicke doch ihren unbestreitbaren Gedankenwerth, und auch der

Digitized by Google

Form dürfte es nicht an Liebhabern fehlen. Ohne ein Merkmal Ihrer Empfänglichkeit laſſen Sie uns nicht.

Hoffen darf ich, was ich bitte.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

89.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 26. Juli 1822.

Von der Fürſtin Salm, meine Gnädige, habe ich Preis und Dank erhalten für die holde Aufnahme, welche ſie bei Ihnen gefunden hat. Madame de Varnhagen ſchreibt ſie mir, est pétillante d'esprit et d'amabilité, elle m'a témoignée beaucoup d'intérêt ainsi que son mari, qui nous a donné de très excellens conseils. Enfin les personnes, pour lesquelles vous m'aviez remis des lettres, ont sans doute voulu vous donner en moi une marque de leur amitié qu'il faut bien que je vous renvoie, puis'que c'est surtout à vous que je dois le bon accueil que j'en ai reçu.

Schriftlich zu ſagen, wie ſehr ich Ihnen und Hrn. von Varnhagen für ſo viele Beweiſe Ihrer Gewogenheit verbunden bin, iſt nicht möglich. Ich wünſchte meine Schuld in Perſon abzutragen, denn die Empfindung bedarf der Gebärde und der Stimme.

Unter der Menge von Sachen, die ich Ihnen melden könnte, weiß ich keine Auswahl zu treffen. Herr von Varnhagen wird dieſe Verlegenheit meinem Briefe anſehen. Die Partheien geſtehen ſich hier mit jedem Tage unverholener

Digitized by Google

ihre gegenseitigen Gesinnungen. In Spanien steigt ein Ungewitter auf, dessen Blitze wahrscheinlich bis über die Pyrenäen schlagen. Die gestrigen Nachrichten aus Madrid klingen sehr barsch.

Herr von Blacas ist aus Rom abberufen wegen eines Liebeshandels, den der beleidigte Ehemann nicht für völkerrechtlich hält. Des alten Günstlings harret vielleicht auch die Ministerstelle, welche erledigt wird, wenn es wahr ist, daß Lauriston den Oberbefehl des Gesundheitsgürtels übernimmt! Vor einigen Tagen hieß es, Montmorency und Villèle würden als zu moderirt, dann Villèle und Corbiere als zu gemein, ihre Plätze räumen. Diese beiden sind dem Hofe ganz natürlich bloße Dienstboten. Man kann ihrer entbehren, nachdem sie 13½ Million Renten aus dem Schachte gehoben. Es fehlt nicht an Leuten, die das reine Metall auszumünzen wissen, noch an Liebhabern es in Empfang zu nehmen, das gemünzte. In Hinsicht des Geldes sind Adel und Geistlichkeit gleich.

Seit Anfang dieses Monats wird uns hier ein neues Schauspiel gegeben, das großen Zulauf hat und Diorama heißt. Es verhält sich zum Panorama, wie ein Raphael'sches Gemälde zu einem Kupferstich. Die mannigfaltigen Abwechselungen von Licht und Schatten, welche über das Thal von Sarnen ziehen, geben der Landschaft einen hohen Grad von Wirklichkeit.

Dem barbarischen Kapudan Pascha zu entrinnen, haben sich ein paar schöne Griechinnen nach Paris geflüchtet. Sie sind in der That sehr lieblich und machen Aufsehen, wenn sie die Boulevards besuchen. Eine angenehme Blässe, vielleicht daß sie sich noch nicht von aller Furcht erholt haben, scheidet sie von anderen Frauen. Das ganze ihrer Physiognomie hat etwas palästinisches. Die jungen Begleiter tragen den euro-

Digitized by Google

päiſchen Schnitt, ſo wie ſie ſelbſt das Pariſer Koſtüm angenommen haben. Der Papa hingegen kontraſtirt gewaltig. Er hat ſeinen grauen Stumpfbart, ſeinen alten Schlafrock, ſeine herkömmlichen Pantoffeln und den eingedrückten Turban beibehalten, der einer Nachtmütze gleicht. Die Orientalen, das muß man ihnen laſſen, machen ſich das Leben ſehr kommode.

Ach! um's Himmelswillen, eben denke ich daran, daß heute eine öffentliche Inſtitutsſitzung iſt, der ich beiwohnen will. Da werde ich Elogen von großen Männern hören, die ich kannte und bei Lebzeiten nicht dafür anſah. Sie, meine Theure, brauchen nicht zu ſterben, um gelobt zu ſein. Leben Sie recht lange. Es wird Ihnen nie an Bewunderern und Verehrern fehlen. Mich ſetzen Sie oben an auf die Liſte derer, die Ihnen mit Begeiſterung huldigen.

Hochachtungsvoll

Delsner.

90.

Rahel an Delsner.

Berlin, den 28. November 1822.

Donnerſtag, 11 Uhr in meinem Bette. Dunſtiges, feuchtes, graues Wetter: noch kein Froſt, noch kein Schnee. Dies Letzte, damit Sie nicht denken, daß Sie auch dies in Paris voraus hätten; das Erſte, um Ihnen gleich zu zeigen, daß ich Rheumatism zu pflegen habe, und Sie mir ſowohl mein Nichtſchreiben als mein Schreiben zu Gute halten. „Ich wünſchte meine Schuld in Perſon abzutragen, ſchreiben Sie mir in Ihrem letzten Briefe, denn die Empfindung bedarf

Digitized by Google

der Gebärde und der Stimme." Sie bedarf — und sie allein — der ganzen Welt, und vermißt am meisten Gebärde und Stimme. Wie soll es mir nun aber gehen, da ich ohne weiteres stupid bin, wenn mich das Herz nicht aufrührt, was soll ich nun mit tonloser Feder und stiller schwarzer Dinte anfangen, wenn ich einen Brief seit Juli habe liegen lassen; in welchem Monat ich schon leidend und gestört auf manche Weise war. Grau in grau kommt mir die Welt vor; hab' ich recht, oder stecken sie mir meine Haare bloß an? Mich dünkt, die politischen Fragen und die den geselligen Umgang betreffenden, sind abgesprochen, abgewitzt und abgelebt. Die Führer und Verwalter der erstgenannten suchen sich zu sichern und zu schanzen, weil die heiligen Haine, hinter denen sie thronten, durchschritten und gekannt sind. Die Arbeit geht nun an ein paar andere große Institutionen — die man für Religion ausgab, und hielt, und von ihr borgte — dünkt mich. Es wird nichts helfen; man wird in allen Winkeln des Geistes und des Herzens wahr sein müssen, und sich das große, allgemein herrschende Defizit, des Nichtwissens, eingestehen müssen. (Dies ahndet die große Menge gar nicht; Viele von den Andern wollen es nicht gestehen; noch Wenigere denken sogar dagegen noch handeln und wirken zu können. Unnützes Versuchen! Erstlich ist man immer selbst in der wahren Schöpfung — Entwicklung — man drehe sich Kopf vorne Kopf hinten, mit einbegriffen; und Jeder mittendrin; und zweitens, wo sollte es hinführen? Rückwärts? Wir müßten wieder vorwärts.) Man wird aufhören müssen, da für die menschliche Gesellschaft bauen zu wollen, wo kein Grund, als selbstgemachte Fabeln, zu finden sind, und sich das Herbe eingestehen, daß man Mangel, für's erste kennen muß, und ihm nicht mit Verläugnen abhilft. Seinen Himmel wird sich jeder Ein-

Digitized by Google

zelne ausdenken müſſen zur Unterhaltung — wahre Poeſie — ſchaffen wird er ihn ſich müſſen, in ſeinem Gewiſſen: und daß er das muß, wird er wiſſen müſſen: Geſetze für den Lebensverkehr werden klarer, intenſiver — mit dem innerſten des menſchlichen Geiſtes, und ſeiner ganzen Natur — treffender und wirkender ausgedacht werden; und das, daß niemand einem Geſetze entgehen kann, ganz allgemein und herrſchend werden. Dahin, dünkt mich, will die Welt und die häusliche Geſellſchaft: und vor dieſem großen Werke — groß nur, weil es endlich erkannt wird — ſteht ſie jetzt ſtockend ſtill: und darum ennuyiren wir uns! Das nenn' ich ausgeholt: weit ausgeholt! Aber ſo iſt's: will man nahe kommen, muß man weit ausholen, mir geht's immer ſo. Ich hoffe, Sie ennuyiren ſich auch. Nämlich, man wird weder erſchüttert, noch angenehm hingehalten; und muß auch dies für ſich allein übernehmen. Sie thun es gewiß: ich auch. Ich leſe: es fällt mir dabei etwas ein; das amüſirt mich. Ich gehe, iſt's möglich — nur irgend einträglich — in's Theater; ſehe wo möglich noch paſſable Menſchen; und liebe Gedanken, Denken und Einfälle immer mehr: ich glaube, je weniger ich habe; ſie ergötzen und ſtärken mich ungemein. Sie heilen und flicken mich aus. Schreiben Sie uns alſo! Ohne alle Hoffnung — weil das überhaupt am meiſten beruhigt — vielleicht ſehen wir uns doch in dem erſten oder zweiten Jahr; lieber in Paris, als in Berlin. Für die Fürſtin von Salm-Kyrburg hab' ich wahrlich gar nichts thun können, worüber ich noch in Reue bin! Der ſchwülſte Sommer; Staubſtraßen, leere, ganz leere Stadt; faſt keine Gegend; ich ohne Pferde, ohne Muth; ſehr unwohl! Hat die Fürſtin durch alles dieſes meinen guten Willen durchgeſehen, und mich in dieſem ungünſtigen Zuſtand nicht ganz überſehen, ſo iſt ſie noch klüger und beſſer, als ich ſie hier ſchon

Digitized by Google

fand. Sie ist artig, klug, angenehm, voll Welt, die ihr nicht schadete; kurz, sehr gut. Kommt die Familie wieder? Ihren jungen Begleiter Hrn. Duvez halt' ich für sehr brav; alles Andere an ihm sieht sich gleich.

Adieu! Sein Sie gut gegen diesen Unbrief! —

Rahel.

91.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 29. November 1822.

Mein theuerster Freund!

Seit dem Empfange Ihrer lieben Briefe vom 26. und 27. Juli, die mir durch sichere Hand in Töplitz übergeben wurden, habe ich unaufhörlich, nicht die Pflicht, nein, die eifrigste Sehnsucht empfunden, Ihnen auf so viel Gutes und Liebes endlich wieder zu antworten! Aus Böhmen aber mochte und konnte ich nicht schreiben, in Dresden waren die wenigen Tage äußerst bedrängt, und hier hat man mich, ungeachtet gegebener Zusage, die Gelegenheiten versäumen lassen! Wenige Worte, die ich hier anführe, die aber mit so vielen Verhältnissen, Betrachtungen und Folgerungen zusammenhängen, daß deren ausführliche Erörterung den Zweck, mich zu entschuldigen, wieder als geringfügige Nebensache erscheinen ließe.

Ich hoffe diesmal glücklicher zu sein und den Kourier für dieses Blatt zu benutzen, das Ihnen wenigstens unsere innigsten Grüße und treuesten Versicherungen bringen möchte!

Seit der Mitte des Oktobers sind wir wieder in Berlin, gern zum Winter in dieser Art Heimath, nachdem wir der Sommerausflucht unter mancherlei Ungemach hinlänglich ge-

Digitized by Google

noſſen. Meine Frau war diesmal mit dem Bade nicht ſehr zufrieden, die Wäſſer ſcheinen überhaupt in dieſem Jahre ungewöhnlich aufregend geweſen zu ſein, das Wetter gab auch ſtets zu leiden, ſelbſt wenn es ſchön war, durch drückende Hitze, und ſonſt durch ſchnelle Wandlung. Rahels Mädchen, die Dore, die Sie kennen, wurde förmlich gichtkrank, und das war in Töplitz, in Dresden und noch hier ein großes Leiden. Ich ſelbſt wurde bei einer Fahrt umgeworfen und mit dem Kopfe gewaltſam gegen den Boden geſchleudert, es ging aber noch gnädig ab, und ich kam mit einigen Verwundungen davon. So fehlte indeß Keinem ſein Theil, und man hatte ſich durchzuſchlagen. Das Beſte vom Sommer waren die Freunde und Bekannte, die man wiederſah. Eine beſondere Annehmlichkeit wurde für mich die Anweſenheit des Königs in Töplitz; aus der durchaus gnädigen und freundlichen Behandlung, die mir zu Theil wurde, habe ich deutlich erkennen müſſen, daß die üblen Eindrücke, die in weitem Umfange gegen mich betrieben werden, niemals bis zu Seiner Majeſtät gelangt ſind, wie auch der Fürſt von Wittgenſtein mir beſtätigen zu können glaubte. Der König hat an zwanzigmal mit mir geſprochen, ſich der früheren Zeiten erinnert, nach damaligen Beziehungen gefragt, mir über meine Ausſchnitte, die ihm bei Clary's gezeigt wurden, wiederholte Artigkeiten geſagt, mit Einem Worte, der König hat nichts gegen mich! Sie können ſich vorſtellen, wie wichtig es mir ſein muß, durch den Augenſchein dieſe Ueberzeugung zu erhalten. Ich ſelbſt darf wenigſtens mit anderen Augen mein Verhältniß betrachten, wenngleich daſſelbe für Andere noch ganz daſſelbe bleibt, und in der That für den äußeren Anſchein keinerlei Veränderung erlitten hat, ſobald auch noch nicht erfahren dürfte! Es giebt der Hemmungen mehr als der Förderungen, und wie die Dinge ſich jetzt verwickelt

Digitized by Google

haben und wenn nur sonst kein augenblicklicher Umstand zu sehr drängt, möchte es im ganzen sogar vortheilhafter sein, sich in der gefahrlosen Hemmung als in der bedenklichen Förderung zu befinden. Was mich hauptsächlich betrüben dürfte, wäre der Zweifel, ob nicht diese Jahre als meine besten gleichsam unnütz verfließen, ja mich will schon bedünken, als ob manche Anlage, noch bevor sie sich erschlossen, wieder sich zu schließen eile: indeß auf dieses und andere Opfer muß der Einzelne sich wohl gefaßt machen, da er ja ganzen Geschlechtern solche gemeinsame Schickung auferlegt sieht. —

Ich hätte gewünscht, mit nach Verona reisen zu können, nicht um an den Geschäften Theil zu nehmen, sondern um den Verein so vieler Personen zu sehen, und mit so guter Gelegenheit ein Stück Italien. Es war aber keinen Augenblick der geringste Anschein dazu vorhanden. Merkwürdig ist es, wie sehr die Kongresse nach und nach in der Meinung herabgekommen sind; auf diesen wichtigsten wendet das Publikum, wenigstens hier bei uns, kaum den Blick hin; man hört selten eine Neuigkeit von dort, aber auch wenig Eifer im Fragen, man antwortet, fürchtet, hofft von daher keine großen Ereignisse. Man meint sogar, dieser Kongreß werde wohl die ganze Reihe beschließen, und die Staatsverhandlungen wieder in die früher gewohnten Bahnen zurückleiten. Die Herabsetzung des Bundestages auf geringere diplomatische Erscheinung, ist auch ein merkwürdiges Zeichen, wie gern die Staatskunst sich wieder in die Einzelverhandlung aus den durch Grundsätze und Formen bedingten Gesammtverhandlungen zurückzieht. Doch nach dergleichen Gegenständen wird hier auch wenig gefragt. Worauf man einzig gespannt ist, das ist die Frage, ob es Krieg gegen Spanien geben wird? Man sagte ihn schon ausgebrochen. Alle Partheien geben zu, daß ein solches Ereigniß nicht so kurz abgethan, sondern

Digitized by Google

weithinaus in hundert andere verflochten sein würde; Frankreichs nächstes Geschick erscheint damit in engstem Zusammenhange. Für die Griechen macht man sich keine Sorge mehr, und eine zweite Nachricht, daß es mit ihrer Sache nun völlig aus, würde nur an die erste erinnern, die unseren kühnsten Zeitungen so schlecht gerathen ist. Die Griechen setzen ihren Kampf unerschrocken fort, damit scheint vor der Hand alles gewonnen, ja mehr, als wenn sie auf dem leichten Siege schon ausruhen dürften. Ich glaube, der russische Diplomat, der mir diesen Sommer sagte, l'indépendance de la Grèce n'est plus une question, hat vollkommen Recht. Selbst in dem Augenblicke der von allen Seiten bestätigten schlimmsten Nachrichten, sagte Herr von Stroganoff in Töplitz auf seiner Durchreise, daß, wenn auch alle jene Nachrichten ganz so wahr seien, wie der „österreichische Beobachter" sie gäbe — was er doch sehr bezweifle — so sei es auch alsdann noch keineswegs mit der Sache der Griechen zu Ende. Eine in dem Munde dieses Mannes sehr wichtige Behauptung, an die man sich bei vorkommender Gelegenheit wieder erinnern mag! —

Das Schreckensereigniß von Lord Londonderry wurde in Töplitz während eines Balles bekannt, ein russischer General erzählte die Sache zufällig dem Könige aus der „Hamburger Zeitung"; diplomatische Nachrichten hatten sich nicht beeilt, daher glaubte man anfangs noch zweifeln zu dürfen. Wie schauderhaft und furchtbar drängt eine solche That sich in die Entwickelungen der Geschichte! Unstreitig ist dieser Selbstmord ein größeres Ereigniß, als manche blutige Schlacht, in welcher Hunderttausende dezimirt werden! Gleich einem Gespenste steht dieser Schatten auf der Gränzscheide zwischen der bisherigen und einer neuen Staatsleitung, man entrinnt seiner quälenden Gegenwart nur, indem man in die neue

Digitized by Google

Weiſe muthig eingeht, und die trübe Dämmerung, die finſtere Nacht, im Rücken läßt. Unglaublich iſt es, wie ſehr ſich die meiſten Leute über dieſes elende Geſchick des unſeligen Mannes gefreut haben! Es iſt etwas Schreckliches darin, als der Gegenſtand allgemeiner Verwünſchung zu fallen, da ſelbſt den ärgſten Verbrechern die Todesſtrafe Mitleid zubringt. Ich finde es aber höchſt unglücklich und widerwärtig, daß die Geſchichte, ſtatt heiter und ſchön in freier Machtentwickelung der edelſten Kräfte das Fortſchreiten der Menſchenbildung zu beſorgen, ſolch unwürdiger, niederſchlagender und dunkler Mittel zu ihrem Zwecke bedarf. Hier iſt auch Sand und Kotzebue, aber in einer Perſon, in dasſelbe Leben zuſammengedrängt! Wie ſoll man ſich gegen ſolchen Sand in den eignen Adern ſicherſtellen? —

Von unſeren hieſigen Angelegenheiten werden Sie hinlänglich unterrichtet ſein. Der Wiedereintritt des Hrn. Miniſters von Voß ſcheint noch nicht die Wirkung hervorzubringen, die davon erwartet wurde. In die Staatsgeſchäfte ſelbſt, unabhängig von den Perſonen, iſt durch die Zeitumſtände eine Art von Zähigkeit gekommen, an der jeder ſich abmühen muß, ohne viel über ſie zu gewinnen. Daß Herr von Voß ein durchaus rechtlicher und wohl erfahrener Mann iſt, werden Sie wiſſen; man fürchtet nur, er ſei in der heutigen Stellung der Dinge allzu fremd! Es wird fortwährend verſichert, die Provinzialſtände der Mark würden am 3. Januar proklamirt und ihre Verfaſſung bekannt gemacht werden. Eine ſonderbare Erſcheinung iſt die Schrift des Hrn. Geheimeraths Schmalz, welche den von obenher gebilligten Anſichten folgend, und ſogar einzelnen perſönlichen Meinungen huldigend ſich erlaubt, Dinge zu ſagen, die ſich in den ärgſten Umtrieben auszeichnen könnten; ich rechne dahin die Hinweiſung auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die

Digitized by Google

gleichsam das Vorbild für die Provinzenverbindung Preußens geben sollen, ferner das Begehren der Initiative der Gesetzgebung für die Stände, in einem Augenblicke, wo der Besitz dieser Initiative bei den spanischen Cortes ein Gegenstand der stärksten Vorwürfe geworden! Herr Professor Buchholz hat eine Gegenschrift in Druck gegeben, sie ist nicht ohne Geist, aber doch ohne Bedeutenheit; ihr fehlt das Drastische der französischen Flugschriften. Man glaubt, daß Herr Schmalz antworten werde; da könnte es denn noch mancherlei Scharmützel geben. Herr Dr. Schleiermacher hätte gewiß gern die Feder ergriffen, besonders da er selbst als „politischer Pfarrer" deutlich genug angezapft worden; aber er darf es jetzt nicht wagen, da noch immer ein großer Schlag über ihm schwebt, den seine letzten Reden und Predigten — man sagt, sie seien sehr loyal und regelfest ausgefallen — noch nicht ganz von ihm abwenden können. —

Es heißt jetzt, der Herr Graf von Goltz würde den Posten von Frankfurt mit dem von Paris vertauschen; ich würde Ihnen Glück wünschen zu diesem Gesandten, mit dem sich gewiß das beste Verhältniß finden läßt, und durch dessen Haus alle Preußen gewinnen würden. Ich habe den Grafen und die Gräfin diesen Sommer viel gesehen, beide sind liebenswürdig und angenehm geselliger Gesinnung. Von Herrn Grafen von Truchseß war auch die Rede, desgleichen von Hrn. Grafen von Flemming, Hrn. Minister von Humboldt scheint man nicht recht gefragt zu haben, auf bloßes Anfühlen mußte er verneinen, um nicht bei zweifelhaftem Erfolge seine Bereitwilligkeit bloßzustellen. Er hält sich sehr still, und lernt Sanskrit, er thut, als ob ihn alles andere gleichgültig ließe; ich weiß aber, daß ihn der brennendste Ehrgeiz verzehrt, und daß seine Muße ihm über alle vorhergängige Berechnung dauert. —

Digitized by Google

Mit großem Bedauern haben wir das Mißgeschick des Fürsten Salm mit seinen Louis'schen Wechseln erfahren. Mit redlichstem Eifer habe ich hier seiner Angelegenheiten wahrgenommen, soviel nur möglich war; ihm selbst gute Rathschläge zu ertheilen, war die Hauptsache; er wußte nicht immer, wie er mit den Leuten daran sei, und glaubte auch mir die Sache bisweilen in ein täuschendes Licht stellen zu müssen, Herr Duvez aber wußte in diesem Betreff besser Bescheid. Es ging alles noch ziemlich gut, und es ist ein Wunder, daß so viel ausgerichtet worden; ohne die wohlgesinnte Thätigkeit des Hrn. von Stägemann wäre es noch nicht so weit gekommen. Bezeigen Sie gütigst dem Fürsten und der liebenswürdigen Fürstin unsere Verehrung, und wiederholen Sie ihnen unser Bedauern, daß wir nicht im Stande gewesen mehr zu ihrer Annehmlichkeit an einem Orte beizutragen, wo wir einheimisch zu sein scheinen, aber doch gar nicht sind.

Wie geht es Ihnen, mein theuerster Freund? Was macht Ihr lieber Sohn, ist er bei Ihnen, oder in einer Anstalt? Ich höre von Hrn. von Stägemann, daß Sie ihm den Namen seiner Mutter beigelegt haben; Sie haben sehr recht gethan. Mit den Vortheilen dieses Namens wird ihm die Ehre des väterlichen ja stets vereinbar sein! Ich wünsche Ihnen und Ihrem Sohne alles Heil und allen Segen auf lange gemeinsam erhaltener frohester Lebensbahn! —

Herr von Stägemann sagte mir, er habe etwas von Ihnen für mich erhalten, auch stehe einiges mich Betreffende in Ihrem Briefe; er verspricht Mittheilung. Notizen über ihn, Wolf und Schleiermacher sollen Sie erhalten, über Gneisenau habe ich sie versäumen müssen, ich hätte auch keine zu erlangen gewußt; die im Konversations-Lexikon sollen unzuverlässig sein! —

Digitized by Google

Tausend Dank für die Einzelblicke des edlen Einsiedlers! Ich schreibe wohl noch selbst ein Wort an ihn.

Ihr

K. A. V. v. E.

92.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 13. Dezember 1822.

Sie wissen nun auch schon längst, mein verehrter Freund, die traurige Nachricht, welche uns hier am 27. dieses aus Italien so schmerzhaft überraschte!

Es war eine ungewöhnliche Bewegung in der Stadt, die Wichtigkeit des Ereignisses schien in allen Kreisen, bis in die untersten Klassen, gefühlt zu werden! Den eigentlichen Eindruck im Allgemeinen könnte man schwerlich bestimmt angeben; die persönliche Theilnahme und die politische mischen sich dabei in mannigfachem Verhältniß und mögen hie und da in völligem Widerspruche stehen. Wir Alle, die wir den verewigten Fürsten näher gekannt, sind schmerzlich getroffen von dem Verluste des menschenfreundlichen, freisinnigen, liebenswürdigen milden Mannes; die Eigenschaften seines Herzens, diese Anmuth des Sinnes und Feinheit des Benehmens werden uns auf diese Weise so leicht nicht wieder begegnen. In seinem Staatswirken dagegen dürfte er weniger vermißt werden, selbst von seinen näheren Freunden, deren Ausdauer er während der letzten Jahre mitunter auf die härteste Probe stellte, nämlich durch seine eigene Verläugnung nicht irre zu werden. Seine Rolle war schon eine Zeitlang zu Ende, und er blieb noch immer auf der Bühne, für seinen Ruhm all-

Digitized by Google

zulange! In der letzten Zeit war er in Schwächen aller Art verloren, deren Rückwirkungen schon auf bedauernswürdige Weise von allen Seiten auf ihn eindrangen und ihn in Kurzem völlig wegzuspülen drohten. Zu erwarten war gewiß nichts mehr von ihm; mit seiner letzten That, der Entfernung der Herren von Beyme und von Humboldt, war seine Kraft erschöpft, er gab seitdem immer nach, und hätte er noch Anderes gewollt, hätte er doch nicht gekonnt. An eine Verfassung wäre von ihm gar nicht mehr zu denken gewesen, er hatte sich selbst in die Lage gebracht, dafür auch nicht das Geringste mehr thun zu können. Der Ruhm alles dessen, was er früher Heilsames gewirkt, sei ihm deßhalb nicht verkümmert; ich rede nur von den letzten Jahren.

Daß bei uns durch sein Ableben eine neue Zeitrechnung beginnt, ist wohl keine Frage; es herrscht in dieser Hinsicht unter allen Leuten die größte Spannung, noch weiß aber in Berlin kein Mensch etwas Zuverläßiges über die bevorstehenden Dinge. Vielleicht bringt der nächste Kourier des Königs darüber einigen Aufschluß; vielleicht auch nicht. Daß kein neuer Staatskanzler erstehen werde, davon ist man allgemein überzeugt, und wenn auch der Name, so bestünde doch gewiß nicht dieselbe Vollmacht. Allerdings werden viele und große Veränderungen eintreten, aber gewiß nur mild und langsam, und manche Besorgniß in diesem Betreff wird sich als eitel erweisen. Anders würde sich die Sache verhalten, wenn der Fürst vor acht bis zehn Monaten, wenn er hier in Berlin, bei dem Zusammensein aller Verhältnisse und Personen verschieden wäre; die Entfernung, die Zerstreutheit der Interessen mildert schon die augenblickliche Wirkung, und ist die augenblickliche vorüber, so geht alles wieder gemach und leise. Sehr natürlich sieht man als die Nachfolger des Staatskanzlers diejenigen Personen an, denen man bisher schon den

Digitized by Google

hauptsächlichsten Einfluß neben ihm zuschrieb; Fürst Wittgenstein und Hr. von Voß werden häufig genannt; Graf Bernstorff tritt ohne Zweifel in die vollen Attributionen seines Ministeriums; Hr. Ancillon und andere Staatsbeamte seines Grades werden freiere Hand haben; allein aus allen diesen Einzelnheiten läßt sich doch das Bild eines Ganzen noch keineswegs zusammensetzen und der Wille des Königs entscheidet vielleicht ganz anders, als aus allem Bisherigen zu vermuthen war. Auch die Geschäfte selbst werden ihr Recht üben und eine Zeitlang wenigstens noch in der jetzigen Art fortgeführt sein wollen, besonders da die Ordnung, in der alles zurückgelassen worden, nicht so gar groß sein wird. Von Hrn. von Humboldt höre ich gar nicht sprechen, ihm ist der Kanzler zu spät oder zu früh abgetreten. Eher noch dürfte sich für Hrn. von Beyme wegen seines ganz bestimmten Faches ein Platz in der neuen Ordnung der Dinge finden. Zunächst dürften wir nun wohl auch Provinzialstände und Provinzialminister erwarten, wenigstens werden erstere nun ohne Hinderniß an's Licht treten können.

Höchst merkwürdig und bedeutend aber trifft in die Mitte aller dieser Sachen die Ankunft des Herrn Ministers von Stein, der schon im Sommer hieher kommen wollte und nun bestimmt im Januar erwartet wird. Für Viele, die sich ihrer Sache ganz sicher glaubten, ist diese Nachricht höchst unwillkommen, und in der That läßt sich nicht berechnen, was die Erscheinung eines so freimüthigen, schonungslosen und heftigen Mannes, der denn doch eines großen Ansehens genießt, auf den hiesigen Schauplatz wirken wird. Der Kronprinz schätzt ihn sehr und legt großes Gewicht auf seine Meinung, die sich um so stärker aussprechen wird, als keine Rücksicht auf eigenes Emporsteigen ihn zu beschränken braucht. Er selbst lehnt gewiß jedes Amt ab.

Digitized by Google

Ob in meinem Loose einige Aenderung eintreten wird, will ich getrost abwarten. Ich habe bis jetzt keinerlei Vermuthung noch Absicht, die sich hierauf bezöge. Ich glaube, Sie thun ebenfalls am besten, in diesem Betreff keinen Schritt zu übereilen.

Mein letzter Brief ist liegen geblieben und geht erst mit diesem zugleich ab. Tausend Dank für das Bild von Goethe, das mich sehr gefreut hat! Meine Frau grüßt herzlichst!

Mit innigster Verehrung und treuester Gesinnung

Ihr

K. A. V. v. E.

Beschuldigen Sie mich nicht der Gefühllosigkeit, weil mein Brief mehr hart als weich klingt. Ich weiß selbst nicht, wie es kommt. Geweint hab' ich dem edlen Todten heiße Thränen. Aber die Erinnerung an manches Frühere und das Bild der letzten Umgebung machen keinen wohlthätigen Eindruck und mischen herbe Bitterkeit in die wehmüthige Trauer! — Sie nur, theurer Freund, sollen nicht über die Stimmung meines Innern im Zweifel sein! Leben Sie wohl! Wir wollen der Zukunft noch etwas Tüchtiges abgewinnen! Gott wende Alles zum Besten!

93.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 27. Dezember 1822.

Der letzte Kourier hatte mir nur Zeitungsblätter gebracht. Ich hegte keinen Gedanken, daß noch etwas angekommen sei. Sonntag erst besuchte mich Hr. Lacoq. Durch

Digitized by Google

ihn empfing ich ein Päckchen, das mich glücklich machen sollte. Zu meiner unsäglichen Ueberraschung, edler Theurer, enthielt es Briefe von Ihnen und Ihrer bewundernswerthen Frau. Es war ein Zauber. Ich traute meinen Augen kaum. Sie ahnen, mit welcher Gier ich jede Zeile sog, nicht vergessen zu sein von Freunden, die ich über alles verehre und liebe, diese Gewißheit so ganz unverhofft am Schlusse des alten Jahrs ist von ganz günstiger Vorbedeutung für das neue.

Meiner selbstsüchtigen Freude gesellte sich bald eine andere, nicht minder helle bei, die mein' ich, Ihrer Töplitzer Entdeckung. Also sind keine Vorurtheile in die höchste Sphäre eingedrungen und man fühlt sich angezogen von Ihrer Persönlichkeit. Lassen Sie sich die Hemmung nicht leid thun. Sie hat vielleicht bessere Früchte getragen, als Sie glauben. Von Ihren herrlichen Stoffen gehet nichts unter. Lange kann die Halte schwerlich mehr dauern. Schon ist, meines Bedünkens, die Wetterscheide eingetreten und Ihnen öffnen sich nothwendig die dem Talent, der Stärke, der Würde gebührenden Verhältnisse.

Auf Londonderry haben Sie ein unsterbliches Wort geprägt. Kotzebue und Sand in Einer Person. Erfährt es Shakespeare, so wird Sie sein Neid verfolgen. Man erzählt von Taschenspielern, die mittelst eines bloßen Gurgelschnittes in den Schatten an der Wand Gänse, Puter, Kapaune, einen ganzen Hühnerstall, wie die beste Köchin, abthun. Das Federmesser des brittischen Diplomaten scheint an seinem Halse eine fast ähnliche Wirkung hervorgebracht zu haben auf die heilige Allianz, die in Verona vermuthlich die letzte Oelung genommen.

Hier haben die Beschlüsse des Kongresses gleich vornweg eine ärgerliche Niederlage erlitten. Montmorency kam trium-

Digitized by Google

phirend zurück; er hatte den Sieg über Spanien in der Taſche. Unterdeß war die Armee der Glaubenshelden zertrümmert worden. Deſſen ungeachtet begrüßte ihn der König als den Herzog froher Botſchaft und die Rüſtungen zum Kriege wurden mit neuer Thätigkeit betrieben trotz der Einwendungen des Finanzminiſters und des lauten Unwillens der Nation. Bald darauf erſchien Wellington. Sein Hierſein iſt nicht ohne Einfluß geblieben; Montmorency hat ſich zurückgezogen und der Friedensparthei das Feld geräumt. Allein ein Miniſterium aus halbſchlächtigen Ultra's kann nicht beſtehen. Villèle erſcheint ſeinen ehemaligen Freunden abſcheulicher, als weiland Decazes, und den Liberalen iſt die Doppelzüngigkeit des argliſtigen Mannes kein Geheimniß. Von Chateaubriand, dem er das Portefeuille der auswärtigen Geſchäfte beſtimmt, verſpricht ſich niemand viel Geſcheutes, und das erſte diplomatiſche Aktenſtück des Hrn. von Villèle, welches ich ſo eben im heutigen Moniteur geleſen habe, kommt mir ſo ſchlaff und zweideutig vor, daß es die Spanier unmöglich beruhigen, noch den Freunden des Krieges ihre Hoffnungen benehmen kann. Frankreich müßte ſich freimüthig von der Unterſtützung losſagen, die es den Inſurgenten gewährt. Das aber geſchieht nicht, folglich kommt es zum Kriege. Um jeden Preis ſollte man ihn vermeiden. Der Krieg iſt die tollſte Raſerei, die eine verhaßte und zugleich lächerlich gewordene und verachtete Parthei begehen kann. Sie ſetzt das Schickſal der Bourbons auf das allergefährlichſte Wageſtück. Wie iſt es möglich, daß die auswärtigen Kabinette immer wieder Leuten glauben, die ſich und ſie beſtändig getäuſcht und irregeleitet haben! Den erſten Beſuch des Herzogs von Wellington konnte Madame nicht annehmen, weil ſie eben auszufahren im Begriff ſtand. In Bordeaux hätte man ſich ſo was nicht erlaubt. Hr. von

Digitized by Google

Montmorency iſt in ſeinem Miniſterium auf allerlei Dornen getreten. Seine Familie macht ihm das Leben ſauer, daß er den Herzogstitel angenommen.

Der Herzog von Laval ſagte ihm: „Monsieur, c'est le procédé d'un parvenu, je suis le Duc de Montmorency, si votre nom de famille ne vous suffisait pas, il fallait prendre un nom de terre. Vous n'avez pas de terre, hé bien, je vous en aurais donné une.“ Daß der arme Schächer ſich nun zum Unterſchiede le Duc Mathieu de Montmorency nennt, iſt ein Unglück mehr. Es erinnert an Teſſe Mathieu.

Geheimerrath Koreff hat mich beſucht, begleitet von Herrn Klaproth. Da ich Ihr gegenſeitiges Verhältniß kenne und er Ihrer nicht erwähnte, ſo unterſagte ich mir zu fragen. Ueber Schöll ergoß ſich ſein ſprudelnder Witz. Er ſchilderte ihn als den Mann der ſich gegen die preußiſche Monarchie anheiſchig gemacht, alle Carbonari zwiſchen ſeinen Zähnen zu zermalmen, und wie Carbonade zu verſchlucken und zu verdauen. Ich erinnerte mich dabei des Satans im Dante, der Brutus und Caſſius mit ſeinen hölliſchen Backzähnen zerkaut. Daß Herrn Schöll gute Verdaukräfte zugefallen ſind, iſt ein Glück, aber ihm begegnet doch auch manches Mißgeſchick. In Colmar traf ihn die Nachricht vom Tode des Staatskanzlers. Er war auf dem Wege nach Paris, wo ſein Haus abermals Bankrut gemacht. Dieſer preußiſche Geheimrath iſt die leibhafte Fauſtine des Buchhandels. Mit den tugendhafteſten Vorſätzen wurde das gute Mädchen doch immer wieder, was ſie geweſen war. Niemand kann ſeinem Schickſale entrinnen.

Ueber den Fürſten Staatskanzler können wir nur einer Meinung ſein. Seinen liebenswürdigen Eigenſchaften muß Jederman huldigen. Für ſeinen politiſchen Ruhm iſt er zu

Digitized by Google

ſpät geſtorben. In dem »Courier français« legt ihm Benjamin Conſtant Verdienſte bei, die offenbar dem Baron Stein angehören. Daß er in auswärtigen Angelegenheiten das preußiſche Cabinet zu einer völlig untergeordneten Rolle ſinken laſſen, kann die Geſchichte nicht verzeihen. In dem Inneren begnügte er ſich zuletzt, wie es ſcheint, König der Bureaukratie zu ſein. Wie aber war es möglich, daß ein Mann von ſeiner feinen Bildung Genoſſen und Räthe aus dem Schlamme von Paris holte, während Männer wie Sie und Herr von Stägemann in ſeiner Nähe ſtanden. Das iſt mehr als Schwäche, das iſt Verfall, Geſunkenheit. Doch genug, Friede ſchwebe über ſeiner Aſche. Fürſt von Hardenberg hat keinen kleinlichen Leidenſchaften gefröhnet und Niemanden willentlich weh gethan.

Haben Sie die Güte Herrn Geheimrath Wolf zu ſagen, daß mich der Amerikaner Herr Elliot beſucht und daß ich der Empfehlung Ehre zu machen ſuche. Fragen Sie doch auch, warum der Geheimrath dem Inſtitute mit keiner Silbe antwortet? Es giebt Perſonen, die glauben, er finde ſich beleidigt zugleich mit Ouwarow ernannt worden zu ſein.

Bei Schlabrendorf erregte Ihr Brief große Freude und Verſprechungen. Ich fand ihn von Leuten umgeben, vor denen ich nicht füglich ſprechen konnte. Seitdem iſt mir kein zweiter Beſuch möglich geweſen. Der theure Greis leidet von einem gewaltigen Huſten. Ihn gelüſtet nach dem, was Sie mir geſchrieben haben. Er muß Wort halten, von dieſer Bedingniß hängt die Mittheilung ab.

Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht Courriers neueſte Brochüre ſchicken kann. Zu Brüſſel gedruckt, wird ſie unter dem Mantel verkauft. Sie iſt ein Muſterſtück in der Manier des bonne homme Lafontaine und heißt réponse aux anonymes. Vielleicht bringt ſie Ihnen die nächſte Gelegenheit.

Digitized by Google

Das Schickſal hat mir zwei ſchmerzliche Wunden geſchlagen durch den Tod der älteſten Tochter des Dr. Jaſſoy, und durch den meines vieljährigen Freundes, des Profeſſors Tralles. Die Lage, in der ſich Wittwe und Kinder des letzteren befinden, ängſtigt mich. Baron Werthern hat ſich auf das menſchenfreundlichſte des Knaben angenommen, der in England iſt. Sie, mein Verehrter, ſind ein großmüthiges, theilnehmendes Weſen. Können Sie etwas für Madame Tralles thun, ſo verdienen Sie einen Gotteslohn.

Bei dem Fürſten und der Fürſtin Salm, die ſich Ihrer und Frau von Varnhagen's mit der lebhafteſten Empfindung erinnern, haben Sie mir großen Dank für die Bekanntſchaft und den Beiſtand des guten Rathes ausgewirkt. So oft wir uns ſehen, iſt von Ihnen und dem Hauſe von Stägemann die Rede. Beide empfehlen ſich allerergebenſt.

Sie haben die Güte nach meinem Sohne zu fragen. Der ſtrotzt von Geſundheit und Muthwillen. Noch fand ſich keine ſchickliche Erziehungsanſtalt, und ſo gehet er von Morgens bis fünf Uhr Abends in die gerühmteſte Ecole d'enseignement mutuel, die jedoch keine Wunderdinge leiſtet. Den Abend iſt er bei mir, oder unter Aufſicht der Mademoiſelle Jentink, ſeiner treuen Gouvernante, der er das Leben ziemlich ſauer macht, ohne daß ſie ihn deshalb weniger liebt.

Nun habe ich noch eine wichtige Angelegenheit Ihnen vorzutragen.

Bei dem Begräbniſſe des Grafen Goltz forderte mich ein deutſcher Diplomat auf, einen Bericht nach Verona zu entwerfen, da Fürſt von Hardenberg vermuthlich während der langen Krankheit des Geſandten keine erhebliche Nachrichten bekommen und der Nachfolger, wer er auch ſei, keine ſogleich liefern könne. Ende Octobers war die Arbeit fertig,

Digitized by Google

aus Gründen, die es jetzt überflüssig wäre zu nennen, absichtlich deutsch abgefaßt. Nothwendig hatte ich mich zu einigen Nachgiebigkeiten verstanden. Man rieth zu mehreren. Am Ende wäre eine gänzliche Verfälschung eingetreten und überhaupt erkannte ich, daß die Sache ohne Nutzen sein, ja mir vielleicht schaden würde. Nach dem Tode des Fürst Staatskanzlers kam mir der Gedanke, meine Aufsätze an den Grafen Bernstorff zu senden. Ihr Rath, mich still zu verhalten, beseitigt auch ihn. Dagegen aber hat sich ein anderer eingestellt. Ihn befolge ich. Sie empfangen heute die Einleitung, mit dem Kourier, der am 12. Januar abgehet, das Ganze. Manches für Sie Abgedroschene findet sich darin; es war nicht zu vermeiden. Auch fühle ich mich beschämt, wenn ich meinen Stil mit der Fülle, dem Reichthum, der Geschmeidigkeit, der Eleganz des Ihrigen vergleiche. Sie haben die deutsche Sprache auf das bewunderungswürdigste in Ihrer Gewalt.

Mir verarmt sie, wird sie ungelenk, oft sündige ich sogar gegen Grammatik. Das kömmt vom Auslande. Verzeihen Sie meine Fehler aus und glauben Sie, daß die Aufsätze des Druckes werth sind, so lassen Sie sie erscheinen, doch *ohne meinen Namen* bitte ich.

Ich muß schließen, weil Zeit und Papier gebricht. Glück auf zum Neujahr!

Verehrungsvoll der Ihrige

K. A. V. v. E.

Digitized by Google

94.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 28. Dezember 1822.

Schnee, auf deſſen Abweſenheit von Berlin am 28. November meine Gnädige ſich ſoviel zu gute thun, haben wir keinen; dagegen aber Kälte mit Mondſchein zum Hautſchauern. Wenn ich nicht fröre von Morgen zu Abend, vom Frühſtück bis zum Schlafengehn, befände ich mich vollkommen wohl. O! Weh! daß Sie nicht das Nämliche auch von ſich ſagen können, zuförderſt weil Ihre Zimmer beſſer geheizt ſind, obſchon ich kein Holz ſpare, und dann, weil Sie über Rheumatism klagen. Das letztere bedaure ich von ganzer Seele. Alſo waren die Bäder unvermögend den Peiniger auszutreiben, und obendrein wurde Ihnen Ihre treue Dore krank. Doch gar zu unbarmherzig iſt die Natur, daß ſie ohne Anſehn des Geſchlechts weder Geiſt noch Güte mit körperlichen Leiden verſchont. In dem vorliegenden Falle freilich ſiehet ſich die Gebieterin reichlich durch die Schätze ihrer blühenden Einbildungskraft entſchädigt, aber wo findet die Zofe Erſatz? Ein muthwilliges, hochbegütertes Kind betrachtet Goldſtücke wie Rechenpfennige, und Perlen wie Graupen. Ebenſo ſpielen Sie mit Gedanken vom allertrifftigſten Gehalt. Oft träumt Ihnen kaum was Sie ausgeben, und ſo ſind Sie im eigentlichen Sinn, nehmen Sie es nicht ungnädig, eine große, große Verſchwenderin. Sie haben auf Ihre beiden, wie Wechſel zugeſchnittenen Blätter, welche ich mit Luſt und Liebe acceptirt habe, aber wahrlich nicht bezahlen kann, Blicke hingeworfen, die der Weisheit einer Fee Ehre zu machen im Stande ſind. Das allgemeine Deficit, von dem Sie ſprechen, führt zu dem größten Staatsbankerutte, den die Welt je erlebte. Laſſen Sie uns leben, um die Ver-

Digitized by Google

wunderung derer zu bewundern, die ihn blindlings einleiten. Aber mit dem bloßen Leben ist noch nicht viel gewonnen; auf Wohlleben kommt es an, und das wünsche ich Ihnen in allen Richtungen zum neuen Jahr sowie mir die Fortdauer Ihrer unaussprechlich theuren Gewogenheit.

Verehrungsvoll

Oelsner.

Herr von Cüstine ist vermuthlich bei seiner Frau Mutter auf ihren Gütern in der Normandie, wo ihn vor einigen Wochen Herr von Reinhard, der französische Bundesgesandte, fand. Da mir Herr Teraita sagt, daß der Geheimrath Koreff zu einer Dame nach der Normandie gereist und diese Dame aller Wahrscheinlichkeit Frau von Cüstine ist, so kehrt man wohl erst nach dem Neujahr in die Stadt zurück.

Herr Teraita bricht künftige Woche nach Berlin auf, begleitet von einem heiligen Johannes, der seinem Talente Ehre macht. Sie werden das Werk sehen und ganz gewiß schön finden.

Digitized by Google

Anhang.

Nachfolgende Briefe von **Oelsner an Varnhagen** sind nach dem betreffenden Datum einzureihen, und zwar der vom 2. November 1820 nach dem Briefe Varnhagen's an Oelsner vom 2. November 1820 auf Seite 150, diejenigen vom 28. November und 8. Dezember 1820 nach dem Briefe Varnhagen's an Oelsner vom 17. November 1820 auf Seite 159.

1.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 2. November 1820.

Ihr hochwerthes Schreiben vom 6. verflossenen Monats, innigst Verehrter, habe ich richtig empfangen; zu vernehmen hoffe ich, daß meine gleichzeitigen Sendungen Ihnen zugekommen sind. Für die Schrift über des Hrn. Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg Verwaltung danke ich sehr. Ich habe sie mit großem Antheil gelesen. Den Vorsatz aber zu einem Auszuge schlug Seiner Durchlaucht bald darauf erfolgte Erklärung nieder. Nach dem, was Sie mir von dem Unfalle der „Staatszeitung" melden, segelt der neue Lootse ohne Kunde der Längen und Breiten. Wie wäre er sonst

Digitized by Google

auf den Strand von Gumbinnen gefahren! Seine Ungeschicklichkeit läßt sich hier nicht mit den Stürmen der Nachtgleiche entschuldigen. Baco bemerkt, daß die der politischen Rechtgleiche die heftigsten. Man muß besessen sein, um bei heutigem Winde und Wetter in den zerbrechlichen Nachen einer Zeitung zu treten. Herr Geheimerath Heun hat mich zur Korrespondenz eingeladen. Inwiefern die „Staatszeitung" königliche Anstalt, bin ich bereit, ihr auf alle Weise zu dienen. Auch habe ich dem Herausgeber einige litterarische Notizen zugesandt, ihm aber bestimmt abgeschlagen, mich auf politische Gegenstände einzulassen. Ich könnte das außerdem nicht ohne höheren Auftrag. Hinsichts der Politik thut Herr Geheimerath Heun am besten, sich an die öffentlichen Blätter zu halten; sie liefern immer noch mehr, als er brauchen kann.

Das wichtige Problem, welches jetzt hiezulande vorliegt, sind die Wahlen. Von der Farbe, zu der sich die Mehrheit bekennt, hängt das nächste Schicksal Frankreichs ab. Darüber ist jedermann einverstanden. Ob aber die Wahlen liberal oder royal ausfallen werden, läßt sich nicht voraussagen; nur so viel scheint gewiß, daß die Aussichten der Regierung, eine ministerielle Mehrheit zu bekommen, mehr als schwanken. Die Bombe von Martainville zeigt Ihnen, wie übel das Ministerium bei dem Hinterhalte des «drapaud blanc» angeschrieben steht.

Das Ereigniß von Saumür lernen Sie aus dem Briefe von Benjamin Constant, dessen Feder bei den Gegnern die heftigste Erbitterung regt. Früher waren blutige Schlägereien zu Lyon vorgefallen. Ein paar Personen sollten im Theater umgekommen sein. So viel ich weiß, ist nichts Offizielles darüber bekannt geworden. Ebensowenig hat man Sicheres von Nantes und Brest. Bedeutend waren die dor-

Digitized by Google

tigen Auftritte wohl nicht. Zu Bordeaux hätte es leicht Händel setzen können, da die Royalisten durch die Straßen liefen mit: «Vive le roi, sans condition!» Diese Phrase, man liest sie bereits in einer Adresse, die der König angenommen, der „Moniteur" abgedruckt, strebt Losungswort der Parthei zu werden. Steigendes Mißtrauen auf der einen Seite, grimmige Drohungen auf der andern, und überall dumpfe Gerüchte von Veränderungen, die zum Neujahr bevorstehen, sind keine Boten heiterer Zukunft.

Alle Welt ist auf die Resultate von Troppau gespannt. Jetzt muß heraus, was hinter der heiligen Allianz steckt, so lauten die Reden. Von der Erfahrung, die sich zu Troppau versammelt, gereift durch die vielfältigsten Ereignisse, verspreche ich mir weise Maßregeln. Unbehutsamkeit könnte ebenso großen Schaden ernten, als bringen. Einige Ultra schmeicheln sich mit russischer Hülfe, und einige Liberale, daß die Russen nicht ohne den Prinzen von Oranien in Frankreich einrücken würden. Wenn man den Baiern oder sonst einer deutschen Völkerschaft sagte, das Petersburger Kabinet habe ihr eine neue Dynastie zugedacht, so würde auch der gemeinste Bauer die Lage abgeschmackt finden. Frankreich ist durch so mannichfaltige Wandlungen gegangen, daß es ihm für jedes nur ersinnliche Abentheuer nicht an Maulaffen fehlt.

Die Kommission der Pairskammer, welcher die Untersuchung des Komplots von Vincennes obliegt, scheint mehr und mehr Mühe zu haben, in einem Gewebe der wunderlichsten Verflechtungen den Hauptfaden auszumitteln. Jacqueminot du Pampelüne soll zu gleicher Zeit auf die entgegengesetztesten Verhaftungen anzutragen gekommen sein. Benjamin Constant, Lafayette und Argenson einzuziehen, müßte die Deputirtenkammer aufgelöst werden. Wegen Ba-

Digitized by Google

ron Vitrolles ward dem königlichen Prokurator der Beſcheid, nach Gutdünken zu verfahren. Nur ihm, nicht der unterſuchenden Kommiſſion, komme die Befugniß zu, Verhaftungen zu verordnen. Das Miniſterium, an welches er ſich demnach wandte, mag ungefähr das Nämliche geantwortet haben. Herr von Pampelüne hat nicht zuträglich erachtet, ſich an einem Manne zu vergreifen, den der Pavillon Marſan in hohen Gnaden hält.

Die «Pièces officielles sur les affaires de Naples» ſind der Aufmerkſamkeit des Diplomaten werth. Vermuthlich blieben die neapolitaniſchen Miniſter, welche ſich drei oder vier Mann hoch in Paris befinden (der ehemalige Geſchäftsträger, Prinz Cariati, ein nach Rußland beſtimmter Geſandter u. ſ. w.), der Bekanntmachung nicht fremd. Dieſe Herren leben, wie es heißt, ſehr zurückgezogen, aber in großer Eintracht, und benehmen ſich mit vieler Klugheit. Von einem Schwarm dienſtſüchtiger Militairperſonen angetreten, haben ſie die Abentheurer alleſammt zurückgewieſen mit der Erklärung, Neapel wolle durchaus keine Fremde, ſondern ſeine Sache allein ausfechten. Zum Erlernen franzöſiſcher Taktik fehle es dem Neapolitaner an Zeit und Luſt, auch würde ihm der wohleinexerzirte deutſche Soldat in allen üblichen Waffenkünſten beſtändig überlegen bleiben. Käme es zum Bruche mit Oeſterreich, ſo werde man, ſelbſt nicht im kleinen Kriege wie die Spanier, ſondern in Maſſenbewegung und dem Fanatism des Volks das Heil Neapels ſuchen. Was ich Ihnen hier mittheile, kommt aus der fünften oder ſechsten Hand, und ich gebe den Pfennig nicht für mehr als er gelten kann. Nach den Unterhandlungen, welche mit dem hieſigen Miniſterium gepflogen werden, ſollen die neapolitaniſchen Diplomaten von Pasquier, ſelbſt von Rayneval, eine geringfügige Meinuug hegen, verhältnißmäßig hingegen den

Digitized by Google

Herzog von Richelieu für den hochfliegendſten Kopf halten. Wie der König von Neapel erfuhr, daß Geld in den Kaſſen ſei, rief er: «Pagano e son allegri, viva la costituzione!» Wer in unſeren nur gar zu ernſthaften Zeiten den Muth hätte, mit der luſtigen Seite zu ſpielen, dem könnte nicht der Stoff zum Lachen mangeln. Nach dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee, die unter Championnet in Neapel eingedrungen, erſchienen dort Türken als Bundesgenoſſen des Königs beider Sizilien und des Pabſtes. Wo ſie hinkamen, war ihr Feldgeſchrei: «*Jacobina fatta cristiana*,» jacobins faites vous chrétiens. Ihr Italieniſch endigt überall auf a.

Und was ſagen Sie zu dem Marſchall Beresford, der, ein Alterego, aus Braſilien geſtiefelt, beſpornt zurückkehrt, und den Zelter, den er beſteigen, das Reich nicht wiederfindet, das er beherrſchen ſoll. Regitur fatis mortale genus.

Traurig, ſchrecklich iſt folgendes Ereigniß. Zu Burgos iſt achtzehn Perſonen die Todesſtrafe zuerkannt worden, weil ſie nicht belegen können, auf Geheiß des Königs Anſtalten zu ſeiner Flucht getroffen zu haben. Unter den Unglücklichen befindet ſich ein ehemaliger Polizeimeiſter. So mußte ehemals die Menins, ſagte eine Frau, für die Fehler des Dauphins büßen.

Die Londoner Theater geben dermalen ein Stück des ſpaniſchen Shakeſpeare, in welchem ein verrätheriſcher Horcher, hinter einem Kaſten kauernd, Ompteda heißt. Der Name iſt in böſen Ruf gekommen. Es ſteht zu erwarten, daß das franzöſiſche Melodrame ſich ihn zueigne. Schon ſpielt das Vaudeville mit grünen Säcken.

Die engliſchen Zeitungen ſind uns ausgeblieben. Vermuthlich war das Meer der Ueberfahrt entgegen. Allem Anſehen nach geht der ſchimpfliche Prozeß zu Ende, über den doch bei allen Partheien, wenigſtens hier, nur Eine Stimme

Digitized by Google

herrscht. Aus dem Besuche des Prinzen von Koburg und einem andern Umstande, der in der Pairskammer stattgefunden, will man schließen, daß das Ministerium gelindere Saiten aufziehe. Die Folgen des begangenen Unsinns lassen sich schwerlich verwinden. Das Privatleben königlicher Personen einer Zeit bloßzustellen, deren Meinung sich mit der frechsten Elastizität bewegt, ist eine lästerliche Unbesonnenheit, und ich kann es den Insassen von Southwark nicht verargen, wenn sie ein anderes Ministerium verlangen.

Von der neuen Ausgabe des «Contrat social» wurden in der ersten Woche tausend Exemplare abgesetzt. Das hat den Oberst Touquet nicht gehindert, eine vollständige Ausgabe der Rousseau'schen Werke anzukündigen, im Geschmack des Voltaire, wovon jetzt jeder Theil zu 6000 Fr. verkauft wird, trotz zweier gleichzeitigen andern Auflagen der Voltaire'schen Schriften. Die erste Auflage von Guizot ist 1500 Exemplare stark gewesen. Die dritte, wenn nicht schon im Umlauf, steht unter der Presse. Nur etwa 100,000 Exemplare von der zweiten Millionausgabe der Charte sollen noch vorhanden sein. Ein Dosenfabrikant ist auf den Einfall gekommen, Touquet'sche Dosen zu verfertigen. Für die Erlaubniß, ihnen diesen Namen beizulegen, hat er dem Oberst Touquet 4000 Fr. bezahlt. Auf der einen Seite schildert sich die Eidleistung des Königs und des Grafen von Artois (15. Mai 1815), auf der andern Seite sieht man die Siegessäule der Place Vendome, umstellt von den Namen der Deputirten, die für Aufrechthaltung des Wahlgesetzes gestritten, beides mit anspielenden Umschriften. 200,000 Stück dieser Dosen sind auf der Stelle über ganz Frankreich ausgegangen, jedes zu 20 Sous. Die Vermögensumstände des Döslers haben sich beträchtlich gehoben. Er ist mit seinem Waarenlager in eine Zimmerreihe, ersten Stock, Straße

Digitized by Google

St. Honoré 92 gezogen. In dem Geiſte der Doſen wird eine Konſtitutionsmedaille geprägt, zu 8 Fr. Wie ich höre, drängen ſich die Subſkribenten. Was beweiſen die erwähnten Thatſachen? Das Daſein einer ſehr weit und breit ausgedehnten Maſſe anſäſſiger Freiſinnigkeit, denn die Thätigkeit zu Beförderung gewiſſer Angriffe und Vorſtellungen würde nicht lange ausreichen, wenn ſie keine große Unterſtützung in der Denkart des Publikums fänden. Und doch giebt es Leute, hier und auch vielleicht in dem übrigen Europa, die ſich einbilden, daß ſie, und wenn man die Sache gehörig angreife, in der Geſchwindigkeit diplomatiſchen Noten weichen werde. Andere fordern herbere Mittel. Man ſpricht von einem Pamphlet, das nicht weniger verlangt, als Deportation von einigen hunderttauſend Perſonen, worunter vorzüglich Schriftſteller. Es giebt nichts Zweckmäßigeres, um die Barbarei der roheſten Jahrhunderte herzuſtellen. Aber iſt es denkbar, daß ſich lebendige Kräfte ohne den blutigſten Widerſtand tödten laſſen, und in dem Wageſpiel des Krieges ſtechen einander, je länger er dauert, je ſicherer, die Würfe aus. Nur in der Erhaltung des vorhandenen Beſitzſtandes, wenn er ein vernünftiger war, zeigt mir die Geſchichte Frieden. Der Beſitz unſerer Zeit beſteht hauptſächlich in Ideen. Gegen dieſe ſollen Baſchkiren und Kalmucken zu Felde ziehen. Gelänge es der Kultur, das weſtliche Europa zu zertrümmern, wie bald würden ſelbſt diejenigen unſerer Zeitgenoſſen, denen die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes Gräuel ſind, ihr Elend ſpüren und bejammern, zum Umſturz einer Ziviliſation beigetragen zu haben, an deren Schickſal ihre eigene Wohlfahrt hing, ohne daß ſie es erkannten.

Den ſchnellen Wechſel der Dinge in Darmſtadt weiß ſich hier niemand zu erklären. Auf Hrn. von Otterſtedt

Digitized by Google

fällt kein Verdacht. Sollte Troppau dem großherzoglichen Hofe Furcht einflößen?

Die Verurtheilung des Gravier und Konsorten hat einen etwas revolutionellen Anstrich. Ich kann den übeln Eindruck nicht schildern. Die Jury war sehr willkürlich zusammengesetzt. Daß ein Polizeispion den Verführer gespielt, ist einleuchtend. Hätte man die Menschen zu lebenslänglichem Gefängniß oder zur Galeere verdammt, niemand würde murren; aber zum Tode! Da die Absicht der That nur vermuthet wird, nicht erwiesen ist, ja manches Unwahrscheinliche hat! Das sieht einem Schreckenssysteme ähnlich. Darf die Schwäche sich schmeicheln, mit Erfolg nachzuahmen, was unter ganz verschiedenen Umständen bis auf einen gewissen Grad, doch nie ganz gelingen konnte? Gerechtigkeit allein und Vernunft, Leidenschaften nie, gewähren dauernde Herrschaft.

Allerergebenst bitte ich Sie, mein hochverehrter Freund, beifolgenden Brief sicher und so schnell als möglich nach Schlesien zu fördern. Geschieht es durch die Gefälligkeit eines Banquiers, so haben Sie die Güte, mir das Porto in Rechnung zu stellen.

Sehnlich wünsche ich, daß Frau von Varnhagen sich leiblich ebenso wohl und gesund befinde, wie ihr starker Geist immer ist und ewig sein wird, er, der, wenn ihn auch üble Laune einmal vielleicht mit Sauerstoff versetzt, doch seine jovialische Genialität niemals verläugnet. Meine Frau bedauert oft und viel, grade die gepriesenste Bekanntschaft nicht erlangt zu haben. Dieses Mißgeschickes ungeachtet schmeichelt sie sich, einen Antheil der Freundschaft zu besitzen, womit Herr und Frau von Varnhagen mich beehren.

Wir huldigen Ihnen von ganzer Seele.

Oelsner.

Digitized by Google

2.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 28. November 1820.

Seit fünf Tagen, hochverehrter Theurer, lebe ich in entsetzlichster Zerrüttung. Meine beiden Kinder hat ein heftiges Scharlachfieber befallen, und der liebe Knabe, den Geheimerath Wolf placido lumine betrachtete, und dessen Sie sich vielleicht gütig erinnern, schwebt noch in großer Gefahr. Ich schreibe Ihnen heut, weil ich nicht weiß, ob ich es morgen vermag.

Sie glauben mir ohne Scholien, daß ich ihre inhaltreichen Briefe vom 1. und 14. dieses mit Erwägung gelesen. Ganz besonders danke ich für die Freundschaft bei Herrn Buchhändler Reimer, dem ich Sie bitte, meine Ergebenheit zu bezeigen. In dem vorhandenen Augenblicke kann ich nicht daran denken, die Sache zu verfolgen. Vorläufig jedoch muß ich die sehr natürliche Frage beantworten: warum man ein französisch geschriebenes Werk deutsch herauszugeben wünsche? Der Verfasser braucht Geld. Hierzulande aber gelten, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nur Partheischriften, Romane und etwa Lehrbücher. Ein Fahnenträger, wie Herr Chateaubriand, findet jeden ihm beliebigen Preis. Dagegen hat Daru für seine Geschichte von Venedig nicht mehr als 200 Exemplare bekommen. Gewohnt, sich mit Manuskripten beschenkt zu sehen, zahlen die hiesigen Verleger, wenn sie zahlen müssen, am liebsten mit Papier.

Unseren Einsiedler haben Ihre Bemerke über den Werth seines Stils in die angenehmste Wabung versetzt. Aufgeregt wie er war, versprach er 300 Stück seiner Blicke, mit Anbeginn des neuen Jahres, in den Druck zu geben. Leider nur liegt bei ihm zwischen Vorsatz und Vollstreckung eine unübersteigliche Kluft. Das Unglück seines Lebens ist, daß er nie zu einem ganz selbstthätigen Entschlusse gelangen konnte.

Digitized by Google

Seine Stärke blieb Verneinung. Zehn Welten fliehen vorüber, während der Plan zum Eintritt in die erste vor dem Spiegel des Gewissens mustert.

Dem Brasilianer, dessen Bekanntschaft Ihnen gelegen käme, bin ich nicht begegnet. Ich habe aber Gelegenheit genommen, indem ich den Marquis de Marialva um eine Gefälligkeit ansprach, mich zu gegenseitiger zu erbieten. Ihr Name ist nicht genannt worden. In dem Ablehnen sehe ich weiter nichts, als reine diplomatische Poltronerie.

Für Voß bin ich Ihnen sehr verbunden. Seine Sprache fesselt mich. Der Gegenstand selbst fällt in's Geklätsch. Ich begreife aber vollkommen, wie zuträglich es in der gegebenen Zeit sein kann, daß gewisse Verhältnisse recht spießbürgerlich verarbeitet werden.

Das „Manuskript aus Süddeutschland" möchte ich wohl kennen lernen. Wie ich höre hat sich die „Berliner Staatszeitung" sehr hart gegen Frankreich ausgelassen. In den sybillinischen Büchern des Schicksals scheint geschrieben zu stehen, daß Frankreich den nordischen Breiten, immerdar nur auf einige Zeiten, eine terra incognita bleibe.

Sehr wohl kann ich mir vorstellen, daß einem Denker Ihres Umblicks Frankreich jetzt weniger interessirt, als mancherlei andere Verhälnisse. Dennoch will ich Sie zunächst von dem Felde unterhalten.

Den 29. November.

Die Ansichten des Arztes sind beruhigender als gestern, und so ergreife ich die Feder mit leichterem Herzen.

Daß die Liberalen mit dem Ergieb der Wahlen unzufrieden, unterliegt keinem Zweifel. Verdrießlicher ist er jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Ministern. Diese suchen

Digitized by Google

bereits das Wetter zu beschwören, welches ihnen von einer ultraistischen Mehrheit droht. Die Erweiterung des königlichen Hofstaates, der ein halb bourbon'sches, halb imperiales Wesen gewinnt, soll offenbar dazu dienen, alte und neue Aristokratie an einem wesentlichen Berührpunkte mit einander zu verschmelzen. Um den Ultra zu zeigen, daß man auch in der andern Parthei Freunde hege, sagte der König unlängst dem Marschal Jourdan vor aller Welt viel vertrauliche Worte über ein schlecht zusammengestoppeltes Leben des Generals Marceau, von Sergeant, der exilirt in Mailand sich aufhält, und das Jourdan aus Interesse für die Familie des Verewigten Sr. Majestät zugesandt.

Ganz gewiß ist die Ernennung von Donadieu durch Chateaubriand's Einfluß bewirkt worden. Letzterer kann überhaupt den Ministern viel zu schaffen geben. Pairswürde, die gegen Zensur und Einkerkerung schützt, schriftstellerisches Talent, großer Kredit bei einem ansehnlichen ultraistischen Geschwader, machen Chateaubriand zu einem furchtbaren Widersacher. Ihn in die Fremde zu versenden, scheint den Ministern das Ersprießlichste. Bei großen Bedürfnissen besitzt Chateaubriand kein Vermögen. Der glänzende Posten in Berlin wird ihm einträglich gemacht. Solch einer Lockspeise war nicht zu widerstehen, er mußte anbeißen. Man schmeichelt sich, ihm einen pfiffigen Streich gespielt zu haben. Es ist aber gar wohl möglich, daß seine hiesigen Freunde die Entfernung zu einem Zweck für ihn benutzen, dem die Anwesenheit ein Hinderniß wäre. Was meinen Sie, wenn der Mann in Berlin zu liberal aufträte? Er gehört jener Abstammung von Ultra an, die, weil sie Gaben besitzen oder zu besitzen glauben, für Preßfreiheit stimmen und für Rednerbühne. Nun aber ist Offenkundigkeit gerade das Hauptlaster, welches man den Volksverfassungen vorwirft. Werden

Digitized by Google

sich die Berliner Ultra mit dem Begünstiger dergleichen Gräuels vertragen? Durch Frau von Cüstine werden Sie und Frau von Varnhagen natürlich Chateaubriand's Bekanntschaft machen, und ich dächte Sie machten sie.

Wer sich einbildet, daß das Repräsentativsystem Frankreichs im Sinken sei, irrt sehr. Es wird empor getragen von dem verschmitzten Flügel eben der Parthei, die sein Dasein in den Abgrund wünscht. Die Leute vom Flügel verlangen weiter nichts, als Fuß zu fassen in der Regierung. Sie verstünden ihren Vortheil wenig, wenn ihnen ein système de haute intrigue nicht willkommen wäre. Selbst Minister von Villèle, Corbiere, Fontanes würden sich repräsentative Schranken gefallen lassen, aber freilich, wenn eine ultraistische Mehrheit der Kammer dem Könige dieses Ministerium aufdränge, so dürfe der dumme Landadel, bereit sich den ungereimtesten Hoffnungen hinzugeben, nicht im Zaum zu halten sein. Seine Tollheiten wären das Fest der Bonapartisten. Wenig um ihr ehemaliges Haupt bekümmert, bilden die Bonapartisten fortwährend einen mächtigen Feind. Sie zerfallen in zwei Abschnitte. Die liberalen Bonapartisten arbeiten für den Prinzen von Oranien; die minder liberalen schließen sich an den Herzog von Orleans, der sich völlig passiv verhält. Ueber die Theilnahme, welche Alexander seinem Schwager schenke, sind die Meinungen abweichend. Daß der russische Kaiser erklären lassen: Se. Majestät werde sehr ungnädig vermerken, wenn des Prinzen von Oranien in dem Prozesse von Vincennes Erwähnung geschehe, kömmt mir aus sehr glaubwürdiger Quelle. Nicht weniger bemerkenswerth ist eine Aeußerung des Generals Maison. Bei Hofe wurde ihm die Sache vorgehalten, er habe an der Spitze von 30,000 Belgiern den Prinzen von Oranien nach Frankreich bringen sollen. „Etwas der Art von mir zu arg-

Digitized by Google

wöhnen," erwiederte er, „ist kindisch, aber noch thörichter ist es, daß am französischen Hofe dergleichen Besorgniß laut sich äußert. Leicht könnte sie sehr gefährliche Anschläge wecken, denn unsere Sachen stehen so, daß, wenn der Prinz von Oranien, oder jemand in seinem Namen mit 30,000 Mann jetzt nach Frankreich kommt, er nicht 30 Stunden zu marschieren braucht, um seine Armee auf 100,000 Mann anwachsen zu sehen."

Die Nachrichten, welche der hiesige Hof aus Troppau erhält, deuten auf keinen Plan zu einem Kreuzzuge gegen die Verfassungssucht der Völker. Auch sieht man nicht, welche Kabinette, nach den Erfahrungen der neunziger Jahre, Lust haben könnten, die Niederlage der Pillnitzer Entwürfe auf einer breiteren Leiter zu versuchen. Während man in Troppau Noten wechselt, wird in Spanien gehandelt; und was spuckt in Petersburg? Der Troppauer Kongreß bringt die Kongresse aus der Gewohnheit. Oesterreich mußte, wenn ihm die Napoleonische Wirthschaft mißbehagte, ohne Anstand gleich im Juli zufahren; so hatte es Wahrscheinlichkeit, die Sache im Fluge abzuthun. Jetzt hält es schon schwerer, triftige Gründe zu einem Kriegsmanifest zu finden, und der Zug selbst führt in eine klätriche Geschichte hinein. Vielleicht wäre es der russischen Politik ganz recht, wenn Oesterreich in Italien recht tüchtig geklemmt würde; sie hätte dann gegen Westen freieres Spiel. Etwas muß an dem Gerüchte sein, daß Kaiser Alexander die Weichselgränze mit Danzig, Graudenz, Thorn zu Polen fordere. Preußen solle dafür in Sachsen und in Frankreich entschädigt werden. Sauberer Ersatz! Dann ist es kein Spaß ihn zu bekommen. Aber hätte man ihn auch, und überreichlich, kann neuer, gewaltthätiger Erwerb alten rechtmäßigen Besitz vergelten? Und vor allen Dingen verdient in Betrachtung gezogen zu werden,

Digitized by Google

was man in der Meinung einbüßt. Eine Monarchie, die sich nach Belieben hin und herschieben läßt, bald nach Osten, bald nach Westen, hat keine Geltung und zerfällt. Da wäre nun die diplomatische Niederlage, die ich, wie Ihnen vielleicht erinnerlich, ahnte und fürchtete. Unglücklicherweise hat sich Preußen mit der öffentlichen Meinung Deutschlands überworfen, und wird dort schwerlich einen Stützpunkt finden. Ein ganz anderer Feind war zu beobachten, als die lächerliche Gefahr, welche von Studenten drohte. Weiß denn Herr Schöll keinen Rath zu schaffen! Verschiedene seiner hiesigen Bekannten wollen durchaus nicht zugeben, daß er zu Staatsgeschäften nach Troppau gegangen sei; sondern meinen, da sie nur den Buchhändler kannten, pour faire des affaires. Ich sehe nur England, was des preußischen Interesses gegen Rußland mit Nachdruck sich annehmen könnte, aber der Nachdruck des englischen Kabinets ist durch den unsinnigen Prozeß gelähmt.

Wer den gegenwärtigen äußerst gespannten Zustand von Europa beschaut, muß einen allgemeinen und gewaltigen Krampf erwarten. Vielleicht tritt irgend eine Weisheit oder irgend ein unversehenes Ereigniß in's Mittel. Ein jeder kehre doch zuerst vor seiner eigenen Thür, ehe er die Wirthschaft seiner Nachbarn zu bestellen eilt. Bis Verstand oder Nothwendigkeit die Befolgung dieser Lehre erzwingen, giebt es keinen Frieden. Die größten Unordnungen in Europa sind immer daher gekommen, daß Einer oder Einige ein Prinzipat errichten gewollt. Weg mit den unberufenen Vormundschaften!

Genehmigen Sie meine Verehrung für Frau von Varnhagen. Behalten Sie mich lieb!

Mit hochachtungsvollster Ergebenheit und Treue

Oelsner.

Digitized by Google

3.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 8. Dezember 1820.

Sehr bedaure ich, Hochverehrteſter, Ihre Thätigkeit in Anſpruch genommen zu haben, ob des „Manuſkripts von Süddeutſchland.“ Dieſen Morgen hat es mir ein guter Freund mitgetheilt. Möchte mein Brief noch zur rechten Zeit eintreffen, und eine nun entbehrliche Sendung hindern. Wegen Voß bitte ich um Entſchuldigung. Ich habe ihn ſchnöde gerichtet. Nur die erſte Hälfte hatte ich geleſen, und ohne freieren Blick nach Außen. Seit Geneſung meiner Kinder iſt mir vieles klarer worden. Des Geträtſches enthält ſich ja auch nicht die Gegenpart, und aus dem Voß'ſchen fällt treffliche Beleuchtung auf Finſterlinge aller Art, beide Adamiten Müller einbegriffen.

Heiberg's Schrift glaube ich Ihnen ſenden zu müſſen. Mit muſterhafter Schonung behandelt ſie das Perſönliche, und doch mit Nachdruck die Sache. Auch ſchimmern hie und da recht witzige Feinheiten des Stils. Nicht genugſam aber dringt die Unterſuchung in das Mark der däniſchen Autokratie. Man muß dieſe nothwendig von ſeinem rohen Despotism unterſcheiden, der keinen ſonſtigen Daſeinsgrund zuläßt, als den göttlichen des Stärkeren. Sie iſt eine unvernünftige, freilich weil auf ewige Zeiten, aber in Form verliehene Diktatur, alſo keine ſtockwilde, ſondern dem Urſprunge nach, geſittete Schrankenloſigkeit. Umtriebe und Gaunerei, welche laut der Geſchichte zu ihrem Entſtehen geholfen, ſind allerdings Geburtsmakel, allein ſie löſchen weder noch tilgen den eigenthümlichen Karakter derſelben aus. Die däniſche Ariſtokratie bekennt ſich zu dem notoriſchen Dokumente öf-

Digitized by Google

fentlicher Bewilligung. — Folglich räumt sie ein, nicht zu eigenem Behuf, sondern für Rechnung eines Dritten zu walten. Auf diese Art steht sie in scheitelgrabem Widerspruche mit den Grundsätzen des Hrn. von Haller, der nur Privatrechte zugiebt und Regierungen, die zu selbstsüchtigem Genusse wirthschaften. Dänemarks legale Willkühr, gemildert durch das Bewußtsein des Fürsten und die Meinung der Nation, wäre es noch mehr, wenn das Gesetz zur Aufstellung der Preßfreiheit besser ausgefallen. In einigen seiner Züge athmet wahre Barbarei, und so wird es auch die Nachwelt beurtheilen, wenn sie dereinst mit den Gegenständen im Reinen ist, über die heutzutage noch so gewaltig und verkehrt hin- und hergefochten und gezankt wird.

Bis Deutschlands arme Preßfreiheit eine sichre Stätte findet, dürfte mehr als ein Menschenalter vorüberziehen. Sie sieht sich überall in immer engere Schranken getrieben. Darf man dem Gerüchte trauen, so kommt die Leipziger Messe unter Zensur. Sonderbares Geschick! Ehemals, wenn England und Frankreich über einen Spannen Landes am Huronsee in Streit geriethen, hatten es am Ende jedesmal die Deutschen auszubaden. Jetzt müssen sie herhalten für Neapel. Sie sind die Manins der ganzen Welt. Dazu gehört ein derbes Leder.

Nach allem, was wir hier von Troppau hören, beschäftigt sich der Kongreß ebensosehr mit Deutschland als mit Italien. Durch den gesegneten Einfluß des Hrn. Fürsten von Hardenberg, soll es ganz vorzüglich geschehen sein, daß man den Feldzug gegen Neapel, vor der Hand wenigstens, aufgegeben. Das ist vielleicht die schönste Palme in der Glorie Seiner Durchlaucht.

Ludwig XVIII., hieß es, habe sich anheischig gemacht, den Neapolitanern seine Charte zu geben. Bei dieser Ge-

Digitized by Google

legenheit wurde gesagt: „was man nicht mag, verschenkt man.“ —

Ich kann eine Bemerkung nicht unterdrücken, in Hinsicht auf die so häufig wiederkehrenden Kongresse. Sie scheinen mir den Geist der alten europäischen Kabinetspolitik zu verläugnen, die im Stillen beschloß, durch einzelne Botschafter unterhandelte, und dem Publikum die Motive seiner Maßnehmungen entzog oder gerade nur soviel davon mittheilte, als ihr beliebte. Höchstens wurde ein gespieltes Stück mit einem Kongresse geendigt. Heutzutage hingegen geht der Kongreß dem Geschäfte voran und um deliberirende Versammlungen zu befehden, stellt man selber das Beispiel deliberirender Versammlungen auf. Die Kabinette treten hier, ohne es zu merken, in die Fußstapfen der Völker. Da sehen Sie, mein Freund, wie der verdammte Zeitgeist sich überall einschleicht, sequitur turnus equitum. Die Kongresse wie wir sie haben, sind europäische Staatsversammlungen, wo die Souveraine das Oberhaus, ihre Minister das Unterhaus bilden, und die Erörterungen zur Offenkundigkeit gelangen durch das unmittelbare Interesse der Herren Rothschild und Konsorten.

Man behauptet, die neue Kammer werde sich unter fünferlei Farben schattiren. Die weißen Ultra stehen unter Hrn. von Vaublanc's Fahne, 100 Mann stark. Villèle und Lainé sind ihnen zu lau. Um diese gruppiren ungefähr 60 Getreue. Von den streng Liberalen scheiden sich die libéraux ternes, welche sich zu Ternaux halten. Im Zentrum sitzt die ministerielle Parthei von geringer Zahl, aber das Ministerium steht in Unterhandlung auf der einen Seite mit Ternaux, auf der andern mit Villèle und Lainé.

Ich habe diesen Brief gerüstet auf den Fall, daß morgen ein Kourier abgeht. Geschieht das nicht und bleibt er

Digitized by Google

liegen, so werden Sie ihn sehr veraltet bekommen. Erlauben Sie mir ihm noch eine Betrachtung anzuschließen.

Wenn es gegründet ist, daß der Kongreß mit Neapel unterhandelt, um eine Veränderung der Konstitution zu bewirken, was gewinnt er? In der Hauptsache fällt der Verlust in die Augen. Durch die Unterhandlung nämlich erkennt man offenbar das Recht des Volkes an sich eine Verfassung zu wählen. Sind die Sachen soweit gediehen, dann sehe ich nicht, warum man Anstand nehmen sollte, einen allgemeinen vielumfassenderen Schritt zu thun. Er deucht mir der einzige, der zum Frieden führt. Die Regierungen müssen aus eigner Bewegung dem Vernunftrechte einen erklecklicheren Spielraum in den bürgerlichen Verhältnissen freimüthig zugestehn. Nur solchergestalt nöthigen sie die Völker in ihren Ansprüchen auf Stärkerecht, das der Menge gar zu leicht verderblich wird, Maß und Ziel zu halten.

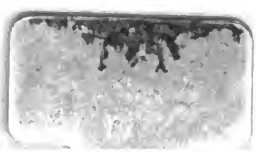
Ich verzeihe Ihnen, wenn Sie meiner Unterhaltung überdrüssig sind. Wir haben heute äußerst trübes Wetter. Der Nebel ist mir, glaub' ich, in den Kopf getreten. Er kann das ganze Revier meiner Einbildungskraft verdunkeln, nur nicht die Vorstellung von den glänzenden Eigenschaften, womit Herr und Frau von Varnhagen meine innigste Verehrung fesseln.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google



Digitized by Google